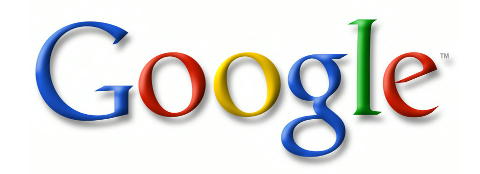
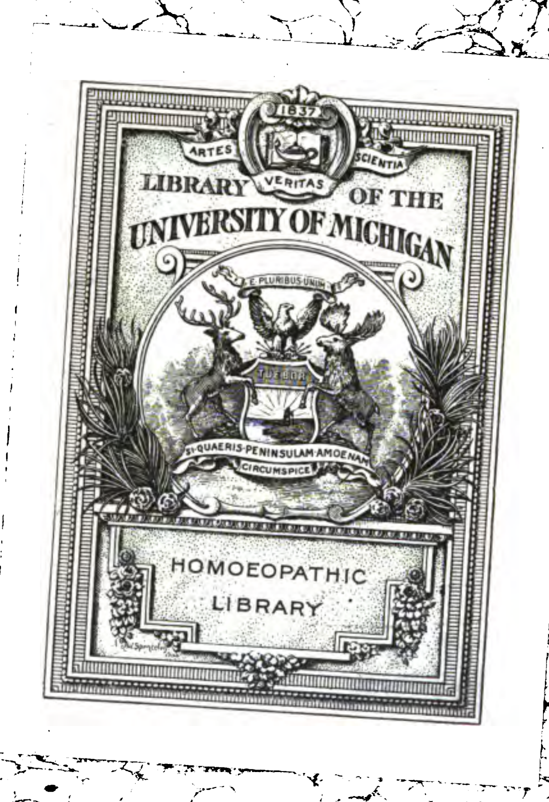
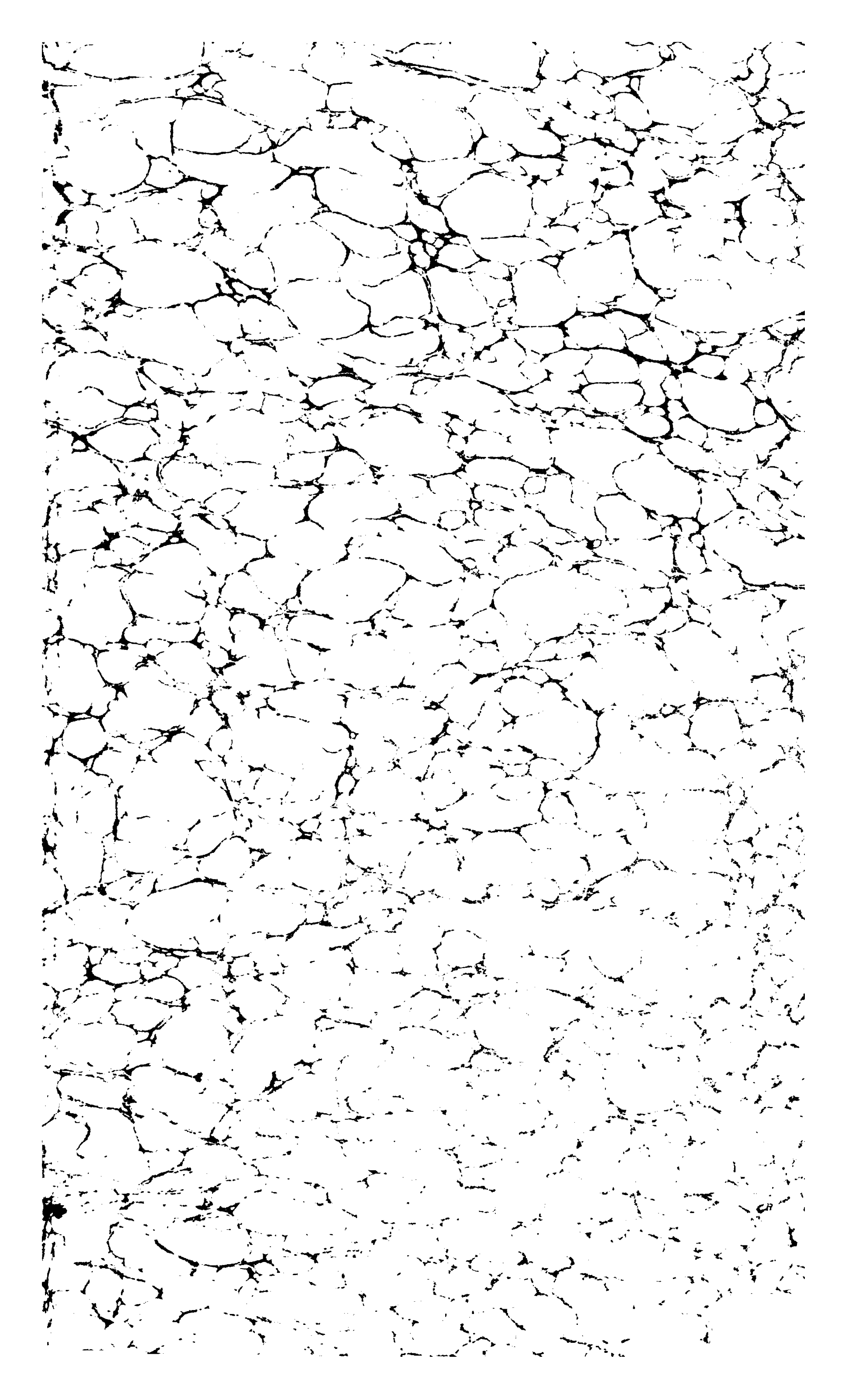



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY



CRITIK

DER PRINCIPIEN

DER

HOMÖOPATHIE

VON

F. G. GMELIN,

DOCTOR UND PROFESSOR DER MEDICIN.

Tübingen,

BEI C. F. OSIANDER.

1835.

VORREDE.

Dr. Samuel Hahnemann hat den ersten Entwurf seines neuen Systems der Medicin, das er Homöopathie nannte, im Jahr 1810 unter dem Titel „Organon der Heilkunst“ bekannt gemacht. Seitdem hat dieses Buch die 5te Auflage erlebt, welche im Jahr 1833 herauskam. Die Grundsäze des Systems sind in dem Organon vollständig enthalten, es gehört aber noch zur wirklichen Anwendung der Homöopathie die Kenntniss der von Hahnemann sogenannten reinen Wirkungen der Arzneimittel, welche er in seiner reinen Arzneimittellehre bekannt gemacht hat.

Die in dem Organon aufgestellten Lehrsäze sind so abweichend von denen der alten Medicin, dass die neue Lehre der Mehrzahl der Aerzte als ein Paradoxon erschien, und Anfangs

fast gar nicht beachtet wurde. Indessen gewann die Homöopathie seit ihrer Gründung immer mehr Anhänger nicht blos in Sachsen, wo sie zuerst ins Leben trat, sondern auch in andern Provinzen Deutschlands und selbst in auswärtigen Staaten, namentlich in den Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, in Russland und neuerlich in Frankreich; mehrere Regierungen wurden auf die neue Lehre aufmerksam, und liessen unter öffentlicher Aufsicht Versuche anstellen, deren Resultate jedoch bis jezt nicht genau bekannt sind. Besonders aber gab das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte Veranlassung zum Einschreiten der Regierungs-Behörden, da dieses in allen gut policirten Staaten Europas bisher den Aerzten aus guten Gründen nicht erlaubt war, während es von den homöopathischen Aerzten als unerlässlich für das Gelingen ihrer Curen betrachtet wird.

Indessen vermehrte sich die Zahl der homöopathischen Schriften immer mehr, mit der Anzahl der Anhänger der neuen Lehre, ohne dass jedoch in ihnen wesentlich neue Ansichten

enthalten sind oder eine festere Begründung der Homöopathie versucht worden wäre. Vielmehr finden wir in diesen Schriften theils blose Wiederholungen der Behauptungen Hahnemanns, theils weitere Angaben über Wirkungen von Arzneien und Erzählungen von geheilten Krankheiten. Hahnemann selbst antwortete auf die ihm von verschiedenen Seiten über einzelne Theile seiner Lehre gemachten Einwürfe entweder gar nicht, oder wiederholte er die früheren Behauptungen und berief sich auf seine Erfahrung, oder endlich antwortete er durch heftige Invectiven gegen die alte Medicin, durch die er schon Anfangs seiner Lehre Eingang zu verschaffen gesucht hatte. Auf eine wissenschaftliche Untersuchung aber, bei der er auf die Gründe seiner Behauptungen und auf die Einwürfe seiner Gegner eingegangen wäre, liess sich Hahnemann gar nicht ein und dieselbe Taktik befolgten seine Anhänger, mit Ausnahme einiger wenigen, unter welche Hr. Hofrath Kopp gezählt werden muss. Auf diese Art konnte es denn nicht fehlen, dass der neuen Lehre Spott entgegengesezt wurde, der seinen Grund nicht

blos in dem Unglaublichen, was jeder Arzt der alten Schule in der Homöopathie zu finden glaubte, sondern hauptsächlich auch darinn hat, dass sich die Homöopathen schlechthin auf Erfahrung beriefen, ohne die Gründe über die Gültigkeit der Erfahrung auf eine Art nachzuweisen, wie man es in allen Erfahrungs-Wissenschaften bisher mit Recht fordern zu können geglaubt hatte. Indessen wäre es angemessener gewesen, die Gründlagen der homöopathischen Erfahrung einer ruhigen und umfassenden Prüfung zu unterwerfen, als sie lächerlich zu machen, womit sie keineswegs widerlegt waren.

Allgemeine Principien hatte die Homöopathie nicht, und wollte nach Hahnemann's ausdrücklicher Erklärung keine haben. Er verwirft vielmehr die Untersuchungen der alten Medicin über die Ursachen der Krankheit gänzlich, beruft sich durchgängig auf Erfahrung, und giebt nur beiläufig eine scientifische Erklärung seines Systems, ohne selbst einen eigentlichen Werth darauf zu legen.

So standen die Sachen, als Professor Eschenmeyer die Homöopathie in den Bereich seiner Untersuchungen zog, sie mit der alten Medicin in ihren Principien verglich, und gefunden zu haben glaubt, dass die Erfahrung mit ihr in einen starken Bund getreten sey, dass sie nicht allein auf sicheren Principien beruhe, sondern dass diese auch weit leichter und sicherer dem Zweck der Heilung entsprechen, als die der alten Medicin, wenn diese gleich nicht, wie bei Hahnemann, absolut verworfen werden.

Die Homöopathie ist somit zu einer Lehre erwachsen, die eine grosse Anzahl von Anhängern hat; in mehreren Staaten, und zum Theil mit ausdrücklicher Genehmigung der Regierungen, ausgeübt wird; die sich jezt nicht blos auf Erfahrung, sondern auch auf Principien zu stüzen vermeint, und die noch überdiess die alte Medicin schlechthin als fehlerhaft und im höchsten Grad schädlich verwirft. An eine Vereinigung der alten und neuen Lehre, etwa in dem Sinn, wie Hufeland wollte, ist nicht zu denken. Hufeland ist nämlich der Ansicht, die Homöopa-

thie seye einseitig aber theilweise wahr; sie mache einen ergänzenden Theil der Medicin aus, und seye eine von den vielen, in manchen Fällen brauchbaren Methoden. Mit Recht hat sich Hahnemann dem Concordat nicht gefügt; wenn die Homöopathie wahr ist, so hat die alte Medicin ihr Ende erreicht, und umgekehrt, wenn sie ihre Grundsäze nicht beweisen kann, oder keine hat, so ist sie nicht etwa zu dulden, sondern schlechthin zu verwerfen. Es ist also hier Kampf auf Leben und Tod, nur soll er mit edeln Waffen geführt werden.

Nach dieser Darstellung kann es jezt nichts mehr helfen, die Homöopathie zu ignoriren, oder mit den Waffen des Spottes anzugreifen, die in wissenschaftlichen Streitfragen nicht immer gehörig treffen, sondern es ist Pflicht, die Frage genau zu prüfen, und wenn die Prüfung gegen die vorgefasste Meinung ausfiele, auf die andere Seite überzutreten. Es ist diess doppelte Pflicht für den practischen Arzt, zumal der alten Schule, da es sich hier nicht etwa blos um eine theoretische Streitfrage, sondern um das

Leben und die Gesundheit der Mitmenschen handelt, und der alten Schule von der neuen geradezu und mit der grössten Zuversicht das Siechmachen und Morden ihrer Mitmenschen zum Vorwurf gemacht wird.

Indem ich mich zu dieser Untersuchung entschloss, fand ich es unerlässlich, nicht blos die Lehren der Homöopathie in ihrem ganzen Umfang zu prüfen, sondern immer vorher die ihnen entgegenstehenden Grundsäze der alten Medicin in möglichster Kürze historisch zu entwickeln, wozu ich zum Theil schon durch ein ähnliches Verfahren Eschenmayers veranlasst wurde. Dieses Verfahren wird nicht nur dazu dienen, die Homöopathie in ein helleres Licht zu sezen, sondern es gewährt auch den Vortheil, dass die alte Lehre, wenn sie sich überhaupt bewähren sollte, befestigt, ihre Mängel und Lücken aber erkannt, und Andeutungen über ihre mögliche Ergänzung und Erweiterung gegeben werden können.

Hahnemann hatte das unbestreitbare Recht, der Lehre, deren Erfinder er ist, einen Namen

zu geben, und dieser muss auch Anderen gültig seyn; dagegen stand ihm die Befugniss nicht zu, der alten Medicin, die mehrere tausend Jahre vor ihm da war, aus dem Standpunct seiner noch keineswegs anerkannten Lehre einen neuen Namen zu geben, der zu falschen Begriffen führt und auf keinen Fall das Ganze umfassend bezeichnet. Ich werde daher nie das Wort „Allöopathie“ oder „allöopathisch“ gebrauchen, ausser wo ich Hahnemanns oder Andrer eigene Worte anführe, sondern mich des Ausdrucks „alte Medicin“ „alte Lehre“ bedienen. Ich weiss zwar wohl, dass die alte Medicin eine sehr verschiedene war und noch ist, und dass sie oft auf Irrgängen wandelte, die nicht zu vertheidigen sind, aber im Gegensaz zu der homöopathischen Medicin ist sie doch immer nur eine Lehre. Jedenfalls ist der Name, den ich ihr gebe, geschichtlich und kann ihr somit nicht entrissen werden.

Um gewiss zu seyn, nirgends missverstanden zu haben, hielt ich es für angemessen, in den wichtigsten Säzen die eigenen Worte Hah-

nemann's und Eschenmayer's anzuführen, zumal da die Schreibart des ersteren oft etwas dunkel ist, und er seine Säze in keiner strengen Ordnung aufgestellt hat. Der Leser möge die dadurch entstandene Weitläufigkeit mit dem Vortheil entschuldigen, der dagegen durch die möglichste Authenticität der angeführten Schriftstellen gewonnen wird. Auf andere homöopathische Schriften, ausser dem Organon und der Abhandlung von Eschenmayer, habe ich mit Ausnahme von einigen Puncten keine Rücksicht genommen, da ich in denselben weder im Wesentlichen abweichende Ansichten noch neue oder festere Begründung der homöopathischen Lehre gefunden habe. Hievon dürfte die Schrift von Kopp „Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis von Dr. Johann Heinrich Kopp u. s. w. Frankfurt, 1832.“ eine Ausnahme machen. Da indessen diese Schrift ganz kürzlich einen strengen Critiker an Sachs gefunden hat („Die Homöopathie und Herr Kopp. Von Dr. Ludwig Wilhelm Sachs. Leipzig, 1834.“), der sie ihrem ganzen Inhalt nach beleuchtete, so glaubte ich um so mehr dieselbe hier nicht berücksichtigen

zu dürfen, als auch Hr. Kopp für die Begründung der Principien der Homöopathie keine neuen Beweise gegeben hat.

Bei der Entwerfung der gegenwärtigen Abhandlung gieng ich von dem Gesichtspunct aus, vornehmlich für Aerzte der alten Schule zu schreiben, um sie zu weiterer ernstlicher Prüfung der obschwebenden Streitfragen zu veranlassen. Doppelt erwünscht würde es für mich seyn, wenn diess auch von homöopathischen Aerzten geschehen würde, wobei ich aber nach den bisherigen Vorgängen die Bemerkung nicht unterdrücken kann, dass ich blose Wiederholung der Hahnemannischen Behauptungen eben so wenig als Invectiven gegen die alte Medicin oder Beispiele von Fehlern, welche Aerzte der alten Schule begangen haben, für eine Prüfung der Streitfragen anerkennen kann. Eben so wenig kann ich die blose Berufung auf Erfahrung gelten lassen, wenn nicht die Gründe solcher Erfahrung auf eine Art nachgewiesen sind, wie dieses bisher in allen Naturwissenschaften als nothwendiges Erforderniss erkannt wurde, und

nach den Gesezen, denen die Vernunft bei der Bearbeitung dieser Wissenschaften unterworfen ist, als nothwendig erkannt werden muss.

Bei der Absicht, vornehmlich Aerzte zu weiterer Prüfung anzuregen, konnte ich jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, so zu schreiben, *dass ich auch von gebildeten Nichtärzten* verstanden werden möge. Liest doch der Arzt wissenschaftliche Schriften aus dem Gebiet der Philosophie, Religion, dem Staatsrecht u. s. w., warum sollten nicht auch medicinische Schriften so abgefasst werden können, dass sie dem grösseren *gebildeten* Publicum zugänglich wären. Wenigstens kann die Medicin Jeden schon im Allgemeinen interessiren. Der Streit über die Homöopathie aber hat schon zu sehr die Theilnahme des Publicums erregt, als dass nicht *Viele* wünschen sollten, ihn auf die Puncte hingeführt zu sehen, von denen aus jeder Gebildete urtheilen und entscheiden kann. Wenn mir dieses gelungen wäre, so würde ich mich für mehr als hinreichend belohnt halten, und den *Vorwurf* nicht befürchten, die Zahl der

medicinischen Volksschriften vermehrt zu haben, die ich nur dann für schädlich erkennen kann, wenn sie durch Angabe von Vorschriften den Unerfahrenen zu einer unsicheren und gefahrvollen Ausübung der Medicin veranlassen.

INNHALT.

INHALT.

Seite.

1.

DIE ERKENNTNISS DER KRANKHEIT.

Die wissenschaftliche Behandlung eines Gegenstandes erfordert eben so sehr eine vollkommene Erkenntniss desselben nach allen seinen Beziehungen, als richtiges Handeln nur auf diese Erkenntniss gebaut seyn kann. Wenn daher das Verfahren der bisherigen Schule der Aerzte in einzelnen Fällen fehlerhaft gewesen seyn sollte, so kann der Vorwurf hiervon nicht dem Streben nach Erkenntniss überhaupt, sondern er muss einer mangelhaften oder irrigen Erkenntniss gemacht werden. Dieses Mangelhafte und Irrige haben die bessern Aerzte aller Zeiten anerkannt, und aus diesem Anerkenntniss folgt die Nothwendigkeit, die Mängel zu verbessern, die Irrthümer aufzudecken, die Wissenschaft zu vervollkommnen, keineswegs aber das Streben nach Erkenntniss schlechthin aufzugeben.

Jede Krankheit giebt sich durch eine oder mehrere Erscheinungen kund, welche sich als Abweichungen von dem gewöhnlichen Befinden, als veränderte Thätigkeit, oder als eine von der gesunden ab-

weichende Körperbeschaffenheit darstellen, und welche man Zeichen (Symptome) der Krankheit nennt. Denn die Krankheit ist die Veränderung eines der Sinnenwelt angehörigen Körpers, ihr Daseyn muss daher auch sinnlich wahrnehmbar seyn. Bisweilen verkündigt sich die Krankheit nur durch ein solches Symptom, bisweilen durch mehrere; jede bedeutende Krankheit erzeugt eine Reihe von Symptomen, die nicht immer gleich, in mannichfaltigem Wechsel begriffen, das Bild der Krankheit darstellen. Weil nun Alles sinnlich Erkennbare die einfachen und noch ungebildeten Menschen am Meisten anspricht, so wurden in den ältesten Zeiten die Krankheiten nach ihrem Symptom, oder da, wo es mehrere Symptome waren, nach den Hauptsymptomen sinnlich erkannt und benannt, wie z. B. Kopfschmerz, Starrkrampf, Auszehrung. Wo mehrere gleich auffallende Symptome in dem Bilde der Krankheit erschienen, da wählte man entweder beliebig Eines derselben zu der Bezeichnung der Krankheit, oder man bezeichnete das Ganze mit einem Collectiv-Namen, der wohl auch die Analogie mit einer andern Naturerscheinung aufdrückte, wie z. B. Entzündung.

Die Vernunft des Menschen ist so alt als der Mensch selbst, und mit ihrem ersten Erwachen fand der Mensch in sich die unabweissliche Forderung, von Allem, was er in der Sinnenwelt erkannte, den inneren Grund, die Ursache, den Zusammenhang mit andern Erscheinungen zu erforschen. Wir finden daher schon in den ältesten Schriften Hypothesen der Aerzte über

den innern Grund, das Wesen, die Natur, oder wie es die Schule später nannte, über die nächsten Ursachen der Krankheiten. Mögen diese Hypothesen der Alten auch noch so wenig auf richtige Einsichten des Lebens gegründet seyn (theilweise enthalten sie tiefe Ahnungen), mag auch die Verkehrtheit späterer Zeiten diese Hypothesen noch so sehr missbraucht haben und wegen gänzlichen Mangels anatomischer, physiologischer und chemischer Kenntnisse in ein Labyrinth von Irrthümern gerathen seyn, die Anforderung des menschlichen Geistes bleibt und wird bleiben, so lange sich der Mensch überhaupt mit der Erkenntniss der Natur beschäftigt und nicht aufhört, ein mit Vernunft begabtes Wesen zu seyn. Auch zeigt die Geschichte klar, dass die Menschheit, wie in andern Dingen, so auch hier, sich durch eine Reihe roher Versuche und Irrthümer durcharbeiten musste, um allmählig mit mühseliger Arbeit und Forschung der Wahrheit sich immer mehr zu nähern, deren Innerstes wohl kein Sterblicher je erreichen wird.

Früher als zur Erkenntniss anderer Gegenstände sinnlicher Wahrnehmung haben sich die Menschen zu der Erforschung der Krankheiten gewendet. Hiezu lag das Motiv in dem Bedürfniss und der Noth. Der kranke Mensch verlangte Hülfe, das Mitleid der Nebenmenschen wollte sie ihm gewähren. Die ersten Hülfeleistungen hatte wohl der Instinkt, bald andere der Zufall gelehrt. Hiebei musste sich bald zeigen, dass das nämliche Heilmittel, welches in einer Krankheit Hülfe

geleistet hatte, in einer zweiten Krankheit, die sich durch ähnliche Symptome offenbarte, keine Hülfe leistete und wieder, dass gewisse Hülfsmittel in Krankheiten, die verschiedene Symptome zeigten, sich auf gleiche Weise hülfreich zeigten. Nothwendig müsste dieses zu einer genaueren Bestimmung der Symptome und aller mit der Krankheit verbundenen Verhältnisse führen, um nur bei wirklich gleichen Krankheiten auch gleiche Heilmittel, bei verschiedenen aber verschiedene anzuwenden, und da diese Unterscheidungen nicht genügten und nicht genügen konnten, so musste hieraus die Folgerung hervorgehen, dass bei gleichen oder ähnlichen Symptomen oft ein verschiedener innerer Grund des Krankseyns und bei verschiedenen Symptomen oft ein gleicher innerer Grund des Krankseyns vorhanden sey, und dass man daher überhaupt nicht die Symptome, sondern das, was ihnen im Innern des Lebens zu Grund liegt, heilen müsse, wenn man die Krankheit wirklich heilen wolle.

Diese Folgerung ist wirklich in den Schriften der besten älteren und neueren Aerzte immer klar ausgesprochen und liegt überall ihrem Handeln zu Grunde *),

*) Ex quibus constat, morbos hosce (epidemicos) ut ut externa quadam specie et symptomatibus aliquot, utrisque pariter supervenientibus convenire paulo incautioribus videantur, re tamen ipsa, si bene adverteris animum, alienae admodum esse indolis et distare ut Aera Lupinis. Sydenham Epid. Cap. II.

Aliud quoddam magni Hippocratis erat effatum, eum,

sie ist, das, was nach der bisherigen Ansicht den rationellen Arzt von dem blossen Handwerker unterschied. Wer wollte auch demjenigen nicht den Titel eines rationellen Arztes zugestehen, der den Grund der Erscheinungen und überhaupt das ganze Verhältniss derselben zu erforschen strebt, und sich nicht mit der Kenntniss dessen begnügt, was unmittelbar in die Sinne fällt? Gelingt es auch nicht immer, die Wahrheit zu finden, so ist schon das Suchen derselben nüzlich; der Irrthum wird immer wieder entdeckt, und so führt selbst jeder Irrthum einen Schritt der Wahrheit näher.

Schon in dieser Grund-Ansicht, dass nämlich der ganze Zusammenhang der Erscheinungen erforscht und damit die Grund-Ursache der Krankheit entdeckt wer-

---

qui morbi naturam cognoscit, haud quoque medendi ignorare methodum — quemlibet ad minimum medicum decet, ut anteà aegroti constitutionem et morbi indolem bene consideret, quam ipsi remedia praescribat; nam aestimatio causae, ut Celsus egregie ait, saepe morbum solvit. Huxham Opera physico-medica de febribus lentis et nervosis Cap. VII.

Haud quidem ignoro, magis amari illam medicinam ab illius Cultoribus, quae rerum occultarum enodatione non indigeat, nec tam altos recessus habeat, quaeve in eliciendis morborum causis et commistionum variarum examine minus anxie versatur, et multum disputari contra scrupulosam ejusmodi, sedulo que distinguentem scientiam; sed difficultas et labor discendi digertate horum hominum negligentiam reddit. Stoll Rat. med. P. III. De indole Dysenteriae Cap. XII.

den müsse, weicht die homöopathische Medicin vollkommen von der alten ab. Wir lassen ihren Urheber selbst sprechen: „Ohne die Verdienste zu verkennen, welche viele Aerzte um die Hülfswissenschaften in der Medicin, um die Naturkenntnisse in der Physik und der Chemie, um die Naturgeschichte in ihren verschiedenen Zweigen und der des Menschen im Besonderen, um die Anthropologie, Physiologie und Anatomie u. s. w. sich erworben haben, habe ich es hier nur mit dem practischen Theile, mit dem Heilen selbst zu thun, um zu zeigen, wie die Krankheiten bisher so unvollkommen behandelt wurden. Tief jedoch liegt unter meinem Vorhaben jener handwerksmässige Schlendrian u. s. w. Ich rede blos von der bisherigen Arzneikunst, die sich wissenschaftlich dünkt, eingebildet auf ihre Alterthümlichkeit. Diese alte Arzneischule bildete sich viel darauf ein, vorgeben zu können, dass sie allein den Namen „rationelle Heilkunst" verdiene, weil sie allein die Ursache der Krankheiten aufsuche und hinwegzuräumen sich bemühe, auch nach dem Vorgange der Natur in Krankheiten frage."

„*Tolle causam*!" ruft sie wiederholt. Aber bei diesem leeren Rufe bleibt es. Sie wähnten nur, die Krankheits-Ursache finden zu können, fanden sie aber nicht, da sie nicht erkennbar und nicht zu finden ist. Denn da die meisten, ja die allermeisten Krankheiten dynamischen (geistartigen) Ursprungs und dynamischer (geistartiger) Natur sind, ihre Ursache also

nicht sinnlich zu erkennen ist, so waren sie beflissen, sich eine zu erdenken, und aus der Ansicht der Theile des normalen, todten, menschlichen Körpers (Anatomie) verglichen mit den sichtbaren Veränderungen dieser inneren Theile an Krankheiten verstorbener Menschen (pathologische Anatomie), so wie aus dem, was aus der Vergleichung der Erscheinungen und Funktionen im gesunden Leben (Physiologie) mit den unendlichen Abweichungen derselben in den unzähligen Krankheits-Zuständen (Pathologie, Semiotik) sich zu ergeben schien, Schlüsse auf den unsichtbaren Vorgang der Veränderungen im innern Wesen des Menschen zu ziehen — ein dunkles Phantasiebild, was die theoretische Medicin für ihre *prima causa morbi* hielt u. s. w. *).

Ohne hier ausführlicher mich darauf einzulassen, dass hier noch manche Hülfsmittel unerwähnt bleiben, deren sich die ältere Medicin zu Aufführung ihres schwierigen Gebäudes bedient, bleibe ich bei dem Hauptpunkte stehen, der aus den citirten Stellen des Organons hervorgeht: Es ist ein wesentlicher Fehler und Vorwurf der älteren Lehre, dass sie zur vollkommenen Kenntniss ihres Gegenstandes sich aller möglichen Hülfsmittel bedient, überhaupt diesen Gegenstand in seinem innersten Grunde

*) Organon der Heilkunst, von Samuel Hahnemann. Fünfte Auflage. 1833. pag. 3—4.

zu erforschen strebt, um auf diese Kenntniss die Maximen ihres Handelns zu gründen. Der Arzt der neuen Lehre bedarf weder der Kenntniss von dem Bau, noch der von den Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustand, um ein tüchtiger Heilkünstler nach der neuen Lehre zu seyn.

Wären diese Säze richtig, so würde die Medicin eine practische Kunst, die nach gewissen Regeln (homöopathischen) eingelernt, und zum Wohl oder Weh der Menschheit ausgeübt würde, unbekümmert um die Geseze des Lebens und um die Gründe des Handelns. Nur einzelne müssige Köpfe würden sich vielleicht aus Neugierde noch mit dem beschäftigen, was die bisherigen Aerzte so abmühte, ohne dass hiervon irgend ein Gewinn für die Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, hervorgehen könnte.

Wir fragen zuerst, welche Gründe sind es, welche den Gründer der neuen Lehre zu diesem trostlosen Ausspruch berechtigten? Sie sind am bündigsten in folgenden Worten enthalten: „Wie die Lebenskraft den Organism zu den krankhaften Aeusserungen bringt, d. i. wie sie Krankheit schafft, von diesem W i e kann der Heilkünstler keinen Nuzen ziehen, und desshalb wird es ihm ewig verborgen bleiben; nur was ihm von der Krankheit zu wissen nöthig und völlig hinrei-

chend zum Heilbehufe war, legte der Herr des Lebens vor seine Sinne" *).

Es ist nicht meine Absicht, gegen den Gründer der neuen Lehre zu polemisiren, sondern nur diese Lehre selbst ist der Gegenstand meiner Critik. Demungeachtet kann ich, ehe ich zu der Prüfung der einzigen Säze übergehe, einige Punkte nicht mit Stillschweigen übergehen. Der erste ist, dass, weil der Heilkünstler aus der in Frage stehenden Kenntniss angeblich keinen Nuzen ziehen kann, sie ihm desshalb ewig verborgen bleiben werde. Die Richtigkeit dieser Folgerung kann ich durchaus nicht einsehen, weil zwischen der Erkenntniss einer Sache und dem möglichen Nuzen derselben durchaus keine nothwendige Beziehung stattfindet. Wie viele Kenntnisse hat sich der Mensch in allen Feldern des Wissens erworben, ohne dass er bis jezt einen Nuzen davon gezogen hätte. Nach Hahnemann müsste man annehmen, der Herr des Lebens habe alle diejenigen Kenntnisse für uns unmöglich gemacht, von denen wir keinen Nuzen ziehen können, eine Annahme, die nicht nur der gemeinsten Erfahrung widerspricht, sondern die auch auf alle Forschung höchst hemmend einwirken müsste, weil sie die mögliche Auffindung der Wahrheit von ihrem Nuzen abhängig machen würde.

Der zweite Punkt, den ich hier in Erinnerung bringen muss, ist eine Inconsequenz des Gründers der

---

*) Organon pag. 85. Anmerkung.

neuen Lehre, die auch Prof. Eschenmayer gerügt hat. Während nämlich Hahnemann die Erforschung des innern Grundes der Krankheit als unmöglich verwirft, „brachte er zwölf Jahre darüber zu, um die Grundursache der Erzeugerin der unzähligen Krankheitsformen aufzufinden, als Nervenschwäche, Hysterie u. s. w., die er in der Kräze gefunden hat. Die Heilkunst kann nun um so zufriedener seyn, dass sie dem gewünschten Ziele um so näher kommt, indem ihr die Heilmittel mitgetheilt worden sind, die weit specifischer für die aus Psora hervorkeimenden Leiden wirken u. s. w.“ *), Doch lassen wir diese Inconsequenz, welche ohne der neuen Lehre Eintrag zu thun, wieder aufgegeben werden könnte.

Es liegt mir nun ob, darzuthun, dass der innere Grund der Krankheit erforscht werden könne, und nachzuweisen, wie dieses geschehe, und wie diese Erforschung das Fundament jedes sichern Heilgeschäfts seyn müsse.

Nach der neuen Lehre ist die Krankheit nichts anderes als eine Verstimmung der Lebenskraft durch den Einfluss eines krankmachenden Agens **), die Lebenskraft aber ist dynamischer (geistartiger) Natur, und darum sinnlich nicht erkennbar, mithin müssen die Krankheiten, welche blosse Verstimmungen der Lebenskraft sind, ebenfalls dynamischer (geistartiger) Natur seyn, und können ihrer Ursache nach nicht sinn-

*) Organon §. 76. Anmerkung.

**) Organon §. 11.

lich erkannt werden. Weil aber die Krankheits-Ursache nicht sinnlich erkannt werden kann, so kann sie überhaupt nicht erkannt werden.

Wir wollen alle diese Sätze der Reihe nach einer Prüfung unterwerfen.

Die eigenthümlichen Erscheinungen, welche die organische, lebende Natur darbietet, sind nicht nur im höchsten Grade von denen der todten Natur verschieden, sondern es lässt sich eine Stellung beider Classen von Erscheinungen auf eine Linie um so weniger denken, als die Erscheinungen des Lebens mit denen einer geistigen Welt, wenigstens bei den höheren Organismen innig zusammenhängen. Da nun der menschliche Verstand sich keine Erscheinung denken kann, ohne zugleich eine Ursache zu denken, welche sie hervorbrächte, die Ursachen aber, welche die Erscheinungen der todten Natur hervorbringen, nicht als solche gedacht werden können, welche die Erscheinungen des Lebens, die so ganz abweichend sind von denen der todten Natur, ebenfalls hervorbringen, so war der menschliche Verstand genöthigt, für die Erscheinungen des Lebens eigene Ursachen anzunehmen. Da es jedoch einerseits im Interesse der Vernunft liegt, die Ursachen nicht unnöthig zu vermehren, andererseits die Erscheinungen des Lebens innig unter sich zusammenhängen und eine grosse Uebereinstimmung in ihren Gesezen zeigen, so war es gestattet, statt mehrerer Ursachen nur eine anzunehmen. Da aber alle Versuche, diese eine Ursache auf andere Ursachen zurückzuführen oder

sie aus ihnen abzuleiten, vergeblich waren und seyn mussten, so nannte man diese eine Ursache Kraft, und bezeichnete sie mit dem Namen Lebenskraft.

Was ist somit die Lebenskraft? Offenbar ein Verstandsbegriff, und eben darum ein Etwas, das nicht sinnlich wahrgenommen, sondern nur gedacht werden kann, aber auch gedacht werden muss, sobald der menschliche Verstand die Erscheinungen nicht blos anschauen, sondern sie seinen Denk-Gesezen unterwerfen will.

Bei dieser Verstandes-Operation sind die Aerzte nicht anders verfahren, als die übrigen Naturforscher, welche ebenfalls diejenigen Erscheinungen, welche nach gleichen Gesezen erfolgten, und aus einer Ursache abzuleiten waren, in eine Classe vereinigten, und wenn sie diese Ursache nicht auf andere Ursachen zurückführen konnten, mit dem Namen Kraft belegten. So zeigte z. B. Newton, dass die Bewegung der Himmelskörper nach demselben Gesez erfolgt, nach welchem ein Körper auf die Erde fällt. Er erkannte somit die Schwere als die Ursache der Bewegung der Himmelskörper, und weil er sie auf keine andere höhere Ursache zurückführen konnte, nannte er sie Schwerkraft. So wenig wir nun die Schwerkraft sinnlich wahrnehmen können, weil sie ein Verstandsbegriff ist, so wenig ist uns eine sinnliche Wahrnehmung der Lebenskraft möglich. Aber die Wirkungen beider können wir sinnlich wahrnehmen, denn diese Wirkungen sind

es eben, die uns auf jene Verstandes-Begriffe geleitet haben.

Wenn die Krankheit als eine Verstimmung, oder, wie ich mich lieber ohne eine neue Hypothese ausdrücken möchte, eine Veränderung in der Aeusserung der Lebenskraft gedacht wird, so ist es eben so unmöglich, ihren Grund sinnlich zu erkennen, als die Lebenskraft selbst. Denn so wenig ein Begriff sinnlich erkannt werden kann, so wenig können es die Veränderungen, die unser Verstand an diesem Begriff vornimmt.

Da die pathologischen Schriftsteller der neuern Zeit fast sämmtlich darin übereinstimmen, dass die Krankheit eine veränderte Thätigkeit der Lebenskraft sey, so konnte es ihnen auch nicht einfallen, den Grund der Krankheit als etwas sinnlich Wahrnehmbares anzunehmen. Wenn daher der Gründer der neuen Lehre den Aerzten der alten Schule, z. B. Hufeland *), vorwirft, dass sie die Krankheit für ein materielles Ding ansehen, das, unabhängig von der Lebenskraft, im Innern des Körpers liegen könne, so ist diess ganz unrichtig. Wohl aber können die entfernten Ursachen der Krankheit im Körper verborgen seyn, und in einem gewissen Zeitpunkt keine Krankheits-Symptome hervorbringen, weil die Lebenskraft nicht für ihre Einwirkung empfänglich ist; ja der Körper kann wirklich krank seyn, ohne dass sich die Krankheit durch Symptome offenbart, wie

*) Organon §. 9. Anmerkung.

diess die gemeinste Erfahrung bei periodischen Krankheiten, z. B. der Epilepsie, zeigt.

Daraus nun, dass der Grund der Krankheit nicht sinnlich wahrgenommen werden kann, folgert Hahnemann, dass das, was die Aerzte Grund der Krankheit nennen, etwas von ihnen Erdachtes, ein dunkles Phantasiebild *), mithin, um es mit bestimmten Worten zu sagen, überhaupt ein Unding sey. Wenn wir diesen Saz allgemein ausdrücken, so heisst er: Alles, was nicht sinnlich erkannt werden kann, ist ein Erdachtes, ein blosses Phantasiebild, ist ein *non ens*. So ist also nach Hahnemann unser Selbstbewusstseyn, Alles das, was wir über die Eigenschaften unserer Seele wissen, die Lebenskraft selbst ein *non ens* — so sind alle unsere Kenntnisse in den Naturwissenschaften, die wir nicht durch unmittelbare Anschauung, sondern durch die Operationen unseres Geistes, z. B. selbst durch mathematische Berechnungen erlangen, Dinge die nicht sind. Auch der strengste Realist wird einem solchen Realismus nicht huldigen, dem Alles dasjenige als Unding erscheint, was nicht mit den Sinnen ergriffen werden kann.

Ungeachtet Prof. Eschenmayer die Ansicht hat, dass die homöopathische Lehre mit dem Princip der Lebenskraft richtiger übereinstimme, so verlässt er sie doch schon in diesem wie in mehreren andern wesentlichen Punkten, von denen später die Rede seyn wird.

---

*) Organon pag. 2. 3.

„Welche innern Veränderungen mit dem äussern Krankheitsbilde parallel gehen, diess zu erforschen, ist zwar der Heilwissenschaft noch nicht gelungen, kann aber, wenn einmal die Pathologie mit der Physiologie sich mehr einversteht, auch mehr gelingen, obgleich die Lebensgeseze von ganz anderer Natur sind, als die physischen“ *). Was also Hahnemann von vorne herein für nichtig hält, ist nach Eschenmayer zwar möglich, wenn gleich bis jezt nicht gelungen. Allerdings traurig, wenn alle die grossen Entdeckungen in der Physiologie, in der vergleichenden und pathologischen Anatomie und in den übrigen Hülfswissenschaften bis jezt für die Medicin auch nicht den geringsten Erfolg gehabt hätten. Etwa weil die Lebensgeseze von ganz anderer Natur sind, als die physischen? Allerdings sind sie von anderer Beschaffenheit, aber sie sind darum doch selbst physische Geseze, deren Erforschung zwar verwickelter und darum schwieriger, aber desswegen eben so möglich ist, als die der todten Natur. Wenn die Anwendung physischer und chemischer Geseze auf die Erscheinungen des Lebens, wie sie in früheren Zeiten auf eine rohe Weise stattfand, häufig (nicht immer, wie z. B. bei der Lehre des Kreislaufs) Irrthümer erzeugte, so liegt ja gerade darin der Vorzug der neuern Zeit, dass diese Geseze mit der grössten Umsicht auf die Erscheinungen des gesunden und

*) Eschenmayer, die Allöopathie und Homöopathie. Tübingen, 1834. p. 44.

kranken Lebens angewendet werden. Man erinnere sich hiebei nur an die neuesten Entdeckungen in der organischen Chemie und der unendlich richtigeren Würdigung der Erscheinungen, welche die pathologische Anatomie darbietet.

„Das Lebens-Princip empfängt als Bildungstrieb von der Seele das ihr eingeborene Schema als Typus zum Bilden, und formt und bildet die physischen Potenzen und Stoffe nach demselben aus" *). Mit andern Worten heisst dieses: Der sinnlich wahrnehmbare Organismus mit seinen Organen ist für uns der Ausdruck des innern Typus der Lebenskraft. Wird nun dieser innere Typus durch Krankheit verändert, so muss damit auch das Bildungsgesez verändert werden, und der sinnlich wahrnehmbare Organismus muss, entsprechend dem krankhaften Typus des Lebens, ebenfalls verändert werden. Hierin liegt der einfache Grund, dass uns die Erscheinungen des veränderten Organismus schon im Leben, und noch im Tode, wo wir genauer forschen können, den genauen Abdruck des veränderten Typus der Lebenskraft, d. h. mit andern Worten, den Grund der Krankheit darlegen. So wenig wir das Lebens-Princip selbst mit den Sinnen wahrnehmen, so sehr erkennen wir es an seinen Wirkungen im gesunden Zustand — eben so, so wenig wir den Grund der Krankheit, d. i. die veränderte Lebenskraft, mit den Sinnen unmittelbar wahrnehmen, so sehr erkennen wir

*) Eschenmayer am angef. Ort p. 8.

dieselbe in ihren Wirkungen in der veränderten Beschaffenheit des Körpers. Ein gleiches Verhältniss findet statt bei allen andern Naturerscheinungen, deren nächster Grund ein ebenfalls nicht sinnlich Wahrnehmbares ist. Bei dem Cometen, der in die Nähe eines Planeten kommt, können wir die veränderte Anziehungs-Richtung der Schwerkraft nicht mit den Sinnen wahrnehmen, aber wir erkennen sie an seiner veränderten Bewegung, und zweifeln keinen Augenblick an ihrem Daseyn. Indessen ist die pathologische Anatomie lange nicht der einzige Quell, der uns zu der Erkenntniss des nächsten Grundes der Krankheit führt, sondern es giebt deren noch mehrere eben so fruchtbare, welche der Arzt der alten Schule zu benuzen weiss, und von jeher benüzt hat.

Ehe ich aber diese Quellen weiter verfolge, ist es nothwendig, genauer zu erörtern, von welcher Art unsere Kenntniss der nächsten Ursache der Krankheit sey und seyn könne. Diese Kenntniss wird eine vollständige seyn, wenn uns das Gesez, nach welchem die Lebenskraft im gesunden Zustand wirkt, vollständig bekannt ist, und wenn wir eben so bestimmt nachweisen können, auf welche Weise dieses Gesez eine Abänderung erlitten hat, und unter welchen Bedingungen, und nach welchem Typus diese Abänderung wieder in den gesunden Zustand zurückkehrt. Eine in diesem Sinne vollständige Kenntniss der nächsten Ursache sezt somit eine vollendete Physiologie und eine auf diese begründete Pathologie und Genesungslehre (man erlaube diesen Ausdruck, um die Kenntniss der Geseze

zu bezeichnen, nach welchen Krankheit in Gesundheit ohne Beziehung auf die Hülfe der Kunst zurückkehrt) voraus. Dass wir eine solche vollendete Physiologie bis jezt eben so wenig besizen, als es gelungen ist, alle Krankheiten, oder auch nur den grössten Theil derselben aus genau bekannten Gesezen des Lebens abzuleiten, ist leider wahr, und in so weit fehlt uns auch eine vollständige Kenntniss der nächsten Ursache der meisten Krankheiten. Auf der andern Seite war es ja gerade das eifrigste Bemühen unserer Zeit, die Geseze des Lebens zu erforschen und die neuere Pathologie, indem sie die Hypothesen der alten Schule in dem Maas aufgab, in welchem sie sich den richtiger erkannten Gesezen des Lebens nicht entsprechend auswiesen, erkannte nicht nur ihre Aufgabe, sondern erreichte dieselbe auch in vielen Fällen. Ich erinnere hiebei nur an die ungeheuren Fortschritte, welche die Pathologie in der Lehre von der Entzündung, ihren mannigfaltigen Formen und Ausgängen gemacht hat. Nur grosse Ignoranz oder die gröbste Ungerechtigkeit könnte hier läugnen, dass die Wissenschaft in stetem Fortschreiten begriffen ist. Wenn in andern Fällen die Aufgabe schwieriger war, und ihre Auflösung bis jezt noch gar nicht, oder nur zweifelhaft oder unvollständig gelungen ist, sollten wir darum von dem ganzen Unternehmen abstehen, und weil Manches noch dunkel und schwierig ist, lieber auf alle wissenschaftliche Kenntniss verzichten? und ein Solches verlangt der Gründer der neuen Lehre.

Jede Wissenschaft hat ihre Hypothesen und sie sind unentbehrlich zu ihrem Fortschreiten. Statt eines Unbekannten wird hypothetisch ein Bekanntes gesezt, und so lange als wahr angenommen, als sich bei dem Gebrauch kein Widerspruch mit der Wahrheit zeigt. Am glänzendsten bediente sich die Mathematik dieser Methode, weil sie dabei wenig Gefahr lief, in Irrthum zu gerathen, da die Unrichtigkeit der Hypothese bald und nothwendig an den Tag kommen musste. Auch die Physik bedient sich dieses Mittels und verdankt ihm die schönsten Entdeckungen, wie z. B. der Hypothese von der Bewegung des Lichts, als wellenförmiger Schwingung des Aethers. Der Medicin muss es ebenfalls gestattet seyn, sich dieses Mittels zu bedienen, so bald sie sich den Beschränkungen unterwirft, welche der Gebrauch dieses Mittels nothwendig erheischt. Eine Hypothese kann nur so lange zulässig seyn, als sie dem grössten und wichtigsten Theil der bekannten Thatsachen entspricht und keine einzige gegen sich hat.

Die Anwendung dieser Methode hat zwar, weil ihr Gebrauch oft fehlerhaft war, zu grossen Verirrungen geführt; demungeachtet wird, so lange der beschränkte menschliche Verstand sich mit der Medicin beschäftigt, dieses Hülfsmittel der Forschung beibehalten werden; ja, es ist so innig mit der ganzen Natur unseres Geistes verwandt, dass selbst derjenige, der sich vornimmt, nackte Thatsachen zu berichten, unwillkührlich sich solcher Worte bedient und bedienen muss,

welche hypothetisch sind. Das Wort „Krankheit“ z. B. involvirt eine Hypothese, nämlich die, dass allen den unzähligen Zuständen lebender Wesen, denen ich diesen Namen gebe, irgend Etwas gemeinschaftliches zu Grunde liege, denn sonst könnte ich sie nicht mit einem Ausdruck bezeichnen. So sehr Hahnemann über die Hypothesen der alten Aerzte eifert, und so sehr seine Anhänger in völliger Unwissenheit über das, was eine Hypothese ist, ihm hierin beständig nachbeten, so findet sich doch keine Seite seiner Schriften, auf der man ihm nicht eine oder mehrere Hypothesen nachzuweisen im Stande seyn würde.

Nach dieser Abschweifung gebe ich also zu, dass die von den Aerzten angenommene nächste Ursache vieler Krankheiten eine hypothetische ist, d. h., dass bis jezt noch nicht nachgewiesen ist, wie und welche Veränderung nach den Gesezen des Lebens eintreten musste, um eine bestimmte Krankheit hervorzubringen. Allein so wenig für den wissenschaftlichen Zweck der Gebrauch der Hypothesen unter den oben angeführten Beschränkungen verwerflich ist, so förderlich und nothwendig war er für den practischen. Für diesen practischen Zweck nämlich ist es ziemlich gleichgültig, den innersten Hergang des Krankheits-Processes zu kennen, ihm genügt es, zu wissen, dass in einer Reihe von Fällen dieser innerste Hergang der nämliche ist, weil alsdann eine und dieselbe Heilmethode, welche sich in einem Falle als sicher und wirksam erprobt hat, mit gleicher Sicherheit auf alle übrigen angewendet

werden kann. Die Hypothese selbst kann in einem solchen Fall auch blos dazu dienen, eine Reihe von Fällen als gleichartig zu bezeichnen, und man könnte sie für den practischen Zweck ganz aufgeben und an ihre Stelle irgend ein beliebiges Zeichen x sezen.

Die einfachste Hypothese dieser Art ist, dass wo gleiche Symptome sind, auch die Krankheit eine gleiche seye. Diese Hypothese ist die älteste und sie ist auch diejenige, welche Hahnemann für den Zweck der Heilung annimmt, ohne sie jedoch zur Bestimmung der nächsten Ursache zu benüzen. Aber gerade diese Hypothese ist die, die am meisten täuschen kann, und in unzähligen Fällen wirklich getäuscht hat. Denn es giebt Krankheiten, welche sich zeitweise durch gar kein Symptom verrathen*); ferner giebt es Krankheiten, die auch dem aufmerksamsten Beobachter in ihren Symptomen höchst ähnlich erscheinen, aber dennoch, wie sich später im Verlauf zeigt, höchst verschieden, und wieder andere, die sich durch verschiedene Symptome äussern, und dennoch ihrer eigentlichen Natur nach ganz ähnlich und verwandt sind. Jeder nur etwas erfahrene Arzt hat diese Thatsachen, und oft zu seinem grossen Leidwesen, wenn er sich täuschen liess, beobachtet, und die lezte derselben giebt Hahne-

*) Hahnemann läugnet diess, allein die alltägliche Erfahrung periodischer Krankheiten, z. B. der Epilepsie, mancher Arten von Wahnsinn, mancher sogenannten larvirten Krankheiten widerlegt ihn. S. Organon §. 8. und Anmerkung.

mann wider sein System selbst zu, wenn er ein ganzes Heer der verschiedenartigsten Krankheiten von der Kräze ableitet, und mit antipsorischen Arzneimitteln behandelt. Die Ursache dieser Nichtübereinstimmung der in die Sinne fallenden Symptome mit der wirklichen inneren Natur der Krankheit liegt in der grossen Verwicklung der organischen Systeme und Organe, in den Gesezen des Consensus und Antagonismus, vermöge derer manche Symptome sich an ganz andern Orten und auf ganz andere Weise offenbaren, als diess in andern Fällen geschieht, und endlich in der Beschränktheit unserer Hülfsmittel, vermöge der wir manche im Innern des Körpers vor sich gehenden Symptome gar nicht oder nur unvollständig beobachten können. Zu diesem Allen kommt noch, dass ein bedeutender Theil der wichtigsten Symptome seiner Natur nach nur von dem Kranken selbst beobachtet und angegeben werden kann, der Kranke aber schon als solcher, und sehr oft seiner Individualität wegen ein schlechter Beobachter ist. Diese Schwierigkeit hat Hahnemann selbst gefühlt, und er giebt daher einige sehr zweckmässige Regeln, wie die Symptome beobachtet und aufgezeichnet werden sollen, womit jeder genaue Beobachter einverstanden seyn muss, was aber auch ältere Beobachter schon gelehrt haben. Man soll den Kranken und seine Angehörigen den Vorgang seiner Krankheit ruhig erzählen lassen, ihn nicht unterbrechen, nicht durch Sugestivfragen unrichtige Antworten herbeiführen, jedes Symptom nach seiner Rei-

henfolge, der Zeit, wann es eintrat u. s. w. beobachten.

Aber bei Alle dem fühlt er selbst, dass diess nicht genüge. So legt jede epidemische Krankheit erst bei näherer Beobachtung mehrerer Fälle den Innbegriff ihrer Symptome und Zeichen an den Tag. Erst bei Vergleichung mehrerer Fälle treten die mehr ausgezeichneten, besonderen Symptome an den Tag. Auch bei dem chronischen Siechthum, namentlich und vorzüglich der Psora, leidet ein Kranker nur an diesen, ein zweiter, ein dritter wiederum an andern Zufällen. Und doch sagt Hahnemann: „Alle an der dermaligen Seuche Erkrankten haben zwar eine aus einer und derselben Quelle geflossene, und daher gleiche Krankheit", und ferner: „die in ihrem Wesen sich gleichbleibenden, miasmatischen, chronischen Siechthume, namentlich und vorzüglich die Psora u. s. w." *).

Aus Alle diesem geht bestimmt hervor, dass Hahnemann 1) wenigstens bei den epidemischen, chronischen und miasmatischen Krankheiten, so sehr er dieses von sich weist, die Quelle, das Wesen, die gleiche Natur der Krankheit berücksichtigt und sich davon leiten lässt; 2) dass er aber hiebei die andern theils erwähnten, theils zu erwähnenden Hülfsmittel völlig und zum Schaden der Wissenschaft ignorirt, und 3) dass er anerkennt, dass gleiche Krankheiten, welche

*) Organon §. 101—103.

eine gleiche Heilart erfordern, verschiedene Symptome haben können, woraus folgt, dass die blosse Symptomenreihe nicht der sichere Ausdruck des innern Krankheitszustandes sey.

Die bessern Aerzte der alten Schule haben zwar auch auf genaue Beobachtung aller Symptome gedrungen, aber sie haben zugleich eine rationelle Würdigung der Symptome verlangt. Diese Würdigung der Symptome gehört gewiss unter die schwierigsten Gegenstände der theoretischen und practischen Medicin, und ist zu einer sicheren Diagnose unerlässlich, allein so schwierig sie auch überhaupt und in einzelnen Fällen seyn mag, so hat gerade hierin die neuere Medicin die grössten Fortschritte gemacht, welche von der homöopathischen Lehre auf eine unverzeihliche Weise ignorirt werden.

Unter der Menge von Symptomen, welche in einer Krankheit auftreten, giebt es sehr viele, welche für die Erkenntniss des Wesens einer Krankheit gar keine Bedeutung haben, oder doch nur in Verbindung mit andern einige Bedeutung gewinnen. Diess ist der Fall, weil sie entweder dem Krankseyn überhaupt angehören, oder weil sie als consensuelle Erscheinungen nur sehr entfernte und unbeständige Reflexe des inneren Leidens sind, dagegen andere unmittelbar den Siz und die Art des Leidens anzeigen. Dieser Zusammenhang zwischen einem Symptom und dem Siz und der Art des inneren Leidens wird uns aber nur dadurch klar, dass wir das Symptom als eine bestimmte Art von

Störung irgend einer Lebensfunktion erkennen; mithin dasselbe physiologisch würdigen. Kann diess geschehen, wie diess oft, wenn gleich nicht immer der Fall ist, weil unsere Kenntniss allerdings noch eine unvollkommene ist, so erkennen wir nicht nur das Symptom als nothwendig (pathognomonisch), sondern wir erkennen auch zugleich die nothwendige Coexistenz anderer Symptome, deren Daseyn uns dann wieder das Daseyn einer bestimmten Krankheit bestätigt. Ein Beispiel mag diess erläutern. Bei dem Croup, welchen die pathologische Anatomie als eine in Ausschwizung plastischer Lymphe sich endigende Entzündung des Kehlkopfs nachweist, ist mürrische Gemüthsstimmung, Aengstlichkeit, Fieber, Mangel an Appetit, aber diese Symptome haben eine sehr untergeordnete Bedeutung, weil sie von vielen andern Ursachen eben so entstehen könnten, und nur entfernt und secundär aus dem Hauptleiden entspringen, auch wohl in einer gewissen Periode desselben fehlen können. Aber der Schmerz des Kehlkopfs deutet schon bestimmter auf den Siz der Krankheit, noch mehr die eigene heisere Stimme, die uns zeigt, dass die freie Bewegung der Bänder der Glottis aufgehoben ist; da sich diese Bänder, wie andere Beobachtungen zeigten, auch bei der gewöhnlichen Respiration bewegen, und diess nicht mehr gehörig geschehen kann, so muss diese beengt werden, und einen eigenen Ton annehmen; endlich muss durch den Reiz in dem so nervenreichen Kehlhopf ein häufiger erstickender Husten entstehen, der wieder wegen der

gehinderten Bewegung der Bänder der Stimmrize einen eigenen Ton annimmt. Alle diese Symptome sind wesentlich, weil sie mit der inneren Störung und der physiologischen Funktion eines bestimmten Theils auf das evidenteste zusammenhängen, und sie geben uns daher nicht nur für sich allein ein treues Bild der Krankheit, sondern auch eine klare Einsicht in ihr Wesen, von dem uns in den meisten Fällen bei unglücklichem Ausgang der Krankheit das Auswerfen von röhrenförmigen Stücken geronnenen Faserstoffs, selbst vor dem Tode noch, überzeugen würde. Andere Symptome aber, das Fieber, die Gemüthsstimmung u. s. w. können fehlen und fehlen oft wirklich, oder treten erst später hinzu; das Wesen der Krankheit bleibt völlig das nämliche.

Aus dieser Darstellung wird es klar, dass nicht die ganze Symptomenreihe, mit ihren einzelnen oft ganz unbedeutenden Schattirungen, zur Erkenntniss der Krankheit und ihres Wesens führt, sondern die richtige Auffassung und Würdigung derjenigen constanten Symptome, welche auf eine bestimmte Störung gewisser Funktionen hinweisen.

Man muss indessen gestehen, dass nicht immer der Zusammenhang zwischen gewissen Symptomen und der innern Störung so klar ist, wie in dem angeführten Beispiel, und dass unsere Kenntnisse im Ganzen nur annähernd sind. Aber auch dann giebt es viele Fälle, wo die Vereinigung oder die bestimmte Aufein-

anderfolge mehrerer Symptome das verborgene Wesen der Krankheit enträthselt.

Die alte Medicin besizt indessen ausser den bisher angegebenen Erfahrungsmitteln des Wesens der Krankheit noch andere, die glücklicher Weise gerade da oft Aufschluss geben, wo die bisher angeführten uns bei dem jezigen Zustand der Medicin noch im Stiche lassen.

Unter sie gehören zuerst die ursächlichen Momente, welche eine Krankheit hervorbringen, und welche von der älteren Schule entfernte Ursachen genannt und in innere oder disponirende, und in äussere oder Gelegenheits-Ursachen eingetheilt werden. Nehmen wir zwei in jeder Beziehung ganz gleiche Menschen an, welche von einer und derselben Krankheits-Ursache gleich berührt werden, so müssen beide auch von der völlig gleichen Krankheit befallen werden, weil nach einem allgemeinen Natur.-Gesez gleiche Ursachen unter gleichen Umständen auch gleiche Wirkungen hervorbringen müssen. Weil es nun aber nicht leicht zwei in jeder Beziehung ganz gleiche Menschen giebt, weil sodann die Krankheits-Ursachen, welche auf die Menschen einwirken, nicht alle in gleicher Art und Stärke berühren, endlich, weil überhaupt viele Krankheiten nicht aus einer, sondern aus mehreren entfernten Ursachen entspringen, so lässt sich aus der Kenntniss einer oder selbst mehrerer entfernten Ursachen nicht immer ein sicherer Schluss auf die Wirkung, d. h. auf die Krankheit ziehen. Bei den meisten Menschen

finden so viele, von andern verschiedene Beziehungen und Verhältnisse statt, welche die äusseren Einwirkungen mannigfaltig modificiren, dass bisweilen eine und dieselbe Ursache bei zwei Menschen eine ganz verschiedene Wirkung hervorbringt, eine Thatsache, die wir schon bei den gewöhnlichen Einwirkungen wahrnehmen, welche auch auf gesunde Menschen statt finden. Demungeachtet lehrt die Erfahrung, dass manche Krankheits-Ursachen von einer solchen Stärke sind, dass sie bei allen Menschen eine ganz ähnliche Krankheit hervorbringen.

Von den epidemischen Krankheiten, welche viele Menschen wegen gleicher auf sie einwirkender Ursachen befallen, und von den ansteckenden acuten Krankheiten, welche durch einen sich gleichbleibenden Ansteckungsstoff von einem Menschen auf den andern übertragen werden, sagt Hahnemann selbst, dass durch sie jedesmal Fieber von eigener Natur entstehen, und weil die Krankheitsfälle gleichen Ursprungs sind, so versezen sie auch stets die Erkrankten in einen gleichartigen Krankheitsprocess *). Was heisst dieses anders, als die gleichen Ursachen bringen Krankheiten hervor, denen eine und dieselbe nächste Ursache, welche hier Hahnemann mit dem Namen „gleichartiger Krankheits-Process" belegt, zu Grunde liegt.

Dasselbe giebt Hahnemann auch von den chronischen Contagien, der Kräze, den Feigwarzen und der

**) Organon §. 73.

Syphilis zu, mit dem einzigen aber bedeutenden Unterschied von der alten Lehre, dass er diese Ursachen noch bei einer Menge von Krankheiten annimmt, bei denen sie sich bisher kein Arzt träumen liess. Weiter wird Hahnemann selbst kaum in Abrede ziehen, dass viele endemische Krankheiten, welche von einer stark wirkenden Ursache, z. B. der Sumpfluft, der *mal-aria* u. s. w. herrühren, ebenfalls einen gleichartigen Krankheits-Process erzeugen. Endlich giebt er zu, dass auch Vergiftungen oder Missbrauch stark wirkender Arzneien nach der Natur jedes besondern Mittels die Lebenskraft eigenartig verstimmen *), d. h. mit andern Worten, Krankheiten hervorbringen, welche nach den verschiedenen Potenzen, durch die sie erregt werden, verschieden, bei gleichen Potenzen aber gleichartig sind, und also eine und dieselbe nächste Ursache haben. Hieraus ist klar, dass in allen diesen Fällen Hahnemann, im Widerspruch mit sich selbst und seiner Lehre, genöthigt ist, die entfernten Ursachen der Krankheiten nicht blos zu berücksichtigen und einzuräumen, dass sie Krankheiten von gleicher Natur hervorbringen, d. h. Krankheiten, welche die nämliche nächste Ursache haben, und mithin die gleiche Heilung erfordern. Diess geht so gar, zwar mit Recht, aber ganz gegen das System, so weit, dass bei epidemischen Krankheiten der einzelne Fall für unzureichend erkannt wird, um aus der Symptomenreihe desselben das

---

*) Organon §. 74.

vollkommene Bild der Krankheit wahrzunehmen, sondern bei einer solchen Collectiv-Krankheit!! erst bei näherer Betrachtung mehrerer Fälle der Innbegriff ihrer Symptome an den Tag kommt*). Kann man irgend ein bestimmteres Zugeständniss verlangen, dass auch bei Hahnemann die Symptomenreihe einer einzelnen Krankheit nicht entscheidet, sondern irgend Etwas anderes, das er nur durch Vergleichung mehrerer Fälle gewinnt, und das nichts anderes ist und seyn kann, als die von ihm verworfene, aber unvermerkt zur Hinterthür wieder hereingekommene nächste Ursache der Krankheit, die er zwar sorgfältig zu nennen vermeidet, aber doch nicht umhin kann, mit dem Ausdruck „Natur der Krankheit, Krankheits-Process" dasselbe zu sagen.

Die entfernten Ursachen, welche bisher nicht genannt wurden und die grösstentheils die Stärke der Wirkung nicht haben, um für sich eine bestimmte Krankheit hervorzubringen, weil immer noch andere Umstände mitwirken müssen, um eine Krankheit hervorzubringen, und diese niemals ganz gleich sind, geben auch keine so bestimmten Anhaltspunkte für die Erkenntniss der nächsten Ursache. Doch giebt es auch hier wider stufenweise Verschiedenheiten. Die Krankheiten der Jahreszeiten nehmen sehr oft einen so festen Charakter an, dass an ihrer gleichartigen Natur nicht gezweifelt werden kann; man erinnere sich gewisser

---

*) Organon §. 101. 102.

Frühlings- und Herbstfieber, der Brechruhr, der Ruhr u. s. w. Manche angeborene und erworbene Anlagen der Menschen, z. B. der rhachitischen, scrophulösen, phthysischen Anlage prägen sich dem Organismus so tief ein, dass die aus ihnen emporkeimenden Krankheiten ihre gleiche Natur dem genaueren Beobachter leicht verrathen. Dasselbe gilt von Anlagen, welche durch fehlerhafte Lebensweise, z. B. Genuss geistiger Getränke u. s. w. entstehen.

Wenn es nun aber auf der andern Seite viele Ursachen giebt, deren geringere Stärke nur in Concurrenz mit andern, oft unbekannten Ursachen eine Krankheit erzeugt, deren Natur unmöglich aus den bekannten entfernten Ursachen mit Sicherheit bestimmt werden kann, so ist zu bedenken, dass auch Krankheiten von entschieden gleichartiger Natur dennoch in verschiedenen Menschen Modificationen zeigen, welche für die Behandlung von grosser Wichtigkeit sind, und die sich sehr oft aus der Natur der entfernten Ursachen ableiten lassen. Und somit gelangen wir zu dem Resultat, dass die entfernten Ursachen sehr oft auf das Bestimmteste die nächste Ursache einer Krankheit verrathen, in andern Fällen nur mit Wahrscheinlichkeit auf diese schliessen lassen, endlich noch in andern nur die Modificationen hervorbringen, deren eine und dieselbe Krankheit fähig ist. Da es aber noch weitere Hülfsmittel giebt, durch welche wir die nächste Ursache der Krankheit erforschen können, so müssen in solchen Fällen diese benüzt und es muss durch Combination der

verschiedenartigsten Erkenntnissquellen das Unbekannte aufgesucht werden. Läugnen lässt sich nicht, dass auch bei der durch die scharfsinnigsten Beobachter und Aerzte angestellten Combination bisweilen die nächste Ursache einer Krankheit nicht entdeckt oder eine falsche irrig angenommen werden kann — aber es hat auch noch kein Arzt der alten Lehre die Anmaasung *gehabt*, zu behaupten, dass die Theorie der Medicin in allen Theilen vollendet und ihre Ausübung eine in allen Fällen ganz sichere Kunst sey.

Giebt man dieses zu, so muss auch in schwierigen Fällen der Versuch gestattet seyn, der selbst wieder eine der wichtigsten Erkenntniss-Quellen ist. Die Nothwendigkeit dieses Versuchs muss selbst Hahnemann zugeben, und eben damit giebt er die Ungewissheit und Unsicherheit auch seiner für infallibel ausgegebenen Lehre zu *). Sieht man aber vollends im wirklichen Leben die homöopathischen Aerzte erst dieses, dann ein zweites, drittes, viertes und fünftes Mittel nach einander versuchen, sieht man, wie diese Mittel so ganz verschiedenartig, ja in ihrer Natur völlig entgegengesezt sind, so scheint dieses Versuchen mehr ein blindes Herumtappen als ein Befragen der Natur, was jeder vernünftige Versuch seyn soll, auf den die Natur auch selten die Antwort versagt, wenn der Arzt nur fähig ist, ihre Sprache zu vernehmen.

---

*) Organon §. 102. Anmerkung.

Gesetzt also, weder die Betrachtung der Symptome, noch die Erwägung der gestörten Funktionen, noch die mehr oder weniger vollkommene Kenntniss der vorangegangenen Ursachen geben dem Arzt eine ganz bestimmte Kenntniss der vorliegenden Krankheit und ihrer nächsten Ursache, so ist er genöthigt, irgend eine Ursache hypothetisch anzunehmen, und er wird natürlich diejenige annehmen, die ihm nach den vorliegenden Thatsachen als die wahrscheinlichste erscheint, und die durch die Erfahrung gegen diese Krankheit und ihre Ursache wirksame Heilmethode in Anwendung bringen. Hat sich der Arzt nicht geirrt, und ist die Krankheit überhaupt heilbar, so wird die eingeschlagene Methode Hülfe leisten, im gegentheiligen Fall wird die Krankheit entweder unverändert bleiben oder verschlimmert werden. Wird die Krankheit geheilt, so bleibt in practischer Hinsicht nichts weiter zu wünschen übrig *); in theoretischer Bezie-

*) Ein homöopathischer Rigorist wird hier freilich mit seinem Lehrer ausrufen: „Ihr habt noch nie einen Kranken geheilt!" (Vergl. die ganze Einleitung zum Organon, welche eine Lobrede auf die alte Lehre ist, die pag. 60 eine Unheilkunst genannt, und worin der jezigen Medicin die Irrthümer aller Zeiten und die Hahnemannischen selbst aufgebürdet werden). Indessen kann sich die alte Schule hier keck auf den gesunden Menschenverstand und die Urtheilskraft Aller berufen, die einmal wirklich krank waren, und von einem kenntnissreichen Arzt behandelt wurden. Sie werden sich weder durch Verunglimpfungen, noch durch

hung aber giebt die erfolgte Heilung den Beweis, dass der Arzt die Krankheit richtig erkannt habe, so wie eine entschiedene Verschlimmerung ihm seinen Irrthum aufdeckt. Dieses Verhältniss, welches Hufeland *) die Reagenz nennt, beruht auf dem allgemeinen Naturgesez, dass die Potenzen der Natur, die von gleicher Beschaffenheit sind, sich gegen andere Potenzen gleich verhalten, ein Gesez, das z. B. bei dem chemischen Conflict der Körper sich überall offenbart. Auch im lebenden Körper, so wohl im gesunden als im kranken Zustand, bestätigt sich dieses Gesez; und ohne dasselbe wäre selbst die homöopathische Lehre unmöglich. Krankheiten von gleicher Natur werden auch durch gleiche Heilmittel geheilt. So richtig indessen dieses Gesez im Allgemeinen ist, so leidet es doch gewisse Beschränkungen, und ist daher nur mit Vorsicht anzuwenden. Wenn es erwiesen wäre, dass gleiche Krankheiten immer nur durch die gleichen Mittel geheilt werden könnten, so würde der Schluss von der heilsamen Wirkung eines Mittels auf die gleiche Natur zweier Krankheiten ein sicherer seyn. Allein die Erfahrung zeigt, dass gleiche Krankheiten bisweilen durch verschiedene Mittel, ja selbst durch verschiedene Methoden geheilt werden, und es ist diess selbst bei sol-

---

Sophismen, noch durch keke Behauptungen der unwahrsten Dinge ihre Ueberzeugung nehmen lassen.

*) Hufeland und Osann, Journal der practischen Heilkunde, 1829. 1. Heft.

chen der Fall, die man bis jezt für die am meisten eigenthümlichen gehalten hat. So ist z. B. die Fieberrinde anerkannt das beste Heilmittel für das Sumpffieber, und das Quecksilber für die Syphilis, demungeachtet kann Sumpffieber ohne Fieberrinde und Syphilis ohne Quecksilber geheilt werden, und es kommen Fälle vor, wo das Sumpffieber der Fieberrinde und die Syphilis dem Quecksilber nicht weicht. Die Ursache hievon liegt darin, dass eine und dieselbe Krankheit durch die individuellen Bestimmungen verschiedener Menschen so modificirt wird, dass dasjenige Heilmittel, das sich in der Mehrzahl der Fälle heilsam zeigt, doch in einzelnen Fällen seine Heilung versagt. Auf der andern Seite kommen verschiedenartige Krankheiten vor, besonders solche, die mehr auf einer allgemeinen, nicht specifischen Störung beruhen, welche durch das gleiche Heilmittel geheilt werden können. Man denke z. B. an das Antimon, das sich unter den geeigneten Umständen in den verschiedenartigsten Krankheiten heilsam zeigt, wohl gewiss, weil es eine gewisse Veränderung in den Absonderungs-Organen hervorbringt, welche sich in sehr vielen Krankheiten als nüzlich erweist. Wenn ich nun gleich die Reagenz als höchst wichtig schon früher anerkannt habe *), so ist doch aus dem Gesagten klar, dass dieses in practischer Hinsicht in vielen Fällen unentbehr-

*) S. meine allgemeine Therapie. Tübingen, bei Osiander, 1831. pag. 62.

liche Hülfsmittel in theoretischer Hinsicht nur mit Vorsicht gebraucht werden könne. Die Reagenz ist gleichsam der lezte Probierstein unserer Erkenntnisse über die Natur und das Wesen der Krankheiten. Stimmt sie mit allem Uebrigen überein, so vermehrt sie den Grad unserer Ueberzeugung um ein bedeutendes; stimmt sie mit den übrigen Thatsachen nicht zusammen, so ist noch etwas Ungewisses und Dunkles in unserer Erkenntniss, das erst weitere Forschungen ergänzen müssen. Für manche Krankheiten, z. B. die Hydrophobie, das [illegible] ist die Reagenz noch nicht gefunden.

Wenn es mir dem bisherigen gelungen ist, die Quellen anzugeben, aus denen unsere Kenntniss des Wesens der Krankheit fliesst, nachzuweisen, dass diese Kenntniss zwar mit Mühe und grosser Schwierigkeit, aber aus bestimmten und sicheren Erkenntnissquellen gewonnen, bald eine sichere und bestimmte, bald eine mehr oder weniger wahrscheinliche, hie und da eine ungewisse, jedenfalls aber ein nothwendiges Postulat des die Krankheiten des Menschen erforschenden Verstandes und ein unentbehrliches Hülfsmittel für die Praxis sey, dem sich selbst Hahnemann nicht entziehen konnte, so glaube ich, den ersten Hauptsaz, auf welchen dieser sein System gründet, auf das Bestimmteste widerlegt zu haben.

Hieraus ergiebt sich nun aber von selbst, dass das ganze homöopathische Lehrgebäude ohne Fundament sey. Denn wenn ganz ähnliche oder gleiche Krankheiten eine verschiedene Symptomenreihe, und

umgekehrt, verschiedene Krankheiten eine gleiche oder ähnliche Symptomenreihe darbieten, so kann die Symptomenreihe nicht der sichere Anhaltspunkt seyn, auf den sich das ärztliche Verfahren gründen lässt, und derjenige, welcher die Symptomenreihe zum Anhaltspunkt nimmt, wird die gleichen Krankheiten verschieden und die verschiedenen Krankheiten gleich, somit also überhaupt die Krankheiten fehlerhaft behandeln. Um diesem zu entgehen, ist man genöthigt, nach dem inneren sich gleich bleibenden Grund der Symptome zu fragen, d. h. man ist genöthigt, auf die Untersuchungen der alten Schule einzugehen, wenn man sich nicht in das Labyrinth einer Welt von täuschenden Erscheinungen verlieren will, und um hier vor Täuschungen gesichert zu seyn, muss man alle Hülfsmittel der Wissenschaft (nicht der Medicin allein, sondern sämmtlicher Natur-Wissenschaften) ängstlich zu Rathe halten. Indem Hahnemann diess zu thun von vorne herein verbietet, hat er auf alle Wissenschaft verzichtet, aber eben damit auch auf die Erkenntniss der Wahrheit selbst. Denn die Wahrheit beruht in Erfahrungs-Wissenschaften, nicht blos in einem Auffassen der sinnlichen Erscheinung, die auch dem rohen Wilden möglich ist, sondern in einer Erkenntniss des Zusammenhangs, in welchem die sinnliche Erscheinung mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden steht. Blos allein durch diese Kenntniss wird die sinnliche Wahrnehmung zur Erfahrung, deren Nothwendigkeit der Verstand erkennt, und durch sie zu der Kenntniss

von Natur-Gesezen gelangt, durch welche das Gebäude der Wissenschaft aufgeführt wird.

Dass aber ohne eine solche Erkenntniss der Wahrheit, die eins ist mit ächter Wissenschaft, kein richtiges Handeln möglich sey, ist aus dem Obigen einleuchtend.

2.

DIE HEILUNG.

Wenn die Heilung der Krankheiten immer nach einfachen, unabänderlichen und völlig sichern Grundsäzen bewirkt werden könnte, und der Erfolg blos von der richtigen Anwendung dieser Grundsäze abhienge, so würde man auch an den Erfolgen des Arztes einen sichern Maasstab für seine Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit haben. Allein die Krankheiten sind oft höchst verwickelte Zustände, die sich nur durch viele Kenntnisse und einen hohen Grad von Urtheilskraft enträthseln lassen, und durch eine unzählige Menge von Umständen modificirt werden, welche den Erfolg ungewiss machen. Auch die erfahrensten und besonnensten Aerzte können daher irren, wie diess die grössten unter ihnen, z. B. Sydenham, Stoll, P. Frank offen bekannt haben. Sodann ist die Heilbarkeit der Krankheiten sehr verschieden, und man kann sich nicht verbergen, dass nicht selten Gunst oder Ungunst des Zufalls einen grossen Einfluss auf den Ruhm eines Arztes hat. Man kann folgende Grade der Heilbarkeit festsezen: Es

giebt Krankheiten, die, einmal ausgebildet, bis jezt aller Kunsthülfe getrozt haben. Hieher gehört z. B. die knotige Lungenschwindsucht in ihrem dritten Stadium, der ausgebildete Krebs, das Marksarcom, die bereits ausgebrochene Hydrophobie. Alles, was im glücklichsten Fall die Kunst bei diesen Uebeln thun kann, besteht in der Vorbeugung, falls ihr Entstehen zeitig genug bemerkt wird; und wenn sie wirklich bis auf einen gewissen Grad entwickelt sind, in der Erleichterung der Zufälle und der Verzögerung des tödtlichen Endes.

An diese Krankheiten reihen sich in Hinsicht auf Heilbarkeit die grossen verheerenden Seuchen an, welche von Zeit zu Zeit ganze Länder und Erdtheile heimsuchen, wie der schwarze Tod, die Pest, das gelbe Fieber, manche Epidemieen von Typhus, die asiatische Cholera u. s. w. Die Erfahrung hat neuerdings bei der zulezt genannten Krankheit gezeigt, dass nahe zu überall eine gleich grosse Menge von Menschen starb, sie mochten der Natur überlassen, oder nach dieser oder jener Methode behandelt werden. Die achtungswerthen Männer, die sich in Moscau, Petersburg, Riga, Königsberg, Berlin und anderwärts mit der grössten Aufopferung der Behandlung dieser Seuche widmeten, mussten diese traurige Wahrheit am Ende selbst erkennen und unter den Geretteten waren verhältnissweise nur wenige Individuen, deren Rettung sich die Medicin mit vollem und gewissem Recht zuschreiben konnte. Und obschon diese Seuche den grössten Theil

von Europa durchwandert ist, und die Anstrengungen der ausgezeichnetsten Aerzte in Anspruch genommen hat, können wir uns nicht rühmen, ihr, wenn sie wieder in ihrer ersten Stärke erscheinen sollte, eine sichere Heilmethode entgegenstellen zu können.

Diesen Krankheiten entgegengesetzt giebt es eine grosse Anzahl anderer, welche in der Regel die Natur von selbst heilt, wenn ihr nur nicht gewaltsam entgegen gearbeitet wird. Dahin gehören unter den acuten die leichteren epidemischen und endemischen Krankheiten, wie Schnupfen, Catarrh, Husten, Diarrhöe, Brechen, Rheumatismus, Rothlauf, die leichteren Fieber, zu denen sich das grosse Heer von Krankheiten gesellt, die durch Fehler in der Diät und Lebensweise entstehen, wohin von den leichteren Magen- und Verdauungsbeschwerden an Hämorrhoiden, Gicht, Hypochondrie u. s. w. gehören. Die ersteren von diesen Krankheiten heilt in der Regel die Natur ganz von selbst, ohne Beihülfe des Arztes, wenn nur der Kranke seinem Instinkt folgt, und ein zweckmässiges Regime beobachtet; die Kunst kann hier erleichtern, die Heilung beschleunigen, den Uebergang in bedeutendere Krankheiten verhindern, aber selbst bei einer verkehrten Kunsthülfe genesen in der Regel am Ende die Kranken; doch bisweilen gehen diese leichten Uebel durch verkehrte Behandlung in schwere Krankheiten oder in den Tod über. Bei der zweiten Classe von Krankheiten hilft sich die Natur Anfangs ebenfalls leicht von selbst, wenn der Kranke die Fehler seiner Diät und Lebens-

weise bessert; im gegentheiligen Fall entstehen sehr langwierige Uebel, die oft nur durch die vereinte Hülfe des Arztes und eine zweckmässige Diät gehoben werden können, jedoch bei mangelnder oder fehlerhafter Behandlung nur langsam zum Tode führen, und oft noch lange Heilung oder doch Erleichterung des kranken Zustandes gestatten.

Zwischen diesen beiden Extremen liegen diejenigen Krankheiten, die für sich mehr oder weniger gefährlich sind, durch zweckmässige Kunsthülfe in der Regel geheilt, durch Vernachlässigung oder schlechte Behandlung aber sehr oft langwierig werden, oder in andere schwere Krankheiten übergehen, oder unmittelbar mit dem Tode endigen, und daher das eigentliche Gebiet der ärztlichen Thätigkeit ausmachen. Hieher gehören vornehmlich die bedeutenden Fieber, Entzündungen, die Wechselfieber, die Blutflüsse, Profluvien, die meisten bedeutenderen epidemischen und contagiösen acuten Krankheiten, die bedeutenderen Kinderkrankheiten, die chronischen Contagien, wie Kräze, Syphilis u. s. w.

Wenn man erwägt, dass bei den verheerenden Seuchen und bei den unheilbaren Krankheiten die Wirksamkeit des Arztes sehr beschränkt ist; dass ferner bei den ganz unbedeutenden Uebeln die Natur von selbst heilt, wenn sie nur nicht zu sehr misshandelt wird; dass endlich auch bei den zulezt genannten Uebeln Manche ohne ärztliche Hülfe, Einzelne sogar bei verkehrter Hülfeleistung durch ihre gute Natur davonkommen, während Einzelne auch bei

der Hülfeleistung der bewährtesten Aerzte sterben; wenn man endlich erwägt, dass, wie in andern Dingen, so auch hier, der Zufall sich ins Spiel mischt, so wird man es begreiflich finden, dass die nackten Todten-Register dem Publicum eine sehr unzuverlässige Auskunft über die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit eines Arztes geben. Hiezu kommt, dass man nie genau das Verhältniss der Genesenden zu den Gestorbenen erfährt, und dass mancher Arzt das Talent hat, seine gelungenen Fälle weit mehr dem Publicum vor die Augen zu führen und die misslungenen zu verbergen, als ein anderer vielleicht Einsichtsvollerer. Aus All diesem aber geht hervor, dass es schwer, ja fast unmöglich ist, aus dem blossen Enderfolg auf die Richtigkeit einer Heilmethode zu schliessen, und dass nur eine genaue und umsichtige Prüfung und Vergleichung vieler einzelnen Fälle hiezu führen kann, die allein dem erfahrenen und vorurtheilsfreien Arzt möglich ist. Zu allen Zeiten, seit es eine Medicin giebt, hat es daher verkehrte und falsche Heilmethoden, so wie Ignoranten und Betrüger unter den Aerzten gegeben, welche den Beifall eines Theils ihrer verblendeten Zeitgenossen eingeerndtet haben. Zu jeder Zeit musste sich aber auch die Medicin den Spott wiziger Köpfe gefallen lassen, welche die Verkehrtheiten Einzelner, ja nicht selten eines ganzen Zeitalters, der Medicin selbst aufbürdeten. Aber immer gab es noch einzelne Männer, welche dem einreissenden Strom solcher Verkehrtheiten einen Damm entgegensezten, und indem

sie der Wissenschaft ihre alten und ewigen Wahrheiten vindicirten; sie von dem völligen Untergang retteten.

Unter diesen Wahrheiten steht als die erste und wichtigste oben an die, dass die Natur allein die Krankheiten heilt; und dass daher eine genaue Beobachtung der Vorgänge, durch welche der Natur die Heilung gelingt, das erste Erforderniss des wahren Arztes ist, der, um die Natur zu unterstüzen, den Kranken in solche Umstände versezen muss, durch welche die Hindernisse jener heilsamen Bewegungen entfernt, und diese selbst befördert oder herbeigeführt werden.

Die in der innersten Organisation des menschlichen Körpers liegenden Gründe dieser Wahrheit sind folgende. In dem gesunden Leben ist es allein die Lebenskraft, welche den menschlichen Körper im Kampf mit der Aussenwelt erhält, und das Spiel der verwickelten Thätigkeiten, deren Gesammtheit das Leben ausmacht, so harmonisch ordnet, dass dadurch die Einheit des Lebens in seiner geistigen und körperlichen Sphäre erhalten wird. In dem gesunden Leben liegt somit das Princip der Erhaltung und der ineinandergreifenden Harmonie aller seiner Verrichtungen, die nicht nur auf das weiseste auf einander berechnet, sondern unendlichen Modificationen in der Art fähig sind, dass jede Veränderung einer Thätigkeit eine Veränderung der übrigen herbeiführt, durch welche die Harmonie des Ganzen immer wieder erhalten wird. Weil aber das Leben nur unter der Einwir-

kung der äussern Dinge (Licht, Wärme, Luft, Speisen, Getränke) bestehen kann, die das Leben theils in seiner Thätigkeit bestimmen, theils von dem lebenden Körper zu seiner Erhaltung aufgenommen werden; diese äusseren Dinge aber in unendlich verschiedener Art und Stärke einwirken, so muss schon das gesunde Leben beständig eine Menge Störungen ausgleichen, welche durch die ungleiche und unzweckmässige Einwirkung der äussern Dinge gemacht werden, und gleicht diese wirklich aus. Die Wahrheit dieses Sazes muss jedem einleuchten, der bedenkt, unter wie ganz verschiedenen Einwirkungen verschiedene Menschen, ja ein und derselbe Mensch zu verschiedenen Zeiten leben und dennoch gesund bleiben. Welche Misshandlungen erträgt oft eine gesunde Natur, und bleibt dennoch gesund!

Wenn jedoch solche Einwirkungen zu oft, zu stark, in zu schnellem Wechsel entgegengesezter Art auf das Leben einwirken, so muss endlich dieses in seiner Harmonie gestört werden, und damit ist Krankheit gesezt, die nichts anderes ist, als die gestörte Harmonie in den Verrichtungen des Lebens. Und dennoch wird auch dieses kranke Leben erhalten; und wodurch? offenbar durch dieselbe Kraft, welche das gesunde Leben erhielt, und die jezt nur in ihrer vollen Wirksamkeit gehemmt ist. Aber immer ist sie noch in ihrem Wesen die nämliche Kraft, sie wird also noch, wie zuvor, die Tendenz haben, die Harmonie des Lebens durch Ausgleichung der Störungen wieder herzu-

stellen, und sie thut diess auch wirklich in unzähligen Fällen ohne Zuthun des Arztes. Aber diese Ausgleichung gelingt ihr nicht mehr durch die einfachen und wenig beschwerlichen Operationen, durch welche dieses im gesunden Zustand geschieht, sondern sie bedarf ungewöhnlicher, beschwerlicher und oft stürmischer Bewegungen, durch welche sie, oft nach langem Kampfe, die Gesundheit zurückführt, freilich aber auch nicht selten im ungleichen Kampfe unterliegt. Diese ungewöhnlichen Bewegungen nannten die Aerzte seit Hippocrates die Crisen der Krankheit, und sie sind es, deren genaue Beobachtung nud richtige Leitung von ihm und von allen wahren Aerzten für ein Hauptgeschäft gehalten wurde, die sich daher auch nicht schämten, sich Diener der Natur zu nennen, weil sie die Natur in ihren heilsamen Thätigkeiten nachzuahmen und zu unterstüzen versuchten. In so fern man sich aber die Lebenskraft als eine Kraft dachte, die im kranken Zustand das Bestreben hat, die Gesundheit zurückzuführen, wurde sie Heilkraft der Natur genannt.

Diese auf reine Thatsachen begründete Lehre von der Heilkraft der Natur, wird nun von Hahnemann völlig geläugnet, und damit die Grundlage der ganzen alten practischen Medicin verworfen. Lassen wir hier den Lehrer selbst sprechen. „Sie (die alte Schule) folgte blos dem Vorgange der rohen instinktartigen Natur, in deren, blos bei mässigen, acuten Krankheitsanfällen nothdürftig durchkommenden Bestrebungen — sie machte es blos der sich in Krankheiten selbst überlas-

senen, keiner Ueberlegung fähigen Lebens-Erhaltungs-Kraft nach, welche einzig auf den organischen Gesezen des Körpers beruhend, einzig nur nach diesen organischen Gesezen wirket, nicht nach Verstand und Ueberlegung zu handeln fähig ist — der rohen Natur, welche klaffende Wundlefzen nicht wie ein verständiger Wundarzt an einander zu bringen und durch Vereinigung zu heilen vermag, welcher schief von einander abstehende Knochen-Bruch-Enden, so viel sie auch Knochen-Gallerte (oft zum Ueberflusse) ausschwizen lässt, nicht gerade zu richten und aufeinander zu passen weiss u. s. w." *). Sodann ebendaselbst weiter unten: „Die chronischen Miasmen (Psora, Syphilis, Sycosis) nimmt die *verstandlose Lebenskraft im Körper ohne Bedenken auf*, vermag aber keines derselben nicht einmal zu mindern, geschweige denn eigenthätig wieder aus dem Körper zu entfernen u. s. w." Endlich eine Bemerkung zu diesem nach dem Wort nothdürftig. „Man sah in der gewöhnlichen Medicin die Selbsthülfe der Natur des Organism bei Krankheiten, wo keine Arznei angewendet ward, als nachahmungswürdige Mustercuren an. Aber man *irrte sich sehr*. Die jammervolle, höchst unvollkommene Anstrengung der Lebenskraft zur Selbsthülfe in acuten Krankheiten ist ein Schauspiel, was die Menschheit zum thätigen Mitleid und zur Aufbietung aller Kräfte unseres verständigen Geistes auffordert, um dieser Selbst-

*) Organon S. 30 — 33.

gen schnell echte Heilung ein Ende zu machen. Kann die Natur eine im Organism schon bestehende Krankheit nicht durch Anbringung einer neuen, anderen ähnlichen Krankheit, dergleichen ihr äusserst selten zu Gebot steht, homöopathisch heilen, und bleibt es dem Organism allein überlassen, aus eigenen Kräften, ohne Hülfe von aussen, eine neu entstandene Krankheit zu überwinden (bei chronischen Miasmen ist ohnehin sein Widerstand ohnmächtig), so sehen wir nichts als qualvolle, oft gefährliche Anstrengungen der Natur des Individuums, sich zu retten, es koste, was es wolle, nicht selten mit Auflösung des irdischen Daseyns, mit dem Tode, geendigt.“ Ferner weiter unten: „Daher liegt auch in den, durch die Natur zu Ende schnell entstandener Krankheiten gewöhnlich veranstalteten Ausleerungen, die man Crisen nennt, oft mehr Leiden, als heilsame Hülfe. Was die Lebenskraft in diesen sogenannten Crisen, und wie sie es veranstaltet, bleibt uns, wie aller innere Vorgang des organischen Haushaltes des Lebens, verborgen. So viel ist indess sicher, dass sie in dieser ganzen Anstrengung mehr oder weniger von den leidenden Theilen aufopfert und vernichtet, um das Uebrige zu retten. Diese Selbsthülfe der blos nach der organischen Einrichtung unseres Körpers, nicht nach geistiger Ueberlegung bei Beseitigung der acuten Krankheit zu Werke gehenden Lebenskraft, ist meist nur eine Art Allöopathie; sie erregt, um die primär-leidenden

Organe durch Crise zu befreien, eine vermehrte, oft stürmische Thätigkeit in den Absonderungs-Organen, um das Uebel jener auf diese abzuleiten; es erfolgen Erbrechungen, Durchfälle, Harnfluss, Schweisse, Abscesse u. s. w." Ferner ebendaselbst: „Mit einem Worte; der ganze Vorgang der Selbsthülfe des Organism bei ihm zugestossenen Krankheiten, zeigt dem Beobachter nichts als Leiden, nichts, was er, um ächt heilkünstlerisch zu verfahren, nachahmen könnte und dürfte."

Nach der wörtlichen Angabe dieser Behauptungen Hahnemanns kann dem Leser über dessen Ansicht von der Heilkraft der Natur kein Zweifel übrig bleiben. Auch werden gewiss bereits diese Behauptungen bei Vielen starke Zweifel gegen eine Lehre veranlassen, die mit derselben kecken Sprache die Natur selbst beleidigt, die sie sich gegen die berühmtesten und geistreichsten Aerzte der alten Schule erlaubt. Indessen muss man genauer in die Sache eingehen, weil diese Verachtung der Natur mehr als man glauben sollte, die Grundlage des ganzen Systems ist, und ich werde damit anfangen, die Widersprüche aufzudecken, in welche Hahnemann mit sich selbst durch diese Behauptungen gerathen ist.

„Im gesunden Zustand des Menschen waltet die geistartige als Dynamis den materiellen Körper belebende Lebenskraft (Autocratie) unumschränkt, und hält alle seine Theile in bewundernswürdigem

harmonischem Lebensgange in Gefühlen und Thätigkeiten“ *).

„Wenn der Mensch erkrankt, so ist ursprünglich nur diese geistartige, in seinem Organism überall anwesende selbstthätige (automatische) Lebenskraft durch den dem Leben feindlichen dynamischen Einfluss eines krankmachenden Agens auf sie verstimmt **). Einzig die krankhaft gestimmte Lebenskraft bringt die Krankheiten hervor“ ***).

Die homöopathische Lehre erkennt also mit allen besseren Aerzten die Autocratie der Lebenskraft im gesunden Zustand mit den bestimmtesten Worten an, und erklärt zugleich, dass Krankheit nichts anderes sey, als eine Verstimmung der Lebenskraft. Nur verstimmt ist also die Lebenskraft, nicht aufgehoben; denn auch im kranken Zustand wirkt sie noch fort, und erhält ihn, erhält ihn so viel als möglich noch jezt in harmonischem Zustand. „Denn ohne Lebenskraft gedacht wäre der materielle Organism todt“ †).

Wenn nun im kranken Zustand die Lebenskraft nicht aufgehört hat zu wirken, wenn sie nur verstimmt, d. h. in ihrer Wirksamkeit modificirt aber nicht vernichtet ist, so muss sie auch jezt noch als eine Kraft wirken, welche die Harmonie zu erhalten strebt, denn

*) Organon §. 9.

**) Ebendas. §. 11.

***) Ebendas. §. 12.

†) Ebendas. §. 11. Anmerkung.

sie ist immer dem Wesen nach die nämliche Kraft, wie im gesunden Zustand. Es folgt also aus den eigenen Säzen Hahnemanns der Irrthum seiner Behauptung, dass es in der Krankheit keine Heilkraft der Natur gebe.

Weil es nun aber einmal keine Heilkraft geben soll, d. h. weil die Lebenskraft nicht fähig seyn soll, durch ihre innere Selbstbestimmung, oder, wie Hahnemann es nennt, durch ihre Autocratie Heilung zu bewirken, er aber anderer Seits nicht läugnen kann, dass denn doch bisweilen Krankheiten von selbst, ohne Hülfe von aussen geheilt werden, so geschah diess nach Hahnemann dadurch, dass die Lebens-Erhaltungskraft, einzig auf den organischen Gesezen beruhend, einzig nur nach diesen organischen Gesezen wirkt u. s. w. Also durch ihre Wirksamkeit nach organischen Gesezen bewirkt die Lebenskraft Heilung. Was sind denn aber diese organischen Geseze? was ist der Organismus überhaupt? Etwa eine von der Lebenskraft verschiedene nur von ihr durchdrungene Kraft? Keineswegs, denn der Organismus wird nicht nur von der Lebenskraft erhalten, sondern er ist durch sie geschaffen, nach dem ursprünglichen ihr innwohnenden Typus, und so wenig es für uns eine Lebenskraft ohne Organismus, so wenig giebt es einen lebenden, nach organischen Gesezen wirkenden Organismus ohne Lebenskraft. Auch dieses hat Hahnemann wohl einge-

*) Organon pag. 32.

sehen: „Wohl ist der Organismus materielles Werkzeug zum Leben, aber ohne Belebtheit von der instinktartig fühlenden und ordnenden Lebenskraft (so wie Lebenskraft ohne Organism) nicht denkbar, folglich machen beide eine Einheit aus, obgleich unser Verstand in Gedanken diese Einheit in zwei Begriffe spaltet, der Bequemlichkeit im Begreifen wegen" *).

Aber in der Einleitung zum Organon geschahe es keineswegs der Bequemlichkeit im Begreifen wegen, sondern um das Trugbild seines Systems annehmbar zu machen, dass diese Begriffe getrennt wurden, die doch nachher wieder eins werden. Die angeblich kümmerliche Selbsthülfe des Lebens musste der Lebenskraft genommen und den organischen Gesezen zugeschrieben werden, da denn doch nicht zu läugnen war, dass bisweilen diese Selbsthülfe stattfindet, während das Eingeständniss vor Augen liegt, dass diese organischen Geseze und die Lebenskraft eine Einheit bilden. Aber man muss gestehen, dass diese Inconsequenzen und Widersprüche schlecht verborgen sind! Oder hat etwa Hahnemann gehofft, der Leser des Organons habe bereits vergessen, was er in der Einleitung gelesen?

Der Hauptgrund, warum Hahnemann der Lebenskraft die Fähigkeit, Krankheiten zu heilen, absprechen zu dürfen glaubt, ist der, dass sie instinktartig, nicht nach Verstand und Ueberlegung zu handeln fähig ist.

---

*) Organon §. 13.

Er nennt sie daher eine rohe, keiner Ueberlegung fähige, verstandlose, einzig nur nach organischen Gesezen wirkende, die er früher eine geistartige genannt hatte. Aber sonderbar! Diese instinktartige und verstandlose Kraft bildet den Körper, erhält ihn in der schönsten Harmonie, und vermittelt das Band zwischen dem Leib und unserer Seele. Sollte denn in diesem Instinkt nicht mehr Weisheit liegen, als in allen Systemen der Menschen, und ist je der Geist eines Menschen so erhaben gewesen, um nur die Wirkungen zu begreifen, die diese Kraft hervorbringt. Weislich hat der Schöpfer die Lebenskraft instinktartig geschaffen, und ihr den überlegenden aber auch unzähligen Täuschungen und Irrthümern unterworfenen Verstand der Seele nicht mitgetheilt, denn es würde wohl schlecht um das menschliche Leben aussehen, wenn unser Verstand den Körper bilden, erhalten und ordnen müsste. Diese instinktartig und nach bestimmten Gesezen im gesunden Zustand waltende Kraft wirkt auch im Kranken noch fort, und erhält das Leben oft da, wo der kurzsichtige Verstand des Menschen an der Möglichkeit der Rettung verzweifelt.

Hahnemann macht der Lebenskraft den Vorwurf, dass sie nicht wie ein verständiger Wundarzt klaffende Wundlefzen an einander zu bringen, abstehende Knochen-Bruch-Enden auf einander zu passen, verlezte Arterien zu unterbinden, Verrenkungen einzurichten, eingestochene Splitter auszuziehen, eingeklemmte Brüche zu reponiren vermag. Allein sind denn diess Krank-

heiten? gerade weil die Lebenskraft, wie Hahnemann sich ausdrückt, eine geistartige Dynamis ist, so heilt sie auch blos Krankheiten, alle die angeführten Zustände aber sind Eingriffe in den Mechanismus des Körpers, welche die Lebenskraft freilich nicht entfernen kann, eben weil sie Lebenskraft ist. Aber wenn der Wundarzt die Wundlefzen aneinander gebracht, die abstehenden Knochen-Enden genähert hat u. s. w., wer heilt alsdann? wer vereinigt das Getrennte? wer stellt das harmonische Ganze des Körpers wieder her? Einzig und allein die Lebenskraft, ohne alle Hülfe, selbst ohne alle homöopathische, wie Hahnemann selbst zugeben wird.

Um der Lebenskraft, als Heilkraft, noch mehr Uebles andichten zu können, behauptet Hahnemann, dass die grössten Peiniger des irdischen Daseyns, die chronischen Miasmen (Psora, Syphilis, Sycosis), von der verstandlosen Lebenskraft im Körper ohne Bedenken aufgenommen werden, deren keins sie nur zu mindern, geschweige denn eigenthätig wieder aus dem Körper zu entfernen vermöge*). Der menschliche Körper ist freilich empfänglich für Ansteckung, so wie er überhaupt bestimmbar ist durch äussere Dinge, ohne welche Bestimmbarkeit er eben so wenig leben als krank werden könnte; aber hat denn Hahnemann noch nie gehört, dass in sehr vielen Fällen keine Ansteckung erfolgt, wo Ansteckungsstoff mit dem Körper in Be-

---

*) Organon pag. 55.

rührung kommt, und dass in unzähligen Fällen sowohl die Psora als der Tripper (denn der Tripper ist das, was Feigwarzen, Sycosis erzeugt) durch blose Reinlichkeit und Diät ohne alle Arznei geheilt werden, und dass in den wärmeren Ländern selbst die Syphilis ohne alle Arzneimittel von selbst heilt. Blos also um die Natur zu höhnen, werden die bekanntesten Thatsachen geläugnet oder ignorirt.

Bei All diesem ist die homöopathische Lehre genöthigt, der Lebenskraft eine Heilkraft zuzuschreiben, welche sie aber nur gegen Arzneien ausüben soll. Denn die ganze homöopathische Lehre beruht, wie später ausführlicher gezeigt werden wird, darauf, dass „der durch Krankheit verstimmten Lebenskraft durch eine Arznei-Potenz eine etwas stärkere, ähnliche, künstliche Krankheits-Affection beigebracht, und so gleichsam an die Stelle der schwächeren, ähnlichen, natürlichen Krankheits-Erregung untergeschoben wird, gegen welche dann die instinktartige Lebenskraft, nun blos noch (aber stärker) arzneikrank, eine erhöhte Energie zu richten gezwungen ist, aber wegen kurzer Wirkungsdauer der sie nun krankhaft afficirenden Arznei-Potenz diese bald überwindet, also wie zuerst von der natürlichen, so auch nun zuletzt von der an ihre Stelle getretenen, künstlichen Krankheits-Affection frei und daher fähig wird, das Leben des Organism wieder in Gesundheit fortzuführen" *). Geben wir All diess vor-

*) Organon §. 29.

läufig zu, so folgt daraus, dass es immer wieder die instinktartige Lebenskraft ist, welche ihre erhöhte Energie gegen die künstliche Krankheit richtet und sie überwindet, dass also auch nach Hahnemanns Ansicht immer wieder die Lebenskraft nöthig ist, um Krankheit zu heilen. Nur heilt diese Kraft, die den gesunden Körper so wundervoll erhält, die natürlichen Krankheiten nicht, wohl aber die wenn gleich stärkeren künstlichen. Welcher vernünftige Grund ist aber vorhanden, der Lebenskraft in dem einen Fall Heilkraft abzusprechen, in dem andern Fall sie anzuerkennen, da doch beide Fälle Krankheiten, d. h. nach Hahnemann Verstimmungen der Lebenskraft sind, und beide natürliche, d. h. nach den Gesezen des Lebens und der Einwirkung äusserer Dinge hervorgebrachte, und nur in dem einen Fall unabsichtlich in dem andern absichtlich hervorgebrachte Zustände sind?

Die Ansicht Hahnemanns von der Lebenskraft hat Prof. Eschenmayer nicht getheilt, sondern ihr die hohe Stellung vindicirt, die ihr gebührt, wie aus folgenden Worten hervorgeht: „Das Wesen aller Krankheiten ist nur Eins. Es ist die vermittelst der in die Organe und Systeme des Leibes einwirkenden feindlichen Potenzen aufgeregte und zu Reactionen aufgeforderte Lebenskraft, die sich in dieser Beziehung als Heilkraft äussert.“ Ferner: „Die Heilkraft ist der natürliche, ohne Wissen und Willen vor sich gehende Instinkt, das Gute auszuwählen und das Schädliche zu entfer-

nen*). Ferner: „Wir können die Meinung nicht theilen, dass die Heilkraft eine blinde und unverständige Kraft sey, welche erst durch die Aerzte geleitet und zurecht gewiesen werden müsse. Denn wenn die Lebenskraft in Bildung des menschlichen Organismus ein Werk vollendet, das der höchste geometrische Verstand und der grösste Künstler nicht nachzuahmen versteht, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass sie als Heilkraft, wo es sich blos um Ausgleichung und Entfernung der Störungen handelt, nicht weniger zweckmässig verfahren werde. Wüssten wir, wie künstlich sie verfährt, wenn sie die ungleich vertheilten dynamischen Kräfte auf ihr wahres Polaritäts-Verhältniss zurückführt, wenn sie das zu viel und zu wenig ausgleicht und die Correlate aufsucht, wenn sie den Substanzverlust wieder ersetzt und die Integrität ihrer Organe sichert, wenn sie die Reize von den edlen Organen ableitet auf die weniger edlen und dem Leben weniger wichtigen Theile, wenn sie dieselben durch Ausscheidung aus dem Körper entfernt, wenn sie, wo es nicht anders seyn kann, mit Verlust eines Gliedes das Ganze rettet, wenn sie durch vielseitige Consense und Antagonismen hindurchgeht, um die Gesundheit herzustellen u. s. w., so würden wir über diese Abmessungen und Combinationen, die ohne unser Wissen und Willen im Innern vorgehen, gewiss erstaunen und gewiss die Meinung fahren lassen, dass unsere Metho-

*) Am angef. Ort §. 14.

den und Arzneien gescheider seyen, als die Heilkraft" *).

Ich konnte mich nicht enthalten, diese Stelle ganz herzusezen, weil sie die Wirksamkeit der Lebenskraft, als Heilkraft in Krankheiten betrachtet, so schön und einleuchtend darstellt. Aber begreifen kann ich nicht, wie Prof. Eschenmayer nicht einsahe, dass er mit dieser Anerkenntniss (so wie mit andern, von denen später die Rede seyn wird) zwar einen Beweis seiner Wahrheitsliebe und der Unbefangenheit giebt, mit der er sich an die Prüfung der neuen Lehre machte, aber auch zugleich der neuen Lehre den Stab von vorne herein bricht. Hahnemann selbst hat zu gut erkannt, dass er, um seine Lehre nur einigermaasen annehmbar zu machen, die Heilkraft der Natur vernichten musste, und darum hat er nicht umsonst in der Einleitung zu seinem Organon dieselbe als nichtig darzustellen gesucht. Auch wird Hahnemann gewiss nie, schon wegen dieses Theils der Lehre, Eschenmayer für einen Homöopathen anerkennen. Denn wenn die Heilkraft der Natur zugestanden wird, so ist eben damit die ganze Grundlage der ächten alten Heilkunst zugestanden, die keineswegs die Lebenskraft zurecht weisen will, sondern deren erster Grundsaz ist, den Gang der Krankheit zu beobachten, die Lebenskraft zu unterstüzen, wo sie zu schwach ist und ihre Bewegungen zu mässigen, wo sie zu heftig und dem Leben ge-

*) Ebendaselbst §. 15.

fährlich sind. Denn eine tausendjährige Erfahrung zeigt, dass bei dem grössten Theil der Krankheiten, und namentlich bei den meisten acuten Krankheiten, die Lebenskraft selbst das Gleichgewicht wieder herstellt und die Gesundheit zurückführt, wenn ihre Reaction einen gemässigten Grad von Stärke hat, und nur dann der Erfolg ungünstig werden kann, wenn diese Reaction zu stark oder zu schwach ist. Hahnemann selbst muss daher zugeben, dass die Natur die gelindern acuten Krankheiten von selbst heile, und die alte Schule hatte eine *methodus exspectativa*, bei der man die Natur walten liess, weil man überzeugt seyn konnte, dass sie den richtigen Heilweg einschlagen werde. Nur da, wo der Erfahrung zufolge dieses nicht geschah, glaubte die ächte alte Schule stärker eingreifen oder überhaupt ein eigenes Verfahren einschlagen zu müssen. Der Methoden aber, wodurch dieses zu bewerkstelligen ist, sind mehrere und müssen mehrere seyn, weil die Krankheit unter sehr mannigfaltigen Modificationen erscheint. Diese Methoden selbst aber müssen, so lang diess möglich ist, auf Gründen beruhen, welche die Natur selbst an die Hand giebt; jedenfalls aber muss ihr heilsamer Erfolg durch die Erfahrung nachgewiesen seyn.

Bei dem Wort „Erfahrung" wird nun zuerst der Zweifler sagen: was ist die Erfahrung, der ihr euch rühmt, wenn denn doch mit dieser oder jener Methode die Menschen sterben. Mag man aber auch noch so geneigt seyn, mit Molière, oder le Sage den Aerzte und

ihrer Kunst zu spotten, so wird man doch nicht behaupten wollen, dass seit den drittbalbtausend Jahren, seit es eine Medicin giebt, es keine vernünftigen und unbefangenen Aerzte gegeben habe, welche sich die Frage gestellt haben, ob denn wirklich auch die Erfahrung ihr Thun und Treiben gut heisse, zumal da auch den besten Aerzten immer in einzelnen Fällen der Erfolg ungünstig war. Wirklich finden wir bei den besten Aerzten, wenigstens von Sydenham an bis auf unsere Zeit, diese Zweifel aufgeworfen, daher gerade bei ihnen das aufrichtige Bekenntniss von Irrthum, aber auch die feste Ueberzeugung von den durch die Erfahrung aufgefundenen bessern Methoden. Soll eine Methode die richtige und die relativ beste seyn, so muss sie bei den schwersten Krankheiten, wo ohne ärztliche Hülfe oder mit andern Methoden Alle oder beinahe Alle sterben, wenigstens Einzelne retten, bei schweren Krankheiten die Mehrzahl, bei leichten Alle. Die alte Schule kann sich keck rühmen, in der Erkenntniss und Behandlung vieler schweren und für sich immer oder in der Regel unheilbaren Krankheiten, z. B. der bedeutenden Entzündungen, namentlich der Gehirn- und Lungen-Entzündung, des Hydrocephalus acutus, des Croups, der allgemeinen Syphilis so weit gekommen zu seyn, dass die grosse Mehrzahl sicher und bestimmt geheilt werden kann. Wo ein solches absolut oder relativ günstiges Verhältniss noch nicht aufgefunden ist, da ist auch noch keine Heilmethode gefunden, und der wahre Arzt wird diess un-

verholen gestehen. Aber nach diesem Maasstab kann auch der Laye Aerzte und Methoden prüfen, so bald er nicht blos die Zahl der Krankheiten überhaupt abzählt, sondern im Stande ist, sie nach ihrer Heftigkeit und Heilbarkeit zu vergleichen. Nach diesem ist es klar, dass man mit Recht sagen könne, der heilsame Erfolg einer Methode sey durch die Erfahrung nachgewiesen.

Ohne hier in eine ausführliche Darstellung der einzelnen Heilmethoden einzugehen, wozu hier der Ort nicht ist, scheint es dennoch unumgänglich nothwendig, an einigen Hauptmethoden, als Beispielen, zu zeigen, wie diese Methoden sich einerseits an den General-Grundsaz der Therapie, nämlich die Heilkraft der Natur, als nothwendige Correlate anschliessen, anderer Seits theils durch allgemeine Gründe als nothwendig, theils durch die Erfahrung bestätigt werden.

Wenn acute Krankheiten sich selbst überlassen werden, so zeigt die Erfahrung, dass in allen den Fällen, in welchen die Reaction der Lebenskraft mässig und geregelt ist, ein günstiger Ausgang eintritt; in allen aber, wo diese Reaction übermässig heftig oder ungewöhnlich schwach ist, dem Leben Gefahr droht. Dieser Thatsache zufolge hat die alte Schule als ersten Grundsaz aufgestellt, die übermässige Reaction zu mässigen, die zu geringe anzutreiben und die Erfahrung hat diesen Heilgrundsaz noch immer bestätigt. Es ist wahr, die Reaction kann in einzelnen Fällen so heftig seyn, dass der tödtliche Ausgang eintritt, ehe es

gelingt, sie auf den erforderlichen Grad herabzustimmen, oder sie kann umgekehrt so schwach seyn, dass es der Kunst nicht gelingt, sie auf den nöthigen Grad emporzuheben, und in beiden Fällen tritt ein ungünstiger Erfolg ein. Aber die Vergleichung ganz ähnlicher Fälle zeigt auch, dass sowohl da, wo die Krankheit ganz der Natur überlassen wird, als wo irgend andere Methoden angewendet werden, der Erfolg noch ungünstiger ist, weil bei der, der Natur nachgeahmten Methode, die Reaction auf einen gemässigten Grad zu bringen, auch in sehr schweren Fällen wenigstens noch Viele gerettet werden.

Weiter zeigt die Erfahrung in unzähligen Fällen, dass eine Krankheit, die sonst in der Regel einen günstigen Verlauf hat, eine ungünstige Wendung nimmt, weil irgend ein auf den Körper einwirkendes Hinderniss die freie Thätigkeits-Aeusserung der Lebenskraft hemmt; mit der Hinwegräumung dieses Hindernisses aber, erfolge sie durch die Naturkräfte oder durch die Kunst, kehrt die freie Thätigkeit der Lebenskraft sofort zurück, und es erfolgt ein günstiger Ausgang. Solche Hindernisse können nun die entfernten Ursachen selbst seyn, welche die Krankheit hervorgebracht haben. So wird eine Wunde nicht heilen, so lange ein fremder Körper in derselben liegt; so wird eine Krankheit nicht heilen, die durch Diätfehler, Kummer etc. hervorgebracht wurde, und durch dieselben Ursachen fortwährend unterhalten wird. In diesem Fall giebt Hahnemann die Nothwendigkeit, die ent-

fernte Ursache, welche die Krankheit gleichsam immer von neuem hervorbringt, hinwegzuräumen, selbst zu. Aber es giebt noch viele andere Hindernisse, welche im Körper liegen können, und die Heilung einer Krankheit hindern. Man kann diese anderweitigen Hindernisse unter zwei Hauptrubriken bringen: sie stehen entweder ursprünglich in keinem Causalnexus mit der Hauptkrankheit, oder sie stehen in diesem. Die erste Art von Hindernissen sind selbst Krankheiten, oder wenigstens kränkliche Anlagen, die meistens schon vor der Krankheit da waren, und nun, weil das Leben Alles in seine Einheit aufnimmt, und alle Theile und Funktionen unter sich in Verbindung stehen, mit der Krankheit in Verbindung treten, diese compliciren und so lange unheilbar machen, bis diese Complication gehoben ist. So ist es eine bekannte Thatsache, dass eine Wunde nicht heilt, ein übles Aussehen bekommt, selbst bedenklich wird, wenn Spulwürmer im Darmkanal sind. Sobald diese Würmer abgehen oder durch die Kunst abgetrieben werden, heilt die Wunde. Dasselbe beobachtete Stoll zur Zeit herrschender Gallen-Fieber. Unbedeutende Wunden heilten nicht, erregten bedenkliche Zufälle, wurden aber sogleich gutartig und heilten, nachdem die Galle durch ein Brechmittel entleert war. Diesen Fall berücksichtigt Hahnemann nicht, spottet vielmehr über das Abtreiben der Würmer und die Ausleerung anderer schädlicher Stoffe, da er überhaupt den so wichtigen Complicationen der Krankheiten keine Aufmerksamkeit schenkt.

Eschenmayer aber giebt die Ansammlung materieller Stoffe, namentlich verdorbener Galle, Schleim, Würmer, als Hinderniss der freien Thätigkeit der Lebenskraft zu *), äussert sich aber nicht darüber, ob er diese Ansammlung materieller Stoffe für eine unabhängig von der Krankheit entstandene hält oder nicht. Jedenfalls ist zu bedauern, dass unter diesen Hindernissen das Blut nicht auch erwähnt ist, gerade weil Hahnemann dieses so bestimmt läugnet **). Zwar ist das Blut nicht blos eine zum Leben unentbehrliche Flüssigkeit, sondern es wird wohl jezt wenige Physiologen geben, die nicht das Blut als belebt betrachteten; demungeachtet muss eine zu grosse Menge desselben sehr oft als ein grosses Hinderniss der ungestörten Blutbewegung und eben damit der freien Thätigkeit der Lebenskraft betrachtet werden. Die Lebenskraft muss zwar als eine höhere Kraft betrachtet werden, als die todten mechanischen Kräfte, theils weil sie sich bis auf einen gewissen Grad die mechanischen Kräfte unterwirft, theils weil sie das Band ist zwischen dem Leib und einer höheren geistigen Ordnung der Dinge, aber es folgt doch daraus nicht, dass mechanische Kräfte nicht auch im lebenden Körper noch thätig sind und bis auf einen gewissen Grad ihre Herrschaft ausüben. Als belebte Flüssigkeit und als Reiz ist zwar das Blut ein Hauptthebel des Kreislaufs, aber als in den

*) Am angeführten Ort §. 16.

**) Organon pag. 12. Anmerkung.

Gefässen Bewegtes ist es den Gesezen der Mechanik unterworfen, und wenn es in Menge oder Consistenz die Norm überschreitet, so stockt die Bewegung und damit das Leben selbst, so gut als ein mechanisches Verstopfen der Luftröhre den Menschen augenblicklich tödtet, und wenn er der lebenskräftigste wäre. In solchen Fällen kann oft eine freiwillige oder künstliche Blutung, wie diess eine ganz bekannte Erfahrung ist, einen Menschen, der dem Tod nahe zu seyn scheint, der Gesundheit zurückgeben.

Hahnemann läugnet die Vollblütigkeit ganz und beschuldigt die alte Schule mit Unrecht, dass sie alle Blutflüsse und Entzündungen der Vollblütigkeit zuschreibe. Die wahre Vollblütigkeit ist nur bisweilen eine mitwirkende Ursache bei Blutflüssen und Entzündungen, aber dann ist sie sehr zu beachten. Die alte Schule wusste längst, dass ein Mensch, der gar nicht an Vollblütigkeit leidet, von einem Blutfluss oder einer Entzündung befallen werden kann, wenn er sich einer Erkältung oder Erhizung aussezt, und dass in der kurzen Zwischenzeit vom Fieberfrost zu Fieberhize keine wahre Vollblütigkeit (*plethora*) entstehen kann. Weil aber die Erscheinungen der Blutwallung und der Congestion Aehnlichkeit mit den Erscheinungen der Vollblütigkeit haben, so gab man ihnen auch den Namen Plethora, unterschied sie aber von der wahren Plethora durch die Ausdrücke *Plethora ad volumen* und *ad spatium*. Diess Alles war dem Gründer der neuen Lehre wohl bekannt, aber er ignorirte es, wie

so vieles Andere, um der alten Schule Absurditäten aufbürden zu können. Ich führe dieses eine Beispiel statt vieler andern an, die ich gerne übergehe, weil es nicht meine Absicht ist, die Unwahrheiten aufzudecken, mit denen Hahnemann seiner Lehre Eingang zu verschaffen sucht, die jeder Arzt leicht finden kann, sondern die neue Lehre selbst zu prüfen.

Es giebt aber auch Hindernisse für die Thätigkeit der Lebenskraft, die in einem ursachlichen Zusammenhang mit der Krankheit stehen, der von der Art ist, dass sie Producte der Krankheit sind, aber dennoch entfernt werden müssen, wenn die Krankheit gehoben werden soll. So wie nämlich das gesunde Leben von einem beständigen materiellen Lebens-Process und Stoffwechsel begleitet ist, weil das Leben an den Körper gebunden und dieser Körper ein mit dem Leben und durch das Leben beständig veränderter ist, und so wie durch den gesunden Lebens-Process beständig Producte gebildet werden, die als verbraucht und unnütz aus dem Körper geschafft werden müssen, so ist auch das kranke Leben von einem fortdauernden materiellen Process begleitet, der aber, weil die Lebenskraft selbst in der Krankheit verändert ist, ebenfalls verändert ist, und un andere Producte giebt, deren Ausscheidung aus dem Körper nothwendig und selbst noch nothwendiger ist, als im gesunden Zustand. Dergleichen Producte, wie verdorbene Galle, Schleim, Eiter u. s. w. können sich im Körper ansammeln, und bewirken oft ein grosses Hinderniss der freien Thätigkeit der Lebenskraft, mit

dessen Entfernung die Gesundheit oft leicht und schnell zurückkehrt.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, dass die alte Schule den wohl begründeten, sich auf die Heilkraft der Natur selbst stüzenden, und durch die Erfahrung überall bestätigten Heilgrundsaz hat: Hebe die Hindernisse, welche der freien Wirksamkeit der Lebenskraft entgegenstehen, sie mögen in was immer für einem Causalzusammenhang mit der Krankheit selbst stehen.

Schon die ältesten Aerzte beobachteten, dass bei gleichartigen Krankheiten (z. B. epidemischen und ansteckenden Fiebern, die auch Hahnemann als gleichartige Krankheiten gelten lässt) bisweilen im Anfang, häufiger gegen das Ende, gewisse auffallende Vorgänge eintreten, von denen der Verlauf und Ausgang der Krankheit auf das Bestimmteste abhängt. Unter die wohlthätigen Vorgänge gehören freiwilliges Bluten, Erbrechen, Diarrhöe, Schweiss, Bodensaz im Urin; unter die nachtheiligen nicht selten ebenfalls Diarrhöeen, Schweisse u. s. w. Diese Vorgänge, welche im Anfang solcher Krankheiten eintreten, haben keinen besonderen Namen erhalten, diejenigen aber, welche gegen das Ende der Krankheit eintreten, werden mit dem Namen Crisen belegt, und bestehen grösstentheils in vermehrten und der Art nach veränderten oder auch in wieder eintretenden Ab- und Aussonderungen, die vorher gehemmt waren. Wenn nun gleich die Stoffe, welche durch diese Crisen ausgeleert werden, grossentheils

Producte des kranken Lebens-Processes sind, die zur Herstellung der Gesundheit ausgeworfen werden müssen, so hat doch schon die alte Schule längst erkannt, dass diese Vorgänge noch eine andere höhere Bedeutung haben, als die blosse Ausleerung gewisser Stoffe. Denn wenn gleich in der Regel eine gute Crise reichlich ist, wie schon Hippocrates bemerkt hat, so wird doch bisweilen äusserst wenig ausgeleert, und der günstige Erfolg tritt dennoch ein; bisweilen wird sehr viel ausgeleert, und die Krankheit nimmt doch eine ungünstige Wendung. Diese Ausleerungen sind nämlich die sich nach aussen darstellenden Zeichen der siegreich aus dem Kampf mit der Kranhheit hervorgehenden Lebenskraft und des sich wieder herstellenden Gleichgewichts in ihren sämmtlichen Thätigkeiten. Hahnemann hat daher sehr Unrecht, wenn er jezt noch die alte Schule bezüchtigt, diese Stoffe als Krankheits-Ursache betrachtet und immer hauptsächlich nur auf Ausscheidung und Abführung einer eingebildeten, krankmachenden Materie hingearbeitet zu haben.

Die Crisen selbst sind in verschiedenen Krankheiten verschieden, nicht immer von gleicher Wichtigkeit und von gleichem Erfolg. Sie können zu schwach, aber auch zu stark seyn, und nur bei einem gemässigten, der Natur der Krankheit entsprechenden Grade führen sie zur Genesung.

Wenn nun von den ältesten Zeiten der Medicin bis auf die neueste eine fortgesezte Erfahrung zeigte, dass der günstige Ausgang bedeutender Krankheiten

an, das Eintreten oder nicht Eintreten gewisser Vorgänge im Anfang oder gegen das Ende der Krankheit und zwar an bestimmten Tagen gebunden war, so war die Voraussetzung nicht nur sehr natürlich, sondern der Idee der Heilkraft und ihrem Wirken ganz entsprechend, man werde den günstigen Ausgang herbeiführen, wenn man jene wohlthätigen Vorgänge einzuleiten und herbeizuführen, die nachtheiligen aber zu verhindern sich bemühe. Auch bestätigt die Erfahrung dieses vollkommen, sobald diese Heilbemühungen nicht gewaltthätig und durch Mittel bewirkt werden, die einen von dem der Natur ganz verschiedenen Verlauf der Sache herbeiführen, und so bald sie zur rechten Zeit herbeigeführt werden. Da aber die Natur oft nachlässig und unvollkommen beobachtet und daher eben so schlecht nachgeahmt wurde, so lässt sich nicht läugnen, dass ein scheinbar und angeblich der Natur nachgeahmtes Verfahren die nachtheiligsten Folgen hatte, und eine grosse Anzahl Kranker ein Opfer davon wurde und noch wird. Insbesondere wurde mit der darmausleerenden und schweisstreibenden Methode der grösste Unfug getrieben, je nachdem die herrschenden Krankheiten und Systeme zu der einen oder der andern derselben hinzuweisen schienen. Der Heilgrundsatz also, die wohlthätigen Vorgänge in Krankheiten herbeizuführen, die nachtheiligen abzuhalten, ist nur unter gewissen Restrictionen gültig, ohne deren Beobachtung dem rohesten Curiren Thür und Thor geöffnet ist.

Die von Hippocrates und wohl schon vor ihm gemachte Beobachtung der critischen Tage schüzte die besseren Aerzte aller Zeiten vor solchem rohen Verfahren. Diese Beobachtung, dass nämlich jene Vorgänge, wenn sie eine günstige Einwirkung auf den Verlauf der Krankheit haben, nicht zu unbestimmten Zeiten, sondern immer nur an genau bestimmten Tagen (um so genauer, je weniger von Seiten des Arztes nachtheilig und gewaltsam eingewirkt wird) eintreten, zeigt deutlich, dass diese Vorgänge einer Vorbereitung (Coctio nach Hippocrates) bedürfen, und dass diese Vorbereitung einer gewissen bestimmten Zeit bedarf. Die Bestimmtheit dieser Zeit aber hängt nicht blos mit der Periodicität der Lebens-Erscheinungen überhaupt, sondern specieller noch mit den organischen Entwicklungen zusammen, die eine sehr bestimmte Periode einhalten. Die acuten Krankheiten haben nämlich eine regelmässige Evolution, wie der Organismus überhaupt, und die Crise ist nichts anders, als das Ankommen der Krankheit auf den Punct ihrer Entwicklung, wo sie nothwendig entweder den Organismus überwältigt oder von ihm überwältigt wird. Diese Bemerkung erklärt den alten Grundsatz, dass man die Crisen nicht zu jeder beliebigen Zeit, sondern dass man sie nur in dem durch die Erfahrung bekannten Zeitraum herbeiführen dürfe. Aber sie deutet uns auch bestimmter die innere Bedeutung der Crisen an. Nicht auf diese Ausleerungen, die nur Zeugen eines inneren verborgenen Processes sind, sondern darauf kommt es

an; dass dieser Process selbst auf eine bestimmte Weise geleitet und damit auf den Punct hingeführt sey, in welchem die wohlthätigen Crisen entstehen können, denn alsdann allein tritt mit den Crisen auch eine auffallende Besserung in dem ganzen Befinden des Kranken ein. Aber die Lebenskraft selbst leitet diesen Process nur auf die gehörige Weise, wenn ihre Reaction einen gemässigten, weder zu starken noch zu schwachen Grad erreicht. Der oben ganz allgemein aufgestellte Heilgrundsatz erhält damit jezt folgende nähere Bestimmung: Die Crisen müssen damit eingeleitet werden, dass die Reaction der Lebenskraft auf einen gemässigten Grad herabgestimmt oder heraufgehoben werden; nachdem diess geschehen, sind die Crisen selbst herbeizuführen, wenn diess die Natur nicht von selbst thut; sie sind zu befördern, wo sie zu schwach und zu beschränken, wo sie übermässig sind. Dasselbe gilt von denen Vorgängen, welche oft im Anfang der Krankheiten eintreten, und auf ihren Verlauf, der Erfahrung zu Folge, einen entscheidenden Einfluss haben.

Wenn irgend eine schädliche Potenz auf den Organismus einwirkt und die freie Wirksamkeit der Lebenskraft beschränkt, so entsteht keineswegs nothwendig Krankheit, sondern die in ihrer Thätigkeit beschränkte Lebenskraft reagirt stärker, und überwindet die schädliche Potenz durch den beständig im Körper vor sich gehenden Assimilations- und Ausgleichungs-Process. Wäre diess nicht, so würde die Zahl der

Krankheiten viel grösser seyn; jede Erkältung, Erhizung, jeder Diätfehler, Aerger u. s. w. müsste eine Krankheit zur Folge haben. Diess ist aber nicht der Fall; selbst sehr heftige Einwirkungen schädlicher Art, wie z. B. den Rausch von Alcohol oder Opium, die Ohnmacht von schädlichen Dünsten gleicht die Lebenskraft ohne Krankheit wieder aus. Selbst in vielen Krankheiten ist zu der Zeit, wo die Krankheit zum Ausbruch kommt, die erregende, schädliche Potenz, z. B. eine Erkältung und Aerger, Schrecken längst wieder verschwunden. Die Krankheit beginnt erst da, wo aus Veranlassung schädlicher Potenzen die Lebenskraft selbst in ihren Factoren eine Veränderung erleidet, und sie ist daher ein im engsten Sinn innerer Zustand des Lebens. So wenig derjenige, dessen Glieder gebunden sind, krank genannt werden kann, weil er seine Glieder nicht bewegen kann, so wenig kann diess von dem behauptet werden, dessen Lebenskraft in ihrer freien Wirksamkeit durch etwas Aeusseres gehemmt ist; aber derjenige ist wirklich krank, der seine Glieder nicht bewegen kann, weil die Lebenskraft ihren Einfluss auf sie verloren hat *), wenn auch keine äussere Potenz vorhanden ist, welche die Bewegung hemmte.

Es führt daher zu einer unrichtigen Ansicht, was Eschenmayer von der Krankheit aussagt: „Das Wesen aller Krankheit ist nur Eins. Es ist die vermittelst der in die Organe und Systeme des Leibes einwirken-

*) S. meine allgemeine Pathologie. 2te Auflage. p. 35 und 36.

den feindlichen Potenzen aufgeregte und zu Reactionen aufgeforderte Lebenskraft, die sich in dieser Beziehung als Heilkraft äussert*). Das Wesen der Krankheit ist vielmehr Beschränkung der Lebenskraft in derjenigen freien Wirksamkeit, wie sie dem gesunden Zustand zukommt. In dieser Beschränkung verharrt die Lebenskraft nicht selten lange Zeit, und selbst für immer; aber in der Mehrzahl der Fälle sucht sie diese Beschränkung aufzuheben, aber nicht nothwendig durch Reaction gegen feindliche Potenzen, die sehr oft nicht vorhanden sind, sondern durch eine Thätigkeit, welche das gestörte Gleichgewicht ihrer einzelnen Factoren wieder herstellt.

Es lässt sich nämlich sehr leicht durch eine Reihe von Erscheinungen nachweisen, dass in den wenigsten Krankheiten blos der Grad der Reaction verändert ist, wie die Brownische Schule annahm, die dieses Verhältniss mit dem Ausdruck „Stärke der Erregung" belegte. Wenn blos die Stärke der Erregung abweichend wäre, so würden mit wenigen Ausnahmen, wo die Erregung ganz übermässig stark oder schwach ist, die meisten Krankheiten leicht und schnell heilbar seyn. Vielmehr zeigen die Erscheinungen der meisten Krankheiten eine Störung in dem Verhältniss der Grundfunktionen des Lebens, wobei der eine Factor, z. B. die Sensibilität gesteigert und der andere geschwächt ist, wie dieses auch Eschenmayer bemerkt und als Po-

---

*) Am angeführten Ort §. 14.

laritäts-Verhältniss bezeichnet hat *). Ist aber ein solches Polaritäts - Verhältniss anerkannt, oder ist, um blosse Thatsachen auszusprechen, anerkannt, dass die verschiedenen Lebensthätigkeiten von den schädlichen Potenzen, welche Krankheiten hervorbringen, auf eine verschiedene Weise und nach verschiedenen Gesezen erregt werden, so folgt nothwendig, dass in der Krankheit das Gleichgewicht der verschiedenen Factoren gestört, und dass eben so nothwendig bei der Rückkehr zu der Gesundheit dasselbe wieder hergestellt werden müsse; ein Verhältniss, welches von der Reaction gegen die schädlichen Potenzen völlig verschieden und davon ganz unabhängig ist.

Wenn daher Eschenmayer glaubt **), es bieten sich in der Heilkunst für die Methode zwei entscheidende (einander entgegengesezte und entweder zur Homöopathie oder zur Allöopathie führende) Grundsäze dar, so muss dieses aus Gründen, die im Bisherigen liegen, im Voraus geläugnet werden, weil bei diesen beiden Grundsäzen das Verhältniss der verschiedenen Factoren der Lebenskraft ganz unberücksichtigt geblieben ist, ungeachtet Eschenmayer dieses Verhältniss früher als höchst wichtig anerkannt und nur unberührt gelassen hatte, dass gerade diese Verhältnisse in neuerer Zeit vielfältig erforscht worden sind. Es heissen die Eschenmayerischen Grundsäze

*) Am angef. Ort. §. 25.

**) Am angef. Ort §. 34.

so: 1) „Die Krankheits-Erscheinungen sind das Product der reagirenden Lebenskraft in die von feindlichen Potenzen ergriffenen Organe und Systeme; 2) die Krankheits-Erscheinungen sind das Product der die gesunde Thätigkeit der Lebenskraft hemmenden feindlichen Potenzen in die Organe und Systeme.“ Lege man den ersten Grundsaz zum Grunde, so müsse man die Symptomenreihe, als den Ausdruck der Reaction, durch die Heilmittel begünstigen, d. h. eher verstärken als vermindern, damit die Heilkraft auf diejenige Höhe gelange, auf welcher sie über die feindlichen Potenzen siegen könne. Diess, meint Eschenmayer, seye die homöopathische Heilmethode, die man auch die unmittelbare oder directe nennen könne. Wähle man aber den zweiten Grundsaz, so sey die Symptomenreihe der Ausdruck der feindlichen Potenzen, welche durch entgegengesezte Mittel beschwichtigt und nach und nach ausgerottet werden müssen. Diess sey dann die sogenannte allöopathische oder ältere Heilmethode, die man auch die mittelbare oder indirecte nennen könne.*).

Die zwei Grundsäze, aus welchen die zwei divergirenden Methoden der Heilkunst hervorgehen sollen, können nach dem Obigen nicht an der Spize der Heilkunst stehen, weil bei ihnen eines der wichtigsten Verhältnisse des Lebens, nämlich das Verhältniss der verschiedenen Factoren des Lebens, nicht berücksich-

*) Am angef. Ort §. 34.

tigt ist, und nur derjenige Heilgrundsatz könnte als Cardinal-Grundsatz gelten, welcher die Gesammtheit aller Verhältnisse, auf denen das kranke Leben beruht, in sich einschlösse, was bei den aufgestellten nicht der Fall ist. Aber wenn man auch den Grundsatz von Eschenmayer gelten lässt (und in einer untergeordneten Sphäre kann man diess allerdings thun), so lässt sich doch leicht darthun, dass aus seiner ersten Seite so wenig die homöopathische, als aus seiner zweiten die Methode der alten Medicin hervorgehe.

Vorerst ist es überhaupt befremdend, dass die nämliche Thatsache, je nachdem ich sie subjectiv verschieden ansehe und darnach verschieden ausdrücke, zu zwei verschiedenen Methoden führen solle, wovon beiden eine, wenigstens relative Gültigkeit beigelegt wird. Bleibt doch der Thatbestand, objectiv betrachtet, der nämliche, ich mag ihn subjectiv betrachten und ausdrücken wie ich will, und wenn gleich verschiedene Ansichten möglich sind, so kann doch nur die eine die richtige, und somit auch nur die aus der richtigen Ansicht abzuleitende Methode die wahre seyn.

Aber die erste Ansicht ist keineswegs die Ansicht Hahnemanns und seiner Lehre. Denn Hahnemann verwirft, wie oben gezeigt worden, die Heilkraft völlig, und sezt an ihre Stelle die Wirkung der Arzneien, als das Einzige, was die Krankheit heilt *). Die Arzneien heilen aber nach Hahnemann die Krankheit nicht da-

*) Organon §. 25.

durch, dass sie die Reaction der Lebenskraft vermehren, sondern dadurch, dass sie eine ähnliche und stärkere Affection erregen, welche die schwächere aufhebt. Hahnemann sagt darüber: „Diess (die Heilung aller Krankheiten durch Arzneien) beruht auf jenem zwar nicht ungeahneten, aber bisher nicht anerkannten, aller wahren Heilung von jeher zum Grund liegenden homöopathischen Natur-Geseze: Eine schwächere dynamische Affection wird im lebenden Organism von einer stärkeren dauerhaft ausgelöscht, wenn diese jener sehr ähnlich in ihrer Aeusserung ist" *).

Indem Eschenmayer die Heilkraft der Natur in ihrem ganzen Werthe anerkennt, und auf sie und die Möglichkeit, ihre Thätigkeit zu verstärken, alle Heilung baut, während im Gegentheil Hahnemann alle Heilkraft geradezu läugnet, und die Heilung lediglich einer ähnlichen Krankheit zuschreibt, welche die Arzneien hervorbringen, und welche Krankheit als stärkere Affection eine ähnliche schwächere auslöscht, divergiren beide in ihren Grundansichten so gänzlich, dass Eschenmayer unmöglich als ein Vertheidiger der neuen Lehre angesehen werden kann. Vielmehr ist nicht nur die Heilkraft eines der ältesten Axiome der alten Schule, sondern es ist auch eine ihrer obersten Heillehren, dass die Heilkraft in ihrer Wirksamkeit unterstüzt werden müsse. Nur unterschied die alte Schule wohl, ob die Heilkraft geregelt, zu schwach

*) Organon §. 26.

oder zu stark in ihrer Thätigkeit ist. In dem ersten Falle glaubte sie, der Erfahrung zu Folge, die Heilung ihr ganz überlassen zu dürfen, im zweiten sie anspornen, im dritten aber sie eher mässigen zu müssen, weil nur bei einer gemässigten Thätigkeit der Lebenskraft ein günstiger Erfolg erwartet werden kann.

Aus dem zweiten Eschenmayerischen Grundsaz folgt aber eben so wenig die Methode der alten Schule, wenigstens nicht, wie sie sich in ihren meisten Anhängern ausgebildet hat. Wenn die Krankheits-Erscheinungen das Product der die gesunde Thätigkeit der Lebenskraft hemmenden feindlichen Potenzen in die Organe und Systeme sind, so würde der erste Grundsaz, der hieraus folgt, der seyn, diese schädlichen Potenzen zu entfernen, welcher auch als richtig anerkannt ist, sofern diese Potenzen erkennbar und zu entfernen sind. Aber die geläuterte alte Schule nimmt dergleichen schädliche Potenzen nur als entfernte Ursachen an, und wo diese nicht mehr vorhanden sind, erkennt sie dieselben auch nicht an *), sondern die Krankheits-Erscheinungen sind ihr der Effect der in ihren Factoren selbst entzweiten und in ihrem harmonischen Wirken gestörten Lebenskraft, und sie will daher mit ihren Arzneien keineswegs die Symptome beschwichtigen und nach und nach ausrotten (sie thut

*) Sie hat auch hiezu hinreichende Gründe, da diese hypothetischen Krankheitsstoffe, Schärfen etc. nirgends nachgewiesen sind.

dieses blos in dringenden Fällen bei der sogenannten symptomatischen Methode), sondern sie will die Entzweiung der Factoren der Lebenskraft aufheben und das Gleichgewicht der Funktionen wieder herstellen, was nach der Eschenmayerischen Sprache eben so viel heissen würde, als das gestörte Polaritäts-Verhältniss wieder herstellen.

Somit ergiebt sich aus der bisherigen Darstellung, dass aus den Eschenmayerischen Grundsäzen die Hahnemannische Lehre durchaus nicht abgeleitet werden kann, vielmehr aus ihnen die alte Lehre hervorgeht, so bald das von Eschenmayer so genannte Polaritäts-Verhältniss berücksichtigt wird, das zwar dieser bei den Elementen der Lebenskraft aufgeführt, aber im weiteren Verfolg, wo er auf die Principien der Heilung selbst kommt, nicht mehr beachtet hat.

Diese etwas lange Abschweifung war nothwendig, um das Verhältniss der Hahnemannischen und Eschenmayerischen Ansichten zu einander, so wie zu einem der wichtigsten Grundsäze der alten Schule festzustellen, und nunmehr erst soll dieser Grundsaz selbst näher entwickelt werden. Wenn schon Hippocrates durch die Erfahrung wusste, dass die Heilung um so gewisser erfolgt, je gemässigter die Reaction der Lebenskraft ist, so war erst spätern Zeiten die Einsicht vorbehalten, dass es nicht blos auf eine gewisse Moderation der Thätigkeit der Lebenskraft überhaupt, sondern zugleich, und fast noch mehr, darauf ankommt, dass die Symptome mit einander im Einklang, harmo-

nisch seyen, und dass jene, den ganzen Organismus ordnende und in Einheit verschmelzende Kraft nicht zerfalle. Der Grund dieses Gesezes liegt zwar allerdings in der Einheit des Lebens, aber diese Einheit ist nur möglich durch die mannigfaltigen, harmonisch auf einander berechneten Funktionen der Organe und Systeme.

Da aber die Funktionen des lebenden Körpers durch die verschiedenen Factoren der Lebenskraft in verschiedenem Maas vermittelt werden, so äussert sich eben in den Störungen der Funktionen, die als Krankheits-Symptome auftreten, nicht nur das Daseyn der Krankheit und der veränderte Grad der Reaction überhaupt, sondern die specielle Störung und Disharmonie in den einzelnen Factoren des Lebens. Lehrt nun die Erfahrung, dass die Krankheit um so gewisser einen günstigen Ausgang nehme, je mehr die einzelnen Factoren des Lebens in einer harmonischen Ordnung bleiben, so ergiebt sich als Heilgrundsaz: Diejenigen Funktionen, welche unter das Normal sinken, müssen gehoben, und diejenigen, welche das Normal der Thätigkeit übersteigen, gemässigt werden, damit das Ganze in's Gleichgewicht gebracht, und damit zur Einheit des gesunden Lebens zurückgeführt werde.

Gleichwie das Leben überhaupt nicht blos als Quantität erscheint und gedacht werden kann, sondern auch als Qualität (als der Art nach eigenthümlich und verschieden von Jedem anderen), so erscheint auch in der Krankheit die Quantität höchst selten und vielleicht

nie allein verändert, sondern zugleich die Qualität. Diese veränderte Qualität äussert sich in der Entzweiung der verschiedenen Factoren des Lebens und in der Aufhebung ihres Gleichgewichts. Aber auch die äusseren Stoffe, welche auf uns einwirken, und vor allen die Arzneien, sind keineswegs blose Quantitäten, sondern so wie sie sich selbst als qualitativ verschieden zeigen, so stehen sie auch in einer eigenthümlich qualitativen Beziehung zum Leben *), die sich im gesunden und kranken Zustand auf eine analoge Weise ausspricht. Diese qualitative Beziehung lässt sich näher dahin bestimmen, dass damit einzelne Funktionen gesteigert werden, während bei anderen dieses nicht oder gerade das Gegentheil geschieht; dass damit das Verhältniss der Funktionen des Lebens, und da dieses von seinen Factoren abhängt, das Verhältniss dieser selbst geändert, und dass, weil die Richtung der Lebenskraft

*) Der Mathematiker kennt blose Grössen-Verhältnisse *in abstracto*. Sobald uns aber ein wirkliches Ding erscheint, *in concreto*, so ist es ein qualitativ Eigenes und von andern Verschiedenes. Es hat eigene Farbe, Glanz, Härte, eigenen Geruch und Geschmack. Worauf beruht somit alle Qualitäten-Kenntniss die wir besizen? Auf der eigenthümlichen Beziehung zu unseren Sinnwerkzeugen, wodurch wir jedes Ding als Eigenthümliches wahrnehmen und empfinden. Unsere Sinne sind aber die der Aussenwelt zugekehrten Spitzen unseres Nervensystems. Daraus erhellt die Nothwendigkeit, dass das Qualitative zum Nervensystem, mithin zum Leben in eigenthümlicher Beziehung stehen müsse.

von der Steigerung der Funktionen abhängt, damit die Richtung der Lebenskraft verändert und auf eine eigenthümliche Art bestimmt werde.

Alles Qualitative in der Natur ist ursprünglich und eben damit von einem Höheren nicht abzuleiten; eben so verhält es sich auch mit der Beziehung des Qualitativen zum Leben; nur die Erfahrung zeigt uns diese Beziehungen. Den Grund davon konnten wir bis jezt nicht auffinden und werden es auch wohl nie können. In so fern man Etwas der Art nach Eigenthümliches, wovon man keinen Grund angeben kann, specifisch nannte, kann man die qualitativen Wirkungen der Arzneien specifische nennen. Man erklärt sie damit nicht, sondern man erkennt eben die Unmöglichkeit einer Erklärung. Man ist auch längst in der Therapie und Materia medica so weit im Klaren, dass man sich mit diesen Erklärungen nicht abmüht, sondern alles Bestreben dieser Wissenschaften, wie sie sich in neuerer Zeit gestaltet haben, geht dahin: Diese Qualitäten, in so fern sie im gesunden und kranken Zustand das Verhältniss der Factoren des Lebens abändern, und damit die Richtung der Lebenskraft specifisch bestimmen, durch die Erfahrung zu erforschen und nachzuweisen. Der Heilgrundsaz aber, der aus diesen Verhältnissen hervorgeht, lässt sich jezt so ausdrücken: Die durch Erfahrung aufgefundenen qualitativ wirkenden Arzneien müssen so gegeben werden, dass da-

durch das Verhältniss der Factoren des Lebens geändert und dem Gleichgewicht genähert, damit aber der Lebenskraft die specifische Richtung gegeben werde, welche der Erfahrung zu Folge zur Heilung der Krankheit dienlich ist.

Durch dieses Verfahren wird die Heilkraft der Natur in ihrer quantitativen Thätigkeit nicht gerade und nothwendig unterstüzt, sondern in ihrer qualitativen Richtung verändert, wobei denn freilich in vielen Fällen eine quantitative Veränderung eintreten kann.

Diese Grundsäze sind im Wesentlichen die der alten Schule, die somit entschieden eine directe und specifische Methode hat. Wenn sie gleich von verschiedenen Aerzten auf verschiedene Art ausgedrückt wurden, so mussten doch alle neueren Aerzte, welche die Therapie mit der Physiologie in Uebereinstimmung bringen wollten, die qualitativen Wirkungen der Arzneien aus ihrer Beziehung zu den verschiedenen Funktionen ableiten, und wenn gleich in den Schriften der älteren Aerzte dieses nicht so deutlich nachgewiesen ist, und nicht nachgewiesen werden konnte, weil die Physiologie noch zu sehr im Rückstand war, so lässt sich doch deutlich nachweisen, dass auch sie mehr oder weniger deutlich dieses Verhältniss geahnet haben, wie schon der Ausdruck „Alterantia“ beweist, der einer Classe von Arzneimitteln gegeben wurde. Aber auch Eschenmayer nimmt diese Grundsäze an. Auch nach ihm wohnt in den Arzneien eine qualitative Kraft,

die eine directe dynamische Beziehung zur specifischen Richtung der Lebenskraft hat, wodurch diese in ihrer Intensität, aber nur in einer specifischen Richtung, verstärkt wird *). Allein diess sind keineswegs die Ansichten der Homöopathie, wenigstens ist hievon in Hahnemanns Organon nicht nur nichts, sondern gerade das Gegentheil enthalten. Die Grundsäze somit, welche Eschenmayer aufgestellt hat, die Existenz einer Heilkraft, die nothwendige Unterstüzung dieser Heilkraft überhaupt und besonders in ihren specifischen Richtungen gehören der neuen homöopathischen Lehre Hahnemanns keineswegs an, sondern sind ihr vielmehr *e diametro* und nach den eigenen Worten Hahnemanns entgegengesezt — es sind dieses Grundsäze, welche der alten Lehre angehören und einen Theil, aber auch nur einen Theil ihres Lehrgebäudes ausmachen. Eschenmayer hat vielmehr keinen einzigen Grundsaz Hahnemanns in seiner ersten Abtheilung angenommen und nachgewiesen, und es bleibt bei ihm von der Hahnemannischen Lehre nichts, als die Annahme von der Wirkung unendlich kleiner Gaben, wovon unten die Rede seyn wird. Wenn also behauptet werden wollte, durch Eschenmayer seye die homöopathische Medicin aus den allgemeinen Principien des Lebens abgeleitet und als nothwendig deducirt (construirt) worden, so wäre dieses nach dem Bisherigen eine Täuschung.

*) Vergl. am angeführten Ort §. 35—48.

Zugleich aber ergiebt sich auf das deutlichste, dass Alles dasjenige, was Eschenmayer am Ende seiner Schrift, wo er in kurzen Säzen die Homöopathie mit der alten Medicin vergleicht, zu Gunsten der erstern gesagt hat, lediglich allein auf die leztere bezogen werden kann.

Da die Heilkunst ganz aus der Erfahrung hervorgegangen ist, so konnte es nicht fehlen, dass bisweilen der Zufall auf Heilmittel führte, von deren Wirkung man sich keinen Grund anzugeben wusste, wenigstens nicht zu der Zeit, als sie erfunden wurden. Wenn nun ein solches empirisches Mittel auf eine ganz eigenthümliche Weise wirkte, so dass kein anderes Mittel ähnliche Wirkungen hervorzubringen vermochte, während seine Wirkung selbst eine bestimmte und sichere war, so wurde ein solches Mittel ein specifisches und die Heilmethode ebenfalls eine specifische genannt. Dergleichen Heilmittel gab es in der Kindheit der Heilkunde sehr viele, ihre Anzahl musste aber abnehmen und verschwinden, so wie unsere Kenntnisse zunahmen. Denn damit, dass wir die Beziehung eines Heilmittels zu dem Leben und seinen verschiedenen Factoren erkannten, hörte das Mittel oder die Methode auf, in diesem Sinn den Namen einer specifischen zu verdienen. Als Beispiel mag das Quecksilber und die Fisbenwinde dienen. Das Quecksilber galt in der Lustseuche als specifisches Mittel wie kein anderes, weil es nicht nur bei gehöriger Anwendung diese Krankheit sicher und bestimmt heilte, weil man diess durch

kein anderes Mittel bewirken zu können glaubte und weil man den Grund dieser Wirkung nicht einsah. Seit man aber erkannte, dass das Quecksilber überhaupt in der Beziehung zum Leben steht, dass es den Factor, der der reproductive genannt wird, in hohem Grad, nicht nur in der Lustseuche, sondern auch in andern Krankheiten, z. B. in Entzündungen, so wie im gesunden Zustand depotenzirt, und seitdem man dieser Ansicht entsprechend die Lustseuche auch durch die Hungercur und andere die Reproduction depotenzirende Mittel geheilt hat, kann von einer specifischen Wirkung desselben nicht mehr die Rede seyn. Etwas Aehnliches findet bei der Wirkung der Fieberrinde gegen das Wechselfieber statt. So lange man dieses mit den übrigen Fiebern in eine Linie stellen konnte, war keine Beziehung zwischen der auch sonst erkannten tonischen Wirkung der Fieberrinde und ihrer Wirkung gegen das Wechselfieber zu erkennen. Seit man aber klarer eingesehen hat, dass das Wechselfieber eine von den übrigen Fiebern wesentlich verschiedene Krankheit ist, welche sich den Nervenkrankheiten anschliesst, ist auch die Beziehung dieses Heilmittels zum Wechselfieber, oder vielmehr zu der dem Wechselfieber zu Grund liegenden Nervenschwäche klar geworden, und die Fieberrinde kann nicht mehr als ein specifisches Mittel betrachtet werden, zumalen, da man auch das Wechselfieber ohne Fieberrinde heilen kann. Ueberhaupt aber müssen mit der Zunahme unserer Kenntnisse alle specifischen Mittel verschwinden, in so fern man

mit dem Ausdruck specifisch etwas bezeichnet, dessen Beziehung zum Leben unbekannt ist; bezeichnet man aber mit dem Ausdruck specifisch blos eine eigenthümliche Qualität und somit eine eigenthümliche Beziehung zum Leben, so muss zugegeben werden, dass alle Heilmittel von eigenthümlicher Qualität specifisch wirken, weil alle in einer besonderen (specifischen) Beziehung zum Leben und seinen Factoren stehen. Zugleich muss aber auch zugegeben werden, dass die alte Medicin, besonders wie sie sich in neuerer Zeit ausgebildet hat, vorzugsweise bestrebt war, specifische Methoden ausfindig zu machen und anzuwenden.

Eschenmayer glaubt, die homöopathische Heilmethode verdiene den Namen der directen, weil sie sich unmittelbar auf die Lebenskraft beziehe; die alloopathische aber den der indirecten, weil sie sich nur mittelbar auf die Lebenskraft und unmittelbar auf die durch die feindlichen Potenzen erregten Symptome beziehe. Da aber gezeigt worden ist, dass seine Darstellung der homöopathischen und der älteren Methode unrichtig ist, so dürften auch diese Bezeichnungen nicht anwendbar erscheinen. Wenn ich von der an sich gesunden Lebenskraft ausgehe, welche durch schädliche Potenzen gestört wird, so wird diejenige Methode im strengsten Sinn des Worts den Namen der directen verdienen, welche die schädlichen Potenzen entfernt, und, indem sie die Ursache hebt, auch die Krankheit hebt. Weil aber in den meisten Fällen die schädlichen Potenzen bei dem Ausbruch der Krankheit bereits ent-

fernt sind; so hat es auch die ältere Schule mit der Krankheit, als Affection der Lebenskraft, und somit mit der Lebenskraft zu thun, und überall, wo keine Ursache direct zu entfernen ist, hat es auch die ältere Schule immer nur mit der Lebenskraft zu thun, und ihre Methode ist daher im Eschenmayerischen Sinn eine directe. Allein in der Krankheit sind mehrere Factoren des Lebens in Missverhältniss gekommen, und so wie die Entzweiung, die von einem Factor ausgeht, den andern ausser Gleichgewicht setzt; so kann auch das Gleichgewicht von dem einen oder von dem andern aus wieder hergestellt werden. Wenn die eine Waagschale mit der andern das Gleichgewicht verloren hat, so kann ich dasselbe eben so gut wieder herstellen, wenn ich der einen zulege, als wenn ich der andern nehme. Ich kann den Südpol eines Magnets eben so gut durch unmittelbare Berührung verändern, als dadurch, dass ich den Nordpol verändere. Eine Diarrhöe ist sehr oft nichts anderes, als gestörtes Gleichgewicht zwischen der Absonderung der Darm- und der Hautoberfläche. Ich kann sie eben so gut heilen, wenn ich die Absonderung der Darmfläche vermindere, als wenn ich die der Haut vermehre.

In diesem Sinn spricht die ältere Schule häufig von einer directen und indirecten Methode. Bei Beiden hat sie immer die Lebenskraft im Sinn, aber bei der directen Methode wirkt sie auf den idiopathisch befallenen Theil und auf den Factor des Lebens, der ursprünglich erkrankt ist, bei der indirecten Methode

wirkt, sie auf den consensuell oder antagonistisch befallenen Theil, oder auf den Factor des Lebens, der secundär verändert worden ist. Es muss übrigens zugegeben werden, dass dieser Theil der Medicin viel Schwieriges und noch sehr viel Dunkles hat, weil es oft schwer zu bestimmen ist, welcher Factor des Lebens primär, welcher secundär ergriffen ist, ja weil es scheint, dass in vielen Fällen beide gleichzeitig und durch nothwendige Wechselwirkung ergriffen sind. Im gewöhnlichen Fieber sind die Funktionen des Nervensystems und des Gefässsystems in Gegensaz getreten, erstere ist deprimirt, leztere gesteigert — welche ist primär afficirt? Die Mehrzahl der Aerzte betrachtet das Fieber als Gefässkrankheit, und doch gehören die der Zeit nach ersten Erscheinungen, die Vorboten des Fiebers und der Fieberfrost mehr dem Nervensystem an. Ein Glück für die Praxis ist es, dass in solchen Fällen auf beide Factoren, auf jeden nach seiner Weise gewirkt werden kann, und die entschiedensten Erfahrungen sprechen für das Vortheilhafte solcher Combinationen, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Bei den niederen Organismen kann das Leben zeitweis zum Stillstand gebracht werden, bei den höheren ist diess nur auf äusserst kurze Zeit möglich. Die Pflanze schlummert in unserem Winter ohne Lebensthätigkeit; ein Räderthierchen hört vertrocknet zu leben auf und erwacht wieder zum Leben, wenn es wieder befeuchtet wird. Solche Erscheinungen wer-

den bei höhern Organisationen immer seltener, und bei warmblütigen Thieren ist der Winterschlaf die einzige Erscheinung dieser Art. Aber auch in diesem dauert der Kreislauf und die Respiration noch fort, wenn gleich bedeutend erlangsamt. Bei dem Menschen kann der Kreislauf, das Athemholen und der Einfluss des Nervensystems auf diese Funktionen nur sehr kurze Zeit unterbrochen werden, wenn das Leben nicht in die grösste Gefahr kommen soll. Es ist somit eine sich nothwendig aufdringende Heilforderung, jeder Hemmung einer von den Funktionen des Lebens möglichst schnell vorzubeugen, und diese Heilanzeige wird die Lebensanzeige, die Heilmittel Belebungsmittel genannt. Diese Heilanzeige ist so sehr anerkannt, dass selbst Hahnemann bei allem Bestreben, die ganze alte Medicin mit der Wurzel auszurotten, derselben Gerechtigkeit widerfahren lässt *), wiewohl er sie blos bei höchst dringenden Fällen angewendet wissen will, weil ein homöopathisches Heilmittel keine Zeit zum Wirken hätte. Diese dringenden Fälle reducirt er auf Scheintod vom Blize, vom Ersticken, Ertrinken, Erfrieren; wer aber nur einige Erfahrung hat, weiss, dass ganz ähnliche Zustände auch in Krankheiten vorkommen, wo plözliche Hülfe eben so nothwendig ist, als bei vorher Gesunden, denen eine der nothwendigen Bedingungen des Lebens entzogen war. Ueberhaupt aber ist es ja hier vorzüglich um Principien zu thun,

*) Organon §. 67. Anmerkung.

und das Princip der Lebensanzeige ist zugegeben. Dass sich aber diese Anzeige selbst wieder auf die Geseze der Lebenskraft und die Heilkraft derselben beziehe, ist aus dem oben Gesagten ersichtlich. Indessen lässt sich die Lebensanzeige auch auf die Anzeige, die Funktionen im Gleichgewicht zu erhalten, zurückführen, indem sie überhaupt da eintritt, wo ein Factor des Lebens, und zwar vornehmlich der sensorielle oder irritable, völlig erlöschen will. Das totale Erlöschen irgend eines der Lebensfactoren aber endigt nothwendig mit Tode.

In vielen Krankheiten macht die Natur statt der gewöhnlichen Crisen eine Ablagerung auf die äusseren Theile durch Bildung von Abscessen, Geschwüren, Ausschlägen oder brandigem Decubitus; meistens mit glücklichem Erfolg und oft unter sehr zweifelhaften und bedenklichen Umständen. Ueberhaupt aber geht ein hauptsächliches Heilbestreben der Lebenskraft dahin, schwer bezwingbare Leiden innerer und edler Organe auf äussere und minder edle Theile abzuleiten, und dadurch das Leben, freilich oft unter beschwerlichen Zufällen und wirklicher Lebensgefahr, und, jedoch selten, mit dem Verlust äusserer Theile zu retten. Diese Wirkung der Lebenskraft beruht theils auf den Gesezen des Consensus und Antagonismus, theils auf der Sensibilität, als dem expansiven Lebensfactor, deren Thätigkeit centrifugal ist. Auch diese Bewegungen ahmt die Kunst nach, und benüzt hiebei das alte bekannte Gesez, dass ein stärkerer Reiz

einen schwächeren, eine energische Thätigkeit eine minder energische aufhebe. Zu diesem Ende werden Entzündungen und Ausschläge auf der Haut erregt, Vesicatorien gesezt, selbst die Moxa und das glühende Eisen angewendet, das schon zu den Zeiten des Hippocrates bekannt war und nach seinem Zeugniss eines der hülfreichsten Mittel in verzweifelten Fällen ist. Die Methode aber, diese Hülfsmittel anzuwenden, wird die ableitende oder revulsorische genannt. Aber nach demselben Gesez, nach welchem durch solche starke Reize auf die Haut abgeleitet wird, kann auch durch gelindere Mittel von innern edlen Organen auf solche abgeleitet werden, welche dem Mittelpunct des Lebens entfernter sind. So leiten z. B. Laxiermittel vom Kopf, harntreibende Mittel von den Lungen und dem Herzen ab. Und da überhaupt das in Krankheiten die grösste Gefahr hervorbringt, dass sich der Krankheits-Process in einem einzelnen Organ concentrirt, so ist schon die Vertheilung des Leidens auf mehrere Organe in schweren Fällen ein grosser Gewinn.

Die Ableitung kann nun häufig blos dadurch bewerkstelligt werden, dass in dem hiezu bestimmten Organ eine vermehrte Thätigkeit, z. B. eine Entzündung hervorgebracht wird, ohne dass zugleich ein Stoff abgesondert wird, z. B. wenn ein Senfteig kurze Zeit aufgelegt wird. Aber in den meisten Fällen ist die Ableitung mit der Erzeugung eines Stoffs verbunden, den wir als das Product des ableitenden Krankheits-Processes betrachten müssen. So werden Aus-

schläge, Serum, Eiter von der Haut und dem Zellgewebe abgesondert, andere Stoffe durch Letzteren, vermehrte Harnabsonderung. Nur eine rohe Ansicht des Lebens und ein Misskennen der wichtigen Beziehung, in welcher alle organischen Thätigkeiten zur Lebenskraft stehen, konnte in dieser Absonderung von Stoffen allein den Nuzen der ableitenden Methode suchen. Vielmehr liegt der Hauptgrund der Wirksamkeit in der veränderten Richtung der Thätigkeit der Lebenskraft und der Befreiung der wichtigen Lebens-Organe von dem in den Factoren der Lebenskraft eingetretenen Missverhältniss. Anderer Seits kann aber der Nuzen der Ausleerung als solcher nicht verkannt werden. In dem reproductiven Leben ist Egestion ein wesentlicher Factor, der in einem bestimmten Verhältniss zur Assimilation stehen muss. Sodann aber ist das Daseyn dyscrasischer Krankheiten nicht zu läugnen. Wenn nun auch die im Körper entstehenden fehlerhaften Mischungen zunächst als Etwas der Lebenskraft Fremdes betrachtet werden müssen, sie seyen entweder von aussen in den Körper gekommen, oder in ihm erzeugt, so ist doch anderer Seits gewiss, dass die zum Bestand des Lebens nothwendige Mischung des thierischen Körpers nur durch die immer vor sich gehenden Secretionen erhalten wird, diese Secretionen selbst aber unter der Leitung der Lebenskraft stehen. Somit ist klar, dass wenn einmal dyscrasische Krankheiten vorhanden sind, diese nur dadurch geheilt werden können, dass das Verhältniss der Assimilation und Egestion

regulirt, und im Ganzen der Factor der Egestion gesteigert werde. Wenn daher die ausgeleerten Stoffe auch nicht, wie Hahnemann glaubt, von den Anhängern der alten Schule als die Ursache der Krankheit, als die *materia peccans* angesehen werden, so haben sie doch eine wichtige Bedeutung in vielen Krankheiten, und dürfen durchaus nicht vernachlässigt werden. Sie sind nur in den seltensten Fällen Ursache der Krankheit, in der Regel sind sie Producte des von selbst entstandenen oder künstlich erregten Ausscheidungs-Processes. Aber ihre Ausscheidung ist nothwendig, weil sie Zeugen sind des wieder hergestellten Gleichgewichts der Factoren des reproductiven Lebens, und weil eben nur dadurch die zum Bestand des gesunden Lebens nothwendige Mischung des Körpers wieder hergestellt wird.

Da eine Entwicklung sämmtlicher Heilmethoden der alten Schule dem Zweck dieser Schrift fremd ist, so mag es an dem Bisherigen genügen, nachgewiesen zu haben, dass die alte Schule eine Reihe von Heilmethoden besitzt, welche sich auf das einfache Princip der Heilkraft der Natur stüzen, den Gang, den die Natur bei der Heilung der Krankheiten nimmt, möglichst nachahmen, und durch die Erfahrung aller Zeiten in so weit bestätigt sind, als dies überhaupt nach der Natur der Sache möglich ist. Denn nach dem was oben gesagt ist, können nicht alle Krankheiten geheilt werden; bei vielen erfolgt die Heilung nur unter sehr beschwerlichen Zufällen. Wenn jedoch, wie oben ge-

zeigt wurde; die Natur die meisten Krankheiten von selbst, ohne Zuthun der Kunst heilt; wenn die alte Medicin sie hierinn nur nachahmt und unterstüzt, wo die Lebenskraft dem Heilgeschäft nicht gewachsen ist, und alle ihre Methoden auf das unumstössliche Princip gründet, dass die Heilung selbst immer nur durch die Lebenskraft selbst bewirkt werde; wenn endlich nach den Grundsäzen der alten Medicin, falls sie auf eine tüchtige Weise ausgeübt wird, bei gleichen Krankheiten weit mehr Kranke genesen, als wenn gar keine Hülfe oder eine andere geleistet wird, als die durch die Grundsäze der alten Lehre vorgeschriebene, so hat diese mit ihren Heilmethoden geleistet, was von ihr nur immer gefordert werden kann. Und mit diesem ist nachgewiesen, und zwar so, dass auch jeder Nichtarzt, der dem Gang der Untersuchung aufmerksam gefolgt ist, dieses klar einsehen muss, dass die alte Medicin ihre Methoden auf unumstössliche Naturgeseze gründet, und dass sie ihr Verfahren von demjenigen entlehnt, welches die Natur selbst befolgt, wenn ihr die Heilung der Krankheiten gelingt, oder kurz, dass die Heilmethoden der alten Medicin wahre und naturgemässe Methoden seyen.

Gegen diese gesammte Lehre tritt nun Hahnemann als der Stifter einer neuen auf, und verwirft mit der Heilkraft der Natur die gesammte alte Medicin in allen ihren Theilen als irrig und verderblich. Während die alte Medicin durch die Kenntniss des menschlichen Baus und seiner Verrichtungen, durch den Er-

fund der Sectionen, durch Physik, Chemie, vergleichende Anatomie und andere Wissenschaften jede gewonnene Wahrheit fester zu begründen und weiter auszudehnen sucht, sind ihm alle diese Kenntnisse unnütz oder gar schädlich. Statt Allem dient der einfache Saz: Errege in dem kranken Körper eine der ursprünglichen Krankheit nach den Symptomen ähnliche aber etwas stärkere Krankheits-Affection, so werden beide Krankheiten aufhören. Als Grund dieser Erscheinung wird angegeben *), dass eine schwächere dynamische Affection im lebenden Organismus von einer stärkeren dauerhaft ausgelöscht werde, wenn diese (der Art nach von ihr abweichend) jener sehr ähnlich in ihrer Aeusserung ist. Hahnemann hält dieses Natur-Heilgesez für eine sich in allen reinen Versuchen und ächten Erfahrungen beurkundende Thatsache, und legt daher wenig Werth auf die scientische Erklärung, wie die Sache zugehe, stellt indessen die ihm wahrscheinlichste Erklärung auf **). Da es uns aber um Principien zu thun ist; und da, wo es sich von der Frage über reine Versuche, Erfahrung und Thatsachen handelt, vor Allem die Principien erforscht werden müssen, aus denen die Deutung der Versuche und angeblicher Erfahrungen möglich wird, so wird der Gang unserer Untersuchung uns zunächst auf die Critik der Principien selbst führen.

*) Organon §. 26.

**) Ebendas. §. 28.

In hohem Grad der Einseitigkeit verdächtig wird nun von vorne herein das Hahnemannische Princip, wenn man bedenkt, dass er dasselbe nicht nur für das einzige in der Medicin ausgiebt, sondern zugleich behauptet, auf keine andere Weise könne die Krankheit geheilt werden, und die Heilkraft der Natur selbst läugnet. Die vielen Millionen Menschen, die seit 6000 Jahren durch die Hülfe der Natur oder durch die alte Kunst geheilt worden zu seyn glaubten, und die vielen Betrogenen, die noch täglich auf gleiche Art geheilt werden, befinden sich in der grössten Täuschung — sie sind nur scheinbar geheilt worden, sie sind einem bleibenden Siechthum übergeben *).

Die scientifische Erklärung seiner Heilmethode giebt Hahnemann folgendermaassen: „Indem jede (nicht der Chirurgie anheimfallende) Krankheit nur auf einer besondern krankhaften Verstimmtheit unserer Lebenskraft in Gefühlen und Thätigkeiten beruht, so wird bei homöopathischer Heilung der von natürlicher Krankheit verstimmten Lebenskraft durch Eingabe einer genau nach Symptomen-Aehnlichkeit gewählten Arznei-Potenz eine etwas stärkere, ähnliche künstliche Krankheits-Affection beigebracht, und so gleichsam an die Stelle der schwächeren, ähnlichen, natürlichen Krankheits-Erregung untergeschoben, gegen welche dann die instinktartige Lebenskraft nun blos noch (aber stärker) arzneikrank, eine erhöhte

*) Organon Einleitung §. 8. und folgende.

Energie zu richten gezwungen ist, aber wegen kürzer Wirkungsdauer der sie nun krankhaft afficirenden Arznei-Potenz diese bald überwindet, und so wie zuerst von der natürlichen, so nun auch zulezt von der an ihre Stelle getretenen künstlichen Krankheits-Affection frei und daher fähig wird, das Leben des Organismus wieder in Krankheit zurückzuführen" *).

Es ist von selbst klar, dass dieser Erklärungsgrund auf dem längst bekannten Gesez beruht, dass eine stärkere Krankheits-Affection eine ähnliche schwächere aufhebe. Andere, und namentlich Hufeland, haben diese Bemerkung schon längst gemacht, und da das oben erwähnte Gesez auch der älteren Schule bekannt war, welche darauf ihre revulsorische Methode stüzt, so meinte Hufeland, an sich seye das Verfahren der neuen Schule für bestimmte Krankheitsfälle richtig, aber es begreife einseitig nur einen Theil der alten Medicin, und könne nicht allgemeines Princip der ganzen Heilkunde seyn **). So wenig wie Hahnemann mit diesem Ausspruch zufrieden war, so wenig kann und wird es die alte Schule seyn. Denn wenn die alte Schule eine Krankheits-Affection durch eine andere ähnliche aufzuheben suchte, so that sie diess nicht nur blos in gewissen Krankheitsfällen, sondern sie benüzte die Geseze des Antagonismus nur dazu,

*) Organon §. 29.

**) Journal der practischen Heilkunde. 1830. St. 2. S. 10. und folgende.

die in einem edleren für das Leben wichtigeren Organ sitzende Krankheit durch die Affection eines minder edlen und der Heilung zugänglicheren Organs aufzuheben, und sie versicherte sich durch die unmittelbare Wirkung ihrer Arznei-Potenz, z. B. des Glüheisens, dass die neu entstandene Affection auch wirklich stärker sey, als die ursprüngliche Krankheit. Wenn hingegen die alte Schule diejenigen Heilmittel anwendet, welche, abgesehen von der Ursache der Krankheit, die harmonische Einheit der Lebensfactoren durch Steigerung oder Herabstimmung einer Funktion wieder herstellen sollen, so verfährt sie keineswegs hierinn homöopathisch nach dem Grundsaz *Similia similibus*. Zwar erkannte man längst, dass wenn eine Arznei eine Krankheit heilen solle, ihre Wirkung in der Sphäre der Krankheit liegen, und denjenigen Lebensfactor ansprechen müsse, der aus dem Gleichgewicht getreten ist, aber damit wollte die alte Schule keine nach Symptomen ähnliche Krankheit durch Arzneien hervorbringen. So ehrenwerth daher auch die Absicht seyn mag, die Parteien zu vereinigen, und einen leidigen Streit zu schlichten, so kann dieses nicht auf die Art geschehen, welche Hufeland versucht hat.

Hahnemann sucht seinen Saz hauptsächlich durch das Verhalten unähnlicher und ähnlicher Krankheiten zu einander, wenn sie gleichzeitig im Körper zusammentreffen, zu begründen. Unähnliche Krankheiten sollen sich nach ihm niemals so verhalten, dass sie sich

einander wechselsweise aufheben , noch somit die eine die andere heilt, sondern entweder soll, wenn die ältere Krankheit die stärkere ist, die neue gar nicht zugelassen werden, oder wenn die neue stärker ist, so soll sie die ältere suspendiren; oder endlich tritt die neue Krankheit zu der alten und beide compliciren sich *). Von diesen allen Aerzten längst bekannten möglichen Fällen werden höchst dürftige Beispiele angeführt, aber die unzähligen gegentheiligen mit Stillschweigen übergangen.

Wenn gleich oft auf eine auffallende Art ein an einer schweren chronischen Krankheit Leidender vom herrschenden epidemischen Krankheiten nicht befallen wird, so geschieht doch vielleicht eben so oft das Gegentheil. Um nur ein Beispiel anzuführen, so ist es gewiss schon jedem Arzt oft vorgekommen, dass chronische Kranke in ihrem Zimmer von herrschendem Schnupfen und Catarrh befallen werden, der doch unter die leichtesten epidemischen Krankheiten gehört. Dass zwei Krankheiten einander nicht selten auf einige Zeit suspendiren können, welcher Fall besonders durch das Beispiel der Masern und Pocken berühmt geworden ist, wissen ebenfalls alle Aerzte, aber sie wissen auch, dass diess kein allgemeines Gesez ist, sondern dass namentlich Pocken und Masern, die sich bisweilen suspendiren, bisweilen auch neben einander ihren Verlauf fortgesezt haben. So suspendiren sich nach

*) Organon §. 35 — 40.

Willan's Beobachtungen Pocken und Kuhpocken keineswegs, sondern beschränken sich nur wechselsweise. Dass endlich zwei Krankheiten sich compliciren können, darüber bedarf es keiner Verständigung.

Aus diesen Thatsachen folgert nun Hahnemann weiter, dass die alte Medicin, welche mit ihren Mitteln unähnliche Krankheiten, und nie ähnliche Krankheiten hervorgebracht habe, eben desswegen nie geheilt, sondern entweder gar nichts bewirkt, oder die Krankheit nur suspendirt, oder eine neue Krankheit hervorgebracht habe. Hierüber ist gar nichts zu sagen, weil der gesunde Sinn der Menschen noch nicht so verdorben ist, um sich bereden zu lassen, noch nie seye eine Krankheit nach der Methode der alten Schule geheilt worden. Aber jedesmal sind auch die Beispiele, durch welche Hahnemann seine Behauptungen belegt, so gewählt, dass die Absicht zu täuschen kaum geläugnet werden kann. Das erste Beispiel ist die Heilung des Kräze-Ausschlags durch wiederholte heftige Purganzen. Es ist wahr, dass ehmals das Vorurtheil bei manchen Aerzten bestand, man müsse, um die Kräze gründlich zu heilen, einigemale laxieren lassen, aber dieses Vorurtheil ist schon längst erkannt, und kein erfahrener Arzt der alten Schule heilt die Kräze mit Laxieren. Das zweite Beispiel ist die Anlegung von künstlichen Hautgeschwüren und Fontanellen zur Heilung chronischer Krankheiten. Dieses Beispiel beweist in dieser Allgemeinheit nicht das Geringste. Denn wenn auch künstliche Geschwüre und

Fontanelle in vielen chronischen Krankheiten zur Heilung förderlich sind, so ist es doch nie einem Arzte eingefallen, alle chronischen Krankheiten damit heilen zu wollen. Der hiebei von Peohlin citirte specielle Fall aber, wo eine Epilepsie jeder Zeit wieder zum Vorschein kam, so oft man die Fontanelle heilen liess, beweist wieder nichts, weil die Fallsucht zu den am schwierigsten heilbaren Krankheiten gehört, deren Heilbarkeit seit Einführung der Homöopathie noch nicht im Geringsten zugenommen hat, wie durch bestimmte Fälle genau nachgewiesen werden könnte. In solchen Fällen ist die alte Schule so bescheiden, sich mit einer relativen Gesundheit zu begnügen, wie diese z. B. durch Fontanelle bisweilen hervorgebracht wird.

Dagegen sollen nun, nach Hahnemann, zwei ähnliche Krankheiten, wenn sie im Körper zusammentreffen, d. i. wenn zu der schon vorhandenen Kankheit eine andere stärkere ähnliche hinzutritt, einander weder abhalten, noch suspendiren oder compliciren, sondern sich wechselsweise vernichten *). Dieser Saz soll nun ebenfalls durch Beispiele bewiesen werden, die aber wieder höchst dürftig sind, und von denen nur ein einziges einigermaassen beweisend ist, aber auch so einzig in seiner Art, dass von ihm auf die unzähligen andern Fälle durchaus kein Schluss auf die andern gestattet ist. Dieser Fall ist der der Pocken und Kuhpocken, die einander wechselsweise beschränken

*) Organon S. 43 und folgende.

Aber nicht nur gehören diese Krankheiten in die sehr bestimmte und ganz charakterische Familie der acuten exanthematischen Krankheiten, die so viel Eigenthümliches hat, dass das von ihnen Gültige durchaus nicht auf andere Krankheiten angewendet werden kann, sondern es ist noch der ganz besondere und die Wirkungsweise dieser Contagien erläuternde Umstand vorhanden, dass die durch das eine dieser Contagien hervorgebrachte Krankheit die Empfänglichkeit für eine durch das andere Contagium hervorzubringende Krankheit für das ganze Leben oder doch auf lange Zeit aufhebt. Es sind also hier ganz eigenthümliche, ja einzige Verhältnisse, welche bei keiner andern natürlichen oder künstlich erregten Krankheit statt finden. Mithin hat das von diesen beiden Contagien Geltende durchaus keine Gültigkeit für andere Krankheiten, weil Analogie-Schlüsse nur bei vollkommen gleichartigen Dingen vernünftiger Weise gültig sind. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass Kuhpocken, wenn sie gleichzeitig oder bald nachher eingeimpft werden, die Menschenpocken im strengen Sinn des Worts keinesweges heilen, sondern nur milder machen und abkürzen, wie aus Willan's und Mühry's Beobachtungen erhellt. Denn wenn bei entstehender Pockenkrankheit die Kuhpocken eingeimpft werden, so verfolgen die Menschenpocken doch ihren Verlauf, nur schneller; geheilt werden sie durch die Heilkraft der Natur, welche sie in so vielen Fällen geheilt hat, ehe man etwas von Kuhpocken wusste.

Die wegen der grossen Zahl ihrer heftigen Symptome so berüchtigte Menschen-Pockenkrankheit heilte nach den angeführten Beispielen zweimal eine langwierige Augen-Entzündung, einmal eine vom Kopfgrind entstandene Blindheit, einmal Taubhörigkeit und Schwerathmigkeit, einmal eine durch Quetschung entstandene Hodengeschwulst, einmal eine Ruhr. Nun aber frage ich erstens, welche Symptomen-Aehnlichkeit hat das Ganze der Pockenkrankheit mit den genannten Uebeln? keine, als dass diese Uebel bisweilen als Symptome der Pockenkrankheit vorkommen. Aber auch diese Symptome ohne Aehnlichkeit. Denn wie ganz verschieden ist eine langwierige Augen-Entzündung in ihren Symptomen von einer Ophthalmia variolosa, wie verschieden eine heilbare Taubhörigkeit von einer durch Vereiterung der Gehörknöchelchen durch die Pocken bewirkten Taubheit, wie verschieden die Ruhr von den bei Pocken vorkommenden Diarrhöeen? der Blindheit, die gar nicht näher angegeben ist, und der Hoden-Geschwulst, die gar nicht in die Symptomengruppe der Pocken gehört, nicht zu gedenken. Durch alle diese Beispiele ist also das, was bewiesen werden sollte, nicht bewiesen, weil die Symptomen-Aehnlichkeit auf keine Weise nachgewiesen ist. Und doch sollen zwei Krankheiten, die einander heilen sollen, nicht nach einem Symptom, sondern nach der ganzen Symptomen-Reihe einander möglichst ähnlich seyn.

Eine Krankheit, welche wie die Blattern so tief in die Constitution eingreift, und für das ganze Leben

eine Veränderung derselben bewirkt, muss mit einer heftigen Revolution aller Systeme verbunden seyn, und wenn am Ende dieser Revolution das Gleichgewicht der Lebensfactoren sich wieder herstellt, so kann es nicht fehlen, dass auch zuweilen andere mehr partielle Störungen dadurch ausgeglichen werden. Aber diess hängt weder von der Pockenkrankheit als solcher, noch von der fälschlich behaupteten Aehnlichkeit einiger Symptome, sondern von der nach einer solchen Krankheit eintretenden durchgreifenden Regeneration des ganzen Körpers ab, der dadurch wie verjüngt wird. Auf gleiche Weise wird sehr oft eine Krankheit durch eine andere getilgt, die mit ihr keine Symptomen-Aehnlichkeit hat, und von der Art sind die vielen von den Aerzten beobachteten Fälle sogenannter salutärer Krankheiten. Besonders häufig ist beobachtet worden, dass hitzige Krankheiten, namentlich Fieber und Blutflüsse, langwierige chronische Leiden gehoben haben, was einzelne Aerzte zu der extremen Ansicht führte, dass Fieber und Blutflüsse überhaupt keine Krankheiten, sondern wohlthätige Bewegungen der Natur zur Heilung eigentlicher Krankheiten seyen.

Aehnlich sind die übrigen angeführten Beispiele. Die Kuhpocken heilen bisweilen chronische Ausschläge, aber nirgends ist die Symptomen-Aehnlichkeit dieser chronischen Ausschläge mit dem secundären Kuhpocken-Ausschlag nachgewiesen. Kuhpocken heilten einmal einen geschwollenen Arm, weil sie selbst eine Armgeschwulst hervorbringen. Sie heilten einmal ein

Wechselfieber. Wo ist denn die Symptomen-Aehnlichkeit zwischen einem Wechselfieber und dem die Kuhpocken begleitenden Fieber. Aber merkwürdig ist die Anführung von folgendem Beispiel: Nach Basquillon blieben bei einer Epidemie, wo Masern und Keuchhusten herrschten, viele Kinder, welche die Masern überstanden hatten, in dieser Epidemie von dem Keuchhusten frei. Ist denn dieses die Heilung einer Krankheit durch eine andere? Hahnemann meint, sie würden alle für immer frei geblieben seyn, wenn der Keuchhusten nicht den Masern nur zum Theil ähnlich wäre. Ich beobachtete in einer grossen Epidemie gerade das Gegentheil. Beide Krankheiten waren äusserst häufig beisammen; während des Eruptionsfiebers verminderten sich die Zufälle des Keuchhustens, aber gleich darauf steigerte sich gerade der Husten, das beiden Krankheiten gemeinschaftliche Symptom, auf den höchsten Grad. Nachdem die Masern verlaufen waren, dauerte der Keuchhusten noch lange fort. Kein Arzt wird leicht die Symptomen-Aehnlichkeit der Masern und des Keuchhustens verkennen, aber viele haben gewiss auch die Beobachtung gemacht, dass beide neben einander bestehen können, und ihre Zufälle sich bei dieser Complication steigern. Das letzte Beispiel, welches Hahnemann anführt, ist die Beobachtung, dass ein sechs Jahre dauernder, äusserst brennender, sich immer erneuernder frieselartiger Ausschlag durch die Masern geheilt wurde. Sehr begreiflich, weil die Masern eine totale

Abschuppung und Regeneration der Haut bewirkten; aber wo ist hier wieder die Symptomen-Aehnlichkeit?

Diese wenigen, theils falschen, theils falsch gedeuteten Beispiele sollen nun den Hahnemannischen Hauptsaz beweisen, und ihn an die Stelle der, der Natur entnommenen und durch unzählige Erfahrungen bestätigten Grundsäze der alten Medicin erheben. In der That ist es hier kein Wunder, dass die grösse Mehrzahl der Aerzte sich sträubte, einen mit so leichter Mühe gewonnenen und so wenig bewiesenen Saz auch nur einer ernsten Prüfung zu würdigen. Zumal len, da jedem nur einigermassen erfahrenen Arzt Fälle genug bekannt seyn mussten, wo Krankheiten durch andere, neu hinzugekommene und völlig unähnliche Krankheiten gehoben worden sind.

Um aber auf seinen Grundsaz die Möglichkeit der Heilung gründen zu können, musste Hahnemann noch mehrere Säze aufstellen, die er ebenfalls nicht beweist, sondern blos postulirt, und die jezt genau beleuchtet werden sollen.

Der erste dieser Säze ist, dass die krankhaften Schädlichkeiten eine untergeordnete, und bedingte, oft sehr bedingte, die Arzneikräfte aber eine absolute, unbedingte, jene weit überwiegende Macht besizen, das menschliche Befinden umzustimmen *). Als Beweis wird hier zuerst die Thatsache angeführt, dass natürliche Krankheiten durch angemessene Arznei überwun-

*) Organon §. 33.

den und geheilt werden. Aber das ist es ja eben, was erst bewiesen werden soll und nie bewiesen werden kann. Bei weitem die grösste Anzahl von Krankheiten wird zum Wohl der Menschheit ohne alle Hülfe der Kunst geheilt, durch die blosse Heilkraft der Natur, und wo der Arzt die Heilung durch Arzneien unterstützt, so heilt er nur dadurch, dass er der Heilkraft der Natur die zur Besiegung der Krankheit angemessene Richtung giebt, wie oben gezeigt wurde. Nur in dem Fall heilt der Arzt geradezu durch seine Heilmittel, wo er die Ursache der Krankheit entfernt; aber auch da ist es wieder die Heilkraft, welche nach gehobener Ursache von selbst die Heilung beendigt.

Der zweite Grund, den Hahnemann anführt, ist der, dass die feindlichen, theils psychischen, theils physischen Potenzen, welche man krankhafte Schädlichkeiten nennt, nicht unbedingt die Kraft haben, das menschliche Befinden zu stimmen, sondern nur dann, wenn der Organismus dazu disponirt ist, dass sie daher nicht jeden und nicht zu jeder Zeit krank machen; dagegen soll nach Hahnemann jede wahre Arznei zu jeder Zeit und unter allen Umständen auf jeden lebenden Menschen wirken, und bei ihm eine eigenthümliche, Arzneikrankheit hervorbringen, die sich durch eigenthümliche in die Sinne fallende Symptome verkündigt, wenn nur die Gabe gross genug war *).

Alle diese Säze sind nur bedingt wahr. Die mei-

---

*) Organon §. 31.

sten, schädlichen Potenzen, z. B. Gemüthsaffecte, Diät-
fehler, Hitze, Kälte und andere atmosphärische Einwir-
kungen, Miasmen und Contagien wirken nur mit einer
gewissen Stärke auf uns ein, und ihnen widersteht die
Energie der Lebenskraft. Ist die Einwirkung schwach
und die Energie der Lebenskraft gross, so wird der
Mensch gesund bleiben, im gegentheiligen Fall krank
werden; auch ist nicht zu läugnen, dass für die Con-
tagien eine specifische Empfänglichkeit nothwendig ist,
die z. B. bei Manchen dadurch aufgehoben wird, dass
der Mensch die nämliche Krankheit bereits gehabt
hat. Aber gewisse Einwirkungen, wie z. B. Hitze,
Kälte, Veränderungen der Luft machen bei gewissen
Graden und Dauer der Einwirkung jeden Menschen
krank. Aber ganz dasselbe ist auch mit den Arzneien
der Fall. Sehr kleine Gaben von den wirksamsten Arz-
neien bringen auf einen ganz gesunden Menschen, so
wie auf einen kranken, gar keine merkbare Verände-
rung hervor; stärkere Gaben bewirken eine Befindens-
Veränderung, die aber oft so schwach ist, dass sie den
Namen Krankheit kaum verdient; nur die starken Arz-
neien bringen in verhältnissweise grossen oder wieder-
holten Gaben eine wirkliche Krankheit hervor. Es ist
also bei allen Potenzen, die mit dem Leben in Con-
flict treten, eine relative Beziehung zu demselben, die
nach dem Grad und der Dauer ihrer Einwirkung bald
spurlos vorübergeht, bald eine vorübergehende Stö-
rung, bald eine wirkliche Krankheit verursacht. Auch
giebt es keine scharfe Grenze zwischen schädlichen

Potenzen und Arzneien, und was wahre Arzneien seyn sollen, ist ohne diess nicht einzusehen. Jede äussere Potenz, die mit dem Leben wirklich in Conflict tritt, kann im Uebermaas der Wirkung und nach Maasgabe concurrirender Umstände als schädliche Potenz wirken; ein Gemüths-Affect eben sowohl als Hize oder Kälte, Sauerstoff oder Kohlen-Säure, Speise und Getränk — jede solche Potenz kann aber auch zum Heilmittel werden, und der wahre Arzt heilt eben sowohl durch psychische Einwirkungen, zweckmässiges Regime in Hinsicht auf Temperatur, Luftgenuss, Speisen und Getränke, als durch Arzneien, welche in den Officinen bereitet werden.

Ein weiterer Grund, den Hahnemann für die überwiegende Wirksamkeit der Arzneien anführt, ist die isolirte Thatsache, dass die Belladonna gegen das glatte Scharlachfieber geschüzt habe. Diese Thatsache auch zugegeben, so beweist sie nur so viel, dass der Gebrauch eines Arzneimittels unter bestimmten Umständen die Empfänglichkeit für Ansteckung aufhebe, aber keineswegs, dass die Wirksamkeit der Arzneien absolut grösser sey, als die anderer Potenzen. Die Kuhpocke schüzt auch gegen die Menschenpocke, aber Niemand wird behaupten, dass die Wirksamkeit ihres Contagiums deswegen grösser sey, als die des Contagiums der Menschenpocken. Ueberhaupt ist eine Abschäzung der Intensität der Wirksamkeit verschiedener Potenzen gar nicht möglich, sobald nicht der Grad und die Dauer der Wirkung bezeichnet wird.

Nach Hahnemann muss jede Arznei zu jeder Zeit, unter allen Umständen auf jeden lebenden Menschen so einwirken, dass eine durch eigenthümliche Symptome sich verrathende Arzneikrankheit hervorgebracht würde, und damit wird jeder Arznei eine absolute Kraft vindicirt. Es ist aber dieses gegen alle, und selbst gegen Hahnemanns Erfahrung, weil jeder Mensch nach seiner Individualität und nach der jeweiligen Stimmung seiner Lebenskraft die Arzneiwirkung eben so modificirt, wie die Einwirkungen anderer ihn afficirender Dinge. Diess findet in so hohem Grad statt, dass durch Gewohnheit selbst die stärksten Arzneien, Opium, Alcohol, Tabak, ohne alle Wirkung auf ihn sind. Die Kohlensäure, die in einer gewissen Menge eingeathmet, das zerstörendste Gift ist, wird durch die atmosphärische Luft verdünnt, von jedem Menschen stets ohne Schaden geathmet, und das Sauerstoffgas, das allen Menschen unentbehrliches Erhaltungs-Mittel des Lebens ist, wird rein eingeathmet eine sehr schädliche Potenz. Ueberall zeigt sich also bei allen Potenzen, welche mit dem Leben in Conflict treten, eine relative und nirgends eine absolute Beziehung zum Leben, welche Relation theils durch die Verschiedenheit des Lebens selbst, theils durch den Grad und die Dauer der Einwirkung und die Concurrenz mitwirkender Umstände unendlichen Modificationen unterworfen ist.

Die Annahme der absoluten Wirksamkeit der Arzneien gegen bestimmte Krankheiten führte aber, (we-

nigstens bisher zu dem rohesten Empirismus, und wurde von allen bessern Aerzten mit Recht als höchst verderblich verworfen.

Der zweite Satz, welchen Hahnemann zu der Begründung seiner Heilmethode nöthig hat, ist der: Es wird vor Allem zur Heilung erfordert, dass die Arznei eine der zu heilenden Krankheit *möglichst ähnliche Kunstkrankheit* im menschlichen Körper zu erzeugen fähig sey, um durch diese, mit etwas grösserer Stärke gepaarte Aehnlichkeit sich an die Stelle der natürlichen Krankheits-Affection zu sezen und ihr auf diese Art alle Einwirkung auf die Lebenskraft zu rauben *).

Die Aehnlichkeit der natürlichen Krankheits-Affection und der durch die Arznei hervorgebrachten Kunstkrankheit wird, wie oben bereits erwähnt worden, nach den blossen Symptomen geschäzt. Da nun aber niemals zwei Krankheits-Affectionen, seyen es natürliche oder künstliche, einander völlig ähnlich sind, sondern vielmehr eine und dieselbe Krankheit (die auch Hahnemann für die gleiche anerkennt) in verschiedenen Individuen, ja sogar in einem und demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten so grosse Verschiedenheit zeigt, dass die zwei gleichen Krankheiten den Symptomen nach beurtheilt, einander gar nicht mehr ähnlich sind, so folgt hieraus, dass eine und dieselbe Krankheit, je nachdem sie sich in ihren Symptomen

*) Organon §. 34.

verschieden gestaltet, eine ganz verschiedene Arznei als Heilmittel erfordert. „Daher erkennt auch der homöopathische Arzt, der nicht von Vorurtheilen befangen ist, die üblichen Namen der Krankheiten, z. B. Kerker-, Gall-, Typhus-, Faul-, Nerven- oder Schleimfieber nicht an, sondern heilt sie, jede nach seiner Eigenthümlichkeit“ *). Begreiflich, weil jede concrete Krankheit nach Hahnemann andere Symptome hat, mithin eine andere ist, und anders behandelt werden muss.

Bei diesen Ansichten der homöopathischen Lehre dringen sich so starke Zweifel auf, die sich wohl schwerlich im Geist des homöopathischen Systems werden lösen lassen. Der erste ist: da eine Krankheit in jedem Moment andere Symptome zeigt, und sehr oft im Anfang der Krankheit die wichtigsten Symptome noch gar nicht vorhanden sind, gerade in der Zeit, wo die Einwirkung von Arzneien am nothwendigsten ist, wie kann da eine Symptomen-Reihe aufgestellt werden, die noch gar nicht vorhanden ist, die erst divinirt werden muss? Zweitens, wenn blos die Symptomen-Reihe berücksichtigt werden soll, ohne alle Beachtung des innern Grunds und des Zusammenhangs dieser Symptome, und wenn anderer Seits eine Arznei aufgefunden werden soll, welche eine der Krankheit ähnliche Symptomen-Reihe hervorbringt, so wird sich sehr bald zeigen, dass die beiden Symptomen-Reihen keineswegs gleich, sondern meistens nur sehr entfernt

*) Organon S. 146. Anmerkung.

ähnlich sind, dass sie in einzelnen Symptomen übereinstimmen, in andern aber nicht; was auch Hahnemann selbst zugiebt, indem er überall nur möglichste Aehnlichkeit verlangt. Aber wo ist jezt das Criterium der Aehnlichkeit? welche Symptome müssen gleich oder ähnlich seyn, welche dürfen etwa unähnlich seyn, oder in der einen Symptomen-Gruppe fehlen, während sie in der andern vorhanden sind? Offenbar ermangelt hier die Homöopathie bei ihrer Verachtung aller pathologischen Anatomie, bei ihrem völligen Mangel an Bezugnahme auf die physiologischen Beziehungen und den Zusammenhang der Symptome untereinander jedes Haltpuncts, um nur einigermaassen das, was ähnlich oder unähnlich ist, auszumitteln. Ein Elephant und eine Maus sind ähnlich, weil beide graue Haare haben, oder unähnlich, weil der eine — ein Elephant und die andere eine Maus ist. Ein Weisser und ein Neger sind unähnlich, weil der erste weiss, und der zweite schwarz ist. Hahnemann hat dieses selbst eingesehen, und er verlangt daher bei der Vergleichung der Symptomen-Aehnlichkeit an einem andern Ort*), man solle die auffallenderen, sonderlichen, ungemeinen und eigentheitlichen Zeichen vorzüglich und fast einzig in's Auge fassen. Aber nicht blos kommt er hier mit seinem Princip „der möglichsten Aehnlichkeit der ganzen Symptomen-Reihe" in völligen Widerspruch, sondern er kann auch, troz der gesuchten Ausdrücke, gar nicht

*) Organon §. 153.

erklären, was sonderlich, ungemein, eigenheitlich sey, weil er den inneren Werth der Symptome gar nicht berücksichtigt. Jeder Arzt weiss, dass dasselbe Symptom in verschiedenen Krankheiten eine ganz verschiedene Bedeutung haben kann. Kurz, selbst wenn man den homöopathischen Hauptsaz zugiebt, so zeigt sich bei nur mässigem Nachdenken, dass eine Erforschung des Werths der Symptome unerlässlich ist, dieser Werth der Symptome aber kann nur allein durch Physiologie, pathologische Anatomie und überhaupt dadurch erkannt werden, dass man den innern Grund der Krankheit erforscht, was die Homöopathie nicht will, und eben damit, selbst wenn man ihre übrigen Grundsäze zugiebt, in ihrer völligen Nichtigkeit dasteht.

Unvermerkt und ohne diess einzusehen, hat auch die Homöopathie dieses *ipso facto* anerkannt. Würde sie consequent verfahren, so müsste sie alle bisherigen Krankheits-Namen, als Phantasiebilder der alten Schule, als leere Abstracta geradezu verbannen, und blose wohl geordnete Symptomen-Reihen aufstellen.

Aber ganz im Gegentheil finden wir in den Schriften der homöopathischen Aerzte die Krankheiten ganz mit den gewöhnlichen Namen der Schule, als Lungen-Entzündung, Hirn-Entzündung, Bauch-Entzündung, Fettsucht, Beinfrass u. s. w. belegt, ihre Symptome dürftig genug aufgezählt, die wichtigeren Momente der Diagnose kaum erwähnt, dagegen ein Arzneimittel, etwa gegen Entzündungen Extr. Aconiti, und wenn dieses nicht hilft, Belladonna empfohlen, gerade wie Aehn-

liches oder vielmehr Gleiches in den schlechtesten medicinischen Schriften der vorigen Jahrhunderte zu lesen ist. Aber man wird sagen, das sind die falschen Propheten, die den grossen Meister verliessen und auf die Abwege der alten Schule verirrt sind. O nein! „Die in ihrem Wesen sich gleichbleibenden miasmatischen chronischen Siechthume, namentlich die Psora, wurden nach dem Umfang ihrer Symptome genauer erforscht, indem bei ihnen der eine Kranke nur einen Theil derselben an sich trägt, ein zweiter, ein dritter u. s. w. wiederum an einigen andern Zufällen leidet, welche ebenfalls nur ein (gleichsam abgerissener) Theil aus der Gesammtheit der den ganzen Umfang desselben Siechthums ausmachenden Symptome sind u. s. w.“ *). Also mit klaren Worten, verschiedene Symptome und das Wesen derselben Krankheit. Sogar kann man behaupten, dass die alte Schule niemals in der Erforschung verborgener und geheimer Ursachen der Krankheiten so weit gekommen ist, als Hahnemann, der die Entdeckung machte, dass die Psora, dieser uralte Ansteckungs-Zunder, nach und nach, in einigen hundert Generationen, durch viele Millionen menschlicher Organismen gieng und zu einer unglaublichen Ausbildung gelangte, woraus die unzählbar verschiedenen Leiden hervorgiengen, die als für sich bestehende Krankheiten in der alten Pathologie aufgezählt sind **).

*) Organon §. 103.

**) Ebendas. §. 81.

Ist nun einerseits die Symptomen-Reihe einer und derselben Krankheit sehr verschieden, so stellt die Symptomen-Reihe einer durch Arznei bewirkten Krankheit ein ebenfalls so abwechselndes Bild dar, dass wohl nie zwei Versuche gleich, wenige sehr ähnlich ausfallen werden, wenn man nicht auf gewisse beständige und darum für wesentlich zu haltende Hauptsymptome Rücksicht nimmt. „Alle äussere Potenzen und vorzüglich die Arzneien haben die Eigenschaft, eine ihnen eigenthümliche, besonders geartete Veränderung im Befinden des menschlichen Organismus hervorzubringen; doch kommen nicht alle, einer Arznei eigenen Symptome, schon bei einer Person, auch nicht alle zugleich, oder in demselben Versuche zum Vorschein, sondern bei der einen Person diessmal diese, bei einem zweiten und dritten Versuche wieder andere, bei einer andern Person diese oder jene Symptome vorzugsweise hervor, doch so, dass vielleicht bei der vierten, achten, zehnten u. s. w. Person wieder einige oder mehrere von den Zufällen sich zeigen, die schon etwa bei der zweiten, sechsten, neunten u. s. w. Person sich ereigneten; auch erscheinen sie nicht zu derselben Stunde wieder *)." Wer weiss nicht, wie verschieden Wein, Opium, Kaffee auf verschiedene Menschen, ja auf denselben Menschen wirken, wenn er sich unter verschiedenen psychischen oder somatischen Umständen befindet, so sehr, dass hienach oft die nämliche Arznei ge-

*) Organon §. 134.

rade die entgegengesezten Wirkungen hervorbringt. Welches ist nun die wahre Symptomen-Reihe? wie ist es möglich, diese ausfindig zu machen, wenn man den innern Grund und die wahre Bedeutung auch dieser Symptome nicht beachtet? Es kann also auch hier wieder nicht von einer ähnlichen Symptomen-Reihe, sondern nur von einzelnen ähnlichen Symptomen die Rede seyn, die aber auch nicht nothwendig immer hervorgebracht werden.

Wenn ich nun alles Bisherige zusammenfasse, so ergeben sich folgende Resultate: Den Grundsaz, dass die Krankheit durch eine analoge Arzneikrankheit allein gehoben werden könne (*similia similibus*) hat Hahnemann durch die wenigen von ihm angeführten Beispiele keineswegs bewiesen. Es erfordert aber dieser Grundsaz, wenn er zur Basis der Heilung dienen soll, dass die Arzneien eine absolute, unbedingte, die Wirksamkeit der Krankheit erregenden Potenzen weit überwiegende Kraft besizen, welches ganz irrig ist, da ihnen vielmehr blos eine relative und unendlich modificirbare Wirkung zukommt; es erfordert ferner dieser Grundsaz, dass eine möglichst grosse Aehnlichkeit in der Symptomen-Reihe der Krankheit und der der Arzneiwirkung stattfinde, was, wegen der grossen Veränderlichkeit beider, ebenfalls nicht möglich, und nur etwa in Beziehung auf einzelne Symptome erreichbar ist, deren Wichtigkeit und Werth aber erst genauer bestimmt werden müsste, weil sonst eine ganz unwesentliche Aehnlichkeit der Symptomen-Reihe zur Basis

der Heilung genommen werden könnte. Es folgt somit, dass Hahnemanns therapeutischer Hauptgrundsatz eben so sehr an sich, als in seinen weiteren nothwendigen Postulaten irrig sey, und mithin, wenigstens so, wie er von seinem Erfinder dargestellt wurde, durchaus nicht an die Stelle der aus der Beobachtung der Natur unmittelbar hervorgegangenen therapeutischen Grundsätze der alten Schule gesetzt werden könne. Wirklich wird auch von Hahnemann und seinen Anhängern ein und dasselbe Arzneimittel, z. B. Aconit, Belladonna, gegen die verschiedenartigsten Krankheiten als homöopathisches Heilmittel gegeben, deren Symptomen-Reihen auch in den auffallenden und eigenthümlichen Symptomen völlig verschieden sind.

Hiebei wäre es aber doch immer möglich, dass zwar die von Hahnemann angeführte theoretische Ansicht falsch, aber das Verfahren, durch welches er auf dieselbe geführt wurde, dennoch richtig wäre und somit zu seiner Rechtfertigung nur andere Gründe bedürfte. Wirklich finden wir auch schon bei Hahnemann theilweise eine andere Ansicht von der Art, wie die Heilung bewirkt werden soll, angedeutet, ohne dass er sich jedoch deutlich darüber ausspricht. Er unterscheidet nämlich die Erstwirkung, die Nachwirkung und die Wechselwirkung, ohne jedoch tiefer in diese Unterschiede einzugehen, und darauf sein System zu begründen *). Aber ganz verschieden hat Eschenmayer

*) Organon §. 63. 64.

die Sache aufgefasst. Wenn man nach Eschenmayer den homöopathischen Grundsaz „die Krankheits-Erscheinungen sind das Product der reagirenden Lebenskraft in die von feindlichen Potenzen ergriffenen Organe und Systeme" wählt, so muss die Symptomen-Reihe, als der Ausdruck der Reaction, durch die Heilmittel begünstigt, d. h. eher verstärkt als vermindert werden, damit die Heilkraft auf diejenige Höhe gelange, auf welcher sie über die feindlichen Potenzen siegen kann *). Ferner: Der Homöopath sucht blos die Intensität der Heilkraft, aber, was wohl zu merken, nur in der specifischen Richtung, die sie in Hervorrufung der Symptome selbst genommen hat, zu verstärken u. s. w. Er betrachtet die Lebenskraft nicht blos als eine erhaltende Kraft, sondern auch als Heilkraft **). Ferner: Die Homöopathie hat sich einen directen Weg zur Heilung gebahnt. Dieser besteht darinn, dass sie die specifische Richtung der Lebenskraft in ihren Symptomen aufsucht, und nun auch die Mittel kennt, welche dieser Richtung ein Moment der Kraft zu ertheilen im Stande sind ***).

Es ist klar, dass diese Ansicht von der Hahnemannischen völlig verschieden ist. Denn, abgesehen davon, dass Hahnemann die Heilkraft völlig läugnet und nach seinem System nothwendig läugnen muss, so

*) Am angeführten Ort §. 34.

**) Ebendas. §. 35.

***) Ebendas. §. 40.

geschieht alle Heilung nach Hahnemann durch den Gegensaz der stärkeren ähnlichen Krankheit gegen die schwächere, die sich der leztern substituirt, sie damit tilgt, selbst aber wegen ihrer kurzen Wirkungsdauer von der Lebenskraft getilgt wird. Das Gesez des Antagonismus, welches Hahnemann nicht nur ausdrücklich als Naturgesez aufführt*), sondern durch die als Beweis gebrauchten Beispiele zeigt, dass er kein anderes, als dieses Gesez gemeint habe, ist die Grundlage des Hahnemannischen Systems. Diess hat Eschenmayer eingesehen und sich auch bestimmt darüber ausgesprochen. „In dieser Exposition (von Hahnemann) liegen einige gezwungene, ja widersprechende Säze: 1) Die Lebenskraft soll nicht nur arzneikrank werden, sondern ihre durch Krankheitspotenz bewirkte natürliche Verstimmung soll durch künstliche Arzneipotenz noch stärker afficirt werden, und doch soll diese Lebenskraft nachher eine erhöhte Energie äussern. 2) Die Lebenskraft soll die stärkere Arzneikraft bälder überwinden, als die schwächere natürliche Krankheit. 3) Die natürliche Krankheit soll verschwinden, wenn die stärkere künstliche an ihre Stelle geschoben wird. In diesen Säzen sieht man durchaus keinen Zusammenhang ein, denn wie soll die Arznei die Lebenskraft unterstüzen, wenn sie ihre Verstimmung noch durch eine künstliche Krankheit erhöht?“ So weit Eschenmayer, dem ich in All diesem vollkommen bei-

*) Organon §. 26.

pflichten muss. Aber unmöglich ist mir einzusehen, dass das seiner eigenthümlichen Principien völlig beraubte System noch immer das nämliche homöopathische System seyn soll. Es bleibt ihm zwar immer noch der Saz, dass man der Krankheit ähnliche Symptome erregen solle, um die Krankheit zu heilen, aber die Principien, aus denen Eschenmayer diess ableitet, sind ganz andere, als die Hahnemann's, wie er auch selbst zugiebt, und da das System nur nach seinen Principien zu beurtheilen ist, so ist auch das System ein völlig anderes, wesentlich verschiedenes. Es könnte scheinen, dass diess gleichgültig sey, weil es sich hier um einen practischen Heilgrundsaz handelt, aber die Prüfung der Eschenmayer'schen Principien wird zeigen, dass diess keineswegs der Fall sey.

Der Saz, aus welchem Eschenmayer den Hahnemannischen Heilgrundsaz ableitet, lautet so: Die Krankheits-Erscheinungen sind das Product der reagirenden Lebenskraft in die von feindlichen Potenzen angegriffenen Organe und Systeme. Wenn wir diesen Saz in seine einzelnen Theile analysiren, so wird sich zeigen, dass hier Voraussezungen sind, die den Thatsachen nicht entsprechen, und dass mithin auch die aus diesem Saz abgeleiteten Folgerungen den Prüfstein einer näheren Beleuchtung nicht aushalten.

Erstlich wird in diesem Saz die Voraussezung gemacht, dass bei jeder Krankheit feindselige Potenzen vorhanden seyen. Ich will nicht in die Frage eingehen, ob nicht ein organischer Keim vom Ursprung an,

durch Fehler, die vor oder bei der Zeugung statt fanden, fehlerhaft seyn könne, und dass diese Fehler, ohne einwirkende Schädlichkeiten, bei zunehmender Entwickelung sich so vermehren, dass sie endlich in wirkliche Krankheit ausarten. Die angeborenen und ererbten Anlagen, namentlich Rhachitis, Schwindsucht, Geistes-Zerrüttung, welche Krankheiten meistens erst in einem späteren Alter ausbrechen, und oft mehrere Glieder einer Familie, selbst in wiederholten Generationen und unter den verschiedensten äusseren Umständen befallen, sprechen dafür, dass diese Frage bejaht werden müsse. In einem solchen Fall wäre Krankheit, aber keine Schädlichkeit vorhanden, welche sie veranlasst hätte. Die bei weitem grössere Anzahl von Krankheiten aber entsteht deutlich durch feindselige Schädlichkeiten, welche sie veranlassen, und die, wenn auch eine Anlage zu der Krankheit vorhanden ist, dennoch nothwendig einwirken müssen, wenn die Krankheit selbst entstehen soll. Aber diese Schädlichkeiten wirken sehr oft nur einen Augenblick ein, wie ein Schrecken, eine Erkältung; wenn sie aber auch längere Zeit einwirken, wie z. B. fehlerhafte Speisen und Getränke, so sind sie doch längst nicht mehr da, wenn die Krankheit zum Ausbruch kommt. Es ist also klar, dass in unzähligen Fällen die Schädlichkeiten nicht mehr vorhanden sind, welche die Krankheit veranlassten, und mithin die Krankheit auch nicht als eine Reaction der Lebenskraft gegen Etwas betrachtet werden kann, das gar nicht vorhanden ist.

Wenn man aber die Eschenmayer'sche Schrift weiter verfolgt, so sieht man bald, dass Eschenmayer auch nicht die ursprünglich auf den Körper einwirkende äussere Potenz im Auge hat, auf welche die Reaction der Lebenskraft erfolgen soll, sondern vielmehr die in den Organen und Systemen durch diese äussere feindselige Potenz erfolgte Veränderung. „Jede auf das Leben einwirkende feindliche Potenz dringt in bestimmte Organe oder Systeme des Leibes ein und bringt eine Veränderung in denselben hervor, indem sie nicht nur die Funktionen in denselben alterirt, sondern auch das Gleichgewicht im Ganzen stört. Diess ist die Erstwirkung, in der die Lebenskraft sich noch mehr leidend verhält; sie äussert sich nur in ganz unmerklichen Symptomen, wenn nicht etwa eine mechanische Gewalt die Intensität steigert, und wird oft gar nicht empfunden, wie z. B. beim Eindringen von Ansteckungs-Miasmen. Bald aber fängt die Lebenskraft an, ihr ihre Energie entgegenzusezen, diess ist dann die Nachwirkung oder Gegenwirkung, und nun erscheint erst die die Krankheit charakterisirende Symptomen-Reihe als ein Product der Reactionskraft in die vom feindlichen Reiz ergriffenen Organe und Systeme. Es entsteht jezt ein Wechselkampf zwischen der Reaction und dem feindlichen Reiz, der desto mehr unentschieden bleibt, je stärker der feindliche Reiz ist u. s. w.*)

*) Am angef. Ort §. 60.

Hieraus ist nun klar, dass Eschenmayer unter dem feindlichen Reiz nicht die absolut äussere Ursache versteht, welche eine Krankheit hervorbringt, sondern diejenige Veränderung der Organe und Systeme, welche durch den äusseren Reiz hervorgebracht wurde. So heisst es z. B. S. 63: „Es habe irgend ein feindlicher Reiz das ganze Blutsystem zur Entzündung disponirt, was ja die phlogistische Cruste beim Aderlassen hinreichend darlegt. Dadurch werde der Organismus im Allgemeinen ergriffen und in den einzelnen Funktionen, die ihre Nahrungsquelle im Blut haben, bedroht. So weit geht die Erstwirkung. Aber nun komme die Rückwirkung der Lebenskraft.“ Hieraus ist klar, dass dasjenige, was Eschenmayer Erstwirkung nennt, ihm nicht Krankheit, sondern feindseliger Reiz ist, gegen welchen die Lebenskraft reagirt, wodurch erst Krankheit entsteht. In demselbigen Saz heisst es am Ende: „und nun erst tritt die ganze Symptomen-Reihe einer Lungen-Entzündung als Nach- oder Gegenwirkung hervor.“

Diese Ansicht wird auch noch dadurch bestätigt, dass Eschenmayer den wahrscheinlichen Siz der Lebenskraft in's kleine Gehirn verlegt, von dem aus sie die vielen Nerven-Heerde und Ganglien versorgt, und ihre Herrschaft in einzelne Provinzen vertheilt *).

Nach dieser Ansicht aber erscheint der menschliche Organismus als Etwas der Lebenskraft Fremdes. Er ist zwar von ihr geschaffen, weil sich die Lebens-

*) Am angef. Ort, §. 64.

kraft substantialisiren muss *), und ihre Herrschaft vertheilt sich in seine einzelnen Provinzen **); aber demungeachtet können diese Organe und Systeme von äusseren Potenzen Veränderungen erleiden (Erstwirkung), an welchen die Lebenskraft keinen Antheil nimmt, sondern sich leidend verhält ***).

Was die Lebenskraft an sich ist, ehe sie organisirend wirkt oder sich in einem Leib substantialisirt, wissen wir eben so wenig, als was aus ihr wird, wenn sie mit dem Tode zu wirken aufhört und den Leib verlässt. Denn wir kennen diese Kraft nur aus den Wirkungen, die sie durch die Bildung und durch die Funktionen organischer und lebender Wesen darlegt, oder vielmehr diese eigenthümlichen Erscheinungen, welche organische und belebte Wesen zeigen, nöthigen uns zu der Annahme einer Kraft, die sie hervorbringt, und wir nennen diese Kraft Lebenskraft, weil wir uns den Innbegriff aller Lebens-Erscheinungen als durch sie hervorgebracht denken. Für uns giebt es daher keine Lebenskraft ohne organische und lebende Wesen, so wenig es eine Schwere giebt ohne Körper, welche schwer sind. Wirklich lässt sich auch in der ganzen Natur keine Spur einer Thätigkeit nachweisen, die mit den Erscheinungen der Lebenskraft eine nähere Analogie hätte, als eben in den organischen und beleb-

*) Am angef. Ort §. 10.

**) Ebendas. §. 64.

***) Ebendas. §. 60.

ten Körpern. In diesen Körpern ist aber jeder Theil organisirt und belebt. Jeder Theil zeigt eine mit dem Ganzen harmonische Bildung und jeder Theil zeigt, wenn gleich auf verschiedene Art, Thätigkeiten, die nur dem Leben zukommen. Auch lässt sich selbst bei den niedern Organisationen ein Theil, z. B. der Arm eines Polypen, von dem Ganzen trennen, ohne aufzuhören zu leben, vielmehr bildet sich der Theil zu einem neuen belebten Wesen aus, und wenn gleich bei den höhern Organisationen eine solche Trennung des Theils von dem Ganzen nicht möglich ist ohne Verlust des Lebens, so zeigt doch ein solcher getrennter Theil noch lange Zeit die deutlichsten Lebens-Erscheinungen. Die Lebenskraft ist somit etwas Theilbares, ihre Aeusserungen sind in jedem Theil des Körpers nachzuweisen und kein Theil kann eine Veränderung erleiden, ohne dass auch seine Lebens-Aeusserungen verändert würden.

Wenn nun diese Säze richtig sind, und sie sind nichts anders als allgemein bekannte und nur allgemein ausgedrückte Thatsachen, so kann auch keine Veränderung in einem Theil statt finden, ohne dass das Leben selbst verändert würde, mithin ohne dass die Kraft, durch welche das Leben ist und wirkt, eine Veränderung erlitte. Geschieht nun eine solche Veränderung durch eine äussere (feindselige Potenz), welche störend einwirkt, so kann diese Einwirkung zunächst blos ein einzelnes Organ oder System befallen, aber immer ist die *Störung des Lebens* dieses Organs oder Sy-

stens, wiewohl in manchen Fällen, wie z. B. bei Einwirkung eines heftigen Gemüths-Affects, des Blizes, irrespirabler Luft die Wirkung auch sogleich eine allgemeine seyn kann, wenn die feindselige Potenz entweder auf den ganzen Körper oder auf gewisse Central-Organe, wie Gehirn, Herz, Lungen einwirkt. Sey aber die feindselige Einwirkung auch noch so local und noch so entfernt von dem Mittelpunct des Lebens, so ist sie doch immer Wirkung auf das Leben, mithin Veränderung des Lebens und somit auch der Kraft, durch welche das Leben bewirkt wird.

Man kann nun wohl in vielen Fällen mit Recht die Erstwirkung von der Nachwirkung, oder richtiger eine Reihe von Wirkungen von der ersten bis zu der lezten unterscheiden, aber in allen diesen Wirkungen äussert sich das Leben als solches, bald mehr leidend, bald mehr thätig, weil alle diese Wirkungen Veränderungen in den Funktionen der Organe und Systeme sind, die nur durch das Leben und mit dem Leben möglich und wirklich werden, das, so lange es irgend noch vorhanden ist, nicht als ganz ruhend (passiv) gedacht werden kann. Wollte man nun nicht, wie es der gewöhnliche Sprachgebrauch thut, die gesammte Reihe von Wirkungen, welche die feindselige Potenz hervorbringt (Symptomen-Reihe) mit dem Namen Krankheit belegen, sondern nur einen Theil derselben, so wäre es natürlicher, diejenigen Wirkungen, in welchen die Lebenskraft gestört und beschränkt wird,

und sich leidend verhält, mit dem Namen Krankheit zu belegen, als die Nachwirkungen, in denen die Lebenskraft durch grössere Thätigkeit die Gesundheit wieder herzustellen sucht. Es wird aber später gezeigt werden, dass in jeder bedeutenden Krankheit Symptome, die eine Hemmung der Lebenskraft anzeigen, mit solchen Symptomen, in welchen sich eine grössere Reaction ausspricht, im ganzen Verlauf vereint auftreten, und daher thut der gemeine Sprachgebrauch wohl, den Innbegriff aller Erscheinungen, welche in Folge der Einwirkung feindseliger Potenzen auftreten, mit dem Collectiv-Namen „Krankheit“ zu belegen. Es ist dann Sache des Pathologen, die verschiedene Natur dieser Erscheinungen zu erörtern.

So wie sich die Lebenskraft im Ganzen substantialisiren, d. h. einen materiellen Leib sich schaffen und bilden musste, wenn sie überhaupt zur Erscheinung kommen und wirklich werden wollte, so substantialisirt sie sich auch während des Lebens in jedem einzelnen Organ und System, d. h. sie wirkt bildend, assimilirend und ausscheidend in allen Theilen des Körpers. Und wie sich die Lebenskraft im Ganzen nicht anders denken lässt, als mit einem Leib und durch einen Leib, in dem sie wirkt, so lassen sich auch ihre einzelnen Funktionen nicht denken, ohne fortdauernde bildende materielle Ereignisse in den Organen und Systemen. Dieser Bildungs-Process besteht in einem beständigen Stoffwechsel, durch welchen die Organe und Systeme erhalten, ernährt und erneuert

werden. Dieser Lebens-Process ist in verschiedenen Organen und Systemen je nach ihrer Beziehung zum Leben und ihren verschiedenen Funktionen ein verschiedener, in allen aber ein dem gesunden Zustand entsprechender, weil die Organe nur bei einer bestimmten Form und Mischung dem Zweck des Lebens entsprechen können. Wird aber durch feindselige Einwirkungen die Lebenskraft in ihrer normalen Wirksamkeit gestört, so wird auch der Lebens-Process selbst verändert, und die Organe erhalten andere Mischung und Form, als im gesunden Zustand. Aber diese veränderte Form und Mischung der Organe ist selbst wieder Product der veränderten (kranken) Lebenskraft, weil die Lebenskraft sich nothwendig substantialisirt, und in den Störungen, die sie erleidet, gehindert ist, sich so zu substantialisiren, wie diess dem Zweck des Lebens (der Gesundheit) gemäs ist.

Aus dieser Darstellung geht hervor, dass die in ihren Funktionen, in ihrer Form und Mischung kranken Organe und Systeme nicht etwas der Lebenskraft Fremdes, ihr Entgegenstehendes, von ihr Getrenntes sind, gegen das die Lebenskraft ankämpft, sondern dass diese Veränderungen der Ausdruck des kranken Lebens selbst sind, und da die einmal substantialisirte Lebenskraft sich nur durch diese Funktionen und Bildungen äussern kann, sie sich aber jezt krankhaft äussert, dass die Lebenskraft selbst krank ist, und dass die Krankheit nicht Etwas durch ihren Leib der Lebenskraft Angehängtes, Fremdes ist.

Nach Eschenmayer ist die Lebenskraft halb geistiger, halb organischer Natur, und darum das Band zwischen Leib und Seele. Ihre Trennung vom Leibe ist zwar der natürliche Tod, aber darum nicht auch ihr Untergang. Da sie über alle chemische, physische und die niedern organischen Potenzen erhaben ist, so kann sie auch nicht von ihnen zerstört werden. Daher zieht sie sich nach dem Tode in die Seele zurück, und nimmt den plastischen Typus, den sie schon in ihrem Ursprung von der Seele empfangen hatte, als unveräusserliches Gut mit hinüber. Es giebt daher keine Macht in der Welt, welche die Lebenskraft selbst zu zerstören vermag, aber nur eine Macht über die ihr dienstbaren Organe und Systeme, die durch eine allgemeine Zerrüttung für sie unbrauchbar werden u. s. w. *).

Diese Unzerstörbarkeit der Lebenskraft lässt sich allerdings behaupten, so fern sie blos als Lebens-Princip gedacht wird, das sich noch nicht individualisirt und substantialisirt hat. Wir wissen, dass die Erde schon zu wiederholten Malen von organischen Geschöpfen bevölkert war, die durch grosse Erdrevolutionen zu Grunde giengen, deren Trümmer wir in den verschiedenen Epochen der Erdschichten vorfinden. Aber jedesmal bevölkerte sich die Erde wieder mit einer neuen Schöpfung; das Princip also, aus dem diese Schöpfungen hervorgiengen, erscheint

*) Am angef. Ort §. 17.

uns als ein unzerstörliches, immer wieder sich in neue Formen ergiessendes; und wo immer die zum Leben nothwendigen Bedingungen sich auf der Erde einfinden, da entstehen auch noch jezt in kurzer Zeit lebende und organisirte Geschöpfe.

Aber ganz anders verhält sich's, wenn dieses Princip einmal sich individualisirt und substantialisirt hat. Auch nicht eine Erscheinung deutet auf eine Fortwirkung hin, nachdem die Lebenskraft die Bande des Leibes verlassen hat. Ihre völlige Abhängigkeit von der Form und Bildung der organisirten Körper, ihre völlige Abhängigkeit von allen und jeden Störungen irdischer Potenzen, ihre durchaus beschränkte Dauer in der Zeit, ihre Theilbarkeit, vermöge der sie noch aus den verwesenden Leichen höherer Organisationen niedere erzeugt und belebt, All dieses zeigt uns ihre Vergänglichkeit und ihr nothwendig auf den Leib beschränktes Daseyn, mit dessen Zerstörung sie selbst wieder erlöscht, vielleicht um in den allgemeinen Urquell der Kraft zurückzukehren, aus welchem immer wieder neue Wesen hervorgehen, die ihrem sterblichen Theil nach so vergänglich sind als die früheren.

Mag es sich aber auch mit diesen der Metaphysik angehörigen Fragen verhalten wie es will, so sind wir auf der Bahn der Naturforschung genöthigt, uns an bestimmte Thatsachen und Erscheinungen zu halten. Der Begriff der Lebenskraft ist ein Abstractum, das völlig bei Seite liegen kann. Thatsache ist, dass in der Krankheit von vorne herein alle die Erscheinungen

eine Veränderung erleiden, die wir, weil wir sie ausschliesslich nur an lebenden Körpern wahrnehmen, Lebens-Erscheinungen nennen. Thatsache ist also, dass das Leben selbst in seinen Aeusserungen verändert werde, und oft noch lange vorher, ehe in den Organen und Systemen die leiseste Veränderung wahrnehmbar ist. Ja in vielen Krankheiten, besonders in Nervenkrankheiten, hat man selbst oft nach dem Tode nicht die leiseste Veränderung in den Organen und Systemen nachweisen können. Man muss also auch das Leben selbst als verändert in der Krankheit annehmen, und kann somit diese nicht in etwas Aeusseres, dem Leben Fremdes sezen. Ist aber auch der sichtbare Organismus verändert; so ist das einmal individualisirte Leben mit diesem völlig eins geworden, es wirkt allein durch ihn, und hört für uns auf, zu seyn und zu wirken, wenn der Leib zerstört ist.

Nach dieser Darstellung kann man nicht sagen, die Krankheits-Erscheinungen seyen das Product der reagirenden Lebenskraft in die von feindlichen Potenzen ergriffenen Organe und Systeme, sondern die Krankheits-Erscheinungen sind die Aeusserungen der veränderten Lebenskraft selbst, die theils in ihrer freien Thätigkeit gehemmt und in dem Gleichgewicht ihrer Factoren gestört ist, theils durch Reaction ihre freie Thätigkeit und das Gleichgewicht ihrer Factoren wieder zu gewinnen strebt.

Dieser Ansicht gemäs ist die Symptomen-Reihe keineswegs der Ausdruck der feindlichen Potenzen,

welche durch entgegengesezte Mittel beschwichtigt und ausgerottet werden müssen, sondern sie ist der Ausdruck der theils zu starken, theils zu schwachen Reaction im Ganzen, noch mehr aber des zu starken Hervortretens des einen Factors über die anderen, welche in dieser Störung des Gleichgewichts untergehen.

Dieses führt noch auf einen Hauptpunct, in welchem man der Eschenmayer'schen Ansicht von der Krankheit nicht beistimmen kann, auch wenn man die verschiedene Grund-Ansicht von der Lebenskraft bei Seite legen wollte. Man kann zugeben, dass die erste Einwirkung feindlicher Potenzen, welche Krankheiten hervorrufen, in der Regel deprimirender Art ist, und sich daher in den Symptomen eine Beschränkung der Lebenskraft aussprechen muss. Von der Art sind die Einwirkungen deprimirender Affecte, der Kälte, mancher Arzneien. Erst nach einiger Zeit reagirt die Lebenskraft gegen diese Beschränkung, und es treten die Symptome erhöhter Thätigkeit, Fieber, Krampf, Schmerz u. s. w. auf. Aber dieser von Eschenmayer als allgemein angenommene Fall ist bei weitem nicht der einzige, sondern es kann auch die Depression so stark seyn, dass gar keine Reaction eintritt, oder es können auch die Symptome der Erstwirkung eine höhere Thätigkeit anzeigen, wie z. B. auf die Einwirkung excitirender Affecte, der Wärme, des Sauerstoffgases, des Weins und anderer erregender Potenzen, und die Nachwirkung zeigt erst Symptome gehemmter Lebens-

thätigkeit. Auf jeden Fall aber zeigt jede nur etwas bedeutende Krankheit Symptome gemischter Art in ihrem ganzen Verlauf, theils wechselnd mit einander auftretend, theils gleichzeitig, ja selbst das nämliche Symptom muss, nach der verschiedenen Modalität, die es annimmt, bald als Symptom der beschränkten, bald als Symptom der reagirenden Lebenskraft angesehen werden. Die Analyse jeder Krankheit kann dieses darthun, wir wollen als Beispiel ein gewöhnliches Nervenfieber wählen. Zuerst grosse Niedergeschlagenheit der Kräfte, Abspannung der geistigen Verrichtungen, Mangel an Appetit, sparsame Absonderungen; aber schon jezt unruhiger, von Träumen unterbrochener Schlaf, offenbar Anfang der Reaction. Nun Fieber, beschleunigter Puls und Respiration, vermehrte Wärme des Körpers, Delirien, also deutlich grosse Reaction; aber zugleich völliger Mangel an Appetit, unterdrückte Secretionen, Kräfte-Mangel, also offenbar fortdauernde Beschränkung der Lebenskraft. Während nun gegen die Höhe der Krankheit die Beschleunigung des Pulsschlags, die Hize, die Delirien den höchsten Grad erreichen, und noch Krämpfe, Sehnenhüpfen und Flockenlesen hinzutreten, welche Symptome man ebenfalls noch der Reaction zuschreiben könnte, sinken die Kräfte immer mehr, treten Ohnmachten, Bewusstlosigkeit und andere Symptome ein, die den höchsten Grad der Beschränkung des

Lebens anzeigen. Das Wechselfieber zeigt mehr einen Wechsel entgegengesezter wiederkehrender Erscheinungen. Bei dem Frost kleiner zusammengezogener Puls, beengte Respiration, blasses Aussehen, Kälte der äussern Oberfläche, aber doch schon hier in dem bisweilen bis zu Convulsionen sich steigernden Dehnen der Glieder anfangende Reaction; dann die Hize mit vollem beschleunigtem Puls, schnellem Athem, erhöhtem Gemeingefühl, aber doch auch hier Gefühl grosser Schwäche, Beschränkung der geistigen Thätigkeit und der Secretionen; am Ende Schweiss, critischer Urin und Rückkehr in den scheinbar gesunden Zustand, bis die nämliche Reihe von Erscheinungen von neuem anfängt. Eine Lungen-Entzündung betrachtet man gewöhnlich als das Ideal einer Krankheit, in welcher die Reaction bedeutend ist, aber auch hier finden wir grossen Kräfte-Mangel, Mangel an Appetit, Unfähigkeit zu geistiger Thätigkeit, unterdrückte Secretionen. Kurz, es giebt keine nur etwas bedeutende Krankheit, in welcher nicht neben Symptomen von Reaction andere einträten, oder mit ihnen wechselten, welche gerade das Gegentheil, Beschränkung des Lebens in seiner freien Wirksamkeit bewiesen.

Aus diesen Thatsachen folgt unwidersprechlich, dass man die Symptomen-Reihe in ihrer Totalität durchaus nicht als das Product der reagirenden Lebenskraft betrachten kann, sondern dass sie eben so sehr Glieder enthält, welche die Unterdrückung oder Beschränkung derselben anzeigen, und dass somit die Krank-

heits-Erscheinungen, im Ganzen betrachtet, auf eine verschiedene, ihrem lezten Grund nach ganz entgegengesezte Weise gedeutet werden müssen.

Soll nun der Homöopath nach der Eschenmayerischen Ansicht die Krankheit dadurch heilen, dass er eine Arznei anwendet, die eine ähnliche Krankheit erregt, und dadurch der Lebenskraft in ihrer Richtung gegen die Krankheit ein Moment von Kraft ertheilt, das sie ohne diese Arznei nicht gehabt hätte, so ist klar, dass hier diejenigen Symptome ausgeschlossen werden müssten, in welchen die Beschränkung der Lebenskraft sich ausspricht, und nur diejenigen als Wegweiser genommen werden dürften, welche der reagirenden Lebenskraft angehören. Diess ist aber durchaus gegen die Ansicht von Hahnemann und seine angebliche Erfahrung, welcher zwar in so fern einen Unterschied unter den Symptomen macht, als er auf diejenigen, welche auffallender und charakteristischer seyn sollen, einen höheren Accent in der Berechnung ihrer Dignität legt, als auf die gewöhnlichen und häufigen, aber zwischen den Symptomen, welche eine Beschränkung des Lebens anzeigen, und denen, welche die Reaction der Lebenskraft beurkunden, gar nicht unterscheidet. Vielmehr will der homöopathische Heilgrundsaz die ganze Symptomen-Reihe beachtet und eine Arznei angewendet wissen, welche dieser in jeder Beziehung in ihren Symptomen möglichst ähnlich sey.

Ganz anders und naturgemässer verfuhr hierin die alte Schule, welche schon längst den wichtigen

Unterschied zwischen den Symptomen anerkannte, in welchen sich die Beschränkung des Lebens ausspricht, und denen, in welchen die Reaction der Lebenskraft sich offenbart, und hierauf ihre Heilgrundsäze begründete. Bei allen denen Symptomen, bei denen sich eine offenbare Beschränkung des Lebens in irgend einer Funktion ausspricht, erfordert die Heilung Antreibung der Lebenskraft in dieser Richtung, theils weil der völlige Untergang einer Funktion, besonders in der Sensibilitäts-Sphäre, den Untergang aller übrigen nothwendig nach sich zieht, was in dringenden Fällen, wie Ohnmachten, Scheintod, selbst Hahnemann zugieht, sondern weil die Erhöhung derjenigen Funktionen, die unter das Normal gesunken sind, am ehesten die Wiederherstellung des Gleichgewichts bewirkt. Was aber diejenigen Symptome betrifft, in welchen sich eine erhöhte Reaction ausspricht, so verlangt hier die alte Schule genaue Erwägung aller Umstände, und es zeigt sich wohl hiebei am meisten der wahre richtige Tact des Arztes. Sind die Hindernisse der Heilung entfernt, und die Reaction zeigt sich in dem bei jedem individuellen Krankheitsfall eigenthümlichen gemässigten und hinreichend starken Grad, so kann der Arzt das Ganze ruhig der Natur überlassen; er hat nur dafür zu sorgen, dass unzeitige Eingriffe und Störungen vermieden werden. Ist aber die Reaction zu stark, so muss sie der Arzt nothwendig mässigen. Der wahre und unabweisliche Grund hiefür ist, dass die Reaction der Lebenskraft nie nach allen, sondern nur nach ge-

wissen Richtungen zu stark ist, und dieses Uebermaass der Reaction in einer Richtung hebt nach dem Gesez des Antagonismus die Thätigkeit in den entgegengesezten Factoren auf. So stirbt ein am heftigsten Gefäss-Reizungsfieber Erkrankter an allgemeiner Nervenlähmung, und wenn man der Reaction der Lebenskraft in der Richtung, welche sie genommen hat, ein weiteres Moment von Kraft ertheilte, so würde man den Kranken unausbleiblich tödten. Ein weiterer Grund, warum eine übermässige Reaction beschränkt werden muss, liegt in dem Verhältniss des Lebens zu den Organen. Denn jede Reaction ändert in den einzelnen Organen, in welchen sie sich concentrirt, den Lebens-Process, und damit die Form und Mischung des Organs bedeutend ab, und wenn die Reaction eine gewisse Grenze überschreitet, so ist das Organ zu seiner Funktion unfähig, und damit das Leben, falls diese Funktion zum Leben unentbehrlich ist, verloren. Am deutlichsten sieht man diess bei drohenden Schlagflüssen, heftigen Gehirn- und Lungen-Entzündungen, wo sehr oft eine nur ganz kurze Zögerung in der Herabstimmung der Reaction den Tod bringt, während selbst nach Angabe homöopathischer Aerzte nicht nur die wohlthätige Wirkung ihrer Arzneien eine gewisse Zeit erfordert, im Anfang aber eine Steigerung der Symptome (homöopathische Verschlimmerung) eintritt. Von diesem Zeitverlust und dieser Steigerung der Symptome, wenn sie anders wirklich statt findet, hängt

in vielen Fällen entschieden der Verlust des Lebens ab, das bei einer Versäumniss von kurzer Zeit unwiederbringlich verloren ist.

Die Homöopathie hat überhaupt das Local-Leiden der Organe viel zu wenig berücksichtigt, indem sie jede Krankheit einzig und allein auf das allgemeine Walten der Lebenskraft bezieht, während doch alle edleren Organe zum Bestand des Lebens unentbehrlich sind. Hahnemann ist geneigt, diese Local-Leiden, welche die Sectionen erst recht deutlich darlegen, als die Producte der ärztlichen Kunst zu betrachten, während doch gewiss die nämlichen Veränderungen in den Leichen derjenigen gefunden werden, die homöopathisch behandelt werden, und — sterben. Eschenmayer betrachtet dagegen diese Local-Uebel als die Reaction der Lebenskraft. „Es habe irgend ein feindlicher Reiz das ganze Blutsystem zur Entzündung disponirt, was ja die phlogistische Cruste beim Aderlassen hinreichend darlegt. Dadurch werde der Organismus im Allgemeinen ergriffen, und in den einzelnen Funktionen, die ihre Nahrungsquelle aus dem Blut schöpfen, bedroht. So weit geht die Erstwirkung. Aber nun kommt die Rückwirkung der Lebenskraft, welche nichts besseres thun kann, als das allgemeine Leiden in ein topisches zu verwandeln und die Gefahr dadurch abzuwenden, dass sie dem entzündlichen Reiz einen Ausweg öffnet, und ihn auf irgend ein Organ (die Lunge) ableitet. Und nun erst tritt die ganze

Symptomen-Reihe einer Lungen-Entzündung als Nach- oder Gegenwirkung hervor" *).

Sorgfältige Beobachter haben bemerkt, das bisweilen eine allgemeine entzündliche Aufreizung dem örtlichen Leiden einer Entzündung vorangehe, und erst, wenn die allgemeine Reizung den höchsten Grad erreicht, tritt das örtliche Leiden hervor. Ueberhaupt entstehen in Fiebern, die im ganzen System ihren Grund haben, jene örtlichen Concentrationen meistens erst in der Höhe der Krankheit. Aber mit dieser Entstehung des örtlichen Leidens hört das allgemeine keineswegs auf, sondern steigert sich vielmehr, und jeder sorgfältige Beobachter weiss, dass der günstige Ausgang von allgemeinen Krankheiten hauptsächlich davon abhängt, dass sie sich nicht örtlich concentriren, und sucht dieses daher möglichst zu verhindern. Auch erfolgt der Tod höchst selten von allgemeiner Erschöpfung der Lebenskraft, sondern von dem Untergang eines einzelnen für das Leben wichtigen Organs und der Unterbrechung seiner Funktion, z. B. Hepatisation der Lungen und Erstickung. Es ist daher nicht richtig, dass das allgemeine Leiden in ein örtliches verwandelt wird, denn das allgemeine Leiden bleibt und steigert sich noch durch das örtliche, und noch weniger kann man diess in der Regel als einen wohlthätigen Act der Lebenskraft ansehen, da ja gerade diese örtlichen Affectionen die häufigsten Ursachen des Todes

*) Am angef. Ort §. 63.

sind. Eine Ausnahme machen nur diejenigen Fälle, in denen sich ein allgemeines und bedeutendes Leiden auf einen äusseren Theil, z. B. die Haut, das Zellgewebe überträgt, aber auch dann muss es eine wahre Metastase seyn, d. h. das allgemeine Leiden muss mit der Entstehung des örtlichen aufhören. Diess ist aber nie der Fall, wo sich eine Lungen-Entzündung aus einer allgemeinen Gefässreizung herausbildet.

Wer aber auch kein blinder Anhänger von Broussais ist und mit ihm alle ursprünglich allgemeinen Krankheiten läugnet, muss doch, nach Anleitung der Erfahrung, zugeben, dass ein sehr grosser Theil, und vielleicht die Mehrzahl allgemeiner Krankheiten und namentlich der Fieber, aus örtlichen Leiden entspringt, wobei die Lungen und der Darmkanal mit ihren Schleimhäuten so wie die serösen Häute die Hauptrolle spielen. Zu dieser Erkenntniss haben nicht blos die viel häufigeren und sorgfältigeren Sectionen, die man in neueren Zeiten anstellte, sondern insbesondere die genaueren diagnostischen Merkmale der Localkrankheiten, wie z. B. der Pneumonie und der Pleuritis, und die Vergleichung dieser diagnostischen Merkmale mit den Sections-Erfunden geführt. Es ist sehr leicht nachzuweisen, dass die Symptome catarrhalischer Affection der Lungen-Schleimhaut, oder die wirklicher Pneumonie oder Pleuritis oft Stunden und bei älteren reizlosen Individuen Tage lang deutlich wahrzunehmen sind, ehe sich Fieber, oder auch nur Krankheits-Gefühl, oder ein sonstiges Symptom allgemeiner Reaction

einstellt. Offenbar ist in diesen Fällen das Localleiden die Erstwirkung, das Fieber aber ist als die Rückwirkung der Lebenskraft zu betrachten.

Diese allgemeine Reaction erfolgt nothwendig aus dem Gesez der Einheit und Harmonie aller lebenden Theile. Einige Zeit kann ein einzelner Theil krank und vom gewöhnlichen Zustand abweichend seyn, aber je länger dieses dauert und je bedeutender die Abweichung und je kräftiger das Leben ist, desto mehr muss die Lebenskraft streben, das Ganze wieder mit dem Theil auszugleichen, und in den acuten Krankheiten ist das Fieber die Form von Krankheit, durch welche die Ausgleichung erfolgt. Wenn jedoch das Localleiden zu bedeutend ist, so erfolgt sehr oft entweder eine Erschöpfung der Lebenskraft oder die Zerstörung eines zum Leben nothwendigen Organs, und der Tod ist die Folge, ehe die Ausgleichung geschehen kann. Hieraus gehen zwei wichtige Säze hervor: erstlich müssen wir das Localleiden, das die primäre Ursache des kranken Processes ist, möglichst bald zu beseitigen suchen, und zweitens müssen wir, wenigstens Anfangs, die allgemeine Reaction der Lebenskraft beschränken, bis die Verminderung des Localleidens so weit gelungen ist, dass dasselbe von der allgemeinen Reaction der Lebenskraft vollends besiegt werden kann.

Wer insbesondere Gelegenheit gehabt hat, Entzündungen (und diess ist die Familie von Krankheiten, die am häufigsten Veranlassung zu allgemeinen, acuten und selbst auch chronischen Krankheiten giebt)

öfters zu beobachten und sein Augenmerk auf die Symptome gerichtet hat, die der localen Krankheit, und denjenigen, die der allgemeinen Reaction angehören, der muss wahrgenommen haben, wie sehr die allgemeine Reaction von dem Localleiden abhängig ist, und wie bald die Lebenskraft das Ganze ins Gleichgewicht bringt, sobald das Localleiden gemässigt oder gehoben ist, er wird aber auch wahrgenommen haben, dass jede Steigerung der Reaction (selbst ganz in derselben Richtung, in welcher diess nachher höchst wohlthätig ist) nicht nur nuzlos, sondern in der Regel höchst schädlich ist, so lange das Localleiden der allgemeinen Reaction einen unüberwindlichen Widerstand entgegensezt.

Wenn sich nun dem Bisherigen zufolge die Lehre der alten Schule, dass unter bestimmten Umständen die Reaction gemässigt werden müsse, vollkommen und als den Gesezen des Lebens und der Heilkraft gemäs rechtfertigen lässt, und wenn bei dieser Betrachtung zugleich sich ergab, dass die völlig unverzeihliche Vernachlässigung aller Localleiden bei der homöopathischen Medicin zu den gröbsten Irrthümern verleiten muss, so ist es auf der andern Seite ein ganz ungegründeter Vorwurf, den Eschenmayer der alten Schule macht, dass sie die Reaction der Lebenskraft gar nicht berücksichtige, und sie nie zu vermehren suche. „Die indirecten Methoden gehen blos auf Verminderung der Wirkungen, welche die feindliche Potenz in den Organen und Systemen hervorbringt, während

die Quelle selbst unangetastet bleibt"*). Wenn es überhaupt beliebt wird, diejenige Methode eine directe zu nennen, welche sich unmittelbar auf das Verhältniss der Lebenskraft bezieht, so sind auch die Methoden der ältern Aerzte directe, denn auf den lebenden Körper kann auf keine Weise gewirkt werden, ohne auf das Leben zu wirken. Lassen wir aber den Streit über Worte. Die alte Schule hat schon den Grundsaz bestimmt ausgesprochen, dass in allen Fällen, in welchen die Thätigkeit der Lebenskraft und ihre Reaction zu gering sey, sie gehoben werden müsse, und das ganze System von Brown ist, nur freilich sehr einseitig, auf diesen Saz begründet. Aber die neueren Aerzte haben, namentlich in Beziehung auf Arzneimittel, in Hinsicht dieses Grundsazes die Medicin bedeutend fortgebildet, und selbst die Schriften älterer Aerzte enthalten hierüber sehr schäzbare Winke. Der allgemeinste Grundsaz in dieser Beziehung ist, dass wo die Lebensthätigkeit allgemein tief unter ihr Normal-Maas gesunken ist, sie durch diejenigen Dinge, welche den ganzen Körper schnell durchdringen und die potentesten Erweckungsmittel des Lebens sind, wie Wärme, Electricität, diffusible Reize, wie Aether, Ammoniak, Campher u. s. w. möglichst schnell wieder gehoben werden müsse, weil bei tief gesunkener Lebensthätigkeit ein völliger Stillstand der Maschiene und damit der Tod bevorsteht. Die Zustände, die man mit den Namen Ohnmacht,

---

*) Am angeführten Ort §. 59.

Scheintod belegt, hoher Grad von Schwäche, wie er im zweiten Stadium von Nervenfiebern eintritt, erfordern dieses Verfahren, das Alles in sich begreift, was man Lebens-Anzeige genannt hat.

Diese Fälle sind selbst von Hahnemann anerkannt worden, wiewohl er sie auf plözlich entstandene Zufälle bei vorher gesunden Menschen beschränkt wissen will *). Aber gerade hier zeigen sich einige Blössen der Hahnemannischen Lehre, die einen tiefen Blick in die Incohärenz ihrer Principien gestatten. In den angeführten Fällen sind nach Hahnemann alloöpathische Heilmittel (d. h. das gewöhnliche Verfahren) gestattet, weil die drohende Lebensgefahr einem homöopathischen Mittel keine Zeit zum Wirken gestattet, um vorerst wenigstens die Reizbarkeit und Empfindung (das physische Leben) wieder aufzuregen; ist's dann neu aufgeregt, so geht das Spiel der Lebens-Organe wieder seinen vorigen gesunden Gang fort, weil hier keine Krankheit, sondern blos Hemmung und Unterdrückung der an sich gesunden Lebenskraft zu beseitigen war.

Wir ersehen vorerst aus diesen merkwürdigen Säzen, dass Reizbarkeit und Empfindung dem physischen Leben angehören, welches ein anderes seyn muss, als das eigentliche rechte Leben (das Leben der geistartigen Lebenskraft?), weil, wenn dieses physische Leben wieder aufgeregt ist, das Spiel der Lebensor-

*) Organon §. 67. Anmerk.

ganz von selbst wieder fortgeht. Was ist denn nun aber dieses andere Leben, wenn Reizbarkeit und Empfindung nicht dazu gehört? Empfindung namentlich, welche selbst das Band zwischen dem körperlichen und geistigen Leben, und damit den eigentlichen Mittelpunct des Lebens bildet. Sodann sehen wir zweitens, dass Zustände, in denen die höchste Lebens-Gefahr und die Nähe des Todes drohen, keine Krankheiten sind, weil hier blos Hemmung und Unterdrükkung der an sich gesunden Lebenskraft statt finde. Aber was ist denn die wirkliche Krankheit anders, als Hemmung und Unterdrückung der Lebenskraft? Zu solchen Inconsequenzen und Widersprüchen musste nothwendig eine Lehre führen, in welcher die ersten Elemente der Forschung mit verachtendem Hochmuth hintangesezt worden waren. Noch muss hier eine dritte Inconsequenz Hahnemanns bemerkt werden, die darinn besteht, dass er das gewöhnliche erregende Verfahren nur da angewendet wissen will, wo äussere Ursachen, wie der Bliz, Ersticken, Erfrieren, Ertrinken den lebensgefährlichen Zustand hervorgebracht haben, als ob Ohnmachten und Scheintod von Gemüths-Affecten, von hysterischer Verstimmung oder grosser Schwäche des Nervensystems, von innern Hindernissen des Kreislaufs und des Athmens nicht ähnliche eben so gefährliche Zustände wären, die wegen drohender Lebens-Gefahr dringende Hülfe erfordern, welche in dem einen wie in dem andern Fall allein das entfliehende Leben erhalten kann.

Der zweite Fall, in welchem die alte Medicin eine Steigerung der Reaction als nothwendig verlangt, ist der, wo diese, wenn auch nicht im Allgemeinen, doch in einer speciellen Beziehung und in einer gewissen Richtung zu schwach ist. Denn die Krankheit besteht vornehmlich in der Disharmonie der Factoren der Lebenskraft, und die Erfahrung lehrt, dass, je mehr die verschieden starke Reaction ausgeglichen wird, desto eher das Normal-Verhältniss und damit die Gesundheit zurückkehrt.

Für dieses Verhältniss geben allein die verschiedenen Funktionen des Körpers den richtigen Maasstab. Wenn auch die Reaction im Ganzen stark über das Normal-Maas gesteigert ist, so können doch einzelne Funktionen weit unter dasselbe gesunken seyn, und ist diese Entzweiung einmal eingetreten, so kann sie bis auf einen Grad zunehmen, bei welchem eine Funktion und damit das Leben selbst untergeht. Dieses Verhältniss zeigt am deutlichsten, dass es nicht auf die Erregung im Ganzen hauptsächlich ankommt, sondern auf das Verhältniss der Erregung in den verschiedenen Organen und Systemen, gleichwie denn auch die Symptomen-Reihe neben den Gliedern, die eine vermehrte Erregung anzeigen, viele andere enthält, die einer verminderten Erregung angehören, und daher bei einer naturgemässen Heilung nicht von einer Vermehrung der Reaction im Ganzen, sondern blos von einer Vermehrung der Reaction derjenigen Factoren die Rede seyn kann, die geschwächt und zurück-

getreten sind. Schon die alten Aerzte haben dieses Verhältniss erkannt, aber bei dem Mangel einer genauen Unterscheidung der Grundfunctionen des Lebens, bei ihrer völligen Unkenntniss vieler der wichtigsten Funktionen der Organe, wie z. B. des Kreislaufs, des Athmens u. s. w., musste ihre Kenntniss hierüber nicht blos überhaupt mangelhaft seyn, sondern die verhältnissweis zu grosse Wichtigkeit, welche sie den Ab- und Aussonderungen beilegten, gab die Veranlassung, dass diese Lehre nur in dieser Beziehung etwas mehr ausgearbeitet wurde, aber auch in viele Irrthümer und Uebertreibungen gerathen ist. Die neuere Medicin hingegen, welche sich seit Haller immer mehr auf die Physiologie stützte, erkannte in den Symptomen der Krankheit die Beziehung zu den Funktionen des Lebens, und es gelang ihr, den Werth und die Bedeutung der verschiedenen Symptome genauer auszumitteln. Damit entstand aber auch das Bedürfniss der Kenntniss der Beziehungen der Arzneimittel zu diesen Funktionen, und in der That haben die Bemühungen aller bessern Schriftsteller der neueren Zeit über die Materia medica dahin gestrebt, das Verhältniss der Arzneimittel sowohl zu den Grundfunktionen des Lebens als zu den Funktionen der einzelnen Organe auszumitteln. Belege hiefür geben, um nur einige anzuführen, die Schriften von Joh. Adam Schmidt, Vogt, Sachs, Orfila, Magendie und andern. Die sowohl an gesunden als kranken Thieren und Menschen gemachten Beobachtungen zeigen, dass die Arzneimittel, welche überhaupt eine

Wirksamkeit besizen, und von den Nahrungsmitteln merklich abweichen, nicht nur überhaupt in einer solchen Beziehung zum Leben stehen, dass sie seine Thätigkeit vermehren oder vermindern, sondern dass sie, in dem Grad, in welchem sie abweichender vom Nahrungsstoff und mit hervorstechenden Qualitäten begabt sind, zu irgend einer Funktion, und damit zu bestimmten Organen und Systemen in ein bestimmtes Verhältniss treten, und diese vor andern vermehren oder vermindern. Und da die Funktionen selbst in einem antagonistischen Verhältniss stehen, so muss die Vermehrung der einen eine Verminderung der andern zur Folge haben und umgekehrt. Diese Thatsachen hat so wohl die practische als die theoretische Medicin der neueren Zeit zu benüzen verstanden, und es ist dadurch nicht blos das Handeln richtiger und bestimmter, sondern es sind auch die Gründe zu diesem Handeln klarer und deutlicher geworden. Es ist daher gewiss übertrieben, wenn Eschenmayer sagt: „Die Arzneikunst ist das weite Feld des Herumrathens und Muthmaasens. Wo sind die Aerzte, welche über eine Krankheit eine gleiche Indication fassen, und wenn sie sie gefasst haben, gleiche Mittel anwenden, und wenn sie auch darinn übereinkommen, gleiche Formeln in Mischung und Dose geben? Sollte die Natur nicht einem Gesez gehorchen, welches diese Willkühr ausschliesst?“ Allerdings ist das Leben die verwickelste Erscheinung, die wir kennen, und die Krankheit macht sie oft noch verwickelter, daher auch der

Spruch des Hippocrates: *Judicium difficile.* Allerdings giebt es verwickelte Fälle, wo auch der Scharfsinnigste zweifelt; aber demungeachtet ist es gewiss, dass die Bemühungen so vieler ausgezeichneter Köpfe, die sich seit mehreren tausend Jahren mit dem Studium des Lebens und der Medicin beschäftigt haben, einen grossen und den wichtigsten Theil dieser Geseze, und eine darauf zu gründende richtige Handlungsweise entdeckt haben, und dass zwar wegen der Unvermeidlichkeit verschiedener Ansichten nicht immer, aber doch in den meisten Fällen die bessern Aerzte die gleiche Indication fassen und die gleichen Mittel anordnen werden. Ich selbst kann wenigstens aus Erfahrung sagen, dass mir dieser Fall schon oft vorgekommen ist. Aber eben so gewiss ist es auch, dass ein so unsicheres und so wenig mit den Thatsachen harmonirendes, und man darf nach dem Bisherigen wohl hinzufügen, einseitiges Gesez, wie das homöopathische, der Natur nicht entnommen sey, und dass man vielleicht schon in einem Jahrzehend nicht würde begreifen können, wie ein solches Gesez je sich habe Anhänger verschaffen können. Die bisherige Geschichte der Medicin spricht wenigstens für diese Ansicht; alle solche einseitige, eine so geringe Menge von Thatsachen umfassende, und mit diesen selbst im Widerspruch stehende Systeme sind nach kurzer Zeit wieder untergegangen.

Der dritte Hauptfall, in welchem die alte Schule die Reaction der Lebenskraft, und zwar in einer ganz

bestimmten Richtung, befördert oder selbst erregt, ist der, wenn diese Reaction direct und unmittelbar zur Heilung hinführt. Diess findet statt in allen eigentlichen Crisen acuter Krankheiten, wo die Erfahrung zeigt, dass nicht nur die Beförderung einer schon eingetretenen Crise, sondern auch die Herbeiführung einer solchen, wo keine entschiedenen Hindernisse vorhanden sind, unmittelbar die Gesundheit herbeiführt. Bei critischen Bewegungen in acuten Krankheiten darf die Reaction der Lebenskraft zwar nicht übermässig, aber sie soll etwas über das Normal gesteigert seyn, wenn die Crise eine vollkommene seyn soll, und daher darf die normale Reaction etwas gesteigert werden. Der den Crisen oft vorangehende volle und wellenförmige Puls, die grössere Hize, das Prickeln der Haut vor critischen Schweissen, die Bauchschmerzen vor critischen Diarrhöeen, die Lendenschmerzen vor critischem Urin beweisen diese Behauptung. Oft geht wirklich den Crisen ein grosser Sturm voran, was die Schule *perturbatio critica* nennt, und es ist möglich, dass der Kranke in diesem Sturm unterliegt, wenn nicht auch hier noch eine kluge Mässigung der Reaction das Leben rettet. Aber diess sind Ausnahmen und in den meisten Fällen geneset der Kranke bald und vollkommen, wenn einmal die Crisen eingetreten sind, wovon jeder Arzt Beispiele genug aufweisen kann. Es ist daher nicht blos übertrieben, sondern unwahr, wenn Hahnemann behauptet, dass sie (die Lebenskraft) in dieser ganzen Anstrengung (der Her-

vorbringung der Crisen) mehr oder weniger von den leidenden Theilen aufopfert und vernichtet, um das Ganze zu retten *). Welcher Arzt hat nicht gesehen, dass allem Anschein nach höchst schwere und dem Tode nahe Kranke durch eine Blutung, einen Schweiss, Ausschlag oder eine andere Crise oft in wenigen Stunden vollkommen genasen, und nur eine Schwäche zurückblieb, die sich in wenigen Tagen von selbst verlor.

Aber nicht blos die im engern Sinn sogenannten Crisen in acuten Krankheiten, sondern viele andere Hergänge, die sich in chronischen Krankheiten einstellen, und mehr oder weniger direct zur Heilung führen, befördert die alte Schule durch Vermehrung der Reaction der Lebenskraft in bestimmter Richtung, oder führt sie herbei, und sie wird hierinn von der Erfahrung vollkommen gerechtfertigt. Wieder erscheinende Blutungen, namentlich Hämorrhoiden, Ausleerungen sogenannter Infarcte, wieder auf der Haut erscheinende Ausschläge, Schmerzen in den Gelenken, Abscesse und ähnliche Erscheinungen bewirken, der Erfahrung zu Folge, sehr oft schnelles und vollkommenes Aufhören schwerer und langwieriger Krankheiten. Warum soll der Arzt solche Ereignisse nicht herbeiführen oder befördern, deren wohlthätige Folgen er kennt? warum soll er, um nur ein Beispiel anzuführen, den so wohlthätigen Gebrauch der Mineral-

*) Organon pag. 31. Anmerkung.

Wasser verlassen, denen Tausende von Menschen ihre Gesundheit verdanken, weil Hahnemann sie verdammt?

Auch hier ist Hahnemann wieder eben so übertrieben, als unwahr, wie gewiss jeder Nichtarzt aus eigener Erfahrung oder aus der Beobachtung seiner nächsten Umgebungen ersehen kann. „Sie (die alte Schule) sah aber nicht ein, dass alle jene durch die sich selbst überlassene Natur veranstalteten Auswürfe und Ausscheidungen (anscheinende Crisen) in chronischen Krankheiten nur palliative, kurz dauernde Erleichterungen seyen, welche so wenig zur Heilung beitragen, dass sie vielmehr im Gegentheil das ursprüngliche innere Siechthum mittels der dadurch erfolgenden Verschwendung der Kräfte und Säfte nur verschlimmern. Nie sah man durch solche Bestrebungen der rohen Natur irgend einen langwierigen Kranken zur dauerhaften Gesundheit herstellen, nie durch solche vom Organism bewerkstelligte (und eben so wenig durch die künstlich veranstalteten) Ausleerungen irgend eine chronische Krankheit heilen. Vielmehr verschlimmert sich in solchen Fällen stets, nach kürzer, und immer kürzere und kürzere Zeit dauernder Erleichterung, das ursprüngliche Siechthum offenbar u. s. w." *).

Es ist gewiss traurig, wenn solche Unwahrheiten und Uebertreibungen, die so leicht durch augenfällige Thatsachen widerlegt werden können, und nur dadurch

*) Organon p. 37.

einen entfernten Anschein von Wahrheit bekommen, weil es einzelne Beispiele giebt, und ewig geben wird, wo weder Natur noch Kunst Hülfe leisten konnten, einer neuen Lehre zur Empfehlung dienen und ihr Eingang verschaffen sollen. Auf der andern Seite ist nicht zu läugnen, dass auch die alte Schule übertrieben hat; es ist nicht zu läugnen, dass einzelne Aerzte der alten Schule Fehler begiengen und ewig begehen werden; dass einzelne Aerzte diesen Namen nicht verdienen; aber es ist Unrecht, diese Irrthümer und Fehler der Einzelnen dem Ganzen aufzubürden, und lächerlich, die wohlthätigen Wirkungen der Natur selbst abzuläugnen und zu höhnen, weil sie nicht in ein beliebiges System einzupassen sind.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich aber zur Genüge, dass auch die alte Schule eine directe Heilmethode ganz in dem Sinn von Eschenmayer hat und sehr oft anwendet, wenn unter diesem Ausdruck diejenige Methode verstanden wird, durch welche die Reaction der Lebenskraft in einer bestimmten Richtung erregt und gesteigert wird, und dass mit Unrecht ihre Methode überhaupt eine indirecte genannt wird. Denn die alte Schule hat mehrere Methoden und muss sie haben, weil sie das Leben in seiner ganzen Vielseitigkeit aufzufassen bemüht ist, und die Lebenskraft nicht blos als eine quantitative Grösse kennt, sondern ihre specifischen Richtungen in den verschiedenen Funktionen nachweist, und weil sie zugleich auf die Veränderungen der Systeme und Organe Rücksicht nimmt, welche

diese in Krankheiten erleiden. Alle Methoden der alten Schule aber, mit Ausnahme derjenigen, welche die Entfernung der noch vorhandenen ursächlichen Momente der Krankheit bezweckt, beziehen sich auf das Leben und somit auf die Lebenskraft, welche in einem lebenden Körper mit den organischen Systemen und den Organen innig verschmolzen ist, und nur in der Abstraction als ein von ihnen Verschiedenes gedacht werden kann. Aber nicht alle Methoden der alten Schule bezwecken eine Vermehrung der Reaction der Lebenskraft, sondern eben so oft eine Verminderung derselben, oder eine Vermehrung dieser Reaction in einer, und eine Verminderung derselben in einer andern Richtung. Das Princip der homöopathischen Methode hingegen ist entweder nach Hahnemann das des Antagonismus, aber dann fehlen ihm alle die Bedingungen, unter denen sonst antagonistische Erscheinungen eintreten, die auf dem Antagonismus der Lebens-Factoren beruhen; oder das Princip dieser Methode ist nach Eschenmayer das der Verstärkung der Reaction in einer bestimmten Richtung, aber dann fehlt die Berücksichtigung der Verschiedenheit der Symptome, die eben so wohl Symptome der Hemmung, als Symptome der Reaction sind, und es fehlt ihm ferner die Rücksicht auf die verschiedenen Factoren des Lebens, die sich in den verschiedenen Funktionen nachweisen lassen, und die allein den Maasstab für die specifische Richtung abgeben können, in welcher die Reaction der Lebenskraft erfolgt. Von

welchem Princip man also den homöopathischen Heilgrundsaz ableite, es ist ein einseitiges und den ganzen vielseitigen Process der Heilung auf keinerlei Weise umfassendes — es ist aber auch ein unrichtiges Princip, weil es durch keine allgemein gültigen und constatirten Thatsachen bewiesen werden kann.

3.

DIE ARZNEIMITTEL UND DIE ARZNEIGABEN.

Anfangs sind die Menschen durch Instinkt und Zufall, später durch Forschung und Analogie auf die Kenntniss der Arzneimittel geführt worden, und die zwei chemischen Sinne, deren sich auch die Thiere zur Auffindung ihrer Nahrung bedienen, der Geruch und Geschmack, dienten ihnen hiebei als Führer. Bei vielen Krankheiten bestimmte der Instinkt ebenfalls die Gaben derselben, durch das Aufhören lästiger Gefühle, z. B. des Dursts bei dem Genuss kühlender Säuren. Als allmählig die Medicin rationell betrieben wurde, sah man ein, dass überhaupt eine gewisse Wirkung erfolgen musste, wenn die heilsame Aenderung in Krankheiten erfolgen sollte, und das Eintreten dieser Wirkung giebt den natürlichen Massstab für die Grösse der Gaben, die dann noch durch vergleichende Beobachtungen über den frühern oder spätern günstigen Erfolg controllirt und bestätigt wurden. So ist man nach und nach zu einem System von Kenntnissen über die

Wirkungen und Gaben der Arzneimittel gelangt, wie diess in unsern Lehrbüchern der Materia medica enthalten ist.

Die alte Schule hat in dieser Beziehung gleich den grossen Vorzug, dass ihr unter bestimmten Umständen jedes Ding als Heilmittel dienen kann, das einen Einfluss auf das Leben ausübt. Wärme, Luft, Wasser, Mineral-Wasser, selbst verschiedene Speisen und Getränke, körperliche Bewegung oder Ruhe, Erregung oder Besänftigung von Gemüths-Bewegungen, geistige Ruhe oder Thätigkeit können allein, ohne eigentliche Arzneien, Krankheiten heilen, und heilen sie sehr oft, wo Arzneien nichts vermögen. Wer kennt nicht die wohlthätigen Wirkungen der Veränderung des Clima's, der Bäder, der Gesundbrunnen, der veränderten Lebensart überhaupt. Von All diesem will die neue Schule nichts wissen, sie kennt nur Arzneien, die nach Hahnemann eine absolute, unbedingte, die der krankhaften Schädlichkeiten weit überwiegende Macht besizen, das menschliche Befinden umzustimmen. Aber so wenig die Arzneien eine unbedingte Macht besizen und alle Krankheiten heilen können, so gewiss ist es, dass sehr oft jene oben erwähnten Potenzen die schwersten Krankheiten heilen, welche lange der Wirkung der Arzneien getrozt haben. Es tritt also auch hierin die neue Lehre mit einer Einseitigkeit auf, die selbst der Laye aus Erfahrung anerkennen muss.

Dagegen macht die neue Lehre der alten den Vor-

wurf, dass diese bis zu Hahnemann's Zeit die reine Wirkung der Arzneien gar nicht gekannt habe, dass sie die Arzneien nie rein, sondern immer mehrere mit einander vermischt gebe, dass sie überhaupt die Arzneien in zu grossen Gaben gebe, und dadurch eigene Krankheiten hervorbringe, welche Hahnemann Arzneikrankheiten nennt und für die unheilbarsten erklärt. Wir wollen den Grund dieser Vorwürfe näher betrachten.

Unter reiner Wirkung der Arzneien versteht Hahnemann die Wirkungen einfacher unvermischter Droguen an gesunden Menschen. Es ist ein unwahrer Vorwurf, dass die alte Schule gar keine Beobachtungen dieser Art besize; sie besizt mehrere sehr sorgfältige von Aerzten an sich selbst angestellte, von denen ich z. B. nur die schäzbaren und jedem Arzt bekannten Versuche von D. Alexander anführe; sie besizt unzählige an Thieren angestellte, die indessen dem Werth derer nicht gleichkommen, die an Menschen selbst gemacht worden sind. Auch wusste die alte Schule so gut als Hahnemann die Thatsachen zu benüzen, welche zufällige Unglücksfälle und absichtliche Vergiftungen an die Hand geben, wovon die sämmtlichen Schriften über Toxicologie hinreichende Belege an die Hand geben. Indessen muss man gestehen, dass eine noch grössere Anzahl solcher Beobachtungen von vorurtheilsfreien Aerzten nach den Bedürfnissen der jezigen Zeit angestellt, wünschenswerth und eine Bereicherung der Wissenschaft wäre. Auch

muss angegeben werden, dass von dieser Seite die Homöopathie grossen Nuzen verspricht, der noch bedeutender wäre, wenn man sich auf die Beobachtungen der homöopathischen Aerzte verlassen könnte. Dass diesem aber nicht so sey, erhellt aus der unwissenschaftlichen Art, in der diese Versuche angestellt wurden, dem Mangel aller leitenden Grundsäze dabei, und dem völligen Mangel an Zusammenhang und vielfältigem Widerspruch der beobachteten Symptome. So sehr es nun aber als ein Mangel erscheint, dass keine sehr zahlreichen Beobachtungen über die Wirkungen unvermischter Arzneien im gesunden Zustand in der alten Schule vorhanden sind, so ist doch dieser Mangel geringer, als es auf den ersten Blick scheint. Denn dafür besizt die alte Schule eine grosse Anzahl von reinen Beobachtungen über die Wirkungen der Arzneien an Kranken. Man wird hier einwenden, in Krankheiten wirken die Arzneien anders, als im gesunden Zustand, und es seye eigentlich um die Kenntniss zu thun, wie sie im gesunden Zustand wirken. Diess ist allerdings wahr, wenn man das homöopathische Princip als das wahre und allein gültige annimmt; ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn es darum zu thun ist, zu wissen, wie eine Arznei im kranken Zustand wirke, und darum ist es der alten Schule vorzugsweise zu thun. Denn viele Arzneien wirken im kranken Zustand ganz anders als im gesunden, und aus der Wirkung im gesunden Zustand kann nicht auf die im kranken geschlossen werden. Auch sind im kranken

Zustand ganz andere Gaben nöthig, um die nämliche Wirkung hervorzubringen. Opium, das im gesunden Zustand Leibes-Verstopfung macht, ist in der Bleikolik oft das einzige Mittel, das Oeffnung bewirkt. Dasselbe Opium, das im gesunden Zustand in kleinen Gaben berauscht, muss im Starrkrampf in 40 — 50 mal stärkern Gaben gegeben werden, um den Krampf zu lösen, und berauscht nicht. Aehnliche Beispiele könnten noch viele angeführt werden. Wenn wir also gleich nicht, wie Hahnemann, Kenntnisse verachten wollen, die wir zu unserer Praxis unmittelbar nicht bedürfen (denn jede Kenntniss vermehrt unsere Einsicht und die Kenntniss der Wirkungen der Arzneien im gesunden Zustand ist höchst wichtig für die Theorie dieser Wirkungen), so muss doch zugestanden werden, dass die Wirkungen der Arzneien im gesunden Zustand im Vergleich mit ihren Wirkungen in Krankheiten ein untergeordnetes Interesse haben, sobald man von den Heilgrundsäzen der alten Schule ausgeht. Zu all diesem kommt noch, dass die nämliche Arznei nicht etwa blos in einer, sondern in mehreren, manche in vielen Krankheiten angewendet werden, und die Vergleichung der Wirkungen in verschiedenen Krankheiten einen sicheren Schluss auch auf die Wirkung im gesunden Zustand zulässt. Wirkt ja selbst eine Arznei auf verschiedene gesunde Menschen nicht gleich, und es müssen mehrere Beobachtungen an Gesunden angestellt werden, um die ganze Reihe der Wirkungen zu erforschen, wie diess Hahnemann selbst zugiebt. Viele

verschiedenartige Kranke ersezen die Beobachtungen an Gesunden hinlänglich, wie man aus mehreren Gleichungen, in welchen unbekannte Grössen vorkommen, den Werth derselben finden kann. Uebrigens haben die Aerzte neuerer Zeit die Wirkungen der Arzneien weit mehr auf den gesunden Zustand bezogen und sie darnach benannt, als diess früher der Fall war, was damit zusammenhängt, dass man mit Recht immer mehr bestrebt ist, der Medicin überhaupt und so auch der Arzneimittellehre eine physiologische Grundlage zu geben.

Der zweite Vorwurf, welchen die Homöopathen der alten Schule machen, nämlich, dass sie die Arzneien immer gemischt gebe, ist theilweise gegründet und war es in früheren Zeiten noch mehr. Von Galens Zeiten schreibt sich die unselige Methode, eine Unzahl von Arzneien zusammenzumischen, wobei die einfachen und bestimmten Wirkungen verloren gehen mussten. Ein solcher Mischmasch der verschiedenartigsten Dinge findet jezt nicht mehr statt, doch ist bei vielen Aerzten noch jezt der Gebrauch vorherrschend, sechs und mehrere wirksame Arzneimittel zugleich zu verordnen, deren Wirkung oft schwer zu berechnen ist, und diese Mischungen je nach den Veränderungen der Symptomen-Reihe oder nach den Vermuthungen über die nächste Ursache in jedem einzelnen Fall zu modificiren. Indessen sind die bessern Aerzte der alten Schule in neuerer Zeit zu einer grossen Einfachheit gelangt, und verordnen sehr oft eine einfache

11 *

Arznei, wenn man nicht Wasser, Zucker und andere gleichgültige Dinge, die blos die Stelle eines Vehikels vertreten, und welche die Homöopathen selbst anwenden müssen, in Rechnung nehmen will. Der Vorwurf der Homöopathen ist also auch in dieser Hinsicht zu allgemein und übertrieben. Er ist aber auch unrichtig, in so fern sich die alte Schule bestimmter, durch die Erfahrung bestätigter Mischungen für bestimmte Heilzwecke bedient, die sich vollkommen rechtfertigen lassen. Schon die Arzneistoffe, welche uns die Natur liefert, sind mit wenigen Ausnahmen keine einfachen Stoffe, sondern mehr oder weniger zusammengesezt. Das Opium enthält gegen 10 Stoffe, unter denen zwei, das Morphium und die Narcotine, an seiner Wirksamkeit Theil nehmen; die China-Arten enthalten ausser mehreren andern Stoffen zwei wirksame Alcaloide; die Chamillen enthalten einen bittern Extractivstoff und ein ätherisches Oel, und je nachdem wir Extracte, Essenzen u. s. w. aus diesen Arzneistoffen bereiten, erhalten wir auch ihre wirksamen Bestandtheile isolirter oder nicht, aber in vielen Fällen beruht offenbar die specifische Wirksamkeit auf der Verbindung mehrerer Bestandtheile. So gut nun schon die Natur in einem Arzneistoff uns eine Verbindung mehrerer wirksamen Stoffe darbietet, und wir nur von dieser Verbindung die ganze Wirksamkeit beobachten, eben so gut kann auch die Kunst mehrere Stoffe verbinden, und von dieser Verbindung Wirkungen erhalten, welche der einzelne Stoff nicht gehabt hätte, und

welche die Erfahrung zum Theil als höchst wohlthätig und einzig in ihrer Art erprobt hat. Welcher Arzt kennt nicht z. B. die so heilsamen Verbindungen der Antimon-Präparate mit Salzen, mit Quecksilber; des Opium mit Brechwurz, mit Quecksilber u. s. w. Würden dergleichen Verbindungen nur nach blindem Zufall zusammengemischt, so würden sie allerdings verwerflich seyn; aber so führten sehr bestimmte Combinationen verwickelter Krankheits-Zustände zu diesen Verbindungen, welche der Erfolg bestätigte, und welche in schwierigen Fällen oft das einzige und lezte Rettungsmittel der Kranken sind.

Der dritte Vorwurf der Homöopathen betrifft die zu grossen Gaben und die durch diese grossen Gaben hervorgebrachten Krankheiten. Werden unter zu grossen Gaben solche verstanden, welche eine bestimmte Wirkung hervorbringen, von deren Eintreten nach richtiger Erkenntniss der Krankheit der heilsame Erfolg abhängt, so handelt die alte Schule ihren Heilgrundsäzen gemäs, und der Vorwurf ist ungegründet. Wenn z. B. bei einem Gallenfieber die Nothwendigkeit des Erbrechens anerkannt ist, so würde es sehr fehlerhaft seyn, wenn ich ein so schwaches Brechmittel anwenden würde, dass kein Erbrechen erfolgte. Die Erfahrung lehrt, dass bei dem Croup das Quecksilber erst alsdann eine heilsame Veränderung bewirkt, wenn auf seinen fortgesezten Gebrauch Stuhlausleerungen eigener Art eintreten; es würde fehlerhaft seyn, wenn der Gebrauch des Quecksilbers nicht so lange fortge-

sezt würde, bis jene Ausleerungen eintreten. In so weit handelt die alte Schule consequent und der Erfolg bestätigt ihr Verfahren; der ihr gemachte Vorwurf ist somit unbegründet.

Dagegen ist nicht zu läugnen, dass in dieser Hinsicht die Aerzte der alten Schule sich vielfältig von der Mode, der Systemsucht und einem gewissen Schlendrian verleiten lassen, und diese Beispiele berechtigen allerdings zum Vorwurf, der aber von den bessern Aerzten der alten Schule selbst schon oft genug gemacht worden ist und nicht die Medicin, sondern einzelne Aerzte trifft. Man sollte es kaum glauben, dass gewisse Arzneien zu Zeiten ein wahrer Mode-Artikel gewesen sind, und es lässt sich dieses nicht rechtfertigen, sondern nur erklären, wenn man in Erwägung zieht, dass bisweilen der *genius epidemicus* längere Zeit fort eine solche Herrschaft ausübt, dass alle Krankheiten mehr oder weniger an ihm participiren und daher durch ein Arzneimittel wenn nicht geheilt, doch erleichtert werden. So wurden zu Stolls Zeiten und nach ihm Brech- und Laxiermittel Mode; zu der Zeit des herrschenden Brownianismus Opium und flüchtige Reize; in unsern Tagen waren Calomel, Chinin, Blutegel stehende Artikel. Auch die Systemsucht verleitet einseitige Aerzte, in allen Krankheiten gewisse Verhältnisse zu erblicken, die in ihrer Einbildungskraft stationär geworden sind, und denen gemäs auch gewisse Arzneien stehende Artikel in ihren Recepten geworden sind. Am meisten aber schadet der Schlen-

drian, vor dem sich der viel beschäftigte Arzt am meisten zu hüten hat. Aber All diese sind Fehler, die zwar schon oft zum Tadel und zur Verspottung der Medicin und der Aerzte Veranlassung gaben, die aber nicht der Medicin als Wissenschaft und Kunst, sondern Einzelnen zur Last fallen, welche auf den Namen wahrer Aerzte keinen Anspruch machen können, oder sich wenigstens in einzelnen Fällen menschliche Schwäche zu Schulden kommen liessen.

Alle diese Vorwürfe werden von Hahnemann darum der alten Schule gemacht, um seiner eigenen Lehre Eingang zu verschaffen; es bedarf aber kaum einer Erinnerung, dass Fehler, welche nicht der Medicin, sondern ihrer fehlerhaften Anwendung von Seiten Einzelner zur Last fallen, weder für noch gegen eine neue Lehre Etwas beweisen können.

Was die schweren Krankheiten betrifft, welche nach der Angabe Hahnemanns durch die Arzneien der alten Schule hervorgebracht werden sollen, so ist auch dieser Vorwurf übertrieben und trifft jedenfalls nur wieder einzelne Fehlende. Das Princip der Gabe der alten Schule ist, eine gewisse Wirkung und durch sie eine heilsame Veränderung und Umstimmung in dem Gang einer Krankheit zu bewirken. Dieses Princip giebt auch den Maasstab für die Grösse der Gabe und die Dauer der Anwendung, und wer darnach handelt, wird gewiss nur in seltenen Ausnahmen (z. B. bei eingewurzelter Lues) eine Arzneikrankheit hervorbringen, welche selbst aber heilbar ist. Die Medicin der alten

Schule hat als Grundsaz den sehr naturgemässen Saz (*Indicatio de juvantibus et nocentibus*), eine Arznei nur so lange anzuwenden, als sie Nuzen bringt, und sie sofort zu verlassen, so bald sie die eigentliche Krankheit verschlimmert. Wer sich an genaue Beobachtung und an diesen Heilgrundsaz hält, wird gewiss keine Arzneikrankheit hervorbringen. Wenige übrigens durch die Erfahrung hinreichend gerechtfertigte Fälle machen eine Ausnahme, wo die Hartnäckigkeit oder der bösartige Charakter des Uebels nur durch einen tiefen Eingriff in die Constitution Heilung zulässt.

Fehler hiegegen werden bisweilen durch den Eigensinn der Aerzte veranlasst, welche im falschen Vertrauen auf eine richtige Diagnose und Indication hartnäckig auch dann noch ein Mittel fortgeben, wo es keinen Nuzen oder vielleicht selbst Schaden bringt. Diese Fälle kommen vornehmlich in chronischen Krankheiten vor; man muss jedoch zugeben, dass es zu den schwersten Aufgaben gehört, in manchen Fällen zu bestimmen, ob ein Mittel noch fortgesezt werden soll oder nicht. Die homöopathischen Aerzte heilen alle Krankheiten, und darum wird, wenn ein homöopathisches Mittel nach der bestimmten Zeit die Heilung nicht bewirkt, ein anderes gewählt. Die Aerzte der alten Schule sezen den Gebrauch der nämlichen Arzneimittel fort, so lange die nämliche Indication dauert und der Krankheitszustand sich bessert; manche Krankheiten halten sie für unheilbar, und begnügen sich in solchen Fällen mit einem Mittel, das

dem Kranken Erleichterung verschafft, und das traurige Ende weiter hinausrückt.

Die Hauptursache des übermässigen und fehlerhaften Gebrauchs der Arzneien liegt aber sehr oft in den Kranken und nicht in den Aerzten. Es giebt Kranke, die immer wieder die nämlichen Diätfehler begehen, und die Arzneien nur als Mittel betrachten, um ungestraft sündigen zu können; andere, die aus Gewohnheit, Mode oder einer Art von Verzärtlung beständig Arzneien nehmen wollen, und sich am Ende wirklich Arzneikrankheiten zuziehen. In diesen Fällen fehlen die Aerzte bisweilen durch zu grosse Nachsicht, die sie jedoch meistens durch Klugheits-Rücksichten zu entschuldigen wissen.

Es giebt wirklich Arzneikrankheiten, wenn giftige oder starkwirkende Arzneien in zu grossen Gaben oder anhaltend gebraucht werden. Beweise hiefür geben die absichtlichen und unabsichtlichen Vergiftungen, und besonders die metallischen Stoffe, Arsenik, Kupfer, Blei, Quecksilber hinterlassen gewöhnlich ein langwieriges Siechthum. Aehnliches ist nun freilich auch schon von Aerzten geschehen, welche solche Stoffe als Arzneien darreichten, und besonders mag dieses früher häufig mit Quecksilber der Fall gewesen seyn. Aber der gewissenhafte Arzt wird nur in lebensgefährlichen oder sehr hartnäckigen Fällen die starken Gifte anwenden, die Gaben nie übertreiben, durch zweckmässige Diät und Regime ihre schädlichen Wirkungen

mässigen *) und eine solche Cur nie über die Gebühr fortsezen.

Bei dem Gebrauch gewöhnlicher Arzneien dagegen, und besonders organischer Stoffe, muss ein grosser Missbrauch in den Gaben statt finden, wenn eine wirkliche Arzneikrankheit erfolgen soll, wie man sie z. B. bei Alcohol, Opium, China beobachtet hat. Selbst die stärksten metallischen Mittel bewirken in den geeigneten Gaben keine solche Krankheit. Nach dem Gebrauch von den gelinderen Arzneien ist ohnediess nie eine Arzneikrankheit beobachtet worden. Der Vorwurf, den daher Hahnemann in dieser Beziehung der alten Schule macht, ist so unbegründet und übertrieben wie die übrigen, wenn er gleich ebenfalls einzelne Aerzte mit Recht treffen mag.

Das Princip, auf welches die alte Schule die Anwendung der Arzneien und die Arzneigabe gründet, ist eine in die Sinne fallende Wirkung, welche die Natur sehr oft von selbst hervorbringt, und mit deren Eintreten eine mehr oder weniger unmittelbare Umänderung in dem Gang der Krankheit eintritt, die zu

*) Es ist bei dem Gebrauch des Quecksilbers in inveterirter Lues, man möge nun die Inunctionscur, oder eines der starken Präparate innerlich anwenden, in Hinsicht auf die erfolgende Quecksilberkrankheit ein ungeheurer Unterschied, ob der Kranke die gewöhnliche Diät fortsezt, oder ob er beständig im Bett erhalten und auf eine magere Diät gesezt wird.

einem glücklichen Erfolg führt. Auf die Aderlässe, die ich in der Lungen-Entzündung anwende, soll der Seitenstich nachlassen und der Puls weicher werden; auf das Quecksilber, das ich im Croup gebe, sollen eigene Stuhlausleerungen erfolgen, mit denen der Husten sich löst; auf den Campher, den ich im Nervenfieber gebe, soll der Puls sich heben, und die Delirien sich mindern u. s. w. Kurz, es soll eine durch die Sinne wahrnehmbare und durch die Erfahrung als heilsam erkannte Veränderung in dem Organismus und in den Funktionen des Lebens eintreten. Die alte Schule hat daher ein Princip, an welchem sie einen Maasstab für den wirklichen Erfolg der beabsichtigten Wirkung erhält.

Anders verhält sich's mit der Anwendung der Arzneien bei der Homöopathie, die auf folgenden Säzen beruht:

1) Es muss durch Erfahrung an Gesunden und mit grösseren Arzneigaben ausgemittelt seyn, dass die Arznei, welche eine Krankheit heilen soll, eine der Symptomen-Reihe der Krankheit ähnliche Symptomen-Reihe hervorbringe.

2) Diese Arznei wird alsdann in einer unendlich kleinen Gabe (ein Decilliontel), auf eine besondere Art zubereitet, dem Kranken gegeben, oder der Kranke riecht auch blos daran, selbst wenn die Arznei keinen Geruch hat und nicht flüchtig ist.

3) Es wird hiebei vorausgesezt, dass die Arznei durch die Zubereitung in ihrer Wirksamkeit ungemein

verstärkt (potenzirt), die Dauer ihrer Wirkung jedoch sehr kurz sey.

4) Die potenzirte Arznei wird nur in grösseren Zeitintervallen wiederholt, nachdem ihre Wirkung als erloschen angenommen wird.

5) Es erfolgt auf die Arznei keine besondere Wirkung, sondern in der Regel erst eine Steigerung der Krankheitssymptome (homöopathische Verschlimmerung) und alsdann oder unmittelbar Verschwinden derselben, womit die Krankheit geheilt ist *).

6) Wäre dieses nicht der Fall, so war das Mittel nicht richtig gewählt, und hat entweder nur einen Theil oder keine Symptome der Krankheit gedeckt, und es muss ein anderes homöopathisches Mittel gewählt werden **).

Der Heilgrundsaz Hahnemanns: *similia similibus*, ist oben von dem pathologisch-therapeutischen Standpuncte aus erörtert und gezeigt worden, dass er unerwiesen und einseitig sey, und auf keinen Fall als Grundlage der gesammten Heilkunst dienen könne. Es ist nun auch noch dieser Grundsaz in Hinsicht seiner Anwendbarkeit von Seiten der Arzneimittel aus zu betrachten. Nach dem Grundsaz soll die Symptomen-Reihe, die durch die Arznei an gesunden Menschen hervorgebracht wird, der Symptomen-Reihe der Krankheit möglichst ähnlich seyn, und es sollen daher auch von

---

*) Organon §. 154. und folgende.

**) Ebendas. §. 162. und folgende.

dem Arzt die Symptome einer Krankheit möglichst genau aufgezeichnet werden *). Vergleicht man nun die Symptomen-Reihen, welche Hahnemann selbst in seiner reinen Arzneimittellehre giebt, mit der Symptomen-Reihe wirklicher Krankheiten, so wird man finden, dass diese sich ähnlich seyn sollenden Reihen es nirgends sind. Die Arzneireihen enthalten so viele unbestimmte Symptome, besonders so viele blos subjective nicht genau bestimmbare Gefühle und Empfindungen, und überhaupt eine solche Unzahl von Erscheinungen, dass auch nur ein halbwegs deutliches Symptomenbild gar nicht möglich ist. Die geringste Menge von Symptomen einer Arzneisubstanz beträgt über 500, viele 500—800, einige über 1200. Eschenmayer selbst drückt sich hierüber in Hinsicht der antipsorischen Arzneien sehr stark aus, aber es ist in der That bei den andern wenig verschieden. „Ganz unpractisch ist die Aufzählung der Symptome, welche einzelne Beobachter von den sogenannten antipsorischen Mitteln an sich erprobten. Statt uns ein practisch brauchbares Bild von den constanten, sowohl coexistirenden als successiven Erscheinnngen, welche verschiedene Beobachter an sich erfuhren, zu geben, wird ein Chaos von Symptomen aufgehäuft und unter einander gemengt, dass es unmöglich wird, sich ein Krankheitsbild daraus zu formiren. Bei mehreren Arzneimitteln steigt die Zahl der Symptome über tau-

*) Organon §. 83—99.

send, wie z. B. bei der Calcarea, dem Phosphor, bei der Sepia sind sogar 1240 Symptome angegeben, so dass so ziemlich die ganze Semiotik an einem einzigen Mittel erschöpft seyn wird. Wer vermag wohl das Zufällige von dem Wesentlichen, das Idiosyncratische von dem Gemeinschaftlichen, das Hinzugesellte von dem Constanten, das Coexistirende von dem Successiven, das Individuelle von dem Pathognomonischen, das Specielle von dem Generischen, mit einem Wort die Figuranten von der Hauptrolle zu unterscheiden, wenn er in dieses Chaos hineinblickt?" *). Der Schlüssel zu diesem wahren Urtheil liegt darinn, dass zu ächten Beobachtungen nicht blos fünf gesunde Sinne genügen, sondern philosophischer Geist erforderlich ist, und dass bei Beobachtungen, in denen subjective Gefühle eine Hauptrolle spielen, die Phantasie, zumal bei vorgefassten Meinungen, den allerweitesten Spielraum hat.

Bei der wirklichen Anwendung seiner Methode hat sogar Hahnemann selbst diess eingesehen, denn da ist nicht mehr von Symptomen-Reihen, die sich einander möglichst ähnlich seyn sollen, sondern von etwas ganz anderem die Rede. „Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch-specifischen Heilmittels sind die auffallenderen, sonderlichen, ungemeinen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles vorzüglich und fast einzig fest ins

*) Am angef. Ort §. 91.

Auge zu fassen; indem vorzüglich diesen müssen sehr ähnliche in der Symptomen-Reihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste in der Heilung seyn soll. Die allgemeineren und unbestimmteren: Esslust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u. s. w. verdienen in dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und fast von jeder Arznei sieht"*).

Wo ist jezt noch das Hahnemannische Heilprincip? Ist jezt noch von einer Symptomen-Reihe die Rede, oder nicht vielmehr blos von einigen sich gleichenden oder ähnlichen charakteristischen Symptomen? aber wo ist das Criterium über das, was charakteristisch ist, wenn alle philosophische Untersuchung über die Ursache der Krankheit und über den inneren Zusammenhang der Erscheinungen von vorne herein entfernt worden ist? Offenbar wird jezt das ganze Heilgeschäft die blinde Wahl eines, in seinen Wirkungen mit den für auffallender gehaltenen Symptomen der Krankheit einige Aehnlichkeit zeigenden Heilmittels.

Das völlige Aufgeben seines Princips ergiebt sich noch mehr aus folgender Behauptung: „Beim Gebrauche dieser passendsten homöopathischen Arznei sind blos die den Krankheits-Symptomen entsprechenden Arznei-Symptome in Wirksamkeit, indem leztere

*) Organon §. 153.

die Stelle der erstern (schwächern) im Organism einnehmen und leztere so durch Uebereinstimmung vernichten; die oft sehr vielen übrigen Symptome der homöopathischen Arznei aber, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwendung finden, schweigen dabei gänzlich" *). Wo ist jezt noch die Aehnlichkeit der Symptomen-Gruppe, wenn die Arznei sehr viele Symptome hat, welche der Krankheit fehlen? und ist durch diese groben Widersprüche die homöopathische Lehre nicht in ihrer ganzen Nichtigkeit dargelegt?

Während nun Hahnemann in §. 155. diejenigen Arznei-Symptome, welche in der Symptomen-Reihe der Krankheit fehlen, gänzlich schweigen lässt, mischt in §. 180. die Arznei mehrere Zufälle aus ihrer eigenen Symptomen-Reihe in das Befinden des Kranken ein, die aber doch zugleich, obschon bisher noch nicht oder selten gefühlte Beschwerden der Krankheit selbst sind, wodurch man jezt erst den ganzen Innbegriff der Krankheits-Symptome erhalten soll, welchem gemäs ein neues homöopathisches Mittel zu wählen ist**). Diese Widersprüche zeigen nicht blos die Unanwendbarkeit des Princips, sondern sie sind ein schlagender Beweis, dass an der Wirkung der homöopathischen Arzneien selbst nichts ist, sondern blos die Symptome

*) Organon §. 155.

**) Ebendas. §. 180—183.

der Krankheit zum Vorschein kommen. Indessen könnte das ganze homöopathische Princip aufgegeben werden, ohne dass die von den Homöopathen eingeführte Heilmethode aufgegeben, sondern nur die eigene Art der Anwendung der Arzneien beibehalten würde. Sie könnten etwa so argumentiren: Wir haben durch Erfahrung gefunden, dass gewisse Krankheiten durch gewisse Arzneien leicht, sicher und schnell geheilt werden, wenn diese mit Umgehung aller übrigen Rücksichten auf die von Hahnemann erfundene Art gebraucht werden. Auf diese Art wäre die neue Lehre zwar ohne Princip, aber sie beriefe sich, gleich der Lehre der alten Empiriker, auf die nackte Erfahrung, mit Verschmähung aller Theorie. Wirklich hat auch bei vielen Homöopathen die Sache diesen Gang genommen. Sie nehmen eine Krankheit an, z. B. Lungen-Entzündung, und verordnen dagegen ein homöopathisch zubereitetes Mittel, wie Aconit. Oder sie lassen sich auch wohl, ohne nur den Kranken zu sehen, ein oder mehrere Symptome melden, und verordnen dagegen homöopathisch. Die ganze Lehre wäre in diesem Fall reiner Empirismus, aber immerhin von Werth, wenn die Thatsache beglaubigt wäre. Es wäre, im Vergleich mit der älteren Medicin, der grosse Gewinn, dass von den unendlich kleinen Gaben wenigstens nie ein Schaden zu befürchten wäre. Wir haben also jezt die Art der Zubereitung und die Gabe der homöopathischen Mittel einer näheren Untersuchung zu unterwerfen.

Bei einheimischen Gewächsen lässt Hahneman, um die arzneilichen Kräfte vollkommen zu erhalten, den frisch ausgepressten Saft mit der gleichen oder doppelten Menge Weingeist vermischen, wodurch Gährung und Verderben vermieden wird. Aber Hahnemann hat hier ganz gegen sein Princip übersehen, dass Alcohol selbst eine sehr starke Arzneisubstanz ist, welche mit der eigentlichen Arzneisubstanz potenzirt, mächtig dieser entgegentreten müsste. „Es werden nun 2 Tropfen von den zu gleichen Theilen Weingeist gemischten, frischen Pflanzensäften mit 98 Tropfen Weingeist verdünnt und mittelst zweier Schüttelschläge potenzirt als erste Kraft-Entwicklung und so durch noch 29 Gläser hindurch, jedes mit 99 Tropfen Weingeist zu ¾ angefüllte Glas, dergestalt, dass jedes folgende Glas mit einem Tropfen des vorigen Glases, was schon zweimal geschüttelt war, versehen wird, um es dann gleichfalls zweimal zu schütteln, und eben so auch zulezt die 30ste Kraft-Entwicklung (potenzirte Decillion-Verdünnung, x) als die gebräuchlichste. Alle andern zum Arzneigebrauch bestimmten Substanzen, den Schwefel ausgenommen, welcher die leztern Jahre nur als hochverdünnte (x) Tinktur angewendet ward, als: gediegene und oxydirte und geschwefelte Metalle und andere Mineralien, Bergöl, Phosphor, so wie trocken nur zu erhaltende Pflanzentheile und Pflanzensäfte, thierische Substanzen, Neutral- und Mittelsalze u. s. w., alle diese werden sämmtlich erst zu millionfacher Pulver-Verdünnung (mittelst Milchzuckers) durch dreistün-

diges Reiben potenzirt, von dieser wird dann aber ein Gran aufgelöst und durch 27 Verdünnungsgläser auf ähnliche Weise wie bei den Pflanzensäften, bis zur 30sten Kraft-Entwicklung gebracht" *).

„Von diesen so zubereiteten und möglichst verdünnten Arzneien kann die Gabe nicht klein genug genommen werden, und je homöopathischer sie gewählt war, desto kleiner darf die Gabe seyn **). Zwar kann die Grösse dieser Gabe nur durch Erfahrung aufgefunden werden ***), indessen, wenn nicht eine beträchtliche Verderbniss eines wichtigen Eingeweides zu Grunde liegt, und bei der Cur alle fremdartigen arzneilichen Einwirkungen abgehalten werden, so zeigt die Erfahrung durchgängig, dass die Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels nie so klein bereitet werden kann, dass sie nicht noch stärker, als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht, wenigstens zum Theil, zu überstimmen, auszulöschen und zu heilen vermöchte, so lange sie noch einige, obschon geringe Erhöhung ihrer Symptome über die ihr ähnliche Krankheit gleich nach ihrer Einnahme zu verursachen im Stande ist. Dieser unumstössliche Erfahrungssaz ist der Maasstab, wonach die Gaben homöopathischer Arznei, ohne Ausnahme, bis dahin zu verkleinern sind, dass sie nach der Einnahme nur eine

*) Organon §. 270 und 271.

**) Ebendas. §. 277.

***) Ebendas. §. 278.

kaum merkliche homöopathische Verschlimmerung erregen*). Die nöthige Gaben-Verminderung wird auch durch Verminderung des Volumens der Gabe befördert, so dass, wenn man statt eines Tropfens einer Arznei-Verdünnung nur einen ganz kleinen Theil eines solchen Tropfens zur Gabe nimmt, die Absicht der weiteren Wirkungs-Minderung erreicht wird, weil mit dem kleineren Volumen der Gabe auch nur wenige Nerven berührt werden können, wodurch zwar ebenfalls die Kraft der Arznei dem ganzen Organismus mitgetheilt wird, aber eine kleinere Kraft**). Hiezu dienen am besten feine Zuckerstreukügelchen von der Grösse des Möhnsaamen, von denen 300 mit einem Tropfen befeuchtet werden können. Ein solches Streukügelchen allein auf die Zunge gelegt, ohne etwas zu trinken, vermindert die Gabe ungemein. Hat man aber Ursache, bei einem sehr feinfühligen Kranken die möglichst kleinste Gabe anzuwenden und den schnellsten Erfolg herbeizuführen, da dient das blose einmalige Riechen***). Vorzüglich in Dunstgestalt durch Riechen und Einziehung des stets ausströmenden Arzneidunsts (auch von Dingen, die übrigens nicht riechen und nicht flüchtig sind) eines mit hoher Kraft-Entwicklung einer Arzneiflüssigkeit benezten Streukügelchens, welches trocken in einem kleinen Fläschchen

*) Organon §. 279. 280.

**) Ebendas. §. 283.

***) Ebendas. pag. 293. Anmerk.

liegt; wirken die homöopathischen Mittel am sichersten u. s. w. Ein Streukügelchen, wovon 10, 20 bis 100 einen Gran wiegen, mit der 30sten potenzirten Verdünnung befeuchtet und dann getrocknet, behält zu diesem Behufe seine volle Kraft wenigstens 18 — 20 Jahre unvermindert, gesezt auch, dass das Fläschchen indess 1000mal geöffnet worden wäre, wenn es nur vor Hize und Sonnenlicht verwahrt wird u. s. w. Alles, was nur durch Homöopathik geheilt werden kann (und was könnte sie nicht, ausser den manuell-chirurgischen Uebeln, heilen?) an höchsten chronischen, nicht gänzlich allöopathisch verdorbenen, so wie an acuten Krankheiten, wird am sichersten und gewissesten durch dieses Riechen geheilt" *).

„Uebrigens ist jeder Theil unseres Körpers, der nur Tastsinn besizt, auch fähig, die Einwirkung homöopathischer Arzneien aufzunehmen, und auf alle übrigen Theile fortzupflanzen **). Auch die äussere, mit Haut und Oberhaut umkleidete Körperfläche ist nicht unempfänglich für die Aufnahme der Kräfte der Arzneien, vorzüglich der flüssigen; doch sind die empfindlichsten auch die empfänglichsten" ***).

Die Gabe der homöopathischen Arznei soll auswirken, hernach aber, um die Heilung zu beschleunigen, in angemessenen Zeiträumen wiederholt werden,

---

*) Organon §. 288. Anmerkung.

**) Ebendas. §. 289.

***) Ebendas. §. 292.

wenn die Besserung langsam fortschreitet. Die Dauer dieser Wiederholung ist bei acuten Krankheiten auf 24, 12, 8, 4 Stunden, bei den acutsten auf 1 Stunde bis 5 Minuten, in den chronischen aber auf 14, 12, 10, 8, 7 Tage bestimmt worden *).

Ich habe mit dem Bisherigen die Hauptsäze der so eigenthümlichen Lehre in Hinsicht auf die Arzneigaben und die Potenzirung der Arzneien mit den eigenen Worten ihres Erfinders in möglichstem Zusammenhang gegeben. Es sind eigentlich 2 Säze, auf welche alle übrigen gegründet sind, nämlich 1) dass sich durch gewisse mechanische Operationen die Arzneikräfte auf einen bisher ganz unbekannten Grad steigern (potenziren) lassen, wobei 2) eine Verdünnerung zu unendlich kleinen Gaben statt findet, in welcher auch die möglichst kleinsten Gaben noch eine ungemeine Wirkung äussern. Denn es ist klar, dass im ersten Gläschen ein Tropfen Flüssigkeit nur $\frac{1}{100}$ Tropfen von der Arzneisubstanz (die selbst in vielen Fällen noch nicht einmal concentrirt ist), im zweiten Gläschen $\frac{1}{10000}$, im dritten $\frac{1}{1000000}$ u. s. w. enthält, und dass in der lezten Verdünnung der dreihundertste Theil eines Decillontels, in einem Streukügelchen auf die Zunge gelegt, oder auch blos berochen noch eine auffallende Wirkung nach Hahnemann hervorbringt.

Diese neue Lehre führt Hahnemann mit folgenden Worten in die Medicin ein: „Die homöopathische

---

*) Organon §. 246. 247.

Heilkunst entwickelt zu ihrem Behufe die geistartigen Arzneikräfte der rohen Substanzen mittelst einer ihr eigenthümlichen, bisher unversuchten Behandlung zu einem, vordem unerhörten Grade, wodurch sie sämmtlich erst recht durchdringend wirksam und hülfreich werden, selbst diejenigen, welche im rohen Zustande nicht die geringste Arzneikraft im menschlichen Körper verrathen" *).

Für diese neue und mit allen unsern bisherigen Kenntnissen in vollem Widerspruch stehende Lehre ist nirgends ein anderer Beweis gegeben, als die Berufung auf die Erfahrung, während eine gegentheilige Ansicht eine mit Vorurtheilen gepaarte Unerfahrenheit genannt wird **). Eschenmayer aber will den höhern Zusammenhang der nicht mehr bestreitbaren Thatsachen, wie die ins Unglaubliche verminderten Dosen der Arzneien dennoch wirksamer seyn können, als die Massen von Arzneien, womit die Allöopathie ihre Kranken überhäufe, aufsuchen ***) und findet die Erklärung in dem Naturgesez, dass das quantitative und qualitative Element in einem umgekehrten Verhältnisse stehen †).

So gross auch der Contrast seyn mag, den der Hahnemannische Saz mit den allgemein bisher als

---

*) Organon §. 269.

**) Ebendas. §. 280. Anmerkung.

***) Am angeführten Ort §. 97.

†) Am angeführten Ort §. 108.

wahr angenommenen physischen Gesezen darbietet, so war es doch von den Aerzten der alten Schule nicht wohlgethan, ihn überall nur mit Spott zu verfolgen, statt ihn ernsthaft zu prüfen und gründlich zu widerlegen. Denn auch die Wahrheit kann verspottet werden, und es war den Homöopathen leicht, den tausendjährigen längst anerkannten Irrgängen und Fehlern der alten Medicin gleichen Spott entgegen zu sezen. So wenig nun gründliche Aerzte sich von der Homöopathie ohne zureichende Gründe überzeugen lassen konnten, und so sehr es bei dem Ueberhandnehmen der homöopathischen Lehre und bei der nicht unbedeutenden Anzahl von Männern, welche derselben huldigen, Pflicht und Gewissenssache jedes Arztes wird, diese Lehre zu prüfen, so schadete der Scherz doch bei den Layen, die einmal für die Homöopathie eingenommen waren, weil sie sich leicht überreden liessen, der alten Medicin fehle es an besseren Waffen und sie sey daher genöthigt, zu diesen ihre Zuflucht zu nehmen. Jedenfalls gewann die Wahrheit nichts und der Streit musste immer mehr zu Erbitterungen führen, welche der Wissenschaft so wenig als ihren Dienern förderlich seyn konnten.

Da sich Hahnemann schlechthin auf die Erfahrung beruft, und es unmöglich ist, dasjenige wahrzunehmen, was Hahnemann wahrgenommen zu haben glaubt (ihm seine Erfahrungen nachzumachen), so müssen wir zuerst fragen, wie überhaupt eine Erfahrung über die Wirkung von Naturkräften möglich sey, und ob die

Bedingungen, unter denen Erfahrung überhaupt möglich ist, hier erfüllt worden seyen? Ich muss eine Erscheinung als die Wirkung einer bestimmten Naturkraft und somit das Daseyn dieser Kraft anerkennen, sobald diese Erscheinung sich bei gleichen Umständen jeder Zeit einstellt, wo die Naturkraft in Thätigkeit gesezt worden ist. Ich erkenne also z. B. das Aufbrausen des kohlensauren Kalks als Wirkung einer stärkeren Säure, weil, so oft ich eine solche auf kohlensauren Kalk giesse, ein Aufbrausen erfolgt. Würde aber eine Erscheinung auch dann eintreten, wenn die in Frage stehende Naturkraft nicht in Thätigkeit gesezt wird, und dagegen nicht eintreten, wo diese Naturkraft thätig ist, so könnte ich diese Naturkraft nicht als die Ursache dieser Erscheinung erkennen. Denn daraus, dass ein oder selbst mehrere Male eine Erscheinung nach einem Vorangegangenen eintritt, folgt noch keineswegs, dass das Vorangegangene die Ursache der Erscheinung sey, und nur die Constanz der Wirkung involvirt die Nothwendigkeit, das Vorangegangene als Ursache anzusehen, weil jede Ursache nothwendig ihre Wirkung hervorbringen muss, wenn die Umstände vorhanden sind, unter denen sie in Wirksamkeit tritt. So entsteht zwar bisweilen ein heisser Sommer, wenn ein grösserer Comet am Himmel sichtbar ist, und es könnte daher scheinen, als ob die Nähe eines grösseren Cometen die Ursache eines heisseren Sommers sey — da aber anderer Seits auch heisse Sommer eintreten, ohne dass ein grösserer Comet am Himmel ist, und

auch kalte Sommer beobachtet wurden, wo ein grösserer Comet am Himmel sichtbar war, so kann ein am Himmel sichtbarer grösserer Comet nicht die Ursache einer ungewöhnlichen Sommerhize seyn. Ueberhaupt kann ich nur dann auf das Daseyn einer wirkenden Kraft (Ursache) schliessen, wenn eine Wirkung (Erscheinung) eintritt, die ich auch sonst im Gefolge dieser wirkenden Kraft constant beobachte, und die nicht eintritt, wenn diese Kraft nicht vorhanden ist. Wo gar keine Wirkung erscheint, streitet die Annahme einer wirkenden Ursache nicht nur mit dem gesunden Menschenverstand, sondern auch mit jeder vernünftigen Ansicht, welche die speculative Vernunft von der Natur aufstellen kann.

Wenden wir diese Säze auf die homöopathische Lehre an, so zeigt sich gleich, dass hier die erste Bedingung zu dem Schluss auf eine Wirkung der homöopathischen Arznei fehlt, weil keine Wirkung erfolgt. Denn die nicht all zu lang gedauerte Krankheit wird gewöhnlich durch die erste Gabe des Arzneimittels ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht *). Sogar schweigen die oft sehr vielen übrigen Symptome der homöopathischen Arznei, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwendung finden, dabei gänzlich **).

Doch giebt es fast kein, auch noch so passend

---

*) Organon §. 154.

**) Ebendas. §. 155.

gewähltes, homöopathisches Arzneimittel, welches nicht wenigstens eine kleine ungewohnte Beschwerde, ein kleines neues Symptom bei sehr reizbaren und fein fühlenden Personen hervorbringen sollte *). Auch pflegt das Arzneimittel in der ersten oder zweiten Stunde nach der Einnahme eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken, welche so viele Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit hat, dass sie dem Kranken eine Verschlimmerung seiner eigenen Krankheit zu seyn scheint **). In chronischen Krankheiten erfolgt aber diese Verschlimmerung erst in 6, 8, 10 Tagen ***).

Wenden wir nun diese Thatsachen auf die vorhin angegebenen Grundsäze an, so ergiebt sich auf das Klarste, dass bei den nach Hahnemann selbst angegebenen Erscheinungen die Bedingungen völlig fehlen, unter denen eine Erscheinung als die Wirkung einer bestimmten Naturkraft angesprochen werden kann. Erstlich fehlt jede, in einer bestimmten Zeit zu erfolgende, und dem Arzneimittel auch sonst eigenthümliche Erscheinung, die doch die erste Bedingung ist, unter der ich auf eine wirkende Ursache schliessen kann. Sodann aber ereignen sich zwar Veränderungen an dem kranken Körper, aber lauter solche,

*) Organon §. 156.
**) Ebendas. §. 157.
***) Ebendas. §. 161.

welche sich auch ohne alle Arznei ereignen können und wirklich ereignen. Denn da die Heilkraft der Natur die meisten Krankheiten von selbst heilt, so ist es in diesen Fällen natürlich, dass die Krankheit aufgehoben und ausgelöscht wird; eben so treten in jeder Krankheit im Verlauf neue kleine Symptome hervor, zumal bei reizbaren und feinfühlenden Kranken; endlich haben die meisten Krankheiten, bei genauer Beobachtung alle, periodische Remissionen und Exacerbationen, die sich in acuten Krankheiten in schnellerem, in chronischen in langsamerem Wechsel folgen, es müssen also auch zu Zeiten Verschlimmerungen eintreten, ob Arzneien gereicht wurden, oder nicht. Da nun durch das Einnehmen irgend einer homöopathischen Arzneigabe auf keinerlei Weise eine charakteristische Erscheinung erfolgt, die ich als die Wirkung derselben ansprechen kann, sondern sich blos solche Veränderungen in dem Gang der Krankheit zeigen, welche tausendfältigen Erfahrungen zufolge bald vermöge der Heilkraft der Natur, bald nach dem gesezmässigen Wechsel des kranken Zustandes auch ohne alle Arznei erfolgen können und wirklich erfolgen, so ist klar, dass demjenigen, was Hahnemann als Wirkung homöopathischer Arzneien in Krankheiten angiebt, die Kennzeichen gänzlich fehlen, welche nothwendig sind, wenn eine Erscheinung als die Wirkung einer Ursache anerkannt werden soll, da alle diese Wirkungen auch ohne alle Arznei eintreten können und wirklich eintreten. Jeder Unbefangene muss

vielmehr einsehen, dass Hahnemann durch seine fortwährende Berufung auf die Erfahrung, während er alle Geseze hintansezte, durch welche eine Erfahrung möglich und für die Erkenntniss Anderer nöthigend gemacht wird, bewiesen hat, dass er keine Erfahrung zu machen im Stande sey. Die Homöopathie hat nicht blos keinen Bund mit der Erfahrung gemacht, sondern sie ist ganz aus dem Gebiet der Erfahrung herausgetreten. Wollte man den Einwurf der Homöopathiker machen, man solle vorerst selbst den Versuch anstellen, so ist die Antwort sehr einfach: Ehe von Erfahrung die Rede seyn kann, muss man wissen, was Erfahrung ist und was zu einer Erfahrung gehört: — Erfahrungen, wie die bisher von den Homöopathen gemachten, sind keine Erfahrungen, sondern Täuschungen (ich will gerne glauben Selbsttäuschungen), denen die Grundlage abgeht, die dem Verstand Anderer die Anerkenntniss einer Erfahrung abnöthigt. Man kann sogar hinzufügen, dass es eine harte Zumuthung für einen Vernünftigen sey, Dinge nachzumachen, denen die Grundlage alles dessen fehlt, was der Verstand als nothwendig erkennt, wenn ein Erfolg eintreten soll.

Von dem Standpunct der Homöopathie betrachtet, ist es besonders auffallend (und hier ein Beweis der Wahrheitsliebe Hahnemanns), dass die Arznei-Symptome, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwendung finden, d. h. denen keine analogen in der Symptomen-Reihe der Krankheit entsprechen,

gänzlich schweigen. Man sieht hievon gar keinen Grund ein, weil ja diese Symptome durch die der Krankheit nicht gedeckt werden, und der Grund Hahnemanns, dass die Arzneigabe zu schwach sey, ist bei der angeblich unendlich potenzirten Kraft der Arznei nicht haltbar. Aber man sieht eben hieraus deutlich, dass überhaupt eben keine Symptome zum Vorschein kommen, als die der Krankheit, d. h. diejenigen, die auch ohne alle Arznei zum Vorschein gekommen wären. Fast noch aufrichtiger ist die Aeusserung Hahnemanns, dass das Arzneimittel in der ersten oder zweiten Stunde nach der Einnahme eine Art kleiner Verschlimmerung bewirkt, die so viele Aehnlichkeit mit der Krankheit hat, dass sie dem Kranken eine Verschlimmerung seiner eigenen Krankheit zu seyn scheint. Wie naiv ist hier die Wahrheit im Gewande der Täuschung ausgesprochen! Wenn nun Hahnemann den Beweis einer potenzirten Arzneiwirkung unendlich kleiner Arzneigaben nach dem Bisherigen nicht geliefert, sondern vielmehr gezeigt hat, dass er über die logischen Gründe dessen, was zu einer Erfahrung gehört, ganz im Unklaren ist, so wird es erlaubt seyn, auch noch einige Puncte anzuführen, welche seine Beobachtungsgabe überhaupt sehr verdächtig machen, weil All dieses mit seinem System in dem genauesten Zusammenhang steht.

Es kann wohl gestattet seyn, bildlich die Lebenskraft, die überhaupt ein Abstractum unseres Verstandes ist und als Band zwischen der Seele und dem Leib

gedacht wird, geistartig zu nennen, theils des lezt genannten Umstandes wegen, theils weil die Lebenskraft, wenn wir sie uns als etwas substanzielles denken, entschieden unwägbar und in ihren Wirkungen dem Licht, der Electricität u. s. w. ähnlich ist. Aber wie man von geistartigen Arzneikräften sprechen könne, ohne alle gesunde Naturforschung zu untergraben, und diese in das Gebiet eines hyperphysischen Mysticismus hinüber zu führen, das ist nicht abzusehen. Die ponderablen Elemente, z. B. Gold, Quecksilber u. s. w. sind Materien, mit bestimmten Qualitäten begabt, und nach diesen auf die übrige körperliche Natur einwirkend, aber etwas Geistartiges ist, im Gebiet der wahrnehmbaren Sinnenwelt, nie nachzuweisen, wenn sie gleich auf unsern Körper wirken, und dadurch auch eine indirecte Einwirkung auf die Seele haben können. Ihre Kräfte, auch die feinsten, bleiben immer materielle, der sinnlichen Welt angehörige; wo sie dieses nicht mehr sind, sind wir nicht mehr im Gebiet der Naturforschung, mithin nicht mehr im Gebiet, wo man Beobachtungen machen kann.

Wichtiger ist in Beziehung auf das System, dass durch die angebliche Potenzirung auch solche Substanzen, welche im rohen Zustande nicht die geringste Arzneikraft im menschlichen Körper verrathen, durchdringend wirksam werden. Bei den im rohen Zustand wirksamen Arzneien machte Hahnemann seine Versuche an Gesunden in grösseren Gaben, woher ihm alle Kenntniss ihrer Wirksamkeit kam, die in

Frage stehenden Stoffe, z. B. Kieselerde, aber wirken im rohen Zustand auch in grossen Gaben gar nicht auf das Leben, woher kommt ihm nun die Kunde von ihrer Wirksamkeit? Offenbar aus ihren homöopathischen Wirkungen in Krankheiten. Offenbar ist aber hier ein sonderbarer Cirkel im Schliessen. Weil die gewöhnlichen Arzneien in grösseren Gaben auf gesunde Menschen eine wahrnehmbare Wirkung haben, wird auf ihre homöopathische Wirkung, die geistartig und nicht wahrnehmbar ist, geschlossen; bei den Stoffen aber, die im gesunden Körper auch in grossen Gaben nichts wirken, wird aus den homöopathischen, geistartigen, nicht wahrnehmbaren Wirkungen auf reelle Wirkungen geschlossen. Ist es nun irgend glaublich, dass Substanzen, die im rohen Zustand auch in grossen Gaben gar keine Wirksamkeit, also keine Arzneiqualität haben, diese im unendlich verdünnten Zustand bekommen? oder lässt sich überhaupt eine Qualität, die gar nicht existirt, potenziren? Wird es nicht vielmehr gerade aus diesem Umstand einleuchtend, dass diese unendlich kleinen Gaben eine gleiche starke Wirkung haben, sie mögen von wirksamen oder unwirksamen Substanzen genommen werden, d. h. gar keine.

Nach Hahnemann wird die nicht allzulang gedauerte Krankheit gewöhnlich durch die erste Gabe des Arzneimittels ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht *). Abgesehen von der facti-

*) Organon §. 154.

schen Unrichtigkeit dieser Angabe, die daraus hervorgeht, dass bekanntermaasen die Kranken von den homöopathischen Aerzten Wochen und Monate lang behandelt werden, widerspricht dieselbe so sehr den Gesezen des Lebens, dass sie allein im Stande wäre, die Nichtigkeit der Homöopathie zu zeigen. Ein unbedeutendes, durch eine leichte Ursache eben erst hervorgebrachtes Uebelbefinden kann wohl schnell für sich selbst vorübergehen, oder durch eine Arzneigabe in kurzer Zeit gehoben werden, wie Jeder aus Erfahrung weiss. Aber bei einer wirklichen Krankheit, und sollte es die leichteste seyn, z. B. ein Catarrh, die Kuhpokken, ist dieses ganz unmöglich und widerstreitet allen Natur-Gesezen. Denn jede wirkliche Krankheit sezt nothwendig einen innern veränderten Process voraus, der seine Stadien durchläuft, und wie sie durch gewisse Vorgänge im Körper vorgeschritten ist, so muss sie eben so nothwendig durch andere wieder zurückschreiten. So wie das Leben im Ganzen das Gesez der Entwicklung (Evolution) in sich aufgenommen hat, so nimmt auch die Krankheit, die nur ein verändertes Leben ist, dieses Gesez in sich auf, und muss ihre Evolution durchlaufen, und nur die Zerstörung des Lebens kann diese Evolution gewaltsam hemmen. Einigen Krankheiten, wie den Fiebern, den acuten Exanthemen, ist freilich dieses Gesez stärker eingeprägt als andern, aber alle nehmen doch in so weit daran Theil, dass die Rückkehr in die Gesundheit nicht jählings, sondern nur durch gewisse Vorgänge vorbereitet erfol-

gen kann. Die Krankheit verhält sich hierinn gerade eben so, wie jede andere Entwicklung, z. B. die der Zähne, der Geweihe bei den Hirschen, der Conception und Schwangerschaft u. s. w. So wie nun die Milchzähne der Kinder nicht an einem Tage wachsen und ausfallen können, so muss auch die Krankheit ihre Perioden nothwendig durchlaufen, weil vor ihrem Ende gewisse Vorgänge eintreten müssen, gerade wie das Ausfallen der Milchzähne nur erst dann erfolgt, wenn die zweiten Zähne nachwachsen und ihre Wurzeln allmählig resorbirt sind. Gewisse innere und äussere Umstände können zwar die normalen Evolutionen des Körpers beschleunigen oder erlangsamen, und eben so den Verlauf der Krankheiten, aber nie kann etwas Organisches, das nur durch Evolution erzeugt wird, *ex abrupto*, wie ein *Deus ex machina* entstehen, oder sich in ein Anderes umwandeln. So kann also auch das gesunde Leben nicht plözlich aus dem kranken entstehen, sondern es muss sich aus demselben herausbilden. Auch haben wirklich genaue Beobachter an vielen Krankheiten, und besonders an den exanthematischen und andern Fiebern, eine so fest bestimmte Ordnung der Evolution beobachtet, dass diese durch keinerlei Behandlung auch nur um einen Tag geändert wurde, womit die Lehre von den Crisen in der genauesten Verbindung steht. Mit diesem Naturgesez ist die Angabe Hahnemanns in dem directesten Widerspruch. Es liesse sich eben so leicht behaupten, man wolle durch eine homöopathische Arznei, oder durch

irgend welches Zaubermittel bewirken, dass einem Hirsch, welchem so eben die Geweihe abfielen, dieselben in einer oder zwei Stunden wieder wachsen, als man wolle bewirken, dass bei einem Kind, bei welchem gegenwärtig die Masern ausbrechen, dieselben in einer Stunde sich abschuppen und das Kind in zwei Stunden gesund sey. In seltenen Fällen beobachtet man, dass ein Kranker ohne Täuschung schnell, mit oder ohne Arzneigebrauch, gesund geworden zu seyn glaubt. Aber bei genauerer Untersuchung wird man jeder Zeit finden, dass diesem scheinbar plözlichen Gesundwerden stille Vorgänge, z. B. wieder hergestellte oder veränderte Secretionen, Fussschweisse, Wiederanschwellen von Hämorrhoidalknoten u. s. w. vorangiengen, durch welche die Rückbildung des kranken Lebens in das gesunde bewirkt worden ist.

Es ist auch schon von Anderen, wenn ich nicht irre, die Bemerkung gemacht worden, dass die unendlich kleinen Arzneigaben vermöge ihrer potenzirten Wirkung auch wohl auf Gesunde wirken und in diesen die Symptomen-Reihe hervorbringen müssten, die sonst nur die gewöhnlichen grossen Gaben hervorbringen. Denn, kann man sagen, die Lebenskraft des Gesunden reagirt sehr stark und stärker als in vielen Krankheiten und die Arznei ersezt ja vermöge ihrer hohen Potenzirung die Quantität. Dieser Einwurf kann jezt auf diese Weise nicht mehr gemacht werden, da nach Hahnemann „die neuesten Erfahrungen gezeigt haben, dass die Arznei-Substanzen in ihrem rohen

Zustande, wenn sie zur Prüfung von Gesunden eingenommen worden, lange nicht den vollen Reichthum der in ihnen verborgen liegenden Kräfte äussern, als wenn sie in hohen Verdünnungen potenzirt angewendet werden. Es ist hinreichend, wenn die (gesunde) Versuchs-Person 4—6 feinste Streukügelchen mit der 30sten potenzirten Verdünnung täglich mit ein wenig Wasser verdünnert nüchtern einnimmt und diess mehrere Tage fortsezt. *) Es versteht sich hiebei, dass die Person eine homöopathische Diät führen muss, d. h. keinen Wein, Kaffee oder Thee, oder überhaupt Dinge nehmen darf, welche arzneiliche Kräfte haben" **).

Diese Entdeckung hatte Hahnemann im Jahr 1829 noch nicht gemacht, wenigstens steht sie noch nicht in der dritten Ausgabe des Organons von diesem Jahr. Mithin konnte obiger Einwurf damals auch nicht widerlegt werden. So sehr zu bedauern ist, dass Hahnemann diese merkwürdige Entdeckung nicht früher gemacht hat, weil jezt alle seine früheren Versuche mit grossen Gaben als falsch, oder wenigstens unvollkommen erscheinen (ungeachtet die homöopathischen Aerzte diese Versuche zur Grundlage ihres Handelns machen), da bei diesen grossen Gaben der volle Reichthum der in den Arzneien liegenden Kräfte sich nicht äussern konnte, so hat jezt diese Entdeckung den

*) Organon §. 128.

**) Ebendas. §. 125.

höchst schäzbaren Vortheil, dass durch sie überhaupt die Behauptung der Potenzirung der homöopathischen Arzneien einer gefahrlosen, sichern und bestimmten Probe unterworfen werden kann. Denn da bei Gesunden die Symptome der Krankheit nicht in's Spiel kommen, dagegen die Arznei-Symptome deutlich hervortreten müssen, so sind die bei Krankheiten möglichen Täuschungen hier leicht zu vermeiden, und es ist zu verwundern, dass dergleichen Versuche nicht bereits als *Experimenta crucis* von Homöopathen und anderen Aerzten angestellt worden sind. Immer beruft sich Hahnemann auf Erfahrung, und auch mehrere andere homöopathische Aerzte wollen dergleichen Beobachtungen gemacht haben. „So kann z. B. der Gesunde mehrere Theelöffel voll Schwefelblumen ohne fühlbare Einwirkung in stundenlangen Zwischenräumen einnehmen; dagegen kann ein einziger Gran Schwefel, mit einem halben Quentchen Milchzucker eine halbe oder ganze Stunde gerieben und alle 2—3 Stunden messerspizenweise genommen, einen Menschen auf 8—14 Tage krankhaft erregen. Schon Mancher, der im Versuche triumphirend lachte, war zu keinem zweiten Versuche zu bringen" *). In der That, wenn Thatsachen vorgebracht werden, welche alle unsere bisherigen Kenntnisse umstossen, und mit den allgemein ange-

*) Die Homöopathie der gesunden Vernunft so wie dem Staats- und Privat-Recht gegenüber. Quedlinburg, 1834. Erster Theil pag. 89. Anmerkung.

entschieden werden kann, ob die Heilung nicht durch Naturhülfe allein vollbracht worden wäre. Sollten dergleichen Versuche, wodurch das Leben schwer kranker Menschen zum wenigsten der Gefahr ausgesezt würde, hülflos geopfert zu werden, irgend beweisend seyn, so müssten sie von einem völlig unpartheiischen und vorurtheilsfreien erfahrenen Arzte an einer grossen Anzahl von Kranken vergleichend angestellt werden, und auch dann müsste das Resultat immer noch der Critik sich unterwerfen, ob nicht ohne alle Medicin, durch blose Naturhülfe und günstige äussere Lage derselbe Erfolg erhalten worden wäre. Wer öfters Kranke der ärmeren Volksklasse zu behandeln und Einzelne derselben durch eine clinische Anstalt in ganz günstige Umstände zu bringen Gelegenheit hat, dem muss sich die Bemerkung aufgedrungen haben, dass gute Betten, Wärme, Reinlichkeit und zweckmässige Speisen und Getränke bei diesen Kranken unendlich mehr leisten als Arzneien und ausser acuten Krankheiten besonders sehr viele chronische nicht ansteckende Krankheiten bei noch nicht völlig erschöpften Kräften lediglich allein durch diese Hülfsmittel geheilt werden können.

Beweisender würden Versuche an solchen Kranken seyn, welche nach allen Erfahrungen der alten Schule entschieden unheilbar sind, wie z. B. solche, die an entschiedenem Krebs leiden, und die Menschlichkeit könnte gegen diese Versuche nichts einwenden, weil ja die alte Schule diese Kranken aufgiebt

und ihre Hülfe nur in Erleichterung der Leiden und kurzer Fristung des Lebens besteht. Zwar behaupten homöopathische Aerzte den Krebs und alle mögliche für unheilbar gehaltene Krankheiten geheilt zu haben, aber bei ihrer Verachtung aller Kenntnisse aus der Physiologie, Pathologie und pathologischen Anatomie, die allein zu einer richtigen Diagnose führen, und bei den groben und handgreiflichen diagnostischen Täuschungen, die sich in ihren Schriften finden, können sie uns nicht verargen, wenn wir solchen Behauptungen keinen Glauben schenken. Vielmehr gehörten auch hier bestimmte und von erfahrenen Aerzten in Hinsicht der Diagnose und der wirklich erfolgten Heilung beglaubigte Erfahrungen dazu, wenn solche allen bisherigen Thatsachen widersprechende Behauptungen Vertrauen verdienen sollten. Wenn aber Regierungen von Neuem den Entschluss fassten, unter öffentlicher Aufsicht Versuche anstellen zu lassen, so würden aus den oben angeführten Gründen diese Kranke hiezu am geeignetsten seyn. Sie müssten von erfahrenen Aerzten der alten Schule vorher genau untersucht und es müsste die Diagnose der Krankheit sicher festgestellt seyn, alsdann aber müssten sie dem homöopathischen Arzt ganz und ohne fremde Einmischung überlassen werden.

Da jedoch die homöopathische Heilmethode richtig seyn könnte, wenn gleich die bisher unheilbaren Krankheiten auch fernerhin unheilbar bleiben, und da es sich überhaupt weniger um die Anwendbarkeit dieser

Methode in einigen Krankheiten, sondern um die Richtigkeit des Princips handelt, dass unendlich verdünnte und vertheilte Arzneien eine ungemeine Kraft-Erhöhung bekommen, so würde ich Versuche an Gesunden vorziehen, welche unter der Aufsicht völlig vorurtheilsfreier und wahrheitliebender Aerzte angestellt würden, um endlich jeden Zweifel zu entfernen. Diese Versuche könnten keinen Schaden bringen, da nach der Ueberzeugung der Aerzte der alten Schule diese unendlich verdünnten Arzneien gar keine Wirkung haben, nach der Meinung der homöopathischen Aerzte aber die entstehende Krankheit ohne Gefahr und von kurzer Dauer seyn soll. Die Versuchs-Personen müssten eine homöopathische Diät führen, und möglichst unbefangen seyn, daher es am besten wäre, Kinder zu wählen, und diesen von den beigebrachten homöopathischen Arzneien nicht einmal etwas zu sagen. Ich glaube mit Gewissheit vorhersagen zu können, dass das Resultat ein entscheidendes seyn müsste.

Bis jezt wurde die homöopathische Heilmethode vermittelst verdünnter und zu ungemeiner Wirksamkeit potenzirter Arzneien blos aus dem Gesichtspunct der angeblichen Erfahrung betrachtet, welche Hahnemann eigentlich allein in Anspruch nimmt, und beiläufig nur einige andere Gründe dafür anführt. Sie ist jezt noch aus dem Standpunct der Principien und der Theorie zu betrachten, wobei die Eschenmayer'sche Ansicht zu Grund gelegt werden muss, weil dieser eigentlich allein ein Princip dafür aufgestellt hat; nach

diesem sollen die übrigen theoretischen Gründe und Gegengründe geprüft werden.

Die hohe Potenzirung der Arzneigaben beruht nach Eschenmayer auf dem Gesez, dass das qualitative und das quantitative Element in einem umgekehrten Verhältniss stehen, oder mit andern Worten, dass mit der Verminderung der Quantität die Qualität wachse. Nun, meint Eschenmayer, sey durch die Hahnemannische Zubereitung die Quantität unendlich klein geworden, mithin müsse die Qualität unendlich gross geworden seyn.

Vergleichen wir nun dieses Gesez mit der gewöhnlichen Art, wie sich die Substanzen darbieten, so widersprechen ihm alle unsere Wahrnehmungen. Unter Quantität verstehen wir das aller ponderablen Materie Gemeinschaftliche, vermöge dessen sie nach bestimmten Gesezen von anderer Materie angezogen wird, und eben darum schwer ist, und wir bestimmen eben darum an der Schwere, d. h. durch das Gewicht das Quantum einer gegebenen Materie. Die Qualität aber ist etwas der Materie ursprünglich Inhärirendes, nicht näher Erklärbares, vermöge dessen jede Materie eine eigenthümliche ist, d. h. auf eigene Art auf unsere Sinne wirkt, eigens crystallisirt, eigens gegen Licht, Wärme und andere ponderable Materien sich verhält. Wir können nun jede Materie theilen, und diese Theilung so lange fortsezen, als diess die Feinheit unserer Sinne und unserer Werkzeuge gestattet; wir haben keinen Grund, irgend eine Grenze dieser Theilbarkeit

anzunehmen, und können durch die Erfahrung nicht wissen, ob diese Theilung in's Unendliche möglich ist, sondern diese Grenze wird blos durch die Rohheit unserer Hülfsmittel bedingt, am wenigsten aber wissen wir, ob wir die Materie bis in ihre lezten Atome theilen können, von denen wir überhaupt Nichts wissen, weil sie blos eine Fiction unserer Einbildungskraft oder unseres Verstandes sind, in so fern er die möglichst kleinen denkbaren Theile mit einem Wort bezeichnen will. Wenn wir nun eine Materie mechanisch theilen, so finden wir bei den Theilen noch ganz dieselbe Qualität wie bei dem Ganzen, aber diese Qualität, wo sie bestimmte Wirkungen hervorbringt (und hieran allein erkennen wir sie ja) wird genau in demselben Verhältniss geschwächt, in welchem die Materie mehr getheilt wird, und wird endlich, oft früher oft später imperceptibel, als die Quantität anfängt imperceptibel zu werden. Z. B. $\frac{1}{250000}$ Jodine in einer Auflösung enthalten, ist durch die chemische Reaction der Stärke zu erkennen, und diese Reaction ist der Art nach ganz die nämliche, wie die eines Pfundes derselben Materie; aber sie ist im geraden Verhältniss der geringeren Menge schwächer; sie zeigt sich zwar noch bei Mengen, die nur $\frac{1}{350000}$ bis $\frac{1}{400000}$ betragen, aber nur in einigen Minuten und bei einer noch grösseren Verdünnung hört die Reaction ganz auf *). Denn es ist überhaupt ein gewisses Quantum Materie erforder-

*) Pfaff, Handbuch der analytischen Chemie. 1824. p. 61.

lich, um sowohl seiner Quantität als seiner Qualität nach perceptibel zu seyn, und bei einer gewissen Grenze verschwinden beide für die feinste Waage, für die chemische Reaction und für unsere Sinne, bei einer Grenze, welche jedenfalls lange vorher eintritt, ehe die Hahnemannischen Verdünnungen eintreten.

In so fern man bei den Imponderabilien von Quantität sprechen kann (die hier nicht durch die Waage gewogen, sondern durch die Intensität der Wirkung, z. B. bei der Wärme durch Ausdehnung des Quecksilbers, bei der Electricität durch die Grösse der Repulsion oder durch die electromagnetische Wirkung gemessen werden muss), so findet bei ihnen dasselbe Verhältniss statt. Ein Licht- oder Wärmestrahl hat in der doppelt grösseren Entfernung von dem leuchtenden oder wärmenden Körper nur noch den vierten Theil von der Intensität, die er in der einfachen Entfernung hatte, weil er sich in einen viermal grösseren Raum vertheilt hat. Ein Lichtstrahl, der durch einen Körper mit doppelter Strahlenbrechung durchgeht, zeigt in dem gebrochenen Strahl nur die halbe Intensität, welche die vereinigten Strahlen hatten. Ein zu feiner Lichtstrahl wird endlich für das schärfste Auge imperceptibel.

In der gewöhnlichen Welt der Erscheinungen ist also das Eschenmayerische Gesez unrichtig, vielmehr findet das gerade Gegentheil von demselben statt. Es muss also in der Art, wie die Arzneisubstanzen vertheilt werden, oder in der unendlichen Vertheilung ein Etwas

liegen, was erst diese Potenzirung der Qualität hervorbringt, die sonst durch die Vertheilung vermindert wird. Diess giebt auch Eschenmayer deutlich zu, indem er sagt, die blose Verdünnung eines Grans Opium in einer Million Tropfen Wassers wird nichts nüzen, weil dadurch das quantitative Element der Bindung durch die Schwere nicht aufhört, sondern in jedem Tropfen die nämliche bleibt *).

Es könnte nun seyn, dass das Gesez, das in den gewöhnlichen Erscheinungen der Verdünnung eine abnehmende Reihe der Kraft darstellt, von einem gewissen Punct an eine zunehmende beobachtete, etwa so, dass die Kraft durch die Reihe ausgedrückt würde: $\frac{a}{2}$ $\frac{a}{4}$ $\frac{a}{8}$ $\frac{a}{m}$ $\frac{a+2}{m}$ $\frac{a+4}{m}$ $\frac{a+n}{m}$ allein ein solches Gesez giebt es in der Natur sonst nicht, und es widerspricht auch den Angaben Hahnemanns, nach denen die Potenzirung schon gleich bei den ersten Vertheilungen anfängt, und durch die weiteren Vertheilungen nur immer noch mehr zunimmt. Es muss also, wenn die Sache anders richtig ist, dieselbe in der Art, wie die Vertheilung bewirkt wird, ihren Grund haben. Das Nähere hierüber finden wir bei Eschenmayer in dem Saz angedeutet, dass das Element der Schwere aufhören soll, d. h. dass die Materie, die vorher schwer war, durch Verdünnung aufhören soll, schwer zu seyn. Diess widerspricht nun aber wieder dem ältesten, an-

*) Am angef. Ort §. 101.

erkannten, man darf wohl sagen, ewigen Naturgesez; auch die eigenen Aussprüche Hahnemanns sind dagegen, denn schon bei der ersten Verdünnung fängt die Potenzirung nach ihm kräftig an, so dass er nicht, wie früher, mehrere, sondern nur noch zwei Schüttelstösse giebt, um eine gemässigte Kraft-Entwicklung zu erhalten *), und doch wiegt der zu dieser Kraft-Entwicklung genommene 1 Gr. auch nach der Kraft-Entwicklung noch genau einen Gran, wie gewiss jeder Physiker überzeugt seyn wird. Wollte man aber sagen, das Element der Schwere habe aufgehört, die Schwere selbst aber daure noch fort; so müsste ich dieses für einen reinen Widerspruch erklären.

Wie Eschenmayer dieses der Erfahrung ganz widersprechende Gesez annehmen konnte, wird nur begreiflich, wenn man seine Ansichten über Schwere, Cohärenz u. s. w. in Erwägung zieht. „Alle Massen sind durch die Cohärenz, einer Tochter der Schwere, gebunden, und so lange diese Bindung dauert, kann das qualitative Element sich nur theilweise befreien u. s. w. Das Quantitative, oder das, was die Materie zur Masse macht, geht der Schwere parallel. Das Qualitative hingegen, oder das, was die Materie zur (chymischen) Stoffheit macht, geht der Wärme parallel. Denn wir dürfen wohl annehmen, dass die Wärme mit dem qualitativen Stoff-Verhältniss aufs innigste zusammenhängt, und dadurch Princip der Chymie ist.

---

*) Organon §. 271. Anmerkung.

Schwere und Wärme wirken aber entgegengesezt, die erste durch Bindung und Cohärenz, die zweite durch Entbindung und Auflösung. Je mehr nun die Schwere in der Masse oder im Quantitativen überwiegt, desto mehr ist die Wärme in der Stoffheit oder im Qualitativen gebunden, und somit kann auch die Qualität des Stoffs sich nicht in seiner ursprünglichen Kraft äussern. Wird aber durch fortgesezte mechanische Theilung die Cohärenz zerstört, so überwiegt das Qualitative in der Stoffheit, und darinn liegt die intensive Arzneiwirkung auf den menschlichen Organismus" *).

Eine genaue Beleuchtung dieser Säze wird ihre Unrichtigkeit und damit das Unhaltbare der Folgerungen darthun, welche Eschenmayer daraus abgeleitet hat. Es ist richtig, dass nur schwere Materien Cohärenz zeigen können, weil Cohärenz nichts anders ist, als die Kraft, mit welcher die Theilchen schwerer Materie unter sich zusammenhängen. Blose Continuität zeigen auch die Imponderabilien, aber keine Cohärenz, weil jedes Ponderable den Raum mit unendlich grösserer Kraft erfüllt. Daraus aber, dass nur schwere Materien cohärent sind, folgt noch nicht, dass Schwere und Cohärenz in einem gleichen und geraden Verhältniss stehen, wie diess seyn müsste, wenn Cohärenz eine unmittelbare Wirkung (Tochter) der Schwere wäre. Vielmehr giebt es sehr schwere Materien mit geringer Cohärenz (z. B. Quecksilber) und wieder viel leichtere

---

*) Am angeführten Ort §. 98. 99.

Materien mit grosser Cohärenz, z. B. Demant. Eben so ist durch Wärme nicht blos, sondern durch viele chemische Einflüsse die Cohärenz unendlicher Verminderungen fähig, während die Schwere genau dieselbe bleibt. Selbst das Imponderable, wenn es sich im Ponderablen fixirt, nimmt an seiner Cohärenz Theil (latente Wärme), ohne dessen Schwere im Geringsten zu ändern. Cohärenz, obgleich nur an gewichtigen Stoffen möglich, gehört vielmehr selbst schon zu dem Qualitäts-Verhältniss derselben, wie daraus am deutlichsten wird, dass jedes Element und jede bestimmte Mischung von Elementen, der freien Crystallisation überlassen, einen ganz bestimmten und innerhalb enger Grenzen immer gleichen Cohärenz-Grad annimmt. Es ist also die erste Prämisse der in Frage stehenden Säze nicht richtig. Mit Verminderung oder Aufhebung der Cohärenz wird das Verhältniss der Schwere nicht verändert.

Wenn Wärme die Cohärenz aufhebt, so werden die Körper specifisch leichter, ihre absolute Schwere bleibt gleich. Aber auch der specifisch leichteste Körper ist im leeren Raum noch so schwer, wie der specifisch schwerste, wie diess den Physikern wohl bekannt ist.

Der zweite Saz, den ich bezweiflen muss, ist, dass, was die Materie zur (chymischen) Stoffheit macht, der Wärme parallel gehe. Allerdings hängt die Wärme mit der Qualität der Materie und mit dem chemischen Process genau zusammen, ersteres, weil

jede Materie, wie ihr eigenthümliches specifisches Gewicht, so auch ihre eigene specifische Wärme, Leitungsfähigkeit für die Wärme u. s. w. hat, lezteres, weil kein chemischer Process zwischen festen Körpern, und also auch keiner ohne Wärme möglich ist. Darum kann man aber nicht sagen, die Qualität gehe mit der Wärme parallel. Denn wenn dieser Ausdruck richtig seyn soll, so müsste ein proportionelles Verhältniss zwischen Wärme und Qualität seyn, was durchaus nicht der Fall ist. Denn viele Körper, die in ihrem Verhältniss zur Wärme höchst ähnlich sind, sind in ihren übrigen Qualitäten sehr ungleich und umgekehrt.

Eben so tritt mit der Verminderung der Cohärenz durch Wärme auch keineswegs eine Steigerung der Qualitäten, ja nicht einmal der chemischen Anziehung, vielmehr sehr oft das Gegentheil ein. Eben so wenig stimmen die Naturgeseze mit dem Saz überein, dass durch die fortgesezte mechanische Theilung die Cohärenz zerstört und damit das Qualitative in der Stoffheit überwiegend gemacht werde. Die härtesten Körper, wie z. B. Corund, können durch langes Reiben in die feinsten Theilchen getheilt werden, aber dessen ungeachtet behalten diese kleinsten Theilchen, sie mögen auch noch so fein gerieben werden, die Cohärenz, welche das Ganze hatte, und widerstehen dem Angriff chemischer Agentien, z. B. der Säuren. Selbst die bekannten höchsten Grade der Wärme heben die Cohärenz nicht immer in dem Grade auf, dass diese harten Stoffe die Säuren auf sich einwirken liessen.

Nur erst, wenn diese Körper wiederholt und stark mit Salzbasen, z. B. Kali geglüht werden, d. h. wenn Wärme und chemische Anziehung zugleich einwirken, werden sie für die Einwirkung der Säuren aufgeschlossen, d. h. nun erst ist ihre Cohärenz aufgehoben worden. Sie sind aber die nämlichen Elemente geblieben, die sie vorher waren; die Qualität also ist die nämliche geblieben *).

Das gegen diesen Saz und zur Bestätigung, dass die mechanische Theilung die Cohärenz aufhebe, angeführte Beispiel beweist nichts. Vorerst ist dieses Beispiel der Auflösung der Kieselerde durch mechanisches Reiben, wovon Hahnemann der Entdecker seyn soll, unglücklich gewählt, denn die Kieselerde ist im Verhältniss von $\frac{1}{1000}$ im Wasser, mithin auch in dem von Hahnemann gewählten wässrigen Weingeist löslich, was schon Kirwan bekannt war **). Aber auch im Wasser wirklich unauflösliche Stoffe, z. B. Gold, werden durch die Theilung nicht löslich, sondern nur imperceptibel gemacht. Wie soll ein Decilliontel eines Grans unsern Sinnen noch wahrnehmbar seyn? Daraus, dass ein Theilchen so klein wird, dass wir es mit unsern Sinnen nicht mehr wahrnehmen und durch kein Werkzeug mehr bemerkbar machen können, folgt noch

*) Vergl. Analyse des Demantspaths in Klaproths Beiträgen zur chem. Kenntniss der Mineralkörper. 1. Bd.

**) Klaproth und Wolf chemisches Wörterbuch. 5ter Band pag. 114.

keineswegs, dass es aufgelöst worden sey. Jede chemische Auflösung charakterisirt sich durch eine Qualitäts-Veränderung, diese fehlt aber hier gänzlich; es ist also auch auf keinerlei Weise anzunehmen, dass eine Auflösung eingetreten sey, da keine Qualitäts-Veränderung eingetreten ist. Das hier vermeintlich aufgelöste Gold zeigt weder in einer geringern, noch in einer million- oder decillionfachen Verdünnung irgend eine Reaction, mithin ist auch gar keine Qualität aufgeschlossen worden.

Da nun die Gründe, auf welche Eschenmayer sein Gesez gründet, allen bekannten Thatsachen und Naturgesezen widersprechen, so folgt hieraus, dass dieses Gesez, dessen directer Widerspruch mit der Erfahrung schon oben dargethan wurde, sich aus richtigen Naturgesezen nicht ableiten lasse. Es bleibt nur noch, um jeden möglichen Einwurf zu beseitigen, zu untersuchen übrig, ob nicht Etwas in der besonderen Art der mechanischen Theilung, welche Hahnemann vornimmt, liege, das geeignet seyn könnte, jene vermeintliche Potenzirung der Arzneikräfte zu bewirken.

Die zum Gebrauch bestimmten homöopathischen Arzneien werden entweder, wenn sie fest und im wässrigen Weingeist nicht löslich sind, mit Milchzucker bis zur millionfachen Verdünnung drei Stunden lang abgerieben, und von dieser dann ein Gran mit 99 Gran Weingeist vermischt; flüssige und auflösliche Substanzen aber, wie z. B. frische Pflanzensäfte, werden ohne vorgängiges Abreiben sogleich mit Weingeist ver-

mischt *). Absichtlich wird zu dem Abreiben Milchzucker als eine höchst indifferente nicht arzneiliche Substanz gewählt, und nach der ganzen Hypothese sollen Milchzucker und Weingeist nicht durch ihre Qualität, sondern blos als Verdünnungsmittel wirken. Es ist also klar, dass hier nur der Stoff, welcher die Vertheilung bewirkt, als solcher und nicht durch seine Qualität wirksam ist und seyn soll **). Hiebei kann nun aber das Abreiben in Betracht kommen oder das Verdünnen in Gläsern mit Schüttelschlägen, welche die Potenzirung bewirken sollen. Das Abreiben mit Milchzucker muss nun allerdings der Vertheilung günstig seyn, und diese beschleunigen, aber die Theilchen selbst bleiben die nämlichen, da der Milchzucker durchaus keine Einwirkung auf die Substanz ausübt. Auch ist wirklich das Abreiben gar nicht wesentlich, da Hahnemann dasselbe bei allen löslichen Substanzen, z. B. frischen Pflanzensäften, gar nicht vornehmen lässt. Hier ist Eschenmayer mit dem Erfinder der Methode im Widerspruch. Der Erste giebt zu, dass ein Gran Opium, in einer Million Tropfen Wassers aufgelöst, nichts bewirken würde, wenn man aber den Gran Opium vorher in eine Million Atome zerreibe, dann würde die Potenzirung erfolgen. Hahnemann aber

---

*) Organon §. 270. 271.

**) S. Caspari's homöopathisches Dispensatorium. Herausgegeben von D. Hartmann. 5te Aufl. Leipzig, 1834. S. 8. Anmerk. S. 24.

würde, wenn das Opium ein Product unseres Climas wäre, einen Tropfen von dem frischen Saft der Pflanze nehmen, wie er dieses bei Aconit, Belladonna etc. thut; und ihn sogleich mit Weingeist vermischen, und nach seiner Ansicht würde die Arznei wirksamer werden; da er überall, wo er sie bekommen kann, die frischen Pflanzensäfte vorzieht.

Es geht also aus dem Bisherigen wenigstens so viel hervor, dass das Abreiben nicht wesentlich, sondern nur eine bei unauflöslichen Substanzen nothwendige Vorbereitung seyn soll, um die Auflösung zu bewirken, oder vielmehr, um die Theilchen imperceptibel zu machen, und so die Täuschung der Auflösung hervorzubringen, denn bei allen auflöslichen Substanzen findet kein Abreiben statt. Die Hauptsache sind die bei jeder weiteren Verdünnung erfolgenden Schüttelschläge, welche die eigentliche Potenzirung bewirken, so dass man durch ihre Vermehrung auch die Potenzirung steigern kann. „Ich zog, um eine bestimmte und gemässigte Norm zur Kraft-Entwicklung der flüssigen Arzneien zu erhalten, zwei Schüttelschläge für jedes Glas den ehedem öfteren vor (bei denen sie allzuhoch potenzirt wurden), aus vielfacher Erfahrung und genauer Beobachtung. — Es giebt dagegen Homöopathiker, welche bei ihren Krankenbesuchen die homöopathischen Arzneien in flüssiger Form mit sich herumtragen, und dennoch behaupten, dass diese mit der Zeit nicht höher potenzirt sich fänden, dadurch aber keinen genauen Beobachtungsgeist zeigen. Ich lösete

einen Gran Natrum in einem Loth, mit etwas Weingeist vermischten Wasser in einem zu ⅔ damit angefüllten Glase und schüttelte diese Auflösung eine halbe Stunde lang ununterbrochen und die Flüssigkeit war an Potenzirung und Kräftigkeit der dreisigsten Kraft-Entwicklung an die Seite zu sezen"*).

Diese Worte zeigen auf das deutlichste, dass Hahnemann selbst das Schütteln für das eigentlichste Mittel der Potenzirung hält, das selbst ohne weitere Vermischung seine Wirkung äussern soll, und dass dieses Schütteln von jeder andern Bewegung nicht wesentlich verschieden ist (z. B. hiebei keine electrische, magnetische oder ähnliche Einwirkung statt finden soll), da ja auch die zufällige Bewegung durch das Herumtragen der Arneien dieselbige Wirkung hervorbringen soll.

Hiegegen habe ich nun zu bemerken, dass

1) Nach allen bisherigen Erfahrungen zwei Substanzen, die einmal in wirklicher chemischer Verbindung sind, einander so innig durchdringen, dass sie nicht mehr als zwei Substanzen angesehen werden können, deren Theilchen neben einander liegen, sondern dass sie vielmehr ein Ganzes ausmachen, weil Jedes seine Qualitäten ganz verloren, und beide als Ganzes ununterscheidbar eine Qualität angenommen haben. Ist dieses geschehen, so kann jede weitere Bewegung keine weitere Vertheilung der Atome bewir-

*) Organon §. 270. Anmerkung.

ken, weil die innigste, nämlich das eins werden mit den Atomen der andern Materie, bereits erfolgt ist.

2) Dass in einer solchen Auflösung die chemische Reaction, so lange sie noch perceptibel ist, in jedem erkennbaren kleinsten Punct statt findet, nicht mehr und nicht weniger, ob Schüttelschläge erfolgt sind oder nicht.

3) Dass eine solche durch Schüttelschläge potenzirte Flüssigkeit gegen die feinsten chemischen Reagentien, gegen das Licht und gegen unsere Sinne sich gerade so verhält, als wenn sie nicht geschüttelt worden wäre. Wären ihre Qualitäten potenzirt, so müsste, wenn dieser Ausdruck einen Sinn haben soll, auch Alles, wodurch sich die Qualität äussert, in höherem Grad vorhanden seyn, was gegen alle Erfahrung ist.

4) Dass überhaupt in allen bekannten und constatirten Erfahrungen mechanische Bewegung die Qualität der Materie nicht ändert.

5) Würde Bewegung und Verdünnung eine solche Potenzirung der Kräfte bewirken, so müsste diese in manchen Fällen bis zu einem enormen Grad gesteigert werden. Man denke sich z. B. eine Quelle, die in ihrer Entstehung etwas Kochsalz enthält. Wie oft wird diese Quelle geschüttelt, bis sie nur zu Tage kommt, wie oft, bis sie vielleicht in einer Entfernung von mehreren Stunden an dem Ort anlangt, an dem sie getrunken wird? Welche Potenzirung müssen die Stoffe erst erleiden, wenn sie in einem Fluss Meilen

weit durch Wogen geschüttelt worden sind! Von All diesem finden wir gar nichts.

Aus diesen Gründen folgere ich, dass eine Potenzirung der Arzneikräfte durch mechanische Bewegung allen bekannten Natur-Gesezen und allen unsern Erfahrungen widerstreite, und daher für eine vollkommene Täuschung angesehen werden müsse.

So beruht denn überhaupt die Meinung von einer perceptiblen Wirkung unendlich kleiner Arznei-Gaben auf einer reinen Täuschung. Wäre Hahnemann nicht auf die Hypothese von der Potenzirung der Arzneikräfte gefallen, so würde ihm die Wirkung so unendlich kleiner Gaben selbst unglaublich erschienen seyn.

Wir finden überall in der Natur, dass die Wirkungen, welche ponderable Materien hervorbringen, ihrer Quantität proportional sind, und mit der Verminderung der Quantität bis zu einem imperceptiblen Minimum und zum Theil schon früher selbst imperceptibel werden. Hiebei ist zwar ein grosser Unterschied unter verschiedenen Stoffen, aber das allgemeine Gesez bleibt doch immer das nämliche. Salzsäure wird in einer Kochsalz-Auflösung, die nur ein Milliontheilchen Kochsalz enthält, von einer Silber-Auflösung, die das salpetersaure Silber in dem Verhältniss von 1 : 10, ja auch noch von 1 : 100 enthält, durch eine augenblickliche Trübung angezeigt, nicht aber von einer tausendfach verdünnten Auflösung. Die Grenze der Verdünnung des crystallisirten salpetersauren Silbers, bei welcher dasselbe durch eine noch eben merklich

weisse Trübung angezeigt wird, fällt zwischen 100,000 bis 100,000,000 *). $\frac{1}{250000}$ Jodine in einer Auflösung ist für die chemische Reaction noch im Augenblick perceptibel und Mengen, die nur $\frac{1}{3500000}$ bis $\frac{1}{4000000}$ betragen, wenigstens innerhalb einiger Minuten **). Feiner als die chemische Reaction ist bisweilen die Reaction unserer Sinne, selbst für ponderable Materien. Nach Boyle roch man einen Gran Bisam zwanzig Jahre in einem Zimmer, und dennoch hatte derselbe nach diesem Zeitraum Nichts an Gewicht verloren. Noch feiner ist die Reaction unseres Körpers für gewisse Contagien, und bei grosser Empfänglichkeit scheint ein imperceptibles Minimum von contagiöser Materie eine ansteckende Krankheit hervorbringen zu können; dass aber auch hier eine Grenze statt findet, sieht man daran, dass im Anfang contagiöser und miasmatischer Krankheiten, z. B. des Typhus, der Pocken, der Cholera die Verbreitung sehr langsam und im Ganzen bis zur Höhe der Epidemie zunehmend schneller erfolgt. Bei dem höchsten Grad einer Epidemie, z. B. bei Typhus-Epidemien in belagerten Städten, wo die Erzeugung des Contagiums ihr Maximum erreicht, werden alle Menschen und selbst diejenigen befallen, welche vorher eine vollkommene Immunität zu haben schienen. Eine grosse Analogie mit den Contagien

---

*) Pfaff Handbuch der analyt. Chemie. Zweite Ausgabe. 1824. p. 198.

**) Stromeyer in Gilberts Annalen. N. F. XIX. S. 146.

hat die männliche Saamenfeuchtigkeit, wo auch ein Minimum die Befruchtung bewirkt, wie aus Spalanzani's Versuchen erhellt, welcher Frosch-Eyer noch mit Saamen befeuchtete, der mit vielem Wasser verdünnt war *). Dass aber auch hier eine Grenze vorhanden sey, erhellt nicht blos aus Spalanzani's, sondern auch aus Gärtners Versuchen, nach denen eine grössere Menge von Pollen und eine wiederholte Anbringung desselben auf die Narbe sehr oft zu einer vollkommenen Befruchtung erforderlich ist **). Unter allen materiellen Potenzen zeigt sich die grösste Reaction für die Electricität, den Schall und für das Licht; der electromagnetische Multiplicator, die Muskel, das Ohr und Auge percipiren die feinsten Bewegungen der Electricität, die feinsten Schall- und Lichtstrahlen, die in der übrigen Natur keine perceptible Wirkung mehr hervorbringen. Zulezt verschwindet aber auch für diese Agentien jede Reaction.

---

*) Drei Gran Frosch-Saamen, die mit einem Pfund Wasser vermischt waren, hatten von ihrer befruchtenden Kraft noch nichts verloren. Wurde aber die Menge des Wassers über 18 Unzen vermehrt, so nahm die befruchtende Kraft des Saamens allerdings ab. Doch entwickelten sich immer noch einige Eyer, wenn auch die Menge des Wassers 22 Pfund gegen drei Gran Saamenfeuchtigkeit betrug. G. R. Treviranus Biologie. III. Bd. p. 382.

**) Naturwissenschaftliche Abhandlungen. Tübingen, 1826. 1. Bd. p. 57 und 64.

Es giebt also nach dem Bisherigen ausserordentlich feine Bewegungen der Imponderabilien, und sonst imperceptible Minima ponderabler Materie, welche im todten und lebenden Körper noch eine Reaction hervorbringen, aber auch bei diesen zeigt sich, dass bei einer grösseren Menge die Reaction stärker und die Wirkung grösser ist, als bei einer geringeren, und dass bei einer gewissen Grenze der Vertheilung und Feinheit, die noch viel früher eintritt, als die Hahnemannische Verdünnung, jede Art von Reaction aufhört. Nur die Contagien und der männliche Saamen machen von diesem Gesez eine Ausnahme in so fern, als, wenn einmal Ansteckung oder Befruchtung erfolgt, es ganz gleichgültig zu seyn scheint, ob sie durch viele oder wenige Materie hervorgebracht wurde. Aber daraus, dass es Agentien giebt, die auch bei einer ausserordentlichen Verdünnung noch eine Reaction hervorbringen, kann man auf keinerlei Weise folgern, dass diess in unendlicher Verdünnung geschehen werde, und eben so wenig, dass auch andere gröbere Agentien in unendlicher Verdünnung noch perceptible Wirkungen hervorbringen, sondern man kann blos daraus ersehen, dass ein sehr grosser Unterschied in dieser Beziehung zwischen den verschiedenen Naturkräften statt findet. Aber bei dieser grossen Verschiedenheit folgt doch jede dem allgemeinen Natur-Gesez, dass die Grösse der Reaction, die Stärke der Wirkung mit der Verdünnung abnimmt, und bei einem Minimum der Menge imperceptibel wird. Die geringste Menge von Elec-

tricität, der leiseste Schall, der dünnste Lichtstrahl wird endlich nicht mehr wahrgenommen.

Würde man aber die Contagien und den männlichen Saamen allein als Vergleichs-Puncte annehmen, so würde nur so viel folgen, dass die Art, wie diese Potenzen auf empfängliche Organismen wirken, eine solche ist, dass bei ihnen Minima so stark wirken können, als grössere Mengen, aber keineswegs, dass die kleinsten Mengen noch eine, oder gar eine potenzirte Wirkung haben. Die Contagien und der männliche Saamen sind aber in der ganzen Art ihrer Wirkung und den Gesezen derselben so sehr von den Arzneien verschieden, dass ein analoger Schluss von ihnen auf die Arzneien gar nicht gültig seyn kann, sondern man vielmehr berechtigt wäre, so zu folgern: Da die Geseze, nach welchen die Contagien und die Befruchtungsstoffe organischer Körper wirken, von denen der Arzneien und anderer Agentien in allen Beziehungen abweichen, so lässt sich annehmen, dass sie auch in Hinsicht des Quantitäts-Gesezes abweichen werden, was die Erfahrung selbst unmittelbar bestätigt.

Nehmen wir einmal den Fall an, dass unendlich kleine und fein vertheilte Gaben von Arzneikörpern eine perceptible und sogar potenzirte Arzneiwirkung hervorbringen, fügen wir nach Hahnemann gar noch hinzu, dass Körper, die man bisher für unwirksam hielt, in dieser Verdünnung eine Arzneiwirkung erhalten, so müssten alle Menschen beständig arzneikrank seyn. Man denke nur an die Luft, die wir beständig

durch Mund und Nase einathmen, und in welcher sich in feinster Vertheilung die Ausdünstungen so vieler Stoffe theils selbst gasförmig, theils mechanisch vertheilt befinden und durch die fortgesezte Bewegung höchst potenzirt seyn müssen. Man denke sich noch besonders die Luft mancher Orte und Gegenden, z. B. in der Nähe von Schwefelquellen, wo zunächst die Atmosphäre das Schwefel-Wasserstoffgas in perceptibler Menge, in etwas grösserer Entfernung verdünnter und imperceptibel enthält, und man vergleiche damit, welche grosse Wirkungen Hahnemann dem fein vertheilten Schwefel zuschreibt. Man denke sich das Wasser, das wir beständig geniessen, in welchem bald *Kieselerde*, bald kohlensaurer oder schwefelsaurer Kalk, Kochsalz, schwefelsaures Natrum u. s. w. enthalten sind, nicht gerade alle diese Stoffe, sondern bisweilen der eine oder der andere. Man denke an unsere Speisen und Getränke, welche auch noch so homöopathisch gewählt, dennoch ähnliche Arzneistoffe enthalten, wie z. B. alle Vegetabilien, Kali, fast alle mineralischen Stoffe, Schwefel und Phosphor. Sollten nun Kieselerde, Kalk, Natrum, Kali, Schwefel, Phosphor in höchst kleinen und verdünnten Gaben eine Wirkung auf uns haben und uns arzneikrank machen, so müssten wir von dem Athmen der Luft, von dem Genuss des Wassers und der Speisen beständig arzneikrank seyn; auch ist klar, dass nach Hahnemannischen Grundsäzen gar keine homöopathische Wirkung möglich ist, weil wir, möchten wir uns auch anstellen, wie wir wollen, mit

der Luft, dem Wasser und den Speisen beständig eine nicht unbedeutende Menge von verdünnten Arzneistoffen in unsern Körper aufnehmen, und daher eine homöopathische Diät im vollen Sinn des Worts, d. h. eine Diät, bei welcher gar nichts arzneiliches auf uns einwirkt, als die absichtlich verordnete Arznei, eine völlige Unmöglichkeit ist.

Zu All diesem kommt noch, dass viele von den Stoffen, denen Hahnemann bedeutende Arzneikräfte zuschreibt, die sie zum Theil auch in grösseren Gaben wirklich besizen, bereits ein Bestandtheil unseres Körpers sind, und daher in den unendlich kleinen Gaben, in welchen sie Hahnemann giebt, nichts zu dem hinzufügen, was bereits da ist. Kieselerde, Kali, Natrum, Kalkerde, Bittererde, Schwefel, Kohle, Phosphor, Chlor, lauter Stoffe, welche nach Hahnemann in unendlich kleinen Gaben grosse Arzneikräfte besizen sollen, sind bereits Bestandtheile des Bluts und unseres Körpers; wie kann nun das eine Wirkung haben, was in unendlich kleiner Menge zu dem Gleichen hinzukommt, das bereits in ebenfalls kleiner und verdünnter Gabe, vorhanden ist? und wenn es wahr ist, dass mechanische Bewegung die Kräfte der Substanzen potenzirt, in welchem hohem Grade potenzirt müssen diese Substanzen im Körper seyn, die durch die Kraft und den Schüttelstoss des Herzens zwanzigmal in einer Stunde durch den ganzen Körper kreisen, und damit eine unendliche Potenzirung erleiden müssen?

Doch es mag mit dem Bisherigen genügen, um

zu zeigen, zu welchen Consequenzen die Annahme führt, dass unendlich kleine Gaben von Arzneistoffen noch eine merkliche Wirkung haben, und dass diese Wirkung durch Potenzirung ihrer Kräfte vermittelst mechanischer Kräfte bewirkt wird. Eine solche Annahme widerspricht allen bekannten Natur-Gesezen, allen Erfahrungen, und führt zu Consequenzen, deren Grundlosigkeit Jedem in die Augen fällt.

4.

DIE KRANKEN-DIÄT.

Eine grosse Anzahl von Krankheiten, insbesondere bei den höheren Ständen, hat lediglich allein in der Diät und Lebensweise ihren Grund, und eine Regulirung der Diät allein heilt diese Uebel gründlich, wenn sie noch nicht zu tief gewurzelt sind. Dagegen helfen bei diesen Krankheiten die Arzneien entweder gar nicht oder blos vorübergehend, wenn die fehlerhafte Diät nicht gebessert wird, weil die nämlichen Ursachen, welche die Krankheit erregten, sie immer von neuem hervorbringen. Aber auch bei Krankheiten, die ganz unabhängig von diätetischen Fehlern entstanden sind, hat die Diät einen grossen Einfluss — sie ist oft allein im Stande, die Heilkraft der Natur so zu unterstüzen, dass der Arzt keiner Arzneien bedarf, während eine fehlerhafte Diät mehr schaden kann, als die passendsten Arzneien nüzen können. Diese Grundsäze wurden von den besseren Aerzten aller Schulen, von Hippocrates bis auf unsere Zeit, anerkannt und ausgeübt, wenn gleich die Realisirung einer zweckmässi-

gen Diät oft unübersteigliche Hindernisse bei den Kranken selbst findet, die dem Arzt sein Geschäft sehr schwierig und oft unmöglich machen. Es ist demnach wieder eine von den ungerechten Beschuldigungen Hahnemanns, dass die alte Schule die Diät nicht gehörig berücksichtige. Es mag einzelne Aerzte geben, welche sich in dieser Beziehung Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, aber sowohl die Theorie als die Praxis hat von jeher auf diesen Punct einen grossen Werth gelegt.

Die Hauptgrundsätze, auf denen die Krankendiätetik der alten Schule beruht, möchten folgende seyn:

1) Wo irgend auffallende Fehler, bedeutende Abweichungen von dem Gewöhnlichen oder grobe Excesse in der Diät einer Krankheit vorangiengen und entweder als einzige oder doch als mitwirkende Ursache der Krankheit angesehen werden können, müssen diese abbestellt werden. Diess ist der einzige diätetische Grundsaz, in welchem Hahnemann mit der alten Schule übereinstimmt *).

2) Die alte Schule berücksichtigt in Hinsicht der Diät in hohem Grad den Instinkt, der in den meisten Fällen ein richtiger Führer ist. Denn so wie schon im gesunden Zustand der Instinkt den Menschen und jedes Thier lehrt, die ihm tauglichen Nahrungsmittel und Getränke von allen schädlichen zu unterscheiden, so dauert dieses natürliche Gefühl auch im kranken

*) Organon §. 72.

Zustand fort, und wie die Lebenskraft zur Heilkraft wird, so wird der Instinkt, der nur eine Aeusserung der Heilkraft ist, zum Mittel, durch das die Lebenskraft mittelst äusserer Dinge die Heilung bewirkt. Hiebei darf man übrigens nicht vergessen, dass viele Menschen durch üble Gewohnheiten und durch ihre so wenig naturgemässe Lebensart den Instinkt schwächen und verderben, so wie, dass in manchen Krankheiten, besonders bei gewissen Verstimmungen der Nerven, der Instinkt selbst krank und verkehrt, in andern, wo jedes thierische Gefühl erlahmt, selbst aufgehoben wird. Der Arzt muss daher theils nach der Individualität des Kranken, theils nach der Natur der Krankheit untersuchen, ob und in wie weit der Instinkt ein zuverlässiger Rathgeber seyn könne und besonders misstrauisch seyn, wo ungewöhnliche und nach ärztlichen Grundsäzen schädliche Dinge verlangt werden. Bei acuten Krankheiten ist indessen, so lange das Bewusstseyn ungestört ist, der Instinkt in der Regel richtig, und oft kommen sonderbare Fälle vor, wo Dinge, die der Instinkt verlangt, schnell zur Heilung führen. Besonders fein scheint oft der Instinkt um die Zeit der Crisen und nach den ersten critischen Bewegungen zu seyn.

3) Jede Krankheit erfordert sparsamere, leichte und leicht assimilable Kost, damit das Ernährungsgeschäft ohne Beschwerde vor sich gehe, keinen Kraftaufwand koste, und die Lebenskraft sich ganz der Heilung widmen könne. Dagegen findet in sehr vielen

Krankheiten ein vermehrtes Bedürfniss des Trinkens, in andern dagegen ein vermindertes statt, was grösstentheils von der Lebhaftigkeit des thierischen Lebens-Processes, der Stärke der Wärme-Entwicklung und der wässrigen Secretionen abhängt, und darnach beurtheilt werden muss.

4) Die Qualität der Speisen und Getränke aber, und zum Theil auch die Quantität derselben ist nach der Natur der Krankheit zu bestimmen, und dem allgemeinen Heilplan anzupassen. Soll z. B. der allgemeine Heilplan die Reaction vermindern, so müssen auch die Speisen sehr sparsam gereicht werden, und Speisen und Getränke kühlend, herabstimmend, möglichst wenig reizend seyn. Verlangt dagegen der allgemeine Heilplan Erhöhung der Reaction, so muss auch die Diät mehr reizend und stärkend seyn, und der Wein ist z. B. bei manchen Curen ein sehr wichtiges und wesentliches diätetisches Mittel, so schädlich er in andern Fällen seyn mag. So geht es durch alle Indicationen und Methoden durch — in allen soll die Diät, nach ihrer verschiedenen Natur, das befördern und unterstüzen, was der Heilplan erfordert, und was er nur erst da, wo die blose diätetische Behandlung nicht zureicht, durch Arzneien zu bewirken sucht. Der Arzt hat nur einen Zweck, Heilung der Krankheit nach ihrer Natur, und diesen Zweck erreicht er durch alle ihm zu Gebot stehende Mittel, von denen die diätetischen den einen, die pharmaceutischen den andern Hauptheil ausmachen.

Die Schule der alten Aerzte kennt jedoch ausser den Speisen, Getränken und Arzneien noch eine grosse Classe von Hülfsmitteln, welche Hahnemann völlig ignorirt, während sie in vielen Fällen das meiste ausrichten, ich meine die zweckmässige Leitung der körperlichen und geistigen Thätigkeit, die gehörige Moderation des Lichts, der Wärme, der Luft; den Gebrauch der Bäder, die Veränderungen des Climas u. s. w. lauter Dinge, welche zu der Diät gerechnet werden, in vielen Fällen aber den Haupttheil der medicinischen Behandlung ausmachen.

Die Grundsätze der homöopathischen Medicin in Hinsicht auf Diät sind weit einfacher, als die der alten Schule. Ausser den Krankheiten, welche unmittelbar durch Diätfehler entstehen, heilt die Homöopathie *alle* durch *Arzneien* und die Diät hat keinen Zweck, als zu verhindern, dass nicht in den Speisen und Getränken enthaltene Arzneistoffe die Wirksamkeit der homöopathischen Arznei hindern, oder nach Hahnemanns Ausdruck „damit die feine Gabe nicht durch fremdartig arzneilichen Reiz überstimmt und verlöscht werde“ *).

Hahnemann verbietet daher seinen Kranken (vorzugsweise chronischen) Kaffee, feinen chinesischen oder andern Kräuterthee, Biere mit arzneilichen, für den Zustand des Kranken unangemessenen Gewächssubstanzen angemacht; sogenannte feine, mit arznei-

*) Organon §. 259.

lichen Gewürzen bereitete Liqueure; alle Arten Punsch; gewürzte Chocolade; Riechwasser und Parfümerien mancher Art; stark duftende Blumen im Zimmer; aus Arzneien zusammengesezte Zahnpulver und Zahnspiritus; Riechkissechen; hochgewürzte Speisen und Saucen; gewürztes Backwerk und Gefrornes; rohe arzneiliche Kräuter auf Suppen; Gemüse aus Kräutern, Wurzeln und Keimstengeln, welche Arzneikraft besizen. „Alter Käse und Thierspeisen, welche faulicht sind, oder (wie Fleisch und Fett von Schweinen, Enten und Gänsen, oder allzujunges Kalbfleisch und saure Speisen) arzneiliche Nebenwirkungen haben, sind eben so sehr von Kranken dieser Art zu entfernen, als jedes Uebermaas der Genüsse, selbst des Zuckers und Kochsalzes, so wie geistige Getränke, Stubenhize u. s. w. Diesem fügt Hahnemann bei: „Einige meiner Schüler scheinen durch Verbieten noch weit mehrerer, ziemlich gleichgültiger Dinge, die Diät des Kranken unnöthig zu erschweren, was nicht zu billigen ist“ *).

In hizigen Krankheiten hingegen — ausser bei Geistes-Verwirrung, entscheidet nach Hahnemann der feine untrügliche innere Sinn des hier erwachten Lebens-Erhaltungstriebs so deutlich und bestimmt, dass der Arzt die Angehörigen blos zu bedeuten braucht, dieser Stimme der Natur kein Hinderniss in den Weg

*) Organon §. 260. Anmerkung.

zulegen u. s. w. *). Also hier erkennt Hahnemann auf einmal den Lebens-Erhaltungstrieb (also Heilkraft) der durch Instinkt wirkt. Demungeachtet lässt er ihn nicht vollständig walten. Denn wenn er gleich sagt: Die geringen Hindernisse, welche diese in mässigen Schranken gehaltene Befriedigung etwa der gründlichen Entfernung der Krankheit in den Weg legen könnte, werden durch die Kraft der homöopathisch passenden Arznei und der durch sie entfesselten Lebenskraft, so wie durch die vom sehnlich Verlangten erfolgte Erquickung, reichlich wieder gut gemacht und überwogen **), so erhält dieses Anerkenntniss des richtigen Natur-Instinkts nicht nur dadurch eine starke Beschränkung, dass die Befriedigung in mässigen Schranken gehalten werden soll, was ganz gegen den Instinkt ist, der namentlich in hitzigen Fiebern oft ungewöhnlich grosse Mengen Getränke verlangt, sondern dieses dem Instinkt zugestandene Recht wird in einem sehr bedeutenden Fall aufgehoben, da in reinen Entzündungskrankheiten säuerliche Getränke verboten werden ***). Irrig wird behauptet, dass die Kranken fast stets nur reines Wasser verlangen, da sie doch in Wahrheit eben so

---

*) Organon §. 262.

**) Ebendas. §. 263.

***) Ebendas. Anmerk. Wie kann Hahnemann von reinen Entzündungskrankheiten sprechen, durch welchen Ausdruck das verborgene Wesen bezeichnet wird?

oft ein unwiderstehliches Verlangen nach säuerlichen Getränken haben.

Es reducirt sich also die homöopathische Diätetik auf zwei Puncte, erstlich Entfernung aller auch mit geringen Arzneikräften versehenen Stoffe, zweitens Unterwerfung unter den Instinkt in acuten Krankheiten, jedoch mit in Schranken gehaltener Befriedigung des Instinkts und mit Beschränkung desselben überhaupt in Hinsicht säuerlicher Dinge, welche nicht genossen werden dürfen.

Dagegen vermisst man in der homöopathischen Krankendiätetik

1) Eine Beschränkung der Menge, was entschieden einer der wesentlichsten Puncte ist. Hahnemann erklärt sich selbst hierüber nicht, von seinen Anhängern ist es aber bekannt, dass sie ihre Kranke ganz nach Willkühr essen lassen. Es ist daher unrichtig, wenn Eschenmayer diese Beschränkung der Quantität als einen wesentlichen Vorzug der homöopathischen Lehre anführt *), da vielmehr die Aerzte der ältern Schule hierauf in der Regel aufmerksamer sind.

2) Eine Berücksichtigung der Verdaulichkeit der Speisen, was ebenfalls sehr wichtig ist. Ausdrücklich verlangt Hahnemann angemessene, nahrhafte, unarzneiliche Speisen, aber von der Verdaulichkeit ist nicht die Rede.

3) Eine Berücksichtigung der Beschaffenheit der

*) Am angef. Ort. §. 93.

Speisen in Hinsicht auf die Natur der Krankheit und auf die Individualität des Kranken. Wenn man auch zugeben kann, dass die Speisen und Getränke keine arzneilichen Kräfte im engern Sinn haben, so ist doch ihre Beschaffenheit sehr verschieden, und wenn sie schon auf den Gesunden verschieden einwirken, so muss diess noch mehr bei dem Kranken der Fall seyn, der oft viel reizbarer und delicater ist. Welche Verschiedenheit ist zwischen frischen und getrockneten Gemüsen, Milch, Eiern, zahmem und wildem Fleisch, Fischfleisch, Milch, Wasser oder leichtem Bier, welche Substanzen alle zur homöopathischen Diät gehören. Keinem Arzt, der nur etwas genau beobachtet, kann der grosse Einfluss dieser verschiedenen Nahrungsmittel und Getränke auf Kranke entgangen seyn, und dennoch ist diess den Homöopathen völlig gleichgültig, wenn nur die eine Rücksicht beobachtet wird, dass die Speisen und Getränke keine arzneilichen Kräfte haben. Allein gerade diese Rücksicht ist in der wirklichen Praxis streng genommen unausführbar. Es ist bereits bemerkt, dass alles Wasser verschiedene Salze, vegetabilische Materien, Kali, thierische Schwefel und Phosphor in sehr merklichen und jeden Falls viel grösseren Mengen enthalte, als die homöopathischen Arzneigaben sind. Nimmt man hiezu die vielen in der Atmosphäre verbreiteten Stoffe, die ein Kranker nothwendig einathmen muss, zumal wenn er in der Nähe einer Apotheke, einer chemischen Werkstatt, einer Tabagie u. s. w. wohnt, so ist es klar, dass die

Ausschliessung aller ärztlichen Wirkungen auf einen Menschen, in dem Sinne wie Hahnemann diess meint, eine völlige Unmöglichkeit ist.

Wenn sich nun aus der bisherigen Darstellung ergiebt, dass die homöopathische Diät bei der Vernachlässigung sehr wichtiger Momente eines Seits, und bei der Unmöglichkeit anderer Seits, dasjenige zu realisiren, was sie eigentlich beabsichtigt, in der Theorie der Krankendiätetik der alten Schule bedeutend nachsteht, so ist doch die Meinung vieler Aerzte sehr wahrscheinlich, dass ein Theil der Erfolge, deren sich die Homöopathen rühmen, ihrer Diät zuzuschreiben sey. Nicht als ob die besseren Aerzte der alten Schule ihren Kranken nicht ebenfalls eine bestimmte und zweckmässigere Diät vorschrieben, aber sie insistiren nicht mit der Beharrlichkeit darauf, wie die Homöopathen, welche die Diät als die *conditio sine qua non* des Gelingens ihrer Curen betrachten, und von vorne herein die Unmöglichkeit eines günstigen Erfolgs ohne homöopathische Diät aussprechen. Nun könnte zwar der Zweifel entstehen, ob die homöopathische Diät bei ihrer Mangelhaftigkeit einen so günstigen Erfolg haben könne; allein hier kommt der Umstand sehr in Betracht, dass sie durch Entziehung von Kaffee, Thee, starken Gewürzen und besonders geistigen Getränken in der Regel, zumal bei chronischen Krankheiten und Kranken aus den höheren Klassen höchst vortheilhaft einwirkt, während dem die Aerzte der alten Schule sehr oft in dieser Beziehung nachlässig oder zu nach-

giebig sind, auch wohl hie und da irrig glauben, das durch Arzneien ersezen zu können, was durch die Diät gefehlt wird, oder auch wohl an der Unfolgsamkeit der Kranken scheitern. In diesen Beziehungen kann daher die alte Schule wohl ein Beispiel an den Homöopathen nehmen; sie wird wohl thun, wenn sie zwar ihre Grundsäze in dieser Beziehung beibehält, aber strenger auf der Befolgung derselben beharrt, und wenigstens in vielen Fällen sie ebenfalls zu der Bedingung macht, unter denen das Gelingen ihrer Curen allein wahrscheinlich oder gewiss wird.

5.

DIE MEDICINISCHEN SYSTEME UND IHR EINFLUSS AUF DIE PRAXIS.

Die Geschichte, welche die beste Führerin in menschlichen Angelegenheiten ist, zeigt uns seit dem Beginn der Arzneikunde eine Menge zum Theil ganz entgegengesezter Systeme, von denen jedes eine Zeitlang eine ungebührliche Herrschaft über die Aerzte ausübte. Die älteren noch jezt lebenden Aerzte Deutschlands haben dieses an dem Brownischen System erlebt, welches zu Anfang dieses Jahrhunderts herrschte. Es gab eine Zeit, wo die grosse Mehrzahl der Aerzte wähnte, nur nach Brownischen Grundsäzen lassen sich die Krankheiten richtig behandeln, und Jeder, der nach andern Grundsäzen handle, handle fehlerhaft. Die grosse Anzahl der Layen theilte diesen Glauben, bis endlich der Schwindel nachliess, und man den Wahn erkannte. Auf die Zeit, in welcher jeder Arzt Brownianer seyn wollte, folgte eine zweite, wo man sich für beleidigt hielt, mit diesem Titel beehrt zu

werden, und auf diese eine dritte, in welcher Brown und seine Lehre so vergessen wurde, dass sie nie existirt zu haben schienen. Dies ist das Schicksal aller medicinischen Systeme von Hippocrates bis auf unsere Zeiten.

Durch diese verschiedenen Systeme zieht sich jedoch ein Faden, an welchen sich die richtigen Thatsachen, und die ächt practische Handlungsweise, welche auf die Natur selbst gebaut war, anreihten, und die besonnenen und wahrhaft practischen Aerzte blieben bei allem Wechsel der Systeme sich gleich und erhielten die ächte Wissenschaft. Ihre Anzahl war zum Glück der Menschheit grösser, als man gewöhnlich annimmt, weil sie nicht zu den Tonangebern gehörten, und in der Stille ihre Kunst ausübten. Nur dann, wann die Systeme in folgerechter Consequenz zur höchsten Einseitigkeit geführt hatten, traten die Reformatoren auf, und führten die Medicin wieder auf ihre richtigen Grundlagen zurück. Je einseitiger die Systeme waren, desto mehr glichen sie Meteoren, die eben so schnell wieder untergingen, als sie entstanden waren. Allen den Systemen, welche in der Geschichte der Medicin Epoche machen, wie dem alten dogmatischen, dem methodischen, dem galenischen; dem der Jatro-Mathematiker, der Humoral- und Solider-Pathologie, der Haller'schen Lehre von der Reizbarkeit und dem Brownischen Systeme, der Lehre Broussais von der Entzündung liegen wahre Thatsachen zu Grunde, welche nur einseitig zur Aufbauung eines

die ganze Medicin umfassenden Systems missbraucht wurden, statt dass sie als Beiträge zu einem solchen Systeme, als einzelne Capitel des Ganzen hätten betrachtet werden sollen. Darum hatte die Wissenschaft immer einen Gewinn von solchen Systemen, so oft ihre Grundlage eine wirkliche Thatsache war; wo aber die Thatsache, auf welcher das System beruhte, wie z. B. bei den alten Jatrochemikern, selbst irrig war, so konnte der ganze Gewinn blos ein negativer seyn; er konnte blos darinn bestehen, zu zeigen, dass von dieser Seite nichts zu gewinnen sey.

Wenn man diese Aussprüche der Geschichte auf das homöopathische System anwendet, so möchte sich aus den obigen Erörterungen nicht schwer ergeben, dass am Ende, wenn das System seine Periode durchlebt hat, der ganze Gewinn ein blos negativer seyn werde.

Indessen kann man mit Recht fragen, wie es möglich seye, dass die medicinischen Systeme, die sich doch alle auf den immer gleichen Gegenstand beziehen, so vielen Wechseln unterworfen seyn konnten, ohne dass sich die nachtheiligen Folgen hievon auf eine auffallende Weise kund gegeben haben? Wie konnte sich jedes System rühmen, die Kranken auf die beste Art zu behandeln, während sie doch in ihren Grundsätzen so himmelweit von einander verschieden waren? Zur Erläuterung dieser auffallenden Thatsache mögen folgende Bemerkungen dienen:

1) Es ist oben nachgewiesen worden, dass die verheerendsten Seuchen bis jezt der medicinischen Kunst unzugänglich sind, oder wenigstens die Differenz sehr gering ist, ob sie nach dieser oder jener Methode, nach diesem oder jenem System behandelt werden. Eben so giebt es ausser den verheerenden Seuchen einige andere Krankheiten, die bis jezt jeder Kunst spotten, wie der Krebs, das Marksarcom, die vollendete Lungenschwindsucht. Anderer Seits heilt die Natur eine grosse Menge von Krankheiten auch ohne alle Beihülfe der Kunst, ja selbst bei einer verkehrten Hülfe, wenn die Verkehrtheit nur nicht zu gross ist. Alle diese Krankheiten liegen daher ausser dem Bereich der Entscheidung für dieses oder jenes System, weil sie nach keinem System heilbar oder nach allen Systemen heilbar sind. Die ächte Medicin wird ihre Aufgabe erkennen, ihre Wirksamkeit allmählig auch auf diejenigen Uebel auszudehnen, die bis jezt aller Hülfe getrozt haben; bei den heilbaren Krankheiten aber diejenige Methode ausfindig zu machen, welche die Natur am kräftigsten unterstüzt, um sie auf eine leichte und sichere Art zu heilen.

2) Bei aller Verschiedenartigkeit der Systeme sind sich doch gewisse Cardinal-Grundsäze immer gleich geblieben, und durften in keinem System fehlen, wenn nicht das System selbst durch das Negiren eines anerkannten Axioms von vorne herein sich als nichtig darlegen sollte. So ist z. B. in allen medicinischen Systemen, sie mochten sonst noch so verschiedenartig

seyn, die Nothwendigkeit des Aderlassens bei ächten Entzündungen und des Brechens bei gallichter Turgescenz nach oben anerkannt, und fast nur das homöopathische System macht hievon eine Ausnahme. Hiezu kommt, dass nicht nur die besseren Aerzte jeder Zeit, sondern auch die Mehrzahl der Practiker (wenn man hier nicht etwa blos ein einzelnes Land oder eine einzelne Provinz in Anspruch nimmt) von dem herrschenden System sich in ihrem Handeln nicht irre machen liessen, erstere weil sie überhaupt den Werth der medicinischen Fundamentallehren im Vergleich mit der Nichtigkeit des Systems wohl erkannten*), leztere, weil sie durch die Erfolge ihres Handelns gegen das leichtsinnige Annehmen neuer Systeme geschüzt waren, oft auch wohl erst dann Kenntniss von einem neuen System erhalten mochten, nachdem dessen Herrschaft bereits zur Neige gieng. Merkwürdig ist es z. B., dass,

*) Der Verfasser war Augenzeuge, dass einer der grössten Aerzte, P. Frank, der die Schwachheit hatte, in einer gewissen Periode einseitiger Brownianer zu seyn, einem Practikanten, welcher einem durch den Genuss von sechs Pfund Kirschen mit den Steinen an einer Verstopfungs-Colik Leidenden wegen seiner Asthenie *Infus. rad. Valerian.* mit *Liq. anod. m. H.* verordnen wollte, zurief: *Praescribe rheum cum sale amaro — rheum est huic gradui debilitatis accommodatus stimulus.* So geht es auch jezt manchen Homöopathen, welchen ihr gutes Gewissen nicht gestattet, gegen besseres Wissen zu handeln; sie werden aber von ihrem Meister Mischlinge genannt.

während das Brownische System in Deutschland am meisten herrschte, Brown und seine Lehre in England bereits vergessen war, wie sie denn überhaupt in seinem Vaterland nie einen grossen Einfluss bekam. Endlich ist noch zu bemerken, dass manche systematische Ansichten rein der Theorie angehören, und daher auf die Praxis keinen grossen Einfluss haben können.

3) Bei den medicinischen Lehren, die einen entschieden grossen Einfluss auf das Handeln der Aerzte gewonnen haben, ist es unverkennbar, und von Schnurrer genauer nachgewiesen, dass sie mit der Entwicklung des Menschengeschlechts und mit einem periodisch auftretenden ausgeprägteren Genius der Krankheiten zusammenhängen. Der Mensch bleibt zwar immer im Wesentlichen Mensch, aber so wie der jezige Deutsche ein anderer ist, als der vor zwei tausend Jahren in Wäldern lebende, so sind auch die Krankheiten andere geworden. Besonders merkwürdig ist es aber, wie selbst in kleineren Perioden die Krankheiten oft auf einmal einen eigenen ausgeprägten Charakter annehmen, und diesem gemäss eine andere Behandlung erfordern. Diese Behandlung wird dann zum System und dieses dauert noch geraume Zeit fort, nachdem der Grund desselben bereits aufgehört hat, wenn die Aerzte dieses nicht erkennen. Um bei der neueren Geschichte stehen zu bleiben, so lassen sich einige auffallende Catastrophen dieser Art angeben. Ausgangs der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beobachtete und beschrieb Stoll die damals für

unser Clima ungewöhnlich häufigen und heftigen gallichten Krankheiten, die er mit so ausgezeichnetem Erfolg mit wiederholten Brech- und Abführungsmitteln behandelte. Stoll war nicht so einseitig, von jezt an alle Krankheiten auf diese Art zu behandeln, doch zeigte sich bei vielen Krankheiten, bei denen diess sonst nicht der Fall ist (z. B. selbst bei äusseren Verlezungen), damals Brechen und Laxieren nüzlich und nothwendig. Bei den einseitigen Schülern Stolls wurde nun die ausleerende Methode Mode, System, und dauerte noch fort, nachdem bereits die gallichten Krankheiten aufgehört hatten. Zu Ende des vorigen und Anfangs des jezigen Jahrhunderts nahmen die Krankheiten einen rhevmatisch-nervösen Charakter an, und erforderten in ungewöhnlichem Grad eine Behandlung mit flüchtigen Reizmitteln und Opium. Diess war der Entwicklung des Brownischen Systems günstig, dessen Einseitigkeit die Practiker gewiss früher erkannt hätten, wenn nicht der Genius der Krankheiten den Schaden dieser Einseitigkeit in etwas ausgeglichen hätte. Diess dauerte bis zum Jahr 1811, wo sich in allen Ländern Europa's ein entzündlicher Krankheits-Genius erhob, der nicht misskannt werden konnte, und bald hatte es mit dem Brownischen System ein Ende. In Norddeutschland dauerte diess bis zum Jahre 1820, in welchem die entzündlichen Krankheiten den gastrischen Plaz machten, während sich in dem höher gelegenen Süddeutschland ein entzündlicher Grundcharakter der Krankheiten, doch nicht in der Intensität wie früher, herrschend

erhalten hat. Diese wenigen Thatsachen, die noch mit vielen aus der älteren Geschichte vermehrt werden könnten, zeigen, dass die medicinischen Systeme, wo sie einen merklichen Einfluss auf die Praxis haben, nicht blose Ausgeburten der Phantasie der Aerzte, sondern die Ergebnisse der verschiedenen Zeitalter, des verschiedenen Krankheits-Genius und des Climas sind; dass die Medicin demnach keine stabile Wissenschaft ist und seyn kann, selbst wenn sie noch so vollkommen wäre, und dass endlich Aerzte in verschiedenen Zeiträumen nach verschiedenen Systemen und Maximen und dennoch richtig handlen können.

Von diesen drei Bemerkungen, die es begreiflich machen, dass die Aerzte nach ganz verschiedener Weise handlen, ohne dass die Nachtheile einer solchen verschiedenen Handlungsweise offenkundig an den Tag kommen (von groben Fehlern Einzelner ist natürlich hier nicht die Rede), passt nur die erste auf das homöopathische System, in so fern die Unheilbarkeit mancher Krankheiten und die leichte Heilbarkeit durch Naturhülfe ihm so gut als der alten Medicin zu Gute kommt; die zweite und dritte Bemerkung aber berührt die Homöopathie nicht. Die zweite nicht, weil sie die ältesten und anerkanntesten Maximen, z. B. die Anwendung des Aderlassens bei wahren Entzündungen, der Brechmittel bei Turgeszenz der Galle u. s. w. aufgegeben hat; die dritte nicht, weil sie bis jezt wenigstens von dem Wechsel der verschiedenen Krankheiten nach dem Krankheits-Genius, der Jahreszeit, dem

Clima gar keine Notiz genommen hat, vielmehr blos die vorhandene Symptomen-Reihe berücksichtigt.

Aber in desto vollerem Maas kommt der Homöopathie zu statten, dass sie mit Ausnahme der homöopathischen Arzneien, deren Wirkung nach dem Obigen als Null zu betrachten ist, jedes andere schädliche Eingreifen abhält, und dadurch der Heilkraft der Natur ihren ganzen und vollen Spielraum lässt, während bei der gewöhnlichen Behandlung sehr oft noch mancherlei Dinge angewendet werden, welche die Heilkraft eher stören als fördern mögen. Erwägt man nun, dass unter den gewöhnlichen Krankheiten (ich nehme hier die verheerenden Seuchen, wie die Cholera und die anerkannt unheilbaren Uebel, wie Krebs u. s. w. aus), wenn man auch die leichteren Fälle einrechnet, wohl gewiss fünfzig gegen eine durch die blose Heilkraft der Natur, in Verbindung einer günstigen äusseren Lage und zweckmässiger Diät geheilt werden, so wird schon hieraus klar, dass das Resultat der Behandlung in seinen Folgen nicht so auffallend seyn kann, als man erwarten sollte. Hiezu kommen nun aber noch Umstände, welche weniger aus dem medicinischen als aus andern Gesichtspuncten beurtheilt werden können, aber nicht wohl mit Stillschweigen übergangen werden dürfen, da es hier um eine klare und offene Einsicht in das ganze Verhältniss der Sache zu thun ist.

Das Wichtigste ist das Vertrauen des Kranken und der Glaube der Angehörigen. Eine jede neue, mit einem gewissen Nimbus auftretende, und zumal wie

die homöopathische mit einem gewissen mystischen und geisterartigen Ansehen ausgestattete Lehre findet bei empfänglichen Gemüthern, die sich eben so wohl in den höchsten wie in den niedersten Ständen vorfinden, unbedingtes Vertrauen. Günstig ist hiebei leider der Geist der Zeit, der, so sehr die Mehrzahl alles höhere Wissen verwirft und einem groben materiellen Unglauben sich preisgiebt, auf der andern Seite in den Gemüthern, denen der Glaube an ein Höheres als diese sinnliche Welt Bedürfniss des Herzens ist, den Uebergang zum andern Extrem, zum Mysticismus und einem blinden Aberglauben ungemein begünstigt. Giebt es doch gegenwärtig Menschen, welche, so verständig sie in andern Dingen sind, bei hellem Tage Gespenster sehen und hören! Bei einer solchen Gemüthsstimmung muss eine Lehre, wie die homöopathische, welche nicht mit groben und sichtbaren Arzneien zu Felde zieht, und keine in die Sinne fallende Wirkungen verlangt und erweckt, sondern welche nur die feine, unsichtbare und geisterartige Kraft der Arzneien benüzt und ohne alle wahrnehmbare Wirkungen dennoch sicheren Erfolg verspricht, eben so wohl als der thierische Magnetismus ungemeinen Eingang finden. Ist aber einmal bei den Kranken volles Vertrauen, so wirkt dieses, wenigstens in vielen Krankheiten, und namentlich bei Nerven-Verstimmungen, besser als die beste Arznei, und ist wenigstens auch bei acuten Krankheiten ein nicht unbedeutendes Unterstüzungsmittel der Heilkraft der Natur.

Der Glaube der Umgebungen des Kranken aber, und man darf wohl hinzufügen, der homöopathischen Aerzte selbst (denn sie sind, wie die meisten Anhänger einer neuen Lehre, Begeisterte), verstärkt nicht nur das Vertrauen des Kranken, sondern trägt sehr dazu bei, der neuen Lehre allerwärts mehr Eingang zu verschaffen. Die Jünger würden für die neue Lehre das Leben lassen, was braucht es mehr, um ihre Wahrheit zu beweisen? Wo der Glaube stark ist, sieht und hört der Mensch nicht mehr mit den Augen und Ohren des Leibes, noch urtheilt er nach den Regeln des Verstandes, sondern eine höhere Kraft der Seele ist, wie er vermeint, in ihm erstanden, und enthüllt ihm Gefühle und Ahnungen, die ihn die Erscheinungen der Sinnenwelt aus einem ganz andern Gesichtspunct betrachten lassen, als dem gewöhnlichen der niedern Sinne und des gesunden Menschenverstandes. Man lese die Geschichte irgend einer neuen Lehre, z. B. die Geschichte des Apollonius von Tyana oder Muhamets, und man wird finden, dass, wo irgend eine solche Lehre die Begeisterung einer Anzahl von Anhängern gewonnen hat, das Gesagte gewiss nicht übertrieben ist. Und warum sollte nicht in unsern Tagen eine medicinische Lehre, welche den Menschen die Mysterien des Lebens und die geisterartigen Kräfte der Arzneien offenbart, einen ähnlichen Enthusiasmus unter ihren Anhängern erregen können, als ehmals und jezt die mehr ins Gebiet der Philosophie und der Religion gehörigen Lehren der begeisterten Theosophen erregten.

Hat doch der Mysticismus unserer Zeit die sinnliche und übersinnliche Welt so verschmolzen, dass er ihre Grenzen nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Die homöopathischen Aerzte, welche einmal auf den Kampfplaz gestellt waren, haben ihre natürlichen Vortheile wohl zu benüzen verstanden, und sie durften sich hiezu um so mehr für berechtigt halten, als ein zum Theil unziemlicher Spott sie mit unedlen Waffen angriff, und sie überhaupt bis jezt zu der *ecclesia pressa* der Aerzte gehörten. Beides, Spott und Unterdrückung, musste ihnen Anhänger verschaffen, denn welcher Unpartheiische aber Billige müsste nicht auf die Seite derer treten, welche er für die ungerecht Verspotteten und Unterdrückten halten musste? Ja, musste nicht Mancher, der nicht tiefer in die Sache eingehen wollte, und daher nur vom äusseren Anschein urtheilte, denken, wenn die Sache so ganz und gar nichts wäre, warum würden die Gegner so ergrimmt seyn? Denn viele können nicht begreifen, dass der dem gesunden Menschenverstand angethane Hohn ebenfalls Inngrimm erregen kann. Genug, die Homöopathen haben durch Spott und Unterdrückung nur gewonnen, und sie haben diesen Vortheil nicht unbenüzt gelassen.

Ein anderer Vortheil, der den Homöopathen bis jezt zu Statten kam, besteht darinn, dass ein grosser Theil der ihrer Behandlung anvertrauten Kranken bereits andere Aerzte gebraucht, und somit eine mehr oder weniger grosse Anzahl von Arzneien zu sich ge-

nommen hatte. Es mochten ihrer aber viele oder wenige seyn, so waren die homöopathischen Aerzte durch ihre Lehre berechtigt, zu sagen: sie sind durch Arzneien unheilbar gemacht, und die Homöopathie, so wirksam sie sonst ist, hat hier ihre Macht verloren. Denn „die durch die allöopathische Unheilkunst (am schlimmsten in den neuern Zeiten) hervorgebrachten Verhunzungen des menschlichen Befindens sind unter allen die traurigsten, unheilbarsten chronischen Krankheiten, und ich bedaure, dass, sie zu heilen, wenn sie zu einiger Höhe getrieben worden sind, wohl nie Mittel scheinen erfunden oder erdacht werden zu können" *).

Auch der Umstand, dass die homöopathische Lehre bis jezt von der grössern Anzahl der Verständigen unter Aerzten und Nicht-Aerzten für eine Täuschung und mit dem gesunden Menschenverstand unvereinbar gehalten wurde, hat derselben in so fern Gewinn gebracht, als viele nicht gelungene Curen verschwiegen blieben, weil die in ihrer Erwartung Betrogenen sich ihrer Täuschung schämten. Ueberhaupt gestehe ich, dass unter den moralischen Gründen gegen die Homöopathie immer der den grössten Eindruck auf mich machte, dass die Homöopathen vorgeben, alle und jede natürliche Krankheiten heilen zu können, und von misslungenen Curen nie die Rede ist **). Wo das

*) Organon §. 75.

**) Die öffentlich bekannt gewordenen Erfolge sind indessen

Unglaubliche als möglich und wirklich dargestellt wird, verliert man auch den Glauben an das, was im Reich der Möglichkeit ist. Die vorzüglichsten Aerzte der alten Schule, Sydenham, Frid. Hoffmann, Stoll u. s. w. haben stets mit grösster Offenheit nicht nur ihre misslungenen Curen mitgetheilt, sondern selbst ihre Fehler ohne Scheu eingestanden. Die Fehler grosser Männer haben oft mehr Belehrendes als ihre Tugenden, und jedenfalls gewinnen durch diese Offenheit die Werke dieser Männer das Gepräge der Wahrheit, das sich jedem unbefangenen Leser aufdringt, und das den mir bekannten Schriften der Homöopathen gänzlich abgeht.

Ich glaube bereits genug über die vorliegende Frage gesagt, und jedem, der die Sache ruhig erwägen will, hinreichende Gründe angegeben[1] zu haben, aus denen er's erklärlich finden wird, dass sich eine, auf ganz unhaltbaren Gründen gestüzte Lehre dennoch einen nicht unbedeutenden Eingang verschaffen konnte,

---

nichts weniger als glänzend. In der homöopathischen Heil- und Lehr-Anstalt zu Leipzig wurden in dem Zeitraum vom 24. Jan. bis 31. März 1833 208 Kranke homöopathisch behandelt. 29 entzogen sich der Behandlung; von den übrigen 179 wurden 36 geheilt (also $1 : 4\frac{35}{36}$), 27 ohne allen Erfolg, 53 mit theilweisem Erfolg behandelt, 3 starben und 59 blieben in der Behandlung zurück. S. die Homöopathie eine Irrlehre. Nach den eigenen Geständnissen der homöopathischen Aerzte von Dr. W. Kramer. Berlin, 1833. Heidelberger Jahrbücher. 1834. 10tes Heft. p. 1020.

ohne dass die Folgen hievon bis jezt in einem auffallenden Grade erkennbar wurden.

Ich schliesse diese Abhandlung mit der Beantwortung der Frage, welchen Gewinn die alte Medicin aus der homöopathischen Lehre ziehen könne?

Die Heilkraft der Natur, mit deren Verläugnung die homöopathische Lehre beginnt, wird durch sie gerade auf die einleuchtendste Art erwiesen. Aber dieser Erweis beschämt auch viele Aerzte der alten Schule, welche wähnen, mehr zu seyn, als die Natur, fast jede Krankheit heilen zu können, und die, überhaupt die Erfolge ihrer Behandlung stets sich und ihren Arzneien, und nicht der Natur zuschreiben. In theoretischer Hinsicht nöthigt diese Einsicht zur Bescheidenheit, nicht blos in Beziehung auf die Natur, sondern auch in Beziehung auf andere Aerzte, welche ihre Kranke nach andern Methoden behandeln, und oft ebenfalls glücklich sind; in practischer Hinsicht aber lehrt uns dieselbe Vorsicht mit heroischen und die Natur zu sehr erschütternden Methoden und Arzneimitteln, die nur da ihre Anwendung finden können, wo die bestimmtesten Erfahrungen für sie sprechen, und die Heftigkeit und Gefahr einer schweren Krankheit ihre Anwendung rechtfertigt.

Die Homöopathen haben sehr viele Versuche und Beobachtungen an Gesunden über die Wirkungen der einfachen Arzneien angestellt. Wo diese Versuche ohne vorgefasste Meinungen, mit Nüchternheit und genauer Angabe der Umstände gemacht wurden, liefern

sie einen schäzbaren Beitrag für die Materia medica und die Medicin überhaupt, müssen aber einer sorgfältigen Critik und nöthigenfalls einer Nachprobe unterworfen werden, weil sie vielfältig in dem einseitigen Zweck des Systems angestellt worden zu seyn scheinen, und daher einer Sichtung bedürfen, ehe sie als reiner Gewinn der Wissenschaft zu gute kommen. Dieses etwas hart scheinende Urtheil kann besonders damit gerechtfertigt werden, weil vielen, von vorurtheilsfreien Aerzten als unwirksam erkannten Arzneien, wie z. B. der Kieselerde, eine bedeutende Wirkung zugeschrieben wird; weil unter den Arzneisymptomen ein so grosser Werth auf gewisse schwer bestimmbare Gefühle gelegt wird, welche eben so wohl Producte der Einbildung als der wirklichen Beobachtung seyn können, und weil die Versuche gar keiner Critik unterworfen sind, durch welche die wirklichen Wirkungen der Arzneien von den zufällig mit ihrer Wirkung eintretenden Erscheinungen im geringsten gesondert worden wären *). Jedenfalls aber hat die Homöopathie die Tendenz an den Tag gelegt, diesen Theil der Medicin sorgfältiger auszubilden, als diess bis jezt geschehen ist, und es liegt hierinn der gerechte Vorwurf einer Lücke, welche die alte Medicin noch auszufüllen hat.

---

*) Vergl. Sachs, die Homöopathie und Herr Kopp. S. 120. und folgende, wo sich auch die Aeusserungen von Kopp hierüber vorfinden.

Wenn sich auch nach dem Obigen die alte Schule der Aerzte nicht wird beigehen lassen, die unendlich kleinen Gaben der Homöopathen nachzuahmen, die nach allen Naturgesezen und Erfahrungen keine perceptible Wirkung haben können, so ist doch die Grenze, wo die perceptible Wirkung der Arzneien aufhört, noch nicht genau erforscht, und es dürfte nicht nur von theoretischem, sondern auch von practischem Interesse seyn, diese Grenze genauer als bisher ausfindig zu machen, und überhaupt durch vergleichende Versuche zu bestimmen, ob man nicht in manchen, besonders chronischen Fällen durch kleinere Gaben das erreichen kann, was man nicht ohne Nachtheil des Kranken oft mit grossen Gaben erreicht. In vielen Fällen ist man zwar durch Versuche hierüber im Klaren, wie man z. B. die Menge der verschiedenen Quecksilber-Präparate ziemlich genau kennt, um die Syphilis, die Menge der Fieberrinde, um ein Wechselfieber zu heilen. Allein in andern Fällen, besonders in Nervenkrankheiten, sind diese Grenzen weniger genau bekannt, und die Kranken werden hier nicht selten mit einer nachtheiligen Menge von Arzneien überschüttet. Aehnliches gilt von der nöthigen Wiederholung der Arzneigaben, wo zwar die alte Schule viele und richtige Principien in den verschiedenen Krankheiten hat, die aber dennoch ebenfalls einer Revision bedürftig zu seyn scheinen.

In Hinsicht der Diät haben wir von den Homöopathen zu lernen, dass wir auf den als richtig erkann-

ten Grundsäzen hartnäckiger bestehen, und in manchen Fällen lieber eine Cur gar nicht unternehmen, als bei entschieden erkannten Fehlern nachgiebig seyn sollten. Die Aerzte lassen sich hier zu viel von politischen Rücksichten leiten, und könnten hierinn ein gutes Beispiel an den Homöopathen nehmen, welche die ihnen erforderlich scheinende Diät zur Bedingung machen, unter der sie allein einen günstigen Erfolg vorhersagen können, und ohne die sie daher lieber eine Cur gar nicht unternehmen. In chronischen Hautkrankheiten und in chronischen Nervenleiden, Hysterie, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Gicht, würde die Behandlung gewiss glücklicher seyn, wenn auf diese Bedingung strenger gehalten würde.

Das homöopathische System hat troz seiner Unhaltbarkeit in den Principien und troz dem, dass es die ältesten und anerkanntesten Grundsäze der alten Schule verwirft, und sich einer Vernachlässigung der für die Medicin so unentbehrlichen chemischen, anatomischen, physiologischen und pathologischen Kenntnisse rühmt, und damit in dem gewiss nicht empfehlenden Gewande des Ignorantismus und der Unwissenschaftlichkeit auftritt, dennoch bereits in- und ausserhalb Deutschlands sich viele Anhänger unter Aerzten und Nichtärzten gewonnen und vornehmes Herabsehen auf dasselbe hat dieser Verbreitung eben so wenig geschadet, als Spott, der sich für die Wissenschaft nicht schickt, und auf keinen Fall die Stelle gründlicher Beweise vertreten kann. Die Sache ist bereits dahin

gekommen, dass auch die gründlichsten Widerlegungen keinen schnellen Erfolg haben werden.

Das System wird seinen Lauf durch die Welt machen, wie so manches andere, und eben so am Ende fast spurlos verschwinden. Bis aber dieses geschieht, kann der Arzt der alten Schule nur durch unausgesezten Fortschritt zum Bessern, durch festere Begründung und Erweiterung der Theorie und Praxis, mit einem Wort dadurch, dass Jeder nach seinen Kräften strebt, ein tüchtiger Arzt zu seyn, und dadurch das gegründete Vertrauen seiner Kranken zu erwerben, der Irrlehre einen Damm entgegensezen. Gründliche Erörterung der Wahrheit wird wenigstens im Einzelnen ihre Früchte bringen, Spott hingegen kann nur schaden. Am meisten aber würde die Unterdrückung der homöopathischen Aerzte nachtheilig wirken. Die Wahrheit siegt nur durch sich selbst und nie durch Gewalt — die Gewalt würde die Homöopathen noch mehr begeistern, und die rechtlichen Mittel, durch welche der Wahrheit der Sieg erfochten werden muss, auf lange Zeit lähmen.

Dass aber die Wahrheit früher oder später von selbst an den Tag kommen müsse, lässt sich nicht nur wegen der bereits unter den homöopathischen Aerzten sich offenbarenden verschiedenen Ansicht über wesentliche Theile der Lehre, sondern insbesondere auch deswegen mit Bestimmtheit erwarten, weil es nicht fehlen kann, dass es unter diesen Aerzten selbst immer mehr auch solche geben wird, die nicht blindlings die Auf-